

# LORD SCHADT



## ***GALAKTIKA***



Kostnix Bux

Schreiben ist eine einsame Tätigkeit.  
Veröffentlichen hingegen ist ohne Freunde nicht möglich.

Ich bedanke mich bei meinen Freunden für die freundliche Unterstützung!

Lektorat: Carolin Wegner

Coverbild: Aranka Feige

Design & Layout: Toddn (Kult-O-Rama)



[www.kult-o-rama.de](http://www.kult-o-rama.de)

Gemälde vom Autor: Wolf Menzel

[www.zeigdeinekunst.de](http://www.zeigdeinekunst.de)

Freundliche Unterstützung: Jörg Schniete

[wortklauberei@o2online.de](mailto:wortklauberei@o2online.de)

Kontakt:

[schadtskiste@aol.com](mailto:schadtskiste@aol.com)

[www.myspace.com/lordschadt](http://www.myspace.com/lordschadt)

Außerdem: studiVZ, facebook, Xing.

Solidarische Grüße an Hartmut El Kurdi!

Dieses Buch läuft unter Creative-Commons-Lizenz.

Galaktika kann man hier käuflich erwerben:

[www.editionpaperone.de](http://www.editionpaperone.de)

Lieben Dank an: Olli, Hauke & Micha von der Edition PaperOne!



# Inhaltsverzeichnis

1. <i>Galaktika I</i>	4
2. <i>Somewhere over the Rainbow</i>	13
3. <i>Der Traum ist aus</i>	24
4. <i>There is a party</i>	41
5. <i>Mongoloid</i>	54
6. <i>Füer, Water, brenn</i>	66
7. <i>No Limits</i>	78
8. <i>Pink Moon</i>	94
9. <i>Freibier</i>	108
10. <i>Paff, der Zauberdrachen</i>	124
11. <i>Ein Festival der Liebe</i>	138
12. <i>The End</i>	152
13. <i>White Christmas</i>	163
14. <i>Starship Edelweiß</i>	179
15. <i>Wish you were here</i>	196
16. <i>Galaktika II</i>	212
<i>Bonus Track I: Nachwort von Linda</i>	222
<i>Bonus Track II: Don Jons Manifest der Freakkultur</i>	225

### 1. Galaktika I

Nacht in Mittelstadt. Am Tag hatten wilde, wuselnde, wahnsinnige Kinder das Freibad besetzt, die Stadt war im Smog, in Geschäftigkeit und penetranter Geräuschkulisse erstickt. Am Abend war die Stadt schlafen gegangen und träumte. In der Nacht waren die Straßen verlassen, die Eiscafé's geschlossen und im Arbeitsamt brannte eine vergessene Neonröhre. Ein Flaschensammler humpelte durch die Straßen und durchstöberte Mülltonnen; Jugendliche strömten in die Diskothek „Disco“, in der es bei einer Nice-Price-Party zwei Getränke zum Preis von einem gab. Der Asphalt setzte gespeicherte Wärme frei; sie benebelte die Stadt, deren Bewohner sich in ihren Betten umherwälzten und versuchten, in durchgeschwitzten Laken einzuschlafen.

Ich rufe dich Galaktika  
vom fernen Stern Andromeda.  
*Hallo Spencer*

Kalle und Don saßen im Park, zwei tanzende Schatten vor einem Lagerfeuer, ein großer und ein kleiner, ein runder und ein zackiger. Don wühlte lustlos mit seiner Bierdose in der Glut des kleinen Feuers, Kalle holte eine Flasche aus seinem Armeerucksack hervor. Er öffnete den Korken und fächelte sich den Duft des Getränks zu. Don betrachtete ihn und wunderte sich über die Geste, die er noch nie gesehen hatte. Dann holte Kalle zwei in Zeitungspapier eingewickelte Gläser hervor und warf das Papier ins Lagerfeuer. Glimmende Schnipsel wurden vom leichten Sommerwind in die Luft geworfen. Kalle füllte die Gläser. Er betrachtete kurz den abnehmenden Mond, bevor er mit seiner ruhigen Johnny-Cash-meets-Clint-Eastwood-Stimme zu erzählen begann: „Don, heute ist eine ganz besondere Nacht. Ich muss dir etwas Wichtiges anvertrauen, darum

habe ich heute ein ganz außergewöhnliches Getränk mitgebracht: Loch Lomond, der Lord der schottischen Whiskys. Sechzehn Jahre ist dieser edle Tropfen in einem Fass gereift, sechzehn Jahre hat er auf uns gewartet, sechzehn Jahre Einzelhaft in Dunkelheit. Jedes Jahr ist sein Geschmack ein wenig gereift, nun steht er vor uns und bittet darum, von uns getrunken zu werden. Loch Lomond ragt aus den Whiskys hervor wie das Land der Schotten aus dem Meer. Ich traue dir den Geschmack zwar nicht zu, doch wenn du ihn hast, wirst du den Torf, die Erde und den Nebel Schottlands herausschmecken. Mit Whisky ist es wie mit Menschen, nur die individuellen sind genießbar, und diese Flasche hat nicht nur individuellen Geschmack, sondern sogar eine individuelle Geschichte: Letzte Woche habe ich sie auf Franks Party - sagen wir mal - geklaut.

Frank saß früher im Physik-LK neben mir. Ich habe ihn kürzlich in der Stadt getroffen, wir haben ein paar Anekdoten aus alten Zeiten ausgetauscht und dann hat er mich prompt zum Einweihungsgrillen seines Neubaus eingeladen. Ich hätte noch was gut bei ihm, meinte er, weil er in Physik immer von mir abschreiben durfte. Er war so blöd wie seine Eltern reich waren und musste unbedingt Abitur machen, um die Familienehre zu retten. Ohne mich hätte er es kaum geschafft, und deswegen schien selbst mir die Einladung mehr als gerechtfertigt. Ich konnte sie schon aufgrund meiner Schnorrerethik nicht ausschlagen. Ich bin also auf mit dem Fahrrad in die Neubausiedlung von Bumsbüttel gefahren und habe mein soziologisches Erkenntnisinteresse befriedigt. Das Quartier neuer Bauten war nackt; die ersten Büsche und Bäume waren schon gepflanzt, aber sie waren zu kümmerlich, um die Häuser voneinander abzuschirmen und wirkten auf mich wie eine billige und vollkommen deplatzierte Heile-Welt-Dekoration. Kein vernünftiger Baum hätte sich freiwillig in diesem Vorort angesiedelt. Die Schutzfunktion wurde von diesen Gestrüchern nur armselig ausgefüllt,

und so konnte ich schon bei der Einfahrt in die Straße über mehrere Grundstücke hinweg meine Party erkennen. Der Baumarktgrill zehrte schon die angeschlossene Gasflasche leer. Ich habe mir also ein leckeres Steak geschnappt, argentinisches Rind, wie sich später herausstellte, und habe mir von einer Witzfigur ein großes Bier zapfen lassen. Erleichtert atmete ich auf, als ich die für eine heile Kitschwelt obligatorische Hollywoodschaukel erblickte und besetzte sie. Ich war der einzige Single auf der Party. Mit etwas Unbehagen vermutete ich, dass mich Frank als Kontrastprogramm zur Neubausiedlung eingeladen hatte: kreative Häuser mit Sauna und fünf Zentimeter hohen Einheitsrasen, kläffende Köter, Premierefernsehen, pro Familie mindestens zwei, maximal drei Wunschkinder und ich, gut gelaunt, betrunken, die Sinne beieinander. Ich fläzte also in der Hollywoodschaukel, und dann gesellte sich ein zufälliges Pärchen zu mir, das unbedingt einen Smalltalk anfangen wollte, um von ihrer Langeweile abzulenken.

„Ein schönes Haus, nicht?“, fragte mich der Einheitsmann mit Einheitsfrisur.

„Wenn man ein Dach mit vier Wänden als ästhetischen Genuss betrachtet, dann kann man dies als schönes Haus bezeichnen.“ Ich schaukelte ein wenig, um Spannung aufzubauen.

„Ich bin der Peter, und das ist die Petra, meine Frau“, stellten sie sich vor.

„Ich bin der Kalle, und dies ist das Warsteiner, mein Bier“, antwortete ich.

„Oh, ein Spaßvogel?“, fragte der Peter.

„Nein, ein Zynikeralligator.“

„Zynikeralligator?“, fragte er und biss sich in meinen Köder.

„Ich liege im Wasser und warte darauf, dass jemand zum Plantschen vorbeikommt, und dann beiße ich zu.“

„Pepe, wollen wir zum Buffet?“, fragte die Petra, um ihn fortzureißen. Ihre weibliche Eingebung schätzte die Gefahr richtig ein. Nur ein isolierter Mensch kann eine solche Frau ernst nehmen, und jedes Gespräch ihres Peters mit Fremden stellte eine potentielle Gefahr für ihre Nachwuchsaufzucht dar. Meine Intuition zählte sie zu den berechnenden Frauen, die einen vorgetäuschten Orgasmus mit Schuhen, Pauschalreisen oder einem Marmorkamin in Rechnung stellen.

„Ich bleibe noch kurz“, sagte der Peter, und die Petra verschwand, ihren Pappteller eine Nuance zu verächtlich haltend, zum Buffet; ihn jedoch hatte ich an der Angel. Er zappelte. „Ich bin Elektrotechniker. Und was machst du beruflich?“, fragte er, um unsere Unterhaltung am Laufen zu halten.

„Theoretisch studiere ich theoretische Physik.“

„Und praktisch?“

„Praktisch hat mich die Uni die letzten drei Semester nicht gesehen; ich mache jetzt eine Zusatzqualifikation zum Meister des Seins.“

Die nächsten drei Stunden erzählte ich ihm, unterbrochen von meinen Bier- und Urinergängen, einige Details meiner Lebensgeschichte. Ich erzählte ihm von den Altstadtfesten, den vielen Nächten im Park, dem Castor, dem Feuer in Bumsdorf, dem Poetry Slam, der Newcomertour, den Bekloppten im Flachland und den vielen Freaks in Zytanien und nicht zuletzt von Pflanzes Geburtstag. Er war mein Gegenteil, er hatte alles, aber nichts zu erzählen. Trotzdem war er mir mit seinem komischen Schnurrbart und seinen fragenden Augen sympathisch. Er hatte zwar das falsche Studium, die falsche Frau und das falsche Leben gewählt, aber Shit happens. Vielleicht trennt er sich von der ollen Zicke, lernt die richtigen Drogen kennen und bekommt vom guten alten Leben eine zweite Chance. Auch seine Zeit wird kommen.

Zwischendurch kam noch einmal die Petra vorbei, keifte ein wenig, gab dem Peter einen demonstrativen Bussi auf den Mund und flüchtete allein

nach Haus. Ich schätze, dem Peter stand eine zähe Gardinenpredigt bevor, aber er hörte mir weiter zu und bedankte sich zum Schluss artig für die gute Gesellschaft. Er wäre gern mein Freund gewesen, glaube ich, seine Augen flammten etwas sehnsüchtig über seinem komischen Schnurrbart. Ein bescheidenes Feuer. Ich bin zwar kein mitfühlender Mensch, aber Peter tat mir ein bisschen Leid, wie er so auf seiner kleinen Insel mit Petra und einigen E-Technikern wohnt und vergessen hat, dass er sich mit einem bisschen Kreativität ein Boot bauen und von der Insel flüchten kann. In Sicherheit langweilig oder gefährlich verrückt: Das sind die beiden Pole des Lebens. Peter hat die Sicherheit gewählt, mit Sicherheit eine gefährliche Entscheidung, die in der Regel mit einem vorzeitigen mentalen Tod endet. Letztendlich knickte er ein und gab zu, dass sein Leben aus einer großen ungenießbaren Portion Langeweile besteht, auch wenn er es nicht so treffend formulieren konnte.

Irgendwann hatte ich das Gefühl, ihn hinreichend unterhalten zu haben und ging ins Haus, um den Neubau von innen zu begutachten. Es war widerlich, überall grinsten mich alberne Farben an, in jeder Ecke überflüssiger Schnickschnack ohne Geschmack, zweifelsohne von einer Gattin ausgesucht, und dann diese unglaubliche Leere zwischen den Möbeln. Ich kann keinen Sinn darin sehen, dass man zwischen der Küche und dem Fernseher einen Fünfundzwanzigetersprint einlegen kann. Ich wurde wütend ohne Grund. Am liebsten wäre ich Amok gerannt und hätte die Gäste mit einem Schwert niedergemetzelt und das Haus abgefackelt, doch dann wurde ich durch die Hausbar abgelenkt. Sie war schon schön eingerichtet, und zwischen Wodka, ekligen Fruchtschnäpsen und Gin entdeckte ich diese Flasche Loch Lomond. Das kann nicht sein, dachte ich mir, dieser Whisky reift doch nicht sechzehn Jahre zu einer Persönlichkeit, um dann von Frank benippt zu werden. Ich dachte zuerst an die schottischen Bauern, die mühsam das Malz ernteten, an das klare Quellwasser, an die amerikanischen



Eichenholzfässer und an den freundlichen Whiskyhändler, dann dachte ich an Frank und mir wurde kornklar, dass ich etwas tun musste. Also habe ich die Flasche in meinen Rucksack gesteckt und bin freundlich winkend abgehauen.

Don, sei froh, dass wir gepflegt verrückt sind! Gut, ob dein Verrücktsein noch gepflegt ist, ist eine andere Frage, aber genau darum mag ich dich.“

Kalle trank einen Schluck Whisky.

„Vielleicht habe ich keine große Geschichte. Ich bin kein Held, kein Sportler, kein Filmstar, kein Manager, kein Rockstar, kein genialer Wissenschaftler. Genau betrachtet bin ich nur ein Freak. Dragon versucht immer noch, mich damit fertig zu machen. Aber ich besitze immerhin meine Geschichten.“

„Vergiss Dragon!“, murmelte Don, allerdings ohne Überzeugung.

„Ich weiß, du glaubst nicht an Dragon. Ich weiß manchmal selbst nicht, ob ich nur schizophren bin und zu viele Drogen genommen habe oder ob Dragon real ist. Keine Ahnung. Aber in einem Punkt hat Dragon recht: Objektiv betrachtet bin ich ein Nichts. Ein kleiner Punkt in einem riesigen Universum, ein vergänglicher Haufen bioaktiver Materie ohne Freiheit, ohne Sinn, ohne Bestand. Ein irrsinnig winziger Freak in einem All, das größer und unbedeutender ist, als wir uns vorstellen können. Das Einzige, was ich besitze, sind Geschichten. Die Geschichten eines winzigen Freaks auf einem kleinen Planeten am Rande einer unbedeutenden Galaxie.

Vielleicht sind es keine besonderen Geschichten, vielleicht erscheint nur mir alles so außergewöhnlich, weil ich es nur aus einer, nämlich meiner Perspektive betrachten kann, aber wenn ich mir die Peterchens und Petrarinchens anschau, dann muss ich mein Leben zwangsläufig als außergewöhnlich bezeichnen. Die alltäglichen Sorgen der Überfluss-Überdruss-Gesellschaft, Kinderkriegen und Kreditbezahlen, die

Bemühungen, eine Dauerkarte für die Lions zu erhalten, all dieser Mist, mit dem sie sich von ihrer kurzen irdischen Existenz ablenken, hat mich nie interessiert. Ich besitze nur meine Erlebnisse.“

„Erlebnismillionär!“, warf Don ein.

„Genau, Erlebnismillionär. Don, kannst du mir einen Gefallen tun?“ Kalle trank Whisky. Eine Grille zirpte.

„Kommt ganz darauf an.“

„Wie fange ich am Besten an? Ich besitze nur meinen alten Bass, meine Briefmarken und unsere Geschichten. Don?“

„Ja, Kalle.“

„Ich muss dir erst etwas erzählen, bevor ich dir meine Bitte erzähle.“

„Na dann leg los! Ist dir wieder DJ Bobo als heilige Jungfrau Maria begegnet?“

„Nein. Du weißt, das Leben fickt mich sehr subtil. Jeden Tag denke ich daran, dass mein Herz plötzlich stoppen könnte und mein Leben ein Ende nimmt, ohne dass ich meine Aufgabe erledigt hätte, von der ich nicht einmal weiß, welche es ist. Und nun weiß ich, dass mir mein gebrochenes Herz egal sein kann, ich werde sowieso bald sterben.“ Kalle trank zügig einen Schluck Whisky. „Vor zwei Monaten war ich im Krankenhaus wegen meiner Kopfschmerzen. Mein Blut wurde mit strahlenden Partikeln versetzt, ich wurde in eine Röhre geschoben, und mein Gehirn, mein intimstes Organ, wurde durchleuchtet. Gehirntumor, hat mir dann der Arzt gesagt. Zu nah am Stammhirn, nicht operationabel, sagte er und versteckte sich hinter seinem Schreibtisch. Nicht operationabel, eine schöne Umschreibung für ein Todesurteil. Ich kann jetzt nur abwarten, Whisky und Tee trinken und verfrüht sterben. Aber ich werde weder weinen, noch dem absurden Leben eine Szene machen. Ich sag nur Danke Leben, war nett. Trotzdem fällt es mir schwer, das traurigste Lied vom Abschied meinen Freunden vorzusingen.“

Don zog an seiner Zigarette und wusste nicht, was er sagen sollte. Typisch Kalle, dachte er, spricht von seinem eigenen Tod, als würde er von seinem Frühstück berichten. Don musterte ihn. War er gerade in einem schlechten Film gelandet? Wollte ihn Kalle wie so oft verschaukeln? Was erwartete er von ihm? Sollte er jetzt weinen? Ein Päckchen Tabak von der Tankstelle holen? Nach zwei vollen Minuten des Schweigens wurde er sicher, dass Kalle nicht scherzte. Don hatte viele Frauen getröstet, doch jetzt suchte er vergeblich nach einer tröstenden Losung und ihm fiel keine ein, nur das Leidi, das Mitleid aus der Sprühdose, aber dafür war es nicht der richtige Moment, deshalb schaute er Kalle zuerst ungläubig, dann mit großen Augen und festem Blick an.

Kalle seufzte: „Tut mir Leid, Don, ich wollte dir diese prachtvolle Nacht nicht verderben, aber ich kann auch nichts dafür. Es musste raus. Schenk mir jetzt bitte kein Mitleid, es geht mir so schon schlecht genug. Ich muss dir noch eine wichtige Frage stellen. Don, hörst du mir zu? Wenn ich sterbe, möchte ich, dass du unsere Erlebnisse für mich aufschreibst. Ich möchte, dass ich den Peters und den Petras und vor allen Dingen den Franks nichts schuldig bleibe.“

„O.K.!\“, sagte Don und ahnte nur verschwommen, worauf er sich gerade einließ.

„Danke, du beruhigst mich. Du weißt, alles ist Kommunikation, und es gibt nur Sender und Empfänger. Ich persönlich war bisher eher auf der Empfängerseite, aber ich möchte nicht als Empfänger in Vergessenheit geraten. Nach meinem Tod soll die Nachwelt sich an mich erinnern können. Wenn du meine Storys veröffentlichst, dann wird alles, alles gut.“

Don nahm die Flasche und betrachtete das Etikett. Er trank einen Schluck aus der Flasche. Als er bemerkte, dass er ein Glas in seiner Hand hielt, füllte er es. Beide schwiegen. Nach einer Weile erzählte Kalle weiter: „Ich habe mir übrigens schon Gedanken gemacht, in welche

Stationen unserer Geschichte wir unsere Leser einweihen. Die letzten Nächte konnte ich schlecht schlafen und habe ich mir Gedanken über unsere letzten zehn Jahre gemacht. Ich wurde von der Furcht wachgehalten, dass es meinem Leben wie meiner Band ergeht. Das Schlimmste an DJ Simon von Singsing und den Hardcore MCs war, dass wir nie zum Aufnehmen ins Studio gegangen sind. Die letzten Jahre habe ich mich immer danach gesehnt, noch einmal unsere Musik zu hören. Wir waren zwar keine gute Band, aber es war unsere Musik, und weil wir keine Aufnahmen gemacht haben, ist sie jetzt im Ätherium verschwunden und kommt nie mehr zurück. Unsere Erlebnisse sind wie Musik, die wir zusammen komponiert haben und die noch konserviert werden muss. Das ist nun deine Aufgabe. Ich habe mir schon eine Tracklist überlegt.

### 2. Somewhere over the Rainbow

„Ich erinnere mich genau, wie ich dich das erste Mal getroffen habe. Ich habe es dir nie erzählt, aber ich habe dich für einen kleinen Spinner gehalten. Ich fragte mich, wie jemand ernsthaft so verrückt sein kann. Das war auch der Grund, warum ich dich den Tag darauf angerufen habe, um mich mit dir zu treffen. Ich dachte, dass du einen Freund gebrauchen könntest. Ich wünschte mir einen kleinen Bruder wie dich. Du hattest ein Talent, das mir sehr gut gefallen hat: Du konntest auch betrunken noch philosophieren, ohne grandios dumm zu schwätzen. Zehn Jahre ist es her, nicht einmal solange, wie dieser Loch Lomond alt ist. Mit dir wäre ich gerne noch länger gereift. Gott sei Dank müssen wir nie wieder siebzehn sein. Prost! Lass uns eine Reise unternehmen zu dem Tag, an dem wir uns kennen lernten!“

Irgendwo hinterm Regenbogen  
gibt es ein Land,  
von dem ich in einem Wiegenlied gehört hab.

*Rio Reiser*

Johann stand wie jede Pause in der geheimen Raucherecke hinter der Turnhalle, als Linda vom frischen Herbstwind dahergeweht kam. Sie war so klein und dünn, dass Johann befürchtete, ein Windstoß könnte sie fortwehen. Wäre sie keine quirliche Vegetarierin gewesen, dann hätte er sie für magersüchtig gehalten. Sie wirbelte umher wie ein Blatt im wilden Wind. Immer, wenn Johann nach ihr greifen wollte, war sie schon wieder weitergeflogen, hin zu ihren Freundinnen, zu ihren Demonstrationen, in ihre Tanzgruppe, in ihre Ängste.

„Hast du mal ein Blättchen?“, schnorrt Johann. „Mein letztes ist vom Regen durchweicht“

## 2. Somewhere over the Rainbow

---

„Kannst auch eine Aktive haben. Ich hab genug. Und? Wie war deine Matheklausur?“

„Klasse. Ich hab vor der Schule einen Joint geraucht und konnte alles tippelditop beantworten. Wie Timothy Leary schon sagte: Vor der Schule ein Joint, und Mathematik ist dein Freund.“

„Spinner! Kommst du heut Abend mit zum Altstadtfest? Anna ist auch dabei. Sie hat eine Flasche Tequila gekauft und wir können bei ihr vorglühen, wenn du magst.“ Linda grinste ihn an. Sie hatte sich bunte Plastikkugeln in ihre Dreadlocks geflochten und hielt sie Johann entgegen. „Toll, oder?“

„Drollig. Linda, hältst du mich wirklich für einen Spinner?“

Linda überlegte zu lange. Sie sah niedlich aus mit ihren Sommersprossen, die sie sich in einem sozialistischen Sommerzeltlager wie Sternschnuppen eingefangen hatte.

„Du bist anders als die anderen. Ich kenne sonst keinen, der Timothy Leary, Buddha, Marx und Hermann Hesse liest. Wenn du mich so fragst: Ja, du bist ein Spinner. Du hast lange Haare, du läufst wie ein Hippie herum, und manchmal versteht man nicht, was du einem erzählen willst. Du bist einfach anders als die anderen Jungs von der Schule. Ich kann mir kaum vorstellen, wie du ein rasantes Auto fährst, eine coole Marlboro rauchst und mit anderen Jungs von der Schule über Blondchen und ihre Tittchen plauderst. Außerdem bist du immer nur mit Mädchen unterwegs. Aber das macht nichts. Ich bin auch eine kleine Verrückte, deswegen lass uns heute gemeinsam auf die Piste gehen!“

„In die Kiste?“

„Nein, mein kleiner Spinner, auf die Piste!“

Die Pausenglocke schellte.

„Na schön. Wann treffen wir uns bei Anna?“ Johann drückte seine Zigarette an der Turnhallenwand aus und hinterließ so einen weiteren Punkt im noch unvollendeten Peacezeichen.

„Um sechs.“

Um acht wankten drei glühende Gestalten zum Altstadtfest. Anna hielt die inzwischen fast leere Tequilaflasche in ihrer Hand, Johann eine Flasche Federweißer, und Linda hielt sich an Anna fest und sang und tanzte mit ihr das Tequilalied. Badap Badabada Baadap, Badap Badabadap Daa – Tequila! Johann beschränkte sich darauf, das „Tequila“ mit tiefer Stimme mitzusingen. Sein Po war feucht, weil er gerade aus Übermut zum ersten Mal ein Bidet benutzt hatte und anschließend nicht wusste, welches Handtuch er benutzen sollte. Klopapier wäre die Lösung gewesen, fiel ihm ein. Er dachte an das Haus von Annas Eltern im Amalienweg, das so groß war, dass man um jedes Möbel herumspazieren konnte. Er verglich die Villa mit der kleinen Mietwohnung in einer sanierten Arbeitersiedlung, die er mit seinem Vater bewohnte. Amalienweg versus Wuppertaler Straße, Anna und Don, goldener Tequila und bronzenes Karlsquell, Badap Badabada Baadap.

So kamen sie beim etablierten Altstadtfest an und drehten eine Runde. Wie jedes Jahr war die Altstadt übersät mit Schnickschnackständen, die Schmuck, „100 Gramm nur zwei Mark fuffzich“-Süßigkeiten, Gewürze und das legendäre Ein-Meter-Bratwürstchen anpriesen. Auf vier Bühnen spielten Blues- und Rockbands die gleiche alte Leier. Oh come on baby let the good times roll.

„Schau mal, Herr Lerchmann!“ Linda zeigte auf den Gitarristen der BluesyShoes, der ihr Englisch- und Musiklehrer war. Anna glotzte verblüfft: „Wow, der kann Gitarre spielen? Vielleicht hat Hanna deswegen eine Affäre mit ihm.“

„Welche Hanna?“

„Hanna aus der Dreizehnten. Die Streberin, die auf dem letzten Schulfest Geige gespielt hat.“

„Die Hanna mit Frank Lerchmann? Bist du sicher?“

## 2. Somewhere over the Rainbow

---

„Na klar, die ganze Schule spricht schon davon. Und außerdem habe ich die beiden in der Stadt beim Eisessen gesehen.“

Annas Gesicht verzog sich, als hätte sie alle Tequilazitronen auf einmal verspeist: „Ist das nicht eklig. Mit Herrn Lerchmann?“

„Immerhin hat er schöne lockige Haare und hat sich für sein Alter gut gehalten“, warf Johann ein. „Wollen wir Kettenkarussell fahren?“

„Jippie“, kreischte Linda.

Anna sah etwas bleich aus: „Bei mir dreht sich auch so schon alles. Ich glaube, ich gehe besser nach Haus, bevor ich aus dem Kettenkarussell breche.“

Linda schaute mitfühlend: „Oh, schade. Sehen wir uns dann morgen im ‚Disco‘?“

„Wenn ich wieder fit bin, mal schauen. Wir telefonieren.“

Anna verschwand in der trunkenen Menschenmasse; Johann und Linda gingen zum Karussell. Er verbarg die Federweißerflasche tief in einem Gebüsch neben dem Karussell, kam etwas verschrammt und stolz zurück, kaufte zwei Tickets von dem Geld, das ihm sein Vater gegeben hatte, und sie setzten sich in zwei nebeneinander schwebende Metallkörbe. Das Karussell begann sich zu drehen, und Johann spürte ein Kribbeln in seinem Bauch. Sie streckten ihre Beine und Arme in die Luft und schrien wild. Johann freute sich über die kreisenden Stände, die vielen periodisch wiederkommenden Gerüche und Geräusche, die verschwimmenden Lichter. Er drehte sich in seinem Korb herum, drückte Lindas Hand, ließ sie wieder los. Das Karussell drehte sich langsamer, stoppte, und sie schlenkerten aus ihren Sitzen heraus in ein immer noch kreisendes Fest.

Johann ging zurück ins Gebüsch, um die Federweißerflasche zu holen. Nachdem er die Flasche geholt hatte, nutzte er die Gelegenheit, stellte sich neben einen Baum und pinkelte. Ein Anderer hatte anscheinend die gleiche Idee, folgte ihm, stellte sich neben ihn, aber anstatt seine Hose zu



öffnen, beugte er sein Gesicht nach vorn, erbrach sich und traf mit einigen Spritzern Johanns Schuhe und Wildlederhose.

„Ey, du kotzt mich an!“, stellte Johann fest. Wäre der Kerl neben ihm nicht einen Kopf größer gewesen, hätte er kein Metallica-T-Shirt angehabt und wäre Johann kein Pazifist gewesen, dann hätte es eine Schlägerei gegeben.

„Deine Aufregung in allen Ehren, aber ich hab gerade ein anderes Problem. Klär das mit meinem Manager!“, antwortete die Gestalt.

Johann starrte ihn an, bemerkte, dass an den Tatsachen nichts zu ändern war, und ging aus dem Gebüsch zu Linda zurück. „Hast du Taschentücher? Ich wurde gerade angekotzt.“

Linda lachte. Das seinen Mageninhalt speiende Ungeheuer kam aus dem Gebüsch hervor und stellte sich unaufgefordert zu Johann und Linda. „Tschuldigung! Ein Liter Bier, eine Meterbratwurst und eine Fahrt im Kettenkarussell waren einfach zu viel. Aber jetzt geht's mir wieder gut. Kalle ist mein Name. Kalle Bass.“ Er reichte Johann seine Hand.

„Ich bin Johann. Deine Hand kannst du behalten.“

„Ich sag einfach Jon zu Dir. Ist einfacher. Aber eigentlich siehst du eher wie ein kleiner Don Juan aus. Genau, ich nenn dich Don Jon.“

„Don Jon?“ Linda lachte und öffnete den Federweißer.

Kalle zog einen Plastikbecher aus seiner Jeansweste, die mit Aufnähern von Metalbands übersät war. „Kannst du mir einen kleinen Schluck abgeben? Meine Kehle brennt noch.“ Linda schenkte ein.

„Linda, er hat mich gerade angekotzt. Du kannst ihm doch keinen Federweißer schenken?“ Johann wischte mit einem Taschentuch Hosenbein und linken Schuh ab.

Kalle hustete und antwortete: „Doch, Linda kann. Danke! Ich werde mich auch dafür revanchieren. In einer Stunde habe ich einen Auftritt mit meiner Band ,DJ Simon von Singsing und die Hardcore MCs. Wir

spielen auf der kleinen Bühne vor der Altstadtkirche. Wenn ihr vorbeikommt, kann ich für Bier und Kleine Feiglinge sorgen. Ich muss jetzt weiter. Vielen Dank für die gute Betreuung und bis dann.“ Er winkte und verschwand.

„Don Jon!“ Linda kicherte.

„Johann bitte! Du kannst mich doch nicht von einem kotzenden schwarzen Ungeheuer umtaufen lassen.“

„Doch, ich kann“, antwortete Linda, „Don Jon passt besser zu dir als Johann. Johann klingt wie ein Ötepetöte-Streber aus einem Latein-LK. Don Jon klingt wie Erdbeerperlwein mit Himbeereis.“

„Wenn du meinst. Sag einfach Don zu mir!“ Die weibliche Logik hatte ihn überzeugt; er wusste, dass jeder Widerspruch vergebens war.

Don und Linda schlenderten weiter über das Fest und betrachteten dickbäuchige Männer an Bierständen und Frauen, die auf Stöckelschuhen über das Kopfsteinpflaster stakten. Sie tanzten kurz zu einer Ethnojazzband, die bereits ihre einzige Zugabe spielte. Sie tranken Federweißer, und Don taufte Linda „Häuptlingstochter weiße Feder“. Sie entdeckten betrunkene Mitschüler; Linda entdeckte betrunken ihre Eltern. „Don, lass uns umdrehen. Da vorne sind meine Eltern, und ich möchte nicht, dass sie mich so sehen.“

Als sie vor der kleinen Bühne standen, spielte schon Kalles Band. DJ Simon von Singsing stand in einem schwarzen Anzug mit gelber Krawatte auf der Bühne und sang „What is Love?“ von Haddaway, allerdings mit deutschem Text. „Was ist Liebe? Mädchen verletz mich, verletz mich, verletz mich nicht mehr.“

Er stellte die Band vor: „Sagt Hallo zu den Hardcore MCs, der intergalaktischsten Gruppe des ganzen Universums: Am Schlagzeug unsere einzigartige Rhythmusmaschine, direkt aus Bongowana heute hier auf der Bühne: Tom Tomtom.“ Schlagzeugsolo. „Am Bass der tiefste und schwärzeste Bassist, importiert aus dem Planeten Heavy Metal: Kalle

## 2. Somewhere over the Rainbow

---

Bass.“ Basssolo. „Und nun an der Gitarre, er hat den Blues und den Techno im Blut: unser einzigartiger Johnny Guitar.“ Linda hüpfte in die Luft und fing dann an zu tanzen, Don hingegen setzte sich auf den Bordstein und drehte sich eine Zigarette. „Gar nicht mal schlecht für eine Schülerin“, dachte er, während er Lindas Tanzbewegungen verfolgte. „Gar nicht mal schlecht für eine Schülerband“, dachte er, als er die Band betrachtete. DJ Simon von Singsing und die Hardcore MCs spielten gerade „Mr Vain“. Er hatte dieses Lied bisher gehasst, aber in der deutschen Übersetzung klang es fast schön: Ich weiß, was ich will, und ich will es jetzt. Ich will dich, denn ich bin Herr Eitel.

Nach dem Gig kam Kalle mit seinem im Koffer verstauten Bass zu Linda und Don an die Theke. „Drei Bier, bitte!“ Er bezahlte mit drei Papiergutscheinen.

„Das haben wir uns verdient. Unser Schlagzeuger baut jetzt ab, und der Rest der Band fährt gleich in den Übungsraum. Ich hab mich abgeseilt, weil ich der festen Überzeugung bin, dass es das Recht eines Bassisten ist, sich aus solchen Sachen herauszuhalten. Dafür stehe ich im Hintergrund, muss doofe Grimassen schneiden und bekomme keine Groupies ab. Undank ist der Bassistenlohn. Wie geht's deiner Hose?“

„Wieder besser. Ich hab mir Räucherstäbchen gekauft, hab eines gerade direkt neben meiner Hose abgefackelt, sodass der Rauch ins Hosenbein stieg, und jetzt riecht es nach Sandelholz.“

„Klasse. Und wie fandet ihr unseren Auftritt?“, fragte Kalle.

„Super“, antwortete Linda.

„Erstklassig“, sagte Don. „Es war das erste Mal, dass mir der Mist aus den Charts gefallen hat. Persönlich mag ich eher die psychedelische Musik der späten sechziger Jahre.“

Kalle unterbrach: „Smells like beer spirit“, und trank.

Don fuhr fort: „Mein Musiklehrer sagt immer, dass der Pop in den Achtzigern nur versuchte kühl zu sein, um es in den Neunzigern zu werden. Eigentlich hat er Recht, aber wenn ich mir eure Versionen anhöre, dann liegt unter der Oberfläche der stupiden Beats, unter der ganzen Elektronik ein poetischer Kern verborgen.“

„Schleim jetzt nicht rum! ‚It’s only Rock’n’Roll, but we like it‘, sagt Johnny Guitar immer.“

Linda schaute ihn fragend und ein wenig bewundernd an: „Heißt du eigentlich wirklich Kalle?“

„Nein, Karsten. Mein Basslehrer meinte in der ersten Stunde, dass Karsten ein Name für einen Physiker, aber nicht für einen Musiker sei, und deshalb nannte er mich Kalle Bass.“

Linda schaute auf ihre Uhr und erschrak: „Don Jon und Kalle Bass, ich werde euch jetzt allein lassen; ich muss um eins zu Hause sein.“

Kalle formte seine Hand zu einer Spraydose: „Oooh, schade, dann brauchst du jetzt Leidi, das Mitleid aus der Sprühdose. Ein Sprühstoß genügt, und schon sind alle deine Sorgen verflogen. Psssscht! Mach dir keine Sorgen, ich werde deinen Freund schon gut unterhalten.“

Linda verschwand, Don und Kalle blieben am Bierstand.

„Don, hast du eigentlich was zum Rauchen?“

„Ja, die deutsche Mischung: schwarzer Afghane, roter Libanese und gelber Pakistani.“

„Wirklich?“

„Nein, nur Einheitsplatte.“

„Besser als nichts. Dann lass uns mal hinter die Kirche gehen, und ich baue uns einen.“

„Nein, ich baue, das ist meine Spezialität.“

„Na gut. Ich hole uns noch zwei Bier, und dann lass uns einen rauchen gehen.“

Hinter der Kirche lag ein alter kleiner Friedhof mit einer Bank. Im Hintergrund plänkelte die nächste Band „Smoke on the water“, während Don geschickt einen Joint bastelte und diesen Kalle zum Anrauchen überreichte.

„Ah, das schmeckt lecker. Ein guter Jahrgang, wenn man einmal vom Abgang absieht, der ein wenig nach Autoreifen schmeckt“, sagte Kalle.

„Stimmt. Aber in zwei Wochen wird alles wieder gut. Dann ist Erntezeit“, sagte Don.

„Baust du selbst an?“

„Ja, mein Vater ist nur selten zu Hause und kann einen Gummibaum nicht von einer Cannabispflanze unterscheiden. Außerdem ist er froh, dass ich mich überhaupt um irgendetwas kümmere.“

„Mein Vater würde mich vierteilen, wenn er wüsste, dass ich kiffe.“

„Wie alt bist du eigentlich?“

„Siebzehn.“

„Ich auch. Du siehst allerdings mindestens fünf Jahre älter aus.“

„Danke, das haben Metaller so an sich. Wenn sie jung sind, sehen sie alt aus, und wenn sie alt sind, benehmen sie so, als wären sie noch jung.“

„Das klingt gut. Bevor du weitere Fragen stellst, kann ich dir gleich meine Eigenschaften erzählen: elfte Klasse, Neue Oberschule, Lieblingsband The Doors, keine besonderen Hobbys abgesehen von Drogenexperimenten, die ich in meiner Freizeit durchführe.“

„Drogenexperimente?“

„Ja, vor einem halben Jahr habe ich mir das Buch ‚Psychoaktive Pflanzen‘ gekauft, und ich habe mir das Ziel gesetzt, alle Pflanzen einmal durchzuprobieren, abgesehen von den Nachtschattengewächsen und Ayahuasca.“

„Ich nehme keine Drogen, deren Namen ich nicht aussprechen kann. Ich habe auch ohne sowas Psychos genug, deshalb trinke und kiffe ich nur.“

„Ist auch keine schlechte Wahl. Bisher hatte ich nur negative Erfahrungen. Die meisten Pflanzen haben widerlich geschmeckt und hatten auch keine Wirkung. Kava-Kava war das widerlichste. Eine Wurzel aus der Südsee, die man mehrere Stunden lang durchkaut, in Milch spuckt, einen Tag stehen lässt und dann trinkt. Es ist so, als würde man einen Liter Seife trinken. Der Mund wird taub, aber ansonsten merkt man nichts. Zumindest nichts, was mit einem Joint vergleichbar ist, trotzdem forsche ich weiter; ich bin ein Visionarr.“

Kalle unterbrach: „Es fährt ein Bier nach Nirgendwo“, und trank.

Don fuhr fort: „Ob der Sinn des Lebens in dieser oder der nächsten Welt liegt, ist die wichtigste Frage, die es gibt. Christen hoffen auf die nächste Welt, Materialisten auf diese. Ich stehe zwischen diesen Standpunkten und versuche in dieser Welt einen Blick in die nächste zu werfen. Irgendwann werde ich die ideale Droge finden, das Einstiegstor in eine schönere, bessere und tollere Welt, selbst wenn sie hinterm Regenbogen liegt. Ach, liebe Drogen öffnet mir, auch lebend schon die Himmelstür. Ich bin der festen Überzeugung, dass es mehr als alles geben muss.“

„Mir ist das heute alles schon genug; ich bin voll. Wollen wir uns wann anders unterhalten? Gibst du mir deine Nummer gegen Kummer?“

„Ja, kann ich gerne machen.“

„Na, dann wünsch ich dir eine schöne Nacht!“

Die hatte Don. Er saß bis zum Morgengrauen auf der Friedhofsbank. Er hörte das Fest in der Ferne, Geräusche, die nach und nach in der Nachtstille verschwanden, bis nur noch das Knistern der Zigarette und das viertelstündliche Läuten der Turmuhr hörbar waren. Er betrachtete den Grabstein eines Alten, auf dem „Niemand's Knecht und niemand's Herr“ mit Edding geschrieben stand. Er wusste, dass er an einem magischen Ort saß. Er wusste, dass seine ausgesetzte leere Bierflasche im

## 2. Somewhere over the Rainbow

---

Laufe des folgenden Tages auf unerklärliche Art verschwinden würde. Er rauchte und träumte von Lindas Sommersprossen.

### 3. Der Traum ist aus

Das Feuer knisterte, und Kalle nippte am Whisky. „Der nächste Track ist unser erster gemeinsamer Urlaub. Ohne dich wäre ich vermutlich nie in den Urlaub gefahren und erst recht nicht zum Castortransport. Du hattest schon immer ein Gespür für außergewöhnliche Partys und ich bin dir immer gerne gefolgt. Besonders dankbar bin ich dir, dass du mich beim Kampf gegen Dragon unterstützt hast; ohne dich hätte ich vielleicht verloren, ohne dich wäre ich vielleicht in der Psychiatrie gelandet. Ich weiß, du hältst Dragon für eine Ausgeburt meines Kopfes, aber glaube mir: Dragon lebt. Seitdem ich Galaktika getroffen habe, weiß ich, dass er lebt. Sollte ich tot sein, wenn er zurückkehrt, dann kümmere du dich um ihn! Ich weiß, du bist ein Pazifist, aber dein Berufsoptimismus ist die beste Waffe im Kampf gegen ihn. Wie damals beim Castor. Komm, pack deinen Rucksack, schnall dich an und lass uns in Gedanken zurück in unseren ersten gemeinsamen Urlaub reisen!“

Der Traum ist aus,  
aber ich werde alles geben,  
dass er Wirklichkeit wird.

*Marianne Rosenberg*

Das Auswärtige Amt warnt vor Urlaub in Krisenregionen, damit unschuldige Urlauber während eines Strand- und Badeurlaubs nicht in Bürgerkriegen landen. Das Ministerium des Inneren hatte Kalle und Don leider nicht gewarnt und deshalb begaben sie sich beschwingt in den schwersten Bürgerkrieg der bundesrepublikanischen Nachkriegsgeschichte.

Sie hatten gerade ihre Abiturarbeiten geschrieben und ihre Schulzeit näherte sich dem Ende. Viele Schüler nutzten die freie Zeit, um in den



### 3. Der Traum ist aus

---

Urlaub zu fahren, um den Stress des Abiturs gegen Strand und Rausch einzutauschen, um die freie Zeit auszukosten und ihre Jugend in einer sich selbst verzehrenden Feier aufflammen zu lassen. Kalle und Don blieben hingegen zu Hause und fragten sich, was sie mit der freien Zeit anfangen sollten.

„Meine Band ist gerade mit Rainbowtours in Lorette de Mar und säuft sich das mühsam angelernte Wissen der letzten Monate aus dem Hirn, und ich bin zu pleite um mitzufahren. Mein Vater kauft sich ein neues Auto, mein Bruder bekommt ein neues Saxofon, meine Schwester kauft sich jeden Monat neue Klamotten, aber für mich ist kein Geld übrig.“

„Du kannst doch einfach in den Wald gehen und einen Survivalurlaub machen!“

„Klasse Don. Nur blöde Manager kommen auf die Idee, sich ohne Wasser, Brot und Dope mit einem Messer bewaffnet durch einen Urwald zu schlagen, um kurzzeitig zivilisationsunabhängig zu sein. Du weißt doch, dass ich ein Bekenner der frischen Morgendusche, des leckeren Mikrowellennasigorengs und des Dosenbiers bin.“

„Wie ist es mit Balkonien?“

„Sobald die ersten Sonnenstrahlen hervorkommen, schnappen sich meine Eltern mindestens fünf Decken und besetzen dieses Land.“

„Hm, und für den Prinzenpark ist es noch zu kalt.“

„Und außerdem ist der Prinzenpark unser zu Hause, und zu Hause können wir keinen Urlaub machen.“

„Lass uns mit deinem Amiga 500 spielen!“

Also spielten sie mit dem Amiga 500, erschossen unzählige Bösewichte, rauchten heimlich in der verrümpelten Dachkammer einen Joint und schauten zur Abwechslung Fernsehen. In den Action-News kam ein Bericht über den geplanten Castortransport: 30 Tausend Demonstranten wurden erwartet und ebenso viele Polizisten. Kalles Augen funkelten auf:

### 3. Der Traum ist aus

---

„Don, da will ich hin. 30 Tausend Animeure in grünen Kostümen, das ist Spiel, Spaß und Überraschung nach meinem Geschmack!“

„Und Tausende von jungen Mädchen mit Dreadlocks in Che-Guevara-T-Shirts. Wow!“ Dons Augen funkelten nun auch. Er schnappte sich das Telefon, wählte und Linda war an der Strippe: „Hi Linda, du bist doch bei der sozialistischen Jugend... Hmm ... Ja .... Weißt du, der Castor kommt bald, und ich möchte gerne mit Kalle demonstrieren. Ist ja Bullshit die ganze Geschichte, alles verstrahlen und so ... Ihr fahrt dann nächste Woche mit dem Bulli dahin. Habt ihr zwei Plätze frei, dann sind wir auch dabei?“ Dons Reim war unfreiwillig, aber Kalle fand ihn komisch und lachte. Don verabschiedete sich mit einem „Na dann, Ahoi und Freundschaft“ und dann gaben sie sich fünf. „Winter, Bullen, Castorschein, was kann schöner sein?“, sang Kalle, um einen alten Punkklassiker zu zitieren. Don konterte sofort mit „Wenn bei Gusborn der rote Castor im Meer versinkt“. Nicht ganz so gelungen, aber spontan. Sie kalauerten ein paar Stunden, schließlich radelte Don grinsend nach Hause. Seine Kreativität hatte seine Armut besiegt.

Eine Woche später trafen sie sich im „Café Che“ der Sozialistischen Jugend Deutschlands - den Falken. Don hatte hier schon einige Nächte auf einer versifften Couch unter Plakaten von Che Guevara, Frank Zappatista und Willy Brandt geschlafen. Sie stiegen mit Linda, Anna und fünf Sozialisten in einen VW-Bus. Anna hatte einen dicken Koffer mitgebracht, der eher für eine Überseereise als für eine Überlandfahrt konstruiert war.

„Mensch Anna“, sagte Kalle, „hast du vor, zum Mond zu reisen? In deinen Koffer passt mehr rein, als wir alle zusammen mitgebracht haben.“

Anna schaute ein wenig beschämt und zugleich listig: „Es ging nicht anders, ich musste meinem Vater erzählen, dass ich mit den Cheerleadern

zum Training fahre, zum Castor hätte er mich auf keinen Fall fahren lassen, also habe ich meine komplette Cheerleaderausrüstung zur Tarnung dabei.“

Kalle prustete: „Super, dann kannst du die Demonstranten anfeuern. Das stell ich mir faszinierend vor: Ein Cheerleader steht vor tausend Demonstranten und feuert sie mit ‚Haut die Bullen platt wie Stullen‘ an.“

Don zeigte Linda seinen Rucksack: „Das ist unsere Survivalausrüstung: eine Flasche Wodka und ein paar Dosenbier. Und dies ist mein Erste-Hilfe-Koffer mit meinem Personalausweis und drei Zehnpfennigstücken. Wenn ich verhaftet werde, kann ich damit meinen Vater oder die Bürgerinitiative kontaktieren.“

Linda warf misstrauisch ein: „Ich hoffe, du hast keine illegalen Drogen dabei. Die Polizisten kontrollieren sehr gerne bei Demos. Drogen sind eine Möglichkeit, Demonstranten schnell wegzubuchen.“

„Nein“, antwortete Don, „wir machen eine ganz legale Wodka-Bier-Kur.“

Der Bus, ein Fahrzeug der Firma Volkswagen, war das ideale Reisegefährt: Auf der Seite waren rote Sterne aufgemalt und vorne stand in Spiegelschrift „Aus dem Weg Kapitalisten“, damit langsam fahrende Autos sofort Platz für den Kampf um eine bessere Welt machten. Die Höchstgeschwindigkeit dieses Gefährts betrug allerdings nur 80 Km/h, und so kam kaum ein Autofahrer in den Genuss, ihm auszuweichen. Unterwegs zum Castor sangen sie sozialistische Klassiker, weil das Tapedeck pädagogisch wertvoll, also kaputt war. „Wehrt euch, leistet Widerstand! Gegen den Castortransport im Land. Haltet fest zusammen, haltet fest zusahahmen!“ Kalle und Don drückten sich daraufhin die Hände, bis Don laut schrie, weil Kalle seine Hand zu fest quetschte. Nach anderthalb Stunden konnten sie sogar die Internationale mitbrüllen, wobei sie bei der dritten Strophe immer noch hakten, aber

### 3. Der Traum ist aus

---

bei „Die Internationahale erkämpft das Menschenrecht!“ eroberten sie sich einen Spitzenplatz im Chor.

Der Weg zum Castorcamp war komplizierter als erwartet. Viele Zufahrtslandstraßen waren schon von Polizisten eingenommen, und weil trotz aller Beteuerungen keiner der Kontrollposten glaubte, dass neun langhaarige Verrückte ihre sterbenskranke Wendlandomi besuchen wollten, mussten sie mehrmals umdrehen. Doch dann fand der Fahrer einen Feldweg, der sie direkt in ihr Feriendomizil führte: das mit drei roten Sternen ausgezeichnete Camp Klein-Gusborn.

Als sie ankamen, war es schon dunkel, aber Polizeihubschrauber bestrahlten mit riesigen Scheinwerfern das Camp. Don und Kalle beschlossen, dass es zu düster und kalt war, um Zelte aufzubauen, und weil Don und Kalle keine Lust hatten, im Dunkeln in irgendein Gemeinschaftszelt zu tapern und pflichtbewusste Demonstranten aufzuwecken, gingen sie wieder in den Bulli zurück. Anna und Linda hingegen waren wach und nüchtern genug, um ihr Zelt aufzubauen. Kalle und Don stachen auf die Schnelle jeweils zwei Bier, um sich von der Kälte abzulenken, und wurden selig. Das Einschlafen gelang ihnen jedoch nicht recht, denn es war eiskalt und beiden gefror der Atem. Darum glühte Kalle vor und stellte den Motor des Bullis an, um in den Genuss der Heizung zu kommen. Wollé, der ökologisch korrekte Busfahrer, der auch im Bus schlafen wollte, stellte ihn sofort wieder aus. „Ey, spinnste? Kannst doch nicht die Umwelt für so ein bisschen Wärme verpesten.“ Er unterstrich seine Forderung, indem er den Schlüssel in seine Tasche steckte. „Ich könnte schon, wenn du mich ließe“, antwortete Kalle und hatte fortan einen Freund weniger. Das Schlafen fiel Don schwer, weil durchgängig Hubschrauber über dem Camp kreisten. Selbst hart gesottenen Demonstranten fällt das Schlafen schwer, wenn Polizisten mit Zehntausend-Watt-Glühbirnen direkt auf Zelte leuchten, um keinen Demonstranten in Frieden schlafen zu lassen. „Wer

### 3. Der Traum ist aus

---

selbst keine große Leuchte ist, spielt gerne mit derselben', dachte Don. Er erinnerte sich an ein Buch aus dem Deutschunterricht: Es kann der Frömmste nicht in Frieden demonstrieren, wenn es den bösen Bullen nicht gefällt. Der Bulli war gegen einen solchen Angriff der Lichtwerfer nicht gewappnet, deswegen wachte Don alle halbe Stunde auf, wenn ein Hubschrauber wieder seine Schicht flog. Er hauchte gegen die Scheibe, damit sein Atem kondensierte und das Licht ein wenig freundlicher strahlte. Als er hinblickte, war er für einen Augenblick der Meinung, in den gebrochenen Strahlen der Scheinwerfer Regenbögen zu erkennen.

Um halb acht ging, der Winterzeit entsprechend, die Sonne auf, und die meisten Demonstranten kamen langsam aus ihren Zelten getorkelt. Aufstehen und Bewegung war das beste Mittel gegen die Kälte, die besiegt werden musste, um nicht zu erstarren. Auch Anna gehörte zu den Untoten: „Morgen Don. Gut geschlafen?“

„Frag lieber nicht! War einfach, zweifach und dreifach zu kalt.“

„Ging mir genauso. Ich bin mitten in der Nacht in ein großes Zelt umgezogen; dort gab es sogar einen Kohleofen, und es war fast gemütlich. Don, wo sind hier eigentlich die Duschen?“ Anna hielt einen Föhn wie eine Pistole in ihrer Hand. Sie sah außergewöhnlich aus; sie war keine reiche Zicke mehr, sondern zerbrechlich.

„Da vorne sind zwei Wasserhähne, dort kann man sich die Zähne putzen. Ansonsten gibt es hier eine Dusche, die sich Wolke nennt, eine Sauna namens Kohleofen und eine Cocktailbar, die sich Volxküche nennt. Dort gibt es den Yogitee deluxe, den Yogitee on the Rocks und den Yogitee spezial.“

Der Beginn eines prachtvollen norddeutschen Wintertages. Don beobachtete die Szene mit seinen verschlafenen Augen und wunderte sich, warum fast alle schwarz gekleidet waren und nicht halb so fröhlich aussahen, wie er sich das vorgestellt hatte, und niemand die strahlende

### 3. Der Traum ist aus

---

Morgensonne bemerkte. „Autonomes Gesocks“, murmelte Kalle, der gerade mit einem Volxküchenkaffee ankam.

„Wie? Und wo sind die Feen?“

„Ein Trupp ist da vorne, aber nur wenige. Wir sind im falschen Camp gelandet. Hier sind sich nur Antifas und Emanzen.“ Es war noch zu früh für eine solche Enttäuschung.

Anna beschwerte sich: „Sag jetzt nichts gegen Feministinnen, ich bin auch eine.“

Kalles Tag war noch zu sehr im Gleichgewicht, um Anna zu provozieren, also versuchte er es anders: „Also Feministinnen und Frauenrechtlerinnen sind akzeptabel, aber das hier sind Emanzen und Männerhasserinnen. Emanzen sind eigentlich schon schlimm genug, aber Antifas sind sogar für mein pessimistisches Weltbild zu negativ und humorlos. Genau betrachtet sind sie sogar humorloser als der Mittelstädter Karneval.“

„Noch humorloser als der Mittelstädter Karneval?“, fragte Anna verwundert.

„Du hast Recht, genauso schlimm. Aber die Ähnlichkeit ist verblüffend. Der Mittelstädter Karneval zeichnet sich im Gegensatz zu allen anderen Karnevals auf der Welt und im Universum durch das gänzliche Fehlen sexueller Exzesse und einem unglaublichem Mangel an Spontaneität aus. Letztere Attribute treffen auch auf die Antifas zu, nur dass diese keine roten Nasen tragen. Außer heute.“

Don schaute sich um. Am Rande des Camps hingen einige große bunte Ballons in der Luft. „Schau mal, Kalle, wie auf der Loveparade!“

„Bullshit, die halten nur die Hubschrauber davon ab, in Haaresbreite über den Zelten hinwegzudüsen.“ Er hatte Recht. Selbst schöne Ballons hatten eine Funktion in diesem Camp.

### 3. Der Traum ist aus

---

Eine Stunde später standen Don und Kalle an einem Hauptschauplatz des Kampfes um den Castor. Neben dem Camp Klein Gusborn war ein großer Acker, der direkt an eine der vermuteten Castorstrecken grenzte. Rund fünfhundert Demonstranten standen auf diesem Feld und beschäftigten ebenso viele Polizisten, indem sie alles versuchten, um zur Straße zu gelangen und diese zu besetzen. Das Ganze ähnelte einem Demonstrant-und-Gendarmenspiel mit einfachen Regeln: Beide Parteien standen sich an der umkämpften Castorstrecke gegenüber; das Ziel der Schwarzen war es, die Strecke zu erreichen, die Grünen hingegen versuchten sie davon abzuhalten. Beide Parteien waren unterschiedlich bewaffnet: Die schwarzen Eroberer benutzten psychologische Kriegsführung, Überraschungsaktionen bei Nacht und Nebel, Tripods, Schaufeln und Spitzhacken; die grünen Verteidiger hingegen benutzten Schlagstöcke, Wasserwerfer, Hunde, Hubschrauber, Funkgeräte und psychologische Kriegsführung.

Don und Kalle stellten sich an den Rand des Schauplatzes, tranken Wodka und kommentierten das Spiel. „Schau mal, Don, jetzt zünden sie Autoreifen an, um mit dem Rauch die Polizisten zu vertreiben. Dieser Punkt geht an die Schwarzen.“

„Dann steht es jetzt vier zu drei für die Schwarzen.“

Kalle unterbrach und sang: „Hermann Löns, es brennt die Heide, Hermann Löns, die Heide brennt. Hermann Löns, es brennt die Heide, Hermann Löns, die Heide brennt. Löschen!“, und trank.

Don fuhr fort: „Und dort laufen die Grünen mit Schlagstöcken auf die Schwarzen zu, und sie laufen schneller weg als die Polizei erlaubt. Das ist ein Punkt für die Grünen, weil die Schwarzen feige sind. Also steht es vier zu vier. Kalle, für welche Partei bist du eigentlich?“

Kalle trank noch einen Schluck Wodka. „Eigentlich ist mir egal, wer gewinnt. Realistisch betrachtet ist der Castortransport sicher. Ich kann mir kaum vorstellen, dass ein Castorbehälter aus dreißig Metern Höhe

herunterfällt, gleichzeitig von einem Eurofighter und einer Atombombe getroffen wird, anschließend länger als eine halbe Stunde bei mehr als tausend Grad Celsius brennt und dadurch undicht wird. Die wirkliche Gefahr ist also gering. Ob deswegen Atomkraft das Nonplusultra ist, kann ich nicht beurteilen. Mein Physiklehrer sagt ja, mein Mathelehrer nein, und mir ist es egal, solange ich mein Bier trinken kann. Was die beiden Parteien hier betrifft, mag ich beide nicht. Die Grünen sind dumm, die Schwarzen sind blöd; am Liebsten wäre es mir, wenn sich beide gegenseitig abschlachten und wenn dabei viel Blut, Gehirn und Gedärm fließt.“

„Ich persönlich fände es schön, wenn der Castortransport gestoppt wird. Das zeigt, dass ziviler Ungehorsam etwas bewirken kann.“

„Das hier sind aber keine Zivilisten, sondern asoziale Antifas, und asozialer Ungehorsam ist meines Erachtens kein ziviler.“

„Vielleicht sind die Antifas gar nicht asozial, schließlich wollen sie eine schönere Welt ohne Unterdrückung schaffen.“

„Und unterdrücken dabei alle, die nicht zu ihnen gehören. Das Problem ist einfach: Es gibt die kommunistischen Stalinisten, es gibt die stalinistischen Kommunisten und es gibt die revolutionär kontrarevolutionäre stali-leninistische procubanische Aktion rote Sternschnuppe. Jede Gruppe hat den einzig wahren Weg zur Revolution, und deswegen mögen sie sich untereinander nicht und schauen sich so grimmig an.“

Kalles Meinung wurde kurz darauf bestätigt. Ein schwarz gekleideter Antifa kam auf die beiden zu und wies sie zurecht: „Hey, ihr könnt doch keinen Wodka trinken! Wir demonstrieren hier! Feiern könnt ihr auch zu Haus. Scheiß Lumpenpack und Saufproletarier. Asis wie ihr zerstören die gesamte Bewegung!“ Der Antifa schaute so grimmig aus, als hätte er diesen Gesichtsausdruck ein Leben lang erlernt. „Semantisch korrekt wäre: Dieser Wodka zerstört nicht die gesamte Bewegung, sondern nur



unsere Motorik“, sagte Kalle. Darauf schnappte sich der Antifa die fast leere Wodkaflasche und schenkte den letzten Rest den Göttern, indem er den Wodka auf den kalten Boden schüttete. Dann verschwand er wortlos und nahm die Flasche mit, um sie ökologisch korrekt zu entsorgen.

„Don, hast du gesehen? So sind sie! Sobald man sich vergnügt und Spaß am Leben hat, mögen sie einen nicht mehr. Ich denke, das gibt eindeutig einen Strafpunkt für die Schwarzen.“

„Zwei Strafpunkte. Das war unser letzter Wodka, der war mindestens zwei Strafpunkte wert.“

„Schimanski, das stimmt. Dann steht es jetzt vier zu zwei für die Grünen.“

Sie rauchten und betrachteten wieder das Schlachtfeld. Eine Gruppe Demonstranten lief im Block formiert auf die Straße zu, um eine Bresche in die Polizeischlange zu schlagen. Zur gleichen Zeit fuhr die grüne Partei zwei Wasserwerfer auf, um die Demonstranten von ihrem Vorhaben abzuhalten.

„Don, schau mal, da vorne im Mob ist deine kleine Linda.“

„Stimmt, die Einzige, die nicht schwarz gekleidet ist. Schau mal, ist das Tränengas, was da aus den Wasserwerfern kommt?“

„Es sieht so aus. Die Schwarzen ziehen sich zurück und halten ihre Palitücher vor den Mund, das deutet auf Tränengas hin. Ach, es ist doch zum Heulen hier.“

„Und jetzt steht Linda alleine vor den beiden Wasserwerfern.“

Don und Kalle betrachteten Linda, wie sie vor den beiden Wasserwerfern stand. Sie hatte sich einen bunten Schal vor den Mund gespannt. Dann hob sie ihre beiden Fäuste in Richtung der beiden Wasserwerfer und streckte langsam ihre beiden Mittelfinger aus.

„Das nenne ich mutig“, bemerkte Kalle.

Don beobachtete, wie beide Wasserwerfer ihre Düsen langsam auf Linda richteten.

### 3. Der Traum ist aus

---

„Meine kleine Heldin“, bemerkte Don. Linda rannte schnell zurück, und nur ein kleiner Wasserstrahl traf ihre Unterschenkel; das Wasser durchtränkte wie das Blut eines besiegten Drachens ihre Hose.

„Schöne Aktion. Eine mutige Idee, sorgfältig ohne Verluste ausgeführt, das gibt zwei Punkte für die Schwarzen, oder?“, fragte Kalle.

„Dann steht es wieder vier zu vier. Unentschieden.“

Am Abend setzten sich Kalle und Don zu Linda und Anna an ein Lagerfeuer. Die Wärme des Feuers schuf eine kleine Zelle der Zivilisation. Nur die frierenden Rücken erinnerten daran, dass außerhalb der kleinen Reservate der Menschen immer noch das kalte Ungeheuer der Natur herrschte. Don kuschelte ein wenig mit Linda, um sie zu wärmen.

„Um zwölf gehen wir mit dem Camp zur Strecke. Seid ihr dabei?“, fragte Linda.

„Wobei?“, fragte Kalle.

„Wir blockieren den Castor. Das ganze Camp geht durch einen Waldweg zur Straße, dann besetzen wir sie. Ein paar Demonstranten werden die Straße aufhacken und zerstören, und dann warten wir ab, was passiert.“

Kalle war gut gelaunt: „Na gut, dann freuen wir uns jetzt auf unsere Nachtwanderung!“

Die Zeit verrann und Kalle spielte auf einer Wandergitarre ein paar Rockklassiker. Um zwölf ging es los. Rund fünfhundert schwarz verummte Demonstranten schlichen sich aus dem Camp in Richtung eines Waldweges.

„Wie lautet unser Codewort, wenn wir uns verlieren?“, fragte Anna.

„Ruf einfach Kafka!“, schlug Don vor.

„Warum Kafka?“, fragte Linda.

„Kafka war ein Freund des Unheimlichen und des Unergründlichen. Diese Aktion verstehe ich nicht; sie ist mir mehr als unheimlich.“

### 3. Der Traum ist aus

---

Kalle schüttelte sich: „Mir auch. Meine Mutter hat mich immer davor gewarnt, nachts alleine durch den Wald zu gehen, weil dort der schwarze Mann wohne. Und nun gehe ich mit 500 schwarzen Männern durch den düsteren Wald, um ein paar arme Polizisten zu verkloppen.“

Der Trupp setzte sich in Bewegung. Der Waldweg war schmal, deswegen bildeten die Schwarzen eine lange Kette. Als ein Polizeihubschrauber über den Waldweg streifte, rannten alle Demonstranten ungeordnet rechts- und linksseitig in den Wald hinein, um nicht entdeckt zu werden. „Ein bisschen wie Flucht aus Alcatraz“, sagte Kalle. „Oder wie die dreibeinigen Herrscher“, erinnerte sich Don an seine Lieblingskinderserie.

Plötzlich begann die gesamte Gruppe, laut schreiend in Richtung Castorstrecke zu stürmen. Es ertönten Schlachtrufe. Linda drückte fest Dons Hand, und beide wussten nicht, was geschah. Wo war Anna? Wo war Kalle? Sie riefen „Kafka! Kafka!“, aber Gebrüll und laute Sirenen machten eine Verständigung unmöglich. Der Nebel des Waldes wurde von Leuchtschmuckmunition in allen Farben des Regenbogens erleuchtet. „Lass uns hier schnell abhauen! Anna und Kalle werden schon einen Weg zurückfinden“, schlug Linda vor.

Sie liefen durch den dunklen Wald zurück ins Camp. Linda schrammte sich ihr Gesicht an einem Ast. Die Schreie der Schwarzen tauchten unter im Hubschrauberlärm, das Laufen in die Dunkelheit des Waldes beruhigte. Don fühlte sich wie im Märchen, ein Geschwisterpaar ausgesetzt im finsternen Wald auf dem Weg zum Happy End.

Im Camp angekommen gingen sie zielstrebig zurück zum Lagerfeuer, um sich aufzuwärmen. Ein Becher Yogitee wurde herumgereicht. Beide starrten immer noch Händchen haltend ins Lagerfeuer.

„Romantisch hier“, sagte Don nach einer Weile.

„Ja, sehr romantisch“, antwortete Linda.

Don klapperte mit den Zähnen; auch Linda bibberte.

### 3. Der Traum ist aus

---

„Genau so habe ich mir mein erstes Mal Castor vorgestellt. Nur das Wetter könnte etwas wärmer sein“, bemerkte Don. „Wenn ich hier noch länger sitze, bekomme ich Frostbeulen. Es ist wirklich kalt hier.“ Linda streichelte seinen Nacken. Er redete Belanglosigkeiten. Er wusste, dass sie wusste, dass es kalt war; ihre Hände zitterten sogar in Handschuhen. Er verspürte Sehnsucht nach Nähe und Angst vorm Verlassenwerden. Sie wusste alles, und sie ließ es ihn spüren. Und es war Winter.

„Mein Don Jon, wir haben jetzt zwei Möglichkeiten. Wir können uns alleine in unsere Schlafsäcke zurückziehen, können wegen unserer Frostbeulen nicht schlafen und holen uns eine Lungenentzündung, oder wir teilen uns meinen Schlafsack.“

„Die Idee ist gut, aber ich bin ein Mann und neben einer so schönen Heldin wie dir komme ich sicherlich nicht zum Schlafen.“

„Mir geht es nicht anders. Ich bin eine Frau, und ich finde dich süß.“

„Du möchtest mich also heute Nacht verzaubern?“

„Nur wenn du deinen Zauberstab dabei hast.“

„Warte Mal!“

„Wir haben hier keinen Pfarrer zum heiraten. Wir verbringen einfach eine schöne Nacht miteinander, und morgen früh ist der Zauber verflogen. Diese Gelegenheit hast du nur einmal.“

Im Zelt küssten sie sich ausgiebig, um ihre Gesichter zu wärmen. Es war zu kalt, um nackt in den Schlafsack zu steigen, also zog sich Don seine Hose aus, behielt Pullover und Strümpfe wegen der Kälte an, und stieg als Erster in den Schlafsack. Linda nestelte kurz an ihrem Rucksack und kam nach. Ihre sonnenverwöhnten Beine waren kurz im Scheinwerferlicht eines Hubschraubers sichtbar, bevor sie ihren Weg in den Schlafsack fanden. Linda lag nun mit ausgestreckten Beinen auf Don, und weitere Bewegungen waren kaum möglich. Es erregte ihn, wie sie ihm mit ihren kalten Händen und einiger Mühe das Kondom überstreifte.

### 3. Der Traum ist aus

---

„So stelle ich mir Tantralsex vor“, bemerkte Don.

„Tantralsex?“

„Ganz langsam, fast ohne sich zu bewegen.“

Linda kicherte; Don spürte ihre Bauchmuskeln.

„Don Jon, du bist ein Spinner.“

So kitschig und so wenig kompliziert habe ich mir mein erstes Mal nicht vorgestellt, dachte Don und gab Linda einen Kuss. Er ließ Johann fallen und fiel in Don Jon. Ach liebe Mädchen öffnet mir, auch lebend schon die Himmelstür!

Am nächsten Morgen trafen sich Kalle und Don beim Kaffee in der Volxküche.

„Morgen Don. Ich hatte schon gehofft, die Polizei hätte dich verhaftet.“

„Nein, zum Glück nicht. Und wo bist du gestern geblieben?“

„Ich bin mit Anna in den Wald gelaufen, bis wir auf einer Waldlichtung ankamen, wo man keine Sirenen mehr hörte. Anna flennte und beschwerte sich eine viertel Stunde lang über die Kälte, die fehlende Dusche und das eklige Volxküchenessen. Als alter Gewohnheitszyniker konnte ich ihr auch nicht weiterhelfen, also spielte ich den großen Bruder und begleitete sie zu ihrem Zelt. Dann bin ich allein weiter gezogen und habe eine Sightseeingtour gemacht. Hier gab es angekettete Trecker zu sehen, dort einen landenden Polizeihubschrauber, dann einen Tunnel unter einer Landstraße und überall asoziales Pack, teils in grau, teils in grau. Ich fühlte mich wie in Disneyland in schwarz-weiß. Zum Schluss habe ich mir die ‚Xtausendmal Quer‘-Aktion angesehen, einige tausend Leute, die bei der Verladestation campieren, um von der Polizei weggetragen zu werden. Die Stimmung war gespenstisch, man konnte den Castor beinahe riechen. Es gab sogar ein diabolisches Konzert. Klaus der Geiger spielte in einem Bulli mit Boxen drauf. Ein Teufelsgeiger mit

dem passenden Publikum und der besten Lichtshow, die man sich vorstellen kann, besser als Pink Floyd: Mindestens fünf Hubschrauber, die pausenlos über dem Publikum kreisten und mit Scheinwerfern das Konzert erhellten. Am besten war seine Version von „Der Traum ist aus“. Sein Geigenbogen stieß mehrmals gegen die Decke des Bullis, und viele Demonstranten sangen laut mit. Eines der besten Konzerte, das ich bisher gesehen habe.“

Linda und Anna erschienen. „Morgen ihr beiden. Kommt ihr mit zum Castor?“

Kalle war in Vorfreude „Der Castor kommt?“

„Angeblich ist er in einer Stunde hier, wenn er nicht vorher aufgehalten wird. Hinter Klein Gusborn ist ein großes Feld, wo wir alles gut beobachten können.“ Linda war gut informiert.

„Schön, dann schauen wir uns den Actionfilm an!“, sagte Kalle.

Sie erreichten ohne Zwischenfälle das Feld. Überall herrschte Endzeitstimmung. Plötzlich landeten mehrere Hubschrauber auf dem Feld und spuckten einige Dutzend Polizisten aus, die in Richtung des Dorfes liefen.

„Die machen jetzt die Reifen von den Treckern platt, damit kein Bauer mit seinem Trecker auf die Strecke fährt“, dozierte Linda. Sie hatte schon einen Castor miterlebt.

Kalle schaute zur Strecke und sah die Polizisten, die dicht an dicht bis zum Horizont standen, der grüne Riese, unter anderen Umständen die Wirklichkeit gewordene Werbung einer Waschmittelfirma. Die gesamte Straße war von einer sich bewegenden grünen Masse bedeckt. Die Staatsmacht hatte das Spiel gewonnen und nach Punkten gesiegt. Es gab kein Durchkommen mehr. Kalles Gesicht nahm die Farbe der Polizisten an. Er malte mit zitternder Zigarette den Horizont nach: „Don, schau! So ähnlich ist mir Dragon das erste Mal begegnet. Eine endlose grüne Schlange, die aus abermillionen anonymen Teilchen besteht, die hin und

### 3. Der Traum ist aus

---

her wuseln. Stell dir nun vor, diese grünen Wesen haben eine gemeinsame Stimme, die deine Psyche fertig macht, und jedes Teilchen strömt auf dich zu, um deinen Körper zu atomisieren, das ist Dragon. Hätte mir Galaktika keine Zuflucht gewährt, wäre ich ein Teil von Dragon geworden und hätte seinen Befehlen gehorchen müssen, und nun erscheint er hier und zeigt sich im neuen Gewand. Eine bessere Kulisse hätte er für sein Erscheinen nicht erschaffen können. Ich hätte es wissen müssen: Es ist Dragon, der hinter dem Castor steckt. Wenn er jetzt Gestalt annimmt, dann kommt meine Apokalypse, dann wird hier alles ein böses Ende nehmen.“

Don wusste, es war Zeit zu gehen: „Kalle, komm! Ich habe hier genug gesehen. Lass uns zurück in die Volxküche gehen und einen Kaffee trinken. Ich glaube, wir haben beide zu wenig geschlafen.“

„Danke, Don. Du hast Recht.“

Am Nachmittag fuhren sie zurück. Zwei der Sozialisten waren festgenommen worden, daher war mehr Platz im Bus. Nur der Fahrer und Don hielten sich wach, der eine dachte an sein Bett, der andere träumte von Linda. Sie schlief eine Reihe vor ihm, aber war dennoch unerreichbar. Seit der letzten Nacht hatten sie kaum ein Wort ausgetauscht.

Als sie wieder am Café Che ankamen, umarmte ihn Linda, sie blinzelte, drückte ihm einen feuchten Kuss auf die Wange und flüsterte in sein Ohr: „Wollen wir uns bald wieder treffen? Ich zeige dir mein gemütliches Zimmer mit Heizung, Stereoanlage, Bett und Schnuffeltuch.“

Er lächelte.

Don kam zurück in die Wuppertaler Straße, die von seinem Vater liebevoll das Wuppertal genannt wurde, weil die Straße zwischen den hohen Häuserschluchten wie ein Tal aussah. Er freute sich auf sein Bett.

### 3. Der Traum ist aus

---

Als er in die Wohnung vorrückte, saß sein Vater mit einer Zeitung im Wohnzimmer. „Schön, dich wieder zu sehen. Schön, dass es dich noch gibt. Ich dachte schon, sie hätten dich verhaftet. Erzähl! Wie war es?“

„Spannend. Ich muss jetzt erstmal duschen.“

Sein Vater faltete die Zeitung zusammen. „Ich mach dir währenddessen ein ordentliches Essen. Du siehst ein wenig bleich aus.“

Don stellte sich unter die Dusche, drehte das Wasser auf und hörte plötzlich Hubschrauber, die über der Wohnung flogen. ‚Hubschrauber? Hier?‘, dachte er. Er brauchte eine Weile, bis er bemerkte, dass es die Dusche war, deren Brausen sich für ihn wie die schneidenden Rotorblätter von Hubschraubern anhörte. Er war jetzt ein Castorveteran.



### 4. There is a party

Kalle nippte am Whisky und erzählte weiter: „Ich habe dir übrigens nie gebeichtet, dass ich Anna in der Nacht geküsst habe, bevor der Castor kam. Es war nur ein Küsschen, nachts im Wald, es genügte, um meine Lippen aufzutauen. Es ist nicht meine Art, zu schwärmen, das weißt du, aber es war herrlich unkompliziert, eine Kleinigkeit. Die Erinnerung an diesen Kuss hat mich nie verlassen. Was mich derzeit am meisten ärgert, sind die verpassten Gelegenheiten meines Lebens. Ich müsste mich schämen angesichts der Tage, die ich nur mit Warten und Trinken verbracht habe, nur leider habe ich kein Schamgefühl. Hätte ich früher bemerkt, dass ich nur ein Leben habe und ohne meinen Rucksack in die Erde gefahren werde, dann hätte ich sicherlich mehr meiner Chancen wahrgenommen. Anna war so eine Chance, die an mir vorübergezogen ist. Und Nathalie, die Halbasiatin aus meinem Jahrgang. Auf dem Abiball haben wir zusammen Wiener Walzer getanzt, das heißt, wir haben uns wild und selbstverliebt rasant im Kreis gedreht, weil ich nicht tanzen konnte und wollte. Sie hatte herrlich glatte Haare, die meinen Unterarm streichelten. Und ich war tölpelig und bekam Angst vor ihren schönen Augen. Vielleicht wären Nathalie und Anna Nieten gewesen, aber ich war früher so blitzgescheit, dass ich dachte, ich könne den Hauptpreis gewinnen, ohne ein Los in die Hand zu nehmen. Trotzdem habe ich Geschichten erlebt, die sich andere Menschen nicht einmal vorstellen können. Gestern lag ich wieder lange wach in meinem Bett, dann habe ich meine CD-Sammlung durchwühlt, um einen passenden Soundtrack zum Einschlafen zu finden, und habe DJ Bobo ausgegraben. DJ Bobo! Ich hielt einen weiteren Track unserer Lebens in der Hand.“

*So now let me tell you one more thing*

„Don, ich muss dir etwas Schlimmes gestehen.“

„Kalle, erzähl! Hast du deine letzten Ersparnisse für eine Briefmarkensammlung koreanischer Diktatoren ausgegeben?“

„Nein, schlimmer.“

„Hast du dich endlich verliebt und beschlossen, deinen Zynismus und Menschenhass aufzugeben, um ein erträglicher Mensch zu werden?“

„Nein, schlimmer.“

„Na los, erzähl!“

„Ich wurde DJ-Bobo-Fan.“

Don schürzte seine Lippen: „Du bist ein Schwermetaller. Ich glaub es nicht!“

„Doch, lass mich rasch erklären! Es darf nicht verwerflich sein, einen der be- und verkanntesten Helden der Popmusik zu verehren.“

„Ja, und es ist auch nicht verwerflich, sich Marianne und Michael als überlebensgroßes Poster an die Wand zu hängen.“

*Open up your heart, we're gonna start it*

„Weißt du überhaupt, dass DJ Bobos Konzerte Pink Floyds Materialschlachten um Längen schlagen? Wahrscheinlich ist er nur unbeliebt wegen seines Musikstils, dem Eurofloor, und wegen seiner Texte, die sich scheinbar oberflächlich um die Themenkreise HappyDancing, SunshinePeople und SummerLove bewegen.“

„Ich denke, er ist unbeliebt, weil er jämmerliche Musik macht. Eurofloor ist reine Kommerzmucke, die mit guter handgemachter Musik nicht zu vergleichen ist. In zehn Jahren wird sich niemand mehr an diese Sackgasse der Musikgeschichte erinnern.“

„Sag nichts gegen Eurofloor! Johnny Guitar erzählt immer, dass Eurofloor ein nahezu unerforschter Musikstil ist. Man weiß heutzutage fast alles über tuvalesischen Obertongesang, finnische Tangokapellen und friesische Klezmerbands, sobald man jedoch Eurofloor erwähnt, zucken Mukkerfukkerpolizisten mit den Achseln. Apropos Klezmer: Ich frage mich, wie sich Popmusik entwickelt hätte, wenn Nazis Juden nicht

ermordet hätten, und Klezmer statt Blues den Rock'n'Roll geprägt hätte. Klezmer'n'Roll - schöner Gedanke.“

„Kalle, komm bitte auf den Punkt.“

„Gut, ich nehme wieder den Rhythmus auf. Zurück zum Eurofloor: Eurofloor ist neben Bhagwahns Meditationsmusik der wichtigste Vorläufer der Techno- und ganz besonders der Housemusik. Eurofloor ist nichts anderes als der gelungene europäische Versuch Rap, Pop, Polka und elektronische Avantgarde miteinander zu vereinbaren.“

„Ja, und Marianne und Michael sind in Wahrheit verkleidete Hausbesetzer.“

„Vielleicht sollte ich es dir in deinen Worten erklären: DJ Bobos Raps sind für den Eurofloor, was Jim Morrisons Lyrik für die Hippiemusik war. Er ist der Meister der Dada-, Gaga- und Rumtatapoesie.“

„Lass mich raten, du hast die ganze letzte Nacht die Single gehört?“

„Ja. Woher weißt du das?“

*You think I'm a star, I tell you you're wrong  
I just made my music and that makes me strong  
There's a party, here we start*

Es war ein lauschiger Sommertag, als Kalle und Don zu einer Party nach Groß-Schwipsen fuhren. Sie hatten von Linda eine Adresse bekommen, kannten weder Gastgeberin noch den genauen Weg, aber das machte nichts: Sie waren jung und brauchten den Rausch. Außerdem besagte eine alte Stadtregel: je dörflicher die Party, desto steiler die Frauen. Sie schwangen sich auf ihre Räder und fuhren, mit einem Sixpack und einem Päckchen Tabak bewaffnet, los. Nachdem sie fünf Dörfer und Klein-Schwipsen, eine Ansammlung von drei Häusern durchquert hatten, gelangten sie in Groß-Schwipsen zu einem ehemaligen Bauernhof. Die Adresse stimmte, hinter den Fenstern der restaurierten Fachwerkfassade war es jedoch dunkel. Als sie Musik

hörten, gingen sie um das Haus herum und fanden ein umvölkertes Lagerfeuer und eine ausgebaute Scheune, aus der die Musik kam. Sie waren nicht eingeladen, aber aus Erfahrung wussten sie, dass man auf Dorfpartys nur selten fortgejagt wird, besonders wenn man einen Sixpack und gute Laune mitbringt. Die sechs Bier waren jedoch schon geleert, und so konnten sie Evi, der Gastgeberin, nur einen Strauß abgewrackter Feldblumen übergeben, die Don unterwegs bei einer Rauch- und Trinkpause gerupft hatte.

Evi freute sich unbekümmert. Stolz zeigte sie, wo die Getränke standen, die ihr Papi eingekauft hatte.

„Vati unser im ersten Stock sei Dank!“, bemerkte Kalle.

„Und ich danke dir, Evi, für die nette Bewirtung“, fügte Don hinzu.

„Kein Problem. Ihr seid hier willkommen. Bedient euch am Buffet! Ich gehe jetzt wieder tanzen“, sagte sie und tänzelte davon. Don und Kalle bedienten sich am Buffet und füllten Fladenbrote mit viel Schafskäse, Salat und Zaziki. Don nahm nur einen Hauch Zaziki, weil er hoffte, ein Mädchen zum Küssen zu finden.

Als sie aufgegessen hatten, tranken sie Korn. Kalle prostete: „Auf die spendable Gastgeberin!“

„Und ihre Schönheit! Wenn das Schnorren immer so einfach wäre, wäre mein Leben gleich doppelt so schön. Ich habe mir übrigens vorgenommen, Berufsschnorrer zu werden.“

„Berufsschnorrer?“

„Genau! Ich habe mich letzts mit meinen Mitschülern über ihre Zukunftspläne unterhalten. Unser Streber will Wirtschaft studieren, unser Matheass Physik, die Langweilerin geht zur Bank und so weiter und so weiter. Nein, nein, nein, dachte ich. Leistung und Erfolg sind keine Garantie für Glück. Warum soll ich arbeiten gehen, um erst im Alter nach meinem ersten Herzinfarkt genug Geld für Spaß zu haben, wenn ich den Spaß schon jetzt haben kann. Neunzehn Jahre bin ich

gerade mal alt, und mein Leben ist ein offenes Buch, in das ich jeden Tag ein paar kurze Zeilen schreibe.“

Kalle unterbrach: „Man wird zu schnell alt und zu spät breit“, und trank.

Don fuhr fort: „Wenn ich mit 60 auf mein Leben zurückblicke, möchte ich sicher sein, dass ich meine ganz eigene Geschichte geschrieben habe. Keinen Standardtext, kein Reihenhaar, keine lebensermüdende Arbeit. Kein Mitläufertum, keine Fremdbestimmung, keine Selbstverleugnung. Ich habe deswegen einen Entschluss gefasst: Ich werde ein bekenndes schwarzes Schaf. Nach der Schule werde ich in keine WG einziehen und mir auch keine eigene Wohnung leisten, sondern jeden Tag das Leben auf der Straße genießen und mir abends eine Unterkunft suchen.“

„Toller Plan. Du willst also ein Penner werden. Und wovon wollen sie leben, Herr Don Jon von und zu Unterbrück?“

„Während des Zivildienstes werde ich genug Sold bekommen, und anschließend reicht ein kleiner Nebenjob aus, um mir davon Essen zu besorgen. Es wird ein schmerzhafter Weg werden. Manchmal werde ich unter Brücken schlafen und Reste essen, auf Luxus muss ich verzichten. Viele werden mich schräg anlotzen, weil sie Angst davor haben, mich zu verstehen. Ich lehne bewusst die scheinbare Geborgenheit und die Bequemlichkeiten der Zivilisation ab, um mich ins Abenteuer zu stürzen. Ja, es ist ein kühner Traum. Und ich bin nicht naiv genug, um zu glauben, dass mir die Sterne vom Himmel fallen und lauter blanke Taler werden, wenn ich nichts mehr habe. Trotzdem vertraue ich Mutter Universum, dass sie es schon irgendwie richten wird. Übernachtungsmöglichkeiten gibt es genug. Schau dir die ganzen Wuchtbrummen hier an: Sobald sie von zu Hause ausgezogen sind, gibt es mindestens hundert Betten, in denen ich schlafen kann.“

#### 4. There is a party

---

„Sofern sie dich reinlassen. Also ich werde dich nicht in meinem Bett schlafen lassen, und ich kann mir auch nicht vorstellen, dass alle diese Frauen nur darauf warten, mit einem verlotterten Hunkenbunken die Nacht zu verbringen.“

„Noch nicht, aber ich arbeite an meinem Image. Ich sehe das Ganze als eine Mischung aus Beruf und Berufung an. Meine Berufsvokabeln sind die eines Galans und eines Schnorrers. Wer nur Einer treu ist, ist gegen die Anderen grausam, und weil ich ein freundlicher Pazifist bin und nicht grausam sein kann, gibt es für mich keine bessere Wahl. Genau genommen bin ich ein Dienstleister: Ich verschenke schöne Präsente, male Portraits, schreibe Gedichte, massiere, streichle, kuschle, schmuse und liebe und dafür bekomme ich einen Platz zum Schlafen. Einfach gesagt: Ich rette Frauen aus ihrer Einsamkeit und verschaffe ihnen das Gefühl von Nähe und Geborgenheit. Ich bin eine kleine Oase der Liebe in einer kalten, wüsten Welt.“

„Also mir wäre das zu umständlich. Ich bin froh, ein festes Dach über meinem Kopf zu haben, ein Bett, das mich jederzeit warm empfängt, und einen Kühlschrank, in dem ich mein Bier kaltstellen kann.“

*Here is the question, are you ready to dance*

Don schnappte sich ein Bier, Kalle schnappte sich drei, von denen er zwei in seinen großen Jackentaschen bunkerte. Sie pflanzten sich in eine Ecke, um feengleiche Dorfmadel mit kontrolliert biologischem Anbau beim Tanzen anzuglotzen. Wie auf jeder Öko-Dorfparty lief TonSteineScherben, und alle grölten laut: „Wir brauchen keine Hausbesetzer, denn die Häuser gehören uns!“ „Eigentlich schade“, sagte Don, „wirklich schade, denn bei genauer Betrachtung sind wir die Hausbesetzer, und wir würden gerne von den Mädchen gebraucht werden.“

„Also, ich brauch kein Mädchen, mein Bier ist mir genug.“

Irgendwann besuchte Evi die beiden und öffnete vor ihren Augen eine Alte-Oma-Keksdose mit duftendem Inhalt: „Wollt Ihr auch? Wir haben letzte Woche geerntet.“

Dons Interesse als Hanfgärtner wurde geweckt: „Ihr baut selbst an?“

Evi freute sich: „Meine Eltern sind Alt-68er. Einmal im Jahr ernten sie das im Hintergarten angebaute Hanf und backen Kekse, weil Rauchen ja auch so schädlich ist. Meine Mami macht das schon seit 30 Jahren, sie hat sogar früher das Hanfbackbuch mit herausgegeben und viele der Rezepte ausprobiert.“

„Käksä!“, brüllte Kalle und vernaschte wie Krümelmonster einen Keks. „Keks auf Bier, das rat ich mir!“

„Bisher habe ich keinen positiven Erfahrungsbericht über die Mischung von Alkohol und Spacekeksen gehört“, referierte Don und nahm sich auch einen Keks. „Aber einen Versuch ist es wert. Glaube nichts, was du nicht selbst erfahren hast!“

Anschließend gesellten sie sich zu einer Runde, die gerade Flaschendreher spielte. Eine Dorfhippiepogopolkacombo spielte in der Scheune ein paar Liedchen, Tommy performte Jimi Hendrix auf seiner Nasenflöte, und Sonja, eine stadtbekannte Fischgesichtimitatorin, glotzte im Lagerfeuerlicht blöd wie ein Goldfisch. Laus lief umher und versuchte die Pornonamen aller Gäste herauszufinden.

„Meinen Pornonamen?“, fragte ihn Don.

„Ganz einfach“, antwortete Laus: „Du nimmst den Namen deines ersten Haustieres als Vornamen und den Mädchennamen deiner Mutter als Nachnamen, dann packst du beides zusammen und schon hast du deinen Pornonamen.“

„Ups, ich heiße Miezi Petrowski“, sagte Don.

„Und ich Mucki Mensen“, sagte Kalle.

*The Life that I live has a big price*

#### 4. There is a party

---

Die Party verlief besser als gedacht, selbst Porno-Benny hatte eine Frau in einem Arm und eine Flasche Wein im anderen, bis plötzlich die Kekse bei Kalle und Don simultan zu wirken und die beiden zu würgen begannen. „Garten?“, fragte Kalle partyerfahren. Don nickte ihm gequält zu und antwortete mit einer Hand vor seinem Mund: „Gorden!“. Sie liefen in den Garten und erbrachen Kekse, Bier und den leckeren Salat im Fladenbrot, der seine grüne Farbe verloren hatte, in das erstbeste Beet. Über dem Ganzen wehte ein Hauch von Zaziki. Die Kekse wirkten trotzdem noch.

Kalle unterbrach: „Erstens kommt es anders, zweitens als man trinkt.“

„Keks auf Bier, jetzt brechen wir!“, sagte Don, um sein Unwohlsein zu überspielen.

„Wolln wa aufbreche?“, fragte Kalle mit lallender Karnevalsstimme.

„OK, fahren wir los!“, schlug Don vor, um nicht wieder das Wort brechen in den Mund zu nehmen. Sie gingen kurz rein, tranken im Bad etwas Wasser - ein wasserdurchtränkter Tampon klebte aus unerfindlichen Gründen an der Wand -, dann verabschiedeten sich von Evi, allerdings ohne das Blumenbeet zu erwähnen.

„Das hatte einen großen Kotzen-Nutzen-Effekt“, bemerkte Kalle. Er überlegte oft vor dem Schlafengehen, ob es sich lohnte, brechen zu gehen, und wenn sein ‚Kotzen-Nutzen-Effekt‘ groß genug war, steckte er sich einen Finger in den Hals.

Don verabschiedete sich von allen, umarmte ein paar unbekannte Dorfmädels und wünschte ihnen ein „fros neus Jahr“, während Kalle zwei Bier und eine CD zockte. Wenn Kalle auf einer Party zu viel trank, musste er zwanghaft etwas einstecken. Einmal hatte er eine Türklinke abgeschraubt und mitgenommen, ein anderes Mal zockte er einen gebrauchten Slip von der Gastgeberin.

Sie wankten zu ihren Rädern und radelten stramm los.

*When yourself acting then it's only a dream*



Unterwegs machten sie die übliche Bier- und Zigarettenpause. Sie waren immer noch ziemlich erledigt von den Keksen, und weil sie eine Pappfresse hatten, teilten sie sich ein Bier. „Schimanski“, rief Kalle plötzlich, „Schimanski, Schimanski, Bullshit: DJ Bobo!“ Kalle hatte die CD ausgepackt, die er eingesteckt hatte, und bemerkte seinen Fehler. Mit seinem dichten Tunnelblick hatte er das Cover nicht erkannt und sich eine Maxisingle von DJ Bobos „There is a Party“ herausgegriffen. Wahrscheinlich hatte Evi eine dunkle Bravo-und-Wendyleserin-mit-Zahnsperre-Vergangenheit, und ein Teil von dieser befand sich nun in Kalles Hand. „Jetzt kannst du eine DJ-Popolonäse tanzen, wenn du zu Hause ankommst“, versuchte Don die Stimmung zu retten, aber Kalle flehte eindringlich: „Nee, du! Nimm du sie! Bitte, bitte, bitte, erlöse mich von dem Bösen!“ Kalles Achse des Bösen lag zwischen DJ Bobo, Pur und den Wildecker Herzbuben und er versuchte nun, sich zu befreien, indem er die Maxi auf den Boden legte, seine Arme kreuzte und „Weiche, weiche, altes Sackgesicht!“, rief.

„Don, du nimmst sie! Du stehst doch auf diesen Heile-Welt-Hippiekram.“

„Nein, ich schnorre gerne, aber kein Diebesgut. Stell dir vor, ich verbringe irgendwann eine romantische Nacht mit Evi, und dann findet sie ihre CD in meinem Zimmer. Außerdem ist DJ Bobo alles andere als Hippiekram. Nein, du steckst sie ein! Wir verkaufen sie auf dem nächsten Flohmarkt.“

Sie fuhren weiter, es wurden in traumwandlerischer Sicherheit Hindernisse umschifft, es trennten sich ihre Wege, und nach einer gefühlten Zeitspanne von drei Tagen, also nach einer guten halben Stunde, erreichten sie ihr Zuhause.

„Kalle, erzähl, was dir gestern noch passiert ist!“

„Also, nachdem wir uns getrennt haben, bin ich irgendwann zu Hause angekommen. Meine Erzeuger schliefen schon lange; ich öffnete daher leise die Tür, brachte mein Fahrrad vorsichtig in den Keller, schlich mich in mein Zimmer und atmete erleichtert auf. Meine Augen waren noch rot von den Keksen, und der Samenspender meiner Mutter hätte mich vermutlich sofort eingewiesen, wenn er mich in diesem Zustand gesehen hätte. Oh, diese Kekse! Als ich das Licht ausmachte, sah ich subjektive Farberscheinungen in der Gestalt beweglicher Flecken.“

„Das kenne ich gut. Wenn ich genug geraucht habe, sehe ich immer Gesichter von jungen Mädchen.“

„Kalle, du brauchst was zum Runterkommen, dachte ich mir, nahm meinen Kopfhörer, legte die DJ-Bobo-Maxi ein und mich in mein Bett. Und dann geschah meine musikalische Offenbarung.

*Welcome at the beach,  
this is just for you, just for you  
Wo-oh-oh, wo-ho-ho*

Ich lag also in meinem Bett, hatte Kopfhörer auf, und DJ Bobos „There is a Party“ im HappySummerHoliday-Remix lief im Repeat-Modus. Und nun geschah das Wunder!

Der hedonistische Rhythmus fing an seine Wirkung zu zeigen und wanderte durch meinen ganzen Körper. Meine Glieder wurden hyperaktiv und zappelten. Plötzlich und psychologisch unerklärbar wurde DJ Bobos „There is a Party“ für mich, was das weiße Album der Beatles für Charles Manson war: eine Offenbarung.

DJ Bobo erschien mir als Verkörperung Galaktikas, ein heiliger Geist, der auf die Erde fuhr, um die Menschheit von allem Übel zu erlösen. DJ Bobo - ein Superstar in geheimer Mission, der erschaffen wurde, die schönste aller Welten zu schaffen. Bobo verkörperte für mich die Seligkeit der geistigen Armut, das Nirwana des Nichtwissens, den

menschgewordenen Gottesbeweis. Ja, es muss einen Gott geben, weil es Bobo gibt, und Gott muss verdammt viel Humor haben. Der böse Bub Bob aus Twin Peaks wurde durch ein zweites O zum guten Bübchen ‚Bobo‘ – allein dieser Name eine Anspielung an die Nähe zum Ursprung der Welt: den Popo. Ich wusste es jetzt ganz genau: DJ Bobo ist Galaktikas Sohn, der Buddhas alten Slogan „Das Leben ist Leiden“ durch „Life is a party“ ablöst, der „Heavy Metals“ zu „Happy Mädels“ macht und Adolfs „Mein Kampf“ zu Bobos „Mein Tanz“. Die ganze Weltgeschichte lief an meinem inneren Auge vorbei, mit allen Fragen, die jemals gestellt wurden, und meine Antwort lautete jedes mal wieder: „DJ Bobo!“

Abgefahren, dachte ich, DJ Bobo ist Galaktikas Sohn und ausgerechnet ich, ein Verehrer des Heavy Metals, wurde als Erster von ihm bekehrt.

*Wo-oh-oh, wo-ho-ho*

So ging es noch einige Zeit weiter. Der Keks entfaltete noch immer seine Wirkung. Irgendwann schlief ich glücklich ein und wachte erst am nächsten Morgen, leicht verkatert, mit einem Kopfhörer und DJ Bobo im Ohr auf. Ich brauchte volle vierzig Sekunden, um mir meiner Situation gewahr zu werden, aber dann war klitzeglitzklar, was ich zu tun hatte: Ich riss mir den Kopfhörer vom Kopf, stand auf und legte eine ordentliche Napalm-Death-Platte auf. Schimanski, dachte ich, ausgerechnet DJ Bobo? ‚Nie wieder Kekse‘ war mein erster Vorsatz, den ich fasste, der jedoch schnell von einem zweiten überlagert wurde: Nie wieder DJ Bobo! Ich nahm die CD und versteckte sie schnell in meinem CD-Regal hinter AC/DC, Napalm Death und den Dead Kennedys.“

„Bist du wieder von deiner DJ Bobo-Schizophrenitis geheilt?“

„Ich weiß nicht recht. Ich bewundere seine Lebensgeschichte immer noch. Kennst du seine Geschichte?“

„Ich kenne die Lebensgeschichte von allen großen Rockstars, also von den fünf großen Jotts: Jim Morrison, Janis Joplin, Jimi Hendrix, John Lennon und Jeff Buckley, aber DJ Jojo ist nicht dabei.“

„Also: DJ Bobo wurde weder als DJ noch als Bobo geboren, sondern hieß ursprünglich René Baumann. Er stammt aus einem kleinen Schweizer Kaff mit dem unglücklichen Namen Köllichen und erlebte eine ebenso unglückliche Kindheit, weil er von seinem ewig besoffenen Stiefvater geschlagen und missbraucht wurde. Andere hätten sich Whisky und eine Fender-Gitarre geschnappt und einen traurigen Blues vom Weltschmerz gesungen, nicht jedoch René: ‚So nit mit mir!‘, dächtelte sich das Bübele Böböle, trank sein Lieblingsgetränk Eistee und flüchtete in eine Fantasiewelt, in der er ein ganz, ganz großer Popstar war. Vor dem Spiegel probte er ‚Flashdance‘ und Michael Jacksons Tanzschritte und nebenher ging er brav seiner Lehre als Bäcker nach.“

„Kalle, woher weißt du das alles?“

„Mein Vater hat seit kurzem Internet, und ich hab heute ein bisschen gesurft. Ich muss erklären, warum Bobo Bobo und nicht DJ René heißt. Zum ‚Bobo‘ wurde der DJ, weil er als jugendlicher Sprayer ein Logo brauchte und weil er gerne Fix und Foxi las. Diese waren aber uncool und hätten seine Credibility in der Szene nicht erhöht, deshalb brauchte er einen echten Gangster als Namenspaten: den sympathischen Ausbrecherkönig ‚Bobo‘ aus den Fix-und-Foxi-Comics. Zum ‚DJ‘ wurde der Bobo dann 1986 im Aarauer Jugendhaus Tuchlaube und kurz darauf, also ungefähr zeitgleich mit Falco, fing er mit dem Rappen an. Anschließend tanzte seine Karriere steil nach oben: Bobo gewann bei DJ- und Tanzwettbewerben, wurde Produzent, Moderator, PR-Profi, Ehemann, geliebter Schwiegersohn und Vater und heute darf er bei seiner neuesten Tour seine Bühne in einen düsteren Aztekentempel, in eine Cartoonwelt a la Roger Rabbit und einen Westernsaloon verwandeln -

kurz gesagt: alles TriTraTrullala im wahrsten Sinn des Wortes. Man kann sich also DJ Bobo als einen positiven Jim Morrison vorstellen.“

„Nur ohne Talent und in der falschen Zeit geboren. Du willst doch nicht wirklich einen Eistee- mit einem LSD-Schlucker vergleichen. Und was hast du jetzt vor? Willst du einem DJ-Bobo-Fanclub beitreten, in dem zwölf- bis dreizehnjährige dicke Mädchen vor den Postern ihres Stars niederknien und jeden Zeitungsschnipsel in eine Mappe einkleben?“

„Nein, natürlich nicht. Alle paar Jahre werde ich die Single wieder zu einem guten Glas Whisky hervorkramen, um mich daran zu erfreuen, dass DJ Bobo seinen Platz in dieser Happy-Sunshine-Party-Beach-World gefunden hat, auch wenn dieser hinter Napalm Death verborgen liegt.“

### 5. Mongoloid

Don nippte am Whisky und schaute Kalle an. Hatte er wirklich einen Gehirntumor? Im Schein des Feuers sah er gesund aus, sein Gesicht strahlte rosig. Er dachte daran, dass alle Menschen im Lagerfeuerlicht einen Zauber haben. Kalles Augen funkelten beim Erzählen. Wenn er wirklich todkrank ist, dann konnte er es gut verbergen. Don lauschte gerne seiner Stimme, die ihn die letzten Jahre begleitet hatte. Auch Kalle nippte am Whisky und erzählte weiter: „Ohne dich hätte ich unseren zweiten Urlaub nicht erlebt und wäre kein Held geworden. Ohne unsere Fahrt ins Flachland würde mir das Sterben schwerer fallen. Durch unsere zweite Fahrt weiß ich, dass ich als Held sterben werde. Ich bin leider sicher, dass es keinen Himmel gibt, aber sollte ich trotzdem ein Leben nach dem Tod haben, kann ich dort wenigstens meine Heldengeschichte erzählen. Ich lerne zu begreifen, warum diese Aussicht sehr tröstlich sein kann.“

Mongoloid, he was a mongoloid,  
happier than you and me.

*Handsome Hank & His Lonesome Boys*

Don und Kalle erhielten ihren Einberufungsbefehl und traten zu ihrer Musterung an, deren Ergebnis zu ihren Ungunsten ausfiel. Kalle versuchte als Alkoholiker durchzukommen, kam volltrunken zur Untersuchung, doch der weltkluge Amtsarzt attestierte nüchtern die Tauglichkeit. Er fand eine Stelle als Fahrer beim roten Kreuz. Auch Don erhielt nur ein Lächeln, als er bei der Musterung auf die Frage, ob und welche Drogen er zu sich nehme, rund zwanzig psychoaktive Pflanzen mit lateinischem Namen und Wirkstoff auflistete. Er trat schließlich eine Stelle an, bei der er eine Wohngruppe geistig Behinderter betreute.

Don war sehr zufrieden mit seinen Aufgaben. Tom, der Wohngruppenleiter, war sehr freundlich und gelassen, ein typischer Sozialpädagoge im Rentierpullover, mit dem Don über alles sprechen konnte. Der Wohngruppenurlaub stand an und Tom benötigte noch einen zweiten Bullifahrer, weshalb er Don fragte, ob er jemanden wisse. Er brauchte kaum zu überlegen: Kalle konnte sowohl Bus fahren, als auch Gitarre spielen.

Gleich nach der Arbeit rief er ihn an: „Hallo Kalle, hast du Lust auf kostenlosen Urlaub?“

„Gerne, solange es keine Demonstration mit tausenden ideologisch verblendeten schwarzen Männern ist. Wo geht es denn hin?“

„Ins Flachland.“

„Und wo ist der Haken?“

„Du musst fahren.“

„Ist das alles?“

„Wir fahren nicht alleine, sondern mit zwölf Behinderten und zwei Sozialpädagogen.“

„Also mit vierzehn Bekloppten. Das klingt gut, solange ich niemandem den Arsch abwischen muss. Mir reicht es schon, wenn ich einmal täglich an meine eigenen niederen Verdauungsorgane erinnert werde.“

Zwei Wochen später startete die muntere Reisegruppe. Nachdem Kalle mit Don und sechs Behinderten in den Bus gestiegen war, legte er eine Kassette mit bayrischer Volksmusik ein und fuhr gelassen los.

„Die Kassette ist von meinem Vater, und ich dachte, dass sie den Bekloppten gut gefallen wird. Außerdem ist die Musik so schön gemütlich, wie Bus fahren. Wenn ich Bus fahre, lehne ich mich im Sitz zurück, entspanne mich und fühle mich wie der König der Straße. Das Wichtigste beim Fahren ist die Entspannung. Keine hektischen Entscheidungen, keine Panik und alles einfach laufen lassen.“

„Du klingst so, als ob du über Sex redest. Ganz recht, wenn ich mit einer Fee ins Bett steige, mache ich es genauso: Einfach entspannen, mich wie ein König mit seiner Königin fühlen, keine Panik und alles einfach laufen lassen. Autofahren sollte sein wie ein genüsslicher langsamer Sonntagnachmittagsverkehr.“

„Vielleicht brauchst du deine Frauen nur, um zu kompensieren, dass du keinen Führerschein hast.“

„Vielleicht fährst du nur so gerne Bus, weil du keine Freundin hast.“

Die Kasette lief während der Fahrt dreimal durch und als sie auf dem Bauernhof im Flachland ankamen, brummten die Behinderten „Herzilein“ und strahlten entrückt.

Nachdem sie sich im zur Herberge umgebauten Bauernhof einquartiert hatten, nahm Tom Kalle kurz beiseite und erklärte ihm, wer alles zur Gruppe gehörte. „Also Detlef ist etwas zurückgeblieben und depressiv, er ist ein großer Westernfan. Holger ist ein Autist, der jeden Menschen umarmt und dabei ‚Ich liebe dich‘ sagt. Nimm das nicht so ernst und pass auf, dass er dich nicht erdrückt! Er ist stärker, als er aussieht.“

Kalle unterbrach: „Ich mag Autisten. Ich steh nicht so auf Beziehungen.“

Tom fuhr fort: „Bruno, der große Dicke mit dem Teddybär, ist ein Spezi der besonderen Art. Er ist sehr kindisch und braucht seinen Teddybären, sonst rastet er aus. Wenn er wütend wird, dann droh ihm damit, dass der schwarze Mann kommt, dann wird er wieder ruhig. Hubert ist durchgängig am Brabbeln, sein Sprachzentrum ist gestört. Lass dich von seinem ‚Eule-Beule-Engel-Bengel‘ nicht stören. Fritz ist pflegeleicht. Das einzige, was er sagen kann, ist allerdings ‚Ganz fix, ganz schnell‘. Bei ihm müssen wir aufpassen, dass er genug zu essen bekommt. Hilde ist Epileptikerin. Für einen starken Anfall hat sie immer ihre Notfallmedizin um den Hals, die allerdings anal eingeführt werden muss.“



Sollte sie also umfallen und zucken, was nur ein bis zweimal im Jahr vorkommt, dann ruf mich, und ich bin sofort da. Hilde ist die Freundin von Klaus, dem Downie. Klaus ist wild und witzig.“ Tom beschrieb die weiteren Mitgereisten und erklärte Kalle seine Aufgaben: „Also, du bist dafür zuständig, den Bus zu fahren, ein bisschen auf der Gitarre herumzuklimpern und ein bisschen auf die Behinderten aufzupassen. Ansonsten genieß einfach den Urlaub! Es ist schon toll, dass du überhaupt ohne Bezahlung mitgekommen bist. Oder, wie wir Sozialpädagogen gerne sagen: Trink einen Tee und entspann dich! Wenn du magst, kannst du auch an den Reitstunden teilnehmen.“

„Reitstunden?“

„Ja, es gibt hier ein paar Pferde und einen Stallknecht, und einmal täglich können wir die Behinderten zum Reiten schicken.“

Die meisten Behinderten liebten Kalle vorbehaltlos, was für ihn selbst unverständlich war. Besonders Hilde verehrte ihn: Zehnmal täglich lief sie auf ihn zu, umarmte ihn und sagte: „Hab dich lieb.“ Auch Detlef mochte ihn sehr, weil er endlich jemanden gefunden hatte, mit dem er stundenlang über Westernfilme sprechen konnte. Detlef war das Highlight des zweiten Tages als er in voller Cowboymontur zum Reiten erschien. Don fragte ihn, warum er wie ein Sheriff aussehe, worauf er antwortete: „Will bei Bonanza mitspielen, also muss ich reiten lernen.“ Der Reitunterricht verlief für ihn jedoch höchst unbefriedigend. Nachdem er es mit einiger Mühe geschafft hatte, seinen pummeligen Körper auf ein kleines Pony zu hieven, fiel er auch gleich wieder hinunter. Dasselbe passierte beim zweiten und dritten Versuch, woraufhin Tom diagnostizieren musste, dass Detlef über keinen ausreichenden Gleichgewichtssinn zum Reiten verfügte. Damit brach dessen Welt zusammen. Die Einsicht, keine Rolle bei Bonanza zu bekommen, war für ihn derart elementar, dass er, vom Leben gedemütigt,

ausdauernd heulte und mit Schokolade getröstet werden musste. Dann zog er sich in sein Zimmer zurück, um seine „Spiel mir das Lied vom Tod“-CD anzuhören. Kalle schaute alle halbe Stunde bei ihm vorbei, aber mehr als „Das Leben ist Melancholie“ bekam er von ihm nicht zu hören.

Am zweiten Abend gab es eine Grillparty. Willi, der alte Stallknecht und Reitmeister, legte Fleisch und Würstchen auf. Liebevoll schnitt er das Fleisch ein, um zu überprüfen, ob es schon durch war. Don unterhielt sich eine Weile mit ihm, merkte jedoch schnell, dass man sich mit den meisten der geistig Behinderten besser unterhalten konnte, weil Willi ausschließlich Plattdeutsch sprach, und Don nach dem dritten Bier nur noch erraten konnte, worüber er sprach und lachte. Schließlich mischte sich Kalle in das Gespräch mit ein, was sich für Don so anhörte:

„Moin Willi, oldet Huus, wat maakt die Kunst?“

„Jorr, dat geiht. Grillt halt.“

„Jo, all tot jet. Mutt lecker schmecke.“

„Jorr, dat geiht. Und? Geiht det arm Jungche wieder mui, dat Detlef, det is vom Pferd jefalle?“ Willi fasste sich am Kopf, als er sich daran erinnerte, wie Detlef vom Pferd gefallen ist.

„Jo, geiht gut. Kiek mol, he is wieder am tanze. Un treicht sien Sheriffstern. Jo, him geiht gut.“

„Mensch, drauf trinke wa nun mal a Kornche, nüch oldet Huus?“

Don fühlte sich etwas befremdet. Offensichtlich reichten Korn und Plattdeutsch aus, um Männersolidarität für einen Abend zu erzeugen.

Er beobachtete die Behinderten beim Tanzen, denen es offenbar egal war, welche Musik aus dem Ghetto blaster kam. Klaus, der Downie, betrunken von fünf Flaschen alkoholfreiem Bier, tanzte wild und ausdauernd. Er sprang in die Luft, spielte Luftgitarre, raunte wie ein DeathMetalgrunter und benahm sich wie ein großer Star. ‚Ein toller Tanzstil‘, dachte Don, ‚sehr innovativ, ausdrucksstark und kreativ‘.

## 5. Mongoloid

---

Plötzlich fasste sich Klaus ans Herz, rührte wie ein Elch und fiel um. Er fiel auf die Wiese und sah tot aus. Tom und Hilde kamen schnell angelaufen; Hilde gab ihm einen Hustenbonbon, dann stand Klaus wieder auf und tanzte weiter. Don betrachtete die gelassenen Augen von Tom, der Behinderte ohne Panik und Hektik betreute und vieles einfach laufen lies.

Später setzten sich alle an ein Lagerfeuer. Kalle holte seine Gitarre und klimperte ein paar bekannte Liedchen. Hubert sang auch, wobei er nie den Ton traf und sein Text wie „Hatchi-Alef-Oma, Hatchi-Alef-Opa, Hatchi-Alef-Tante und Hatchi-Alef-Neffe“ klang. Don bemerkte, dass Fritz gierig auf das Fleisch schaute, also fragte er Tom, ob Fritz schon was zum Essen bekommen habe. „Mensch, ich glaube, den Fritz haben wir heute ganz vergessen. Ich hole ihm was.“ Er eilte zum Grill, holte ein großes Stück Fleisch für Fritz, schnitt es in kleine Teile und gab es ihm mit der Frage „Ketchup oder Senf?“. Fritz antwortete „Ganz fix, ganz schnell“, und bekam beides.

Die nächsten Tage waren mit Ausflügen, Spielen, Reiten und Grillen so ausgefüllt, dass sie wie im Flug vergingen. Einen kleinen Höhepunkt schuf Don, als es ihm gelang, einen kurzen Ausflug mit Kalle und ein paar Behinderten über die Grenze nach Holland zu organisieren, um in einem Coffeeshop Grass für die Mitarbeiterunden am Abend zu besorgen. Behindertentransporte werden an der Grenze nicht kontrolliert.

Am Tag vor der Abreise gingen Kalle und Don in der Mittagspause mit Klaus und Hilde spazieren. Weil beide, obwohl sie sehr eigenständig waren, keinerlei Orientierungssinn hatten, mussten sie bei ihren mittäglichen Spaziergängen immer begleitet werden. Sie wanderten ein paar einsame Feldwege entlang bis zu einem nahe gelegenen kleinen

## 5. Mongoloid

---

Teich, wo sich Don und Kalle auf eine Bank setzten, während Klaus und Hilde einmal um den Teich herumtrotteten. Kalle holte sein Taschenmesser hervor und schnitt ein Herz in die Bank. Eigentlich wollte er „Klaus + Hilde“ hineinschnitzen; das Herz war jedoch zu klein, also beließ er es bei „Kla + Hil“.

„Danke für die Einladung, Don. Ich finde es sehr erfrischend zu sehen, dass es Menschen gibt, die verrückter sind als du und denen es schlechter geht als mir.“

„Ich glaube nicht, dass es hier allen schlecht geht. Schau dir Hilde und Klaus im Sonnenlicht an!“

„Ach ja, diese süßen Monogloiden ...“

„Sie wirken so verliebt wie am ersten Tag. Gestern habe ich gesehen, wie Klaus eine Blume für Hilde gepflückt hat, und sie hüpfte vor Glück und fuchtelte wie verrückt mit ihren Armen und Händen.“

Plötzlich begannen Klaus und Hilde, sich hektisch zu bewegen. „Schau mal, Kalle, jetzt sehen sie so aus, als hätten sie Speed geschluckt.“

„Irgendetwas stimmt dort nicht“, bemerkte Kalle. „Ich glaube, dies ist nicht die Situation, um sich genüsslich zurückzulehnen. Don, lass uns mal bei den beiden vorbeischaun!“ Schnell liefen sie hin.

Hilde heulte und brachte mühsam hervor: „Biene hat Klaus in Hals gestochen. Bonbon hilft nicht.“ Sie hatte Klaus, wie immer, wenn es ihm schlecht ging, mit Hustenbonbons versorgt; diesmal half es allerdings nicht, er lief schon bläulich an und röchelte.

Don befahl Kalle: „Du läufst schnell zum Telefon, und ich bleib hier und beruhige ihn.“

Kalle fuhr ihn an: „Nein! Du rennst zum Telefon, und ich bleibe hier. Und keine blöden Hippiediskussionen. Gib mir dein Feuerzeug!“

„Du willst doch jetzt keine rauchen?“

„Nein, gib mir einfach dein Feuerzeug!“

Bereits am Laufen warf ihm Don das Feuerzeug zu.

Klaus schleppte sich auf die Bank, röchelte noch ein wenig und verlor das Bewusstsein.

Kalle klappte sein Taschenmesser auf und erhitzte die Klinge mit dem Feuerzeug. Hilde schaute ihn kurz mit weit aufgerissenen Augen an, dann heulte sie weiter. Kalle zog sein Metallica-T-Shirt aus und warf es ihr zu: „Halt dir das vor die Augen und sei still! Es wird schon wieder gut.“ Hilde gehorchte und heulte in das T-Shirt.

Der Rettungswagen traf etwa zwanzig Minuten später ein. Don hatte am Telefon leider nur eine ungenaue Ortsbeschreibung abgeben können, und die Versorgung mit Krankenwagen ist im Flachland nicht halb so gut wie in der Stadt. Der Notarzt traf auf einen konzentrierten Kalle, eine heulende Hilde und einen bewusstlosen Klaus, der in einer kleinen Blutlache lag. Er untersuchte Klaus, überprüfte Puls und Atem und kontrollierte die Blutung am Hals. „Ui, das soll wohl ein Luftröhrenschnitt sein“, bemerkte der Notarzt. „Sieht ganz schön blutig aus. Das hätte er lieber den Profis überlassen sollen.“

Klaus überlebte.

„Kalle was hast du getan?“ Don blickte ihn, noch atemlos vom Zurücklaufen, an.

„Luftröhrenschnitt. Was sonst? Es war nahe liegend. Habe ich schon einmal im Fernsehen gesehen, und ich dachte, schlimmer als bei den Satanic Perverses wird es nicht werden.“

„Wie hast du es getan?“ Don staunte und fühlte sich in den falschen Film versetzt.

„Ich habe mein Taschenmesser genommen, es über dem Feuerzeug desinfiziert und dann habe ich ein Loch in seinen Hals gestochen. Er hat jedoch nicht zu atmen angefangen, also habe ich durch das Loch solange in seine Lunge gepustet, bis er wieder selbst geatmet hat. Es hat stark geblutet, und damit das Blut nicht in seine Lunge läuft, habe ich die beiden Hälften so auseinander gehalten, dass das Blut nur nach links und

rechts ablief. Schimanski, dachte ich, wenn Ozzy Osbourne einer Fledermaus den Kopf abbeißen kann, dann kann ich einem Klaus in den Hals pusten. Er war ziemlich widerlich und organisch. Ich finde es schon eklig, eine Frau zu küssen, einem Downie in den Hals zu blasen war aber noch eine Spur ekliger. Eine Erfahrung, auf die ich nicht besonders scharf war.“

„Es war eine Tat. Du hast ihm vielleicht das Leben gerettet.“

„Ich hätte ihn auch töten können. Jeder macht mal Fehler.“ Kalle blinzelte und lächelte. Don wusste, dass er Stolz auf seinen Fehler war.

Auch an diesem Abend kehrte irgendwann schließlich Bettruhe ein. Tom stellte eine Kiste Bier auf den Tisch: „Gut, dass wir jetzt unter uns sind. Das Bier brauchen wir heute. Danke Kalle! Bisher habe ich keinen einzigen Sozialpädagogen kennen gelernt, dem ich zutrauen würde, etwas Ähnliches zu vollbringen. Mein Berufsfeld ist von Weicheiern überlaufen. Die Krankenpfleger meinten, ohne den Luftröhrenschnitt wäre Klaus vielleicht erstickt oder hätte noch mehr von seinen Hirnzellen verloren. Er hat allerdings eventuell eine Lungenentzündung von dem vielen Blut und bleibt deswegen eine Woche in Beobachtung. Wir können nur hoffen, dass er überlebt. Ich denke, du und Don, ihr könnt euch heute nach Belieben betrinken. Conny und ich werden morgen früh die Morgenrunde alleine leiten. Ist doch O.K., Conny?“

„Ich bin ohnehin noch fertig von gestern und will ins Bett. Ich nehme heute das Babyfon von Hubert und du morgen. O.K., Tom?“ Conny trank ihren letzten Schluck Bier und verschwand.

Tom dimmte das Licht und bereitete die erste Runde Molotowcocktails vor. Ein Molotowcocktail besteht aus einem Glas Tequila und einer Zitronenscheibe, auf der ein in Strohrum 80 getränkter Zuckerwürfel liegt. Der Zuckerwürfel wird entzündet, und wenn sich der Zucker mit

der Zitrone vereinigt hat, wird die Zitronenscheibe gegessen und der Tequila getrunken.

Don drehte sich eine Zigarette und begann zu erzählen: „Klaus tat mir heute ziemlich Leid. Ich hatte ähnliche Erlebnisse in meiner Jugend. Ich weiß, was ein Erstickungsanfall bedeutet. Ich werde euch erzählen, warum ich so ein merkwürdiger Hippie bin.“

Kalle wunderte sich: „Wie? Du bist nicht naturstoned und mit langen Haaren geboren?“

„Nein, es gibt keinen Grund zynisch zu werden. Als ich dreizehn war, lag ich mit Keuchhusten im Krankenhaus. Dass ich Keuchhusten hatte, habe ich allerdings erst später erfahren; in dieser Zeit hatte ich Erstickungsanfälle; alle drei bis vier Stunden einen. Mein Vater war vollkommen überfordert und brachte mich ins Krankenhaus. Was sollte er auch anderes mit seinem Jungchen tun, der alle paar Stunden regelmäßig keuchte und blau anlief?“

Kalle unterbrach: „Wer a sagt, muss auch Bier trinken“, und trank.

Don fuhr fort: „Keuchen ist übrigens ein Euphemismus; ich keuchte nicht nur wie ein alter Kettenraucher, sondern ich rang lautstark nach Luft. Das Gefühl eines Keuchhustens kann man in etwa damit vergleichen, wie wenn man sich einen Besenstiel in die Luftröhre schiebt und dabei versucht zu atmen. Ich röchelte also gelegentlich vor mich hin, rang lautstark nach Luft und wurde eingewiesen. Dort wusste man allerdings auch nicht, was mit mir los war, offensichtlich wird die Diagnose Keuchhusten nicht besonders häufig gestellt. Sie ließen mich einfach liegen, und wenn es mir keuchend gelang, rechtzeitig auf den Notknopf zu drücken, wurde mir eine hübsche junge Krankenschwester vorbeigeschickt, die mir, gänzlich hilflos, beim Röcheln zuschauen durfte.“

Kalle unterbrach: „Das letzte Bier hat keine Taschen“, und trank.

Don fuhr fort: „Immerhin hielt sie mir die Hand. Zwischen den Anfällen war mir natürlich langweilig. Fürs Flirten mit den

Krankenschwestern war ich zu jung, und mit dem Gameboy meines blinddarmlosen Bettnachbarn zu spielen wurde mir zu öde, nachdem ich SuperMario zum dritten Mal bis zur Prinzessin begleitet hatte. Zu meinem Glück hatte ich einen Walkman mit drei Kassetten dabei: die Scorpions, die Toten Hosen und eine Doors-Livekassette, die mir Linda überspielt hatte. Die Doors gefielen mir am besten, weil sie die perfekte Hintergrundmusik für meine, im Turnus von drei Stunden wiederkehrenden, Nahtoderfahrten waren. Es war ein unglaubliches Erlebnis, dem Sterben nah zu sein und die Doors zu hören.

Ich weiß nicht mehr, wie lange mein Leben aus Doorsmusik und Röcheln bestand; ich kann nur sagen, dass das Röcheln nach und nach aufhörte, meine morbide Liebe zu den Doors jedoch bestehen blieb. Als ich dann endlich das Krankenhaus verlassen durfte, ging ich als Erstes in den nächsten Plattenladen und kaufte mir alle verfügbaren Doorsplatten, die zum Soundtrack meiner Jugend wurden. Nach und nach habe ich dann die anderen Bands der 60er entdeckt, habe mich bunt angezogen, mir die Haare wachsen lassen und wurde ein Hippie.“

„Oder ein Pseudohippie. Die echten sind bekanntlich schon lange tot ... - oder leben mit ihrem Professorengehalt auf Lanzarote“, sagte Kalle.

Tom stimmte ein: „Ach, ihr beiden Hübschen. Dieser Tag war weitaus weniger bedeutend, als ihr annehmt. Keuchhusten, Wespenstiche, Verkehrsunfälle, Reitunfälle sind sehr alltägliche Dinge. Man darf nicht dem Irrtum verfallen, dahinter eine Art Sinn entdecken zu wollen. Wichtig ist nur, was es euch bedeutet. Seitdem ich Behinderte betreue, gefällt mir der Gedanke daran, dass, .... Ich meine damit, ich betrinke mich mit euch, ich lehne mich zurück und spüre eine unendliche Leichtigkeit gegenüber den Dingen, die mir widerfahren oder widerfahren können. Ich glaube nicht an Schicksal, Götter, Elfen oder Trolle, doch ich bin mir vollkommen im Klaren darüber, dass die Möglichkeit besteht, Dinge ertragen zu müssen, zu denen mir die



Fantasie fehlt, sie mir auszumalen. Im Vergleich zu den Gedanken vorher kann das, vorrangig von außen betrachtet, etwas Beunruhigendes haben. Schaut euch zum Beispiel Hubert an! Früher war er ein hochintelligenter, vielversprechender Junge, der schon auf dem Gymnasium angemeldet war, als er eine Hirnhautentzündung bekam. Die Entzündung breitete sich aus. Er lag ein halbes Jahr im Koma, und seitdem ist sein Sprachzentrum gestört. Nun muss er durchgängig seine Nonsenssätze sagen, ohne dabei reflektieren zu können, dass seine Gehirnleitungen von einem kleinen unscheinbaren Virus aufgeessen wurden. Der Mensch ist nichts anderes, als wozu er sich macht, und dann verschluckt er eine Wespe, bekommt anstelle eines Tubus Kamillebonbons in den Hals gesteckt, und schwuppdwupp ist er weg. Es gibt so unzählige Beispiele. Es gibt nur eine einzige Möglichkeit, mit diesen Erfahrungen zurechtzukommen, nämlich die, dass man mit ihnen zurechtkommt. Lebt eure Jugend unbefangen, aber nehmt sie nicht so wichtig, dass ihr euch in zehn Jahren albern vorkommt.“

Kalle unterbrach: „Und darum schlage ich vor, dass wir einen weiteren Molotowcocktail trinken und uns darüber freuen, dass wir dies können.“

„Ich kann noch zwei trinken“, bekräftigte Don.

„Und ich drei“, sagte Tom.

Die Reise war vorbei. Kalle erhielt nach zwei Wochen ein, wie er es nannte, „billiges Blatt Papier mit Unterschrift vom Vertreter des Bundespräsidenten“, das ihm bescheinigte, eine Art Held zu sein. Er erhielt drei Tage außerordentlichen Urlaub für sein mutiges Verhalten. „Satanisten kommen in die Psychiatrie, wenn sie jemanden aufschlitzen, und ich bekomme dienstfrei“, sagte er.

„Satanisten töten, du hast ein Leben gerettet“, antwortete Don.

„Es hätte mich nicht gestört, wenn er gestorben wäre.“

### 6. Föer, Water, brenn

Kalle goss Whisky nach. Er spähte durch die Flasche in das Feuer. „Hat dieser Whisky nicht eine herrliche Farbe. Jetzt sehe ich den Nebel, den Regen und das Meer von Schottland. Ein herrliches Getränk! Wie wäre es wohl, zu sterben, ohne jemals eine Flasche Loch Lomond gekostet zu haben? Spürt man eine Leere? Fühlt man, dass es noch einen Geschmack geben muss, den man nicht gekostet hat? Selbst ein sinnloses Leben hat Geschmäcker und Stile, die man verfeinern und kultivieren kann. Heute halte ich die perfekte Mischung aus beiden in meiner Hand. Und dazu flackert ein zur Whiskycouleur passendes Lagerfeuer. Der Alkohol wärmt meinen Magen, das Feuer meine Haut, unsere Freundschaft mein Leben, und alles zusammen würde meine Seele wärmen, wenn ich eine hätte. Das Feuer erinnert mich übrigens an den nächsten Track unserer Freundschaft: die Bumsdorfer Brandkatastrophe.“

Dat Dack, dat Dack, dat Dack is an blökern,  
Dat Dack, dat Dack, dat Dack is an blökern,  
Wi bruuk hier keen Water, laat den Schiet man so afbrenn,  
Brenn ole Schietkram, brenn  
*De Drangdüwels*

Ein Dach stand in Flammen, und die freiwillige Bumsdorfer Feuerwehr verzeichnete ihren größten Einsatz seit 20 Jahren. Pumpen und Schläuche lagen auf der Straße; von einer Drehleiter aus bewässerte ein Feuerwehrmann mit einem Strahlrohr das brennende Dach. Don und Kalle standen auf der dem Feuer gegenüberliegenden Straßenseite und tranken Bier.

Es war Herbst. Don musste sich eingestehen, dass er die Flammen genoss. Ihre Wärme, ihr Geruch und ihr Lodern erinnerten ihn an die

langen Lagerfeuerabende im Sommer. Es fielen ihm die Mädchen ein, die er in diesem Jahr geküsst hatte, und es wurde ihm warm ums Herz. Er fand es erstaunlich, wie abrupt der Sommer vergangen war. Doch diese träumerischen Gedanken in der Idylle des Feuerscheins wurden schließlich von Mutter Meier gestört, die unaufhörlich hysterisch kreischte. „So ist das im Leben“, sagte Kalle, „Spielverderber gibt es immer, und man schenkt ihnen am besten keine Beachtung.“

Frau Meier kam direkt auf Don zugestrackst. Sie trug ein kultiviertes Abendkleid und stürzte fast, weil ihr hektischer Lauf sich nicht mit ihren Stöckelschuhen und ihrem engen Kleid vertrug. Mit feuerrotem Gesicht blieb sie ausgerechnet vor ihm, dem Pazifisten, stehen, starrte ihn an und öffnete ihren Mund. Don verkniff sich das Grinsen und bemühte sich, wegen seiner Fahne wenig zu atmen. Sie sah einfach blödsinnig aus; ein bisschen wie die Behinderten, die er bei seiner Ziviarbeit betreute. Schamanen sagen, dass die Seele aus dem Körper fliegt, wenn man den Mund zu lange offen lässt. Frau Meiers Seele flog jedoch schnell wieder zurück, um ihn zu beleidigen. „Sie, sie, sie ...“, stammelte sie nach dem treffenden Wort suchend. Er wurde nur selten gesiezt und wusste, jetzt wird es ernst. „Sie Brandstifter!“ Endlich hatte sie es raus. Don konnte Verständnis für sie aufbringen. Genau genommen sah er mit seinen Dreadlocks wie ein idealtypischer Bombenleger aus. Auch Kalles Manowarposer-T-Shirt hätte jedem irrsinnigen Brandstifter gut gestanden, da er jedoch zwei Köpfe größer war als Frau Meier, stürzte sie sich auf den kleineren vermeintlichen Übeltäter.

Bevor die Situation eskalieren konnte, kam ihr Ehemann, warf ihr eine Decke über die Schultern, nahm sie ermattet an sich, wendete ihren Blick von dem Beschuldigten ab und nuschelte ein leises Entschuldigung.

Don war unschuldig. Er holte eine Dose Bier aus seinem Rucksack.

Alles hatte vollkommen friedlich angefangen. Kalle war von einem Zivikollegen zum Doppelkopfspielen eingeladen worden. Zwei Stunden später holte er Don mit dem neuen Golf seines Vaters ab, und sie fuhren gemeinsam nach Bumsdorf. Unterwegs hielten sie an einer Tankstelle an, und Don kaufte von seinem Zivisold ein paar Dosen Bier und eine Flasche Jägermeister. Wer hat, der gibt – eine alte Schnorrerregel. Jägermeister musste sein, weil Don bei dem Namen Bumsdorf an ein Dörfchen mit Schützenverein dachte, und beim Schützenverein lag Jägermeister nicht fern.

Sie fuhren über dunkle Landstraßen. Der Golf war von Kalles Vater mit einer Kassette des Musikzugs Peterode ausgestattet worden. Beide empfanden es als ideale Voraussetzung, um sich auf den dörflichen Abend einzustimmen.

Wie immer bereitete Kalle Don auf den vor ihnen liegenden Abend vor: „Heute fahren wir in die vom Territorium her größte, von der Bedeutung her kleinste Stadt Mittelsachsens: Pfefferstadt, eine riesige Ansammlung von öden Käßern, die von öderen Industriegebieten unterbrochen wird. Wir fahren hier nur hin, um Burghardt Meier, kurz Burgi, einen langweiligen Zivikollegen von mir zu besuchen, der gerne Doppelkopf spielt. Bereite dich mental auf das unterste Niveau vor, Burgi ist auf Bumsdorf hängen geblieben.“

„Hängen geblieben?“

„Ja, mit kleinen Dörfchen ist es wie mit Drogen: Wenn man zu viel davon bekommt, bleibt man hängen und verblödet. Ausgerechnet auf Bumsdorf, dessen einziger Vorteil die großen Häuser sind, die es ermöglichen, die Ehepäarchen in getrennten Schlafzimmern unterzubringen.“

„Also ich mag Dörfer gerne. Es gibt zwar weniger Mädchen auf Dörfern und die meisten sind schon vergeben, aber es ist doch schön, morgens aufzuwachen und keine Autos und Straßenbahnen zu hören.“

Ein Tag auf dem Dorf ist für mich wie Urlaub. Ich fühle mich freier, wenn ich nicht von Häusern oder Fabriken eingeengt werde. Städte sind wie Gefängniszellen, die einem den Ausblick versperren. In der Stadt vermisse ich am meisten den Horizont, den Ausblick auf die Freiheit. In Mittelstadt habe ich bisher erst zwei Stellen gefunden, wo ich schöne Sonnenuntergänge beobachten kann.“

„Ich hasse Dörfer. Dörfer sind der misslungene Versuch, eine Stadt zu sein. Ich bin froh, wenn ich keinen Horizont ertragen muss, ich freue mich über jeden Lärm, der mich von der unerträglichen Stille ablenkt. Ruhe heißt Stillstand. Lärm, Geräusch und Krach sind Musik für Nihilisten in Städten. Ob man sich in einem Dorf niederlässt oder in einem Sarg unterhalb der Erdoberfläche wohnt, macht faktisch keinen Unterschied.“

„Und warum fahren wir hierher?“

„Burgi fragte mich, ob ich Lust auf Doppelkopf habe, und weil ich Mitleid mit ihm hatte, habe ich ‚ja‘ gesagt. Auch ich bin manchmal ein netter Mensch.“

„Schenkst du mir auch nur aus Mitleid deine wertvolle Zeit?“

„Nein, warum sollte ich dich bemitleiden? Du bist doch der einzige Freund, den ich noch habe. Mein Mitleid reicht für einen Abend, meine Freundschaft für ein kurzes Leben.“

Drei Minuten Schweigen.

Kalle fuhr fort: „Oder um es ganz deutlich zu machen – und ich sage es dir nur ein einziges Mal: Ich habe dich gern in meiner Gesellschaft. Für mich bedeutet Freundschaft eine kleine Insel von Solidarität und Akzeptanz in einer sinnfreien Welt.“

Kalle hielt vor einem in auffälligem Grün gestrichenen Haus und sagte: „Hier sind wir Gast, drum mach ich Rast.“ Sie stiegen aus und klingelten.

Über der Klingel hing ein handgefertigtes Schild aus Ton, auf dem „Hier wohnen Luise, Gerhard und Burghardt Meier“ stand.

Burgi öffnete, mit einem Trainingsanzug und Badelatschen bekleidet, die Tür: „Hi Kalle.“

„Moin Burgi. Das ist Don Jon, mein Freund und unser vierter Mann.“

„Ich habe auch was zu trinken mitgebracht“, sagte Don.

„Wäre nicht nötig gewesen. Meine Eltern sind im Theater, und wir haben die Hausbar für uns alleine.“

Burgi führte die beiden in einen rustikal eingerichteten Kellerraum, der, wie er erläuterte, seit mehr als 30 Jahren für Partys genutzt wurde. Auf der Theke standen mindestens 40 verschiedene Flaschen mit Bananenlikör, Goldkehlchen, Himbeergeistern und vielen anderen Getränken, von denen einige ungeöffnet, viele verstaubt waren. Der Raum mit dem Mobiliar einer Dorfkneipe imitierte Gemütlichkeit ohne gewachsenen Charme. Die Steintapete sah aus wie Stein, die Flaschen sahen so aus, als würde aus ihnen getrunken, und einst da gewesene Gäste sahen auf den aufgehängenen Schnappschüssen aus, als würden sie sich amüsieren. Burgi zeigte auf drei runde Holzteller an der Wand mit aufgemalten Rehen und Hühnern, auf denen „Bumsdorfer Schützenkönig '93, '94 und '96“ stand. „Die sind von mir. Ich bin der beste Schütze hier im Dorf.“

„Fehlt da nicht '95?“, fragte Kalle.

Eine Stimme meldete sich hinter einem Eichenholztisch: „Sprich es lieber nicht an! Beim Schützenfest '95 ist Burgis ehemalig bester Freund mit Burgis Freundin abgestürzt. Burgi hat das gesehen, hat sich unterm Schießen voll laufen lassen und war bei der letzten Runde so breit, dass er nicht einmal mehr die Scheibe getroffen hat; aber anschließend hat er es ihm richtig gegeben. Eine Woche Krankenhaus für den Asi, dreißig Arbeitsstunden im Jugendzentrum für Burgi. Das war es wert. Sprech’

ihn lieber nicht darauf an und erwähne niemals, ich sage noch einmal, niemals den Namen Katrin!“

Burgis Gesicht lief weinrot an: „Das ist Tino. Hört lieber nicht auf ihn.“ Er zeigte auf den Glatzkopf, der am Tisch saß und ein Weizenbier trank.

„Hi Tino, ich bin Don Jon, und das ist Kalle.“

Das Doppelkopfspiel begann, und die Vier betranken sich, indem sie nach und nach die Hausbar durchprobierten.

Tino erzählte die tollsten Geschichten über Burgi: „Hab ich schon erzählt, dass Burgi ein kleiner Star in unserem Dorf ist? Letztes Jahr haben die Sauinger ...“

„Diese Scheiß-Sauinger“, berichtigte Burgi.

„Die Scheiß-Sauinger Säue haben unser Osterfeuer zwei Tage zu früh angezündet. Daraufhin ist er allein und nur mit einer Axt bewaffnet nach Sauingen gewandert.“

„In dieses Mistkaff“, warf Burgi ein.

„Er ist also in dieses blöde Mistkaff gewandert und hat den Maibaum der Sauinger in metergroße Stücke zerlegt. Burgi ist ein echter Bumsdorfer Volksheld.“

Don fühlte sich unwohl. Der Partykeller war zwar funktionstüchtig, aber sie waren hier Fremdkörper; Gäste, die zwanzig Jahre zu spät zu einer Faschingsparty gekommen waren. Es schien, als würde Burgi die ganze Last des Dorfes auf seinen breiten Schultern tragen. Es drängte sich ihm eine Frage auf: „Burgi, warum machst du eigentlich Zivildienst, wenn du so gut schießen kannst?“

„Ja, schießen kann ich, aber noch besser kann ich Auto fahren. Es gibt nichts Besseres, als mit einem voll besetzten Sprinter fünfzig Kilometer auf der Landstraße in zwanzig Minuten zurückzulegen. Außerdem hat man eine großartige Geräuschkulisse.“ Er simulierte mit seinen Händen in der Luft ein Lenken und gab sonderbare Nööön-nööööns und Ah-

aaahs von sich. „Die Bekloppten brüllen manchmal laut auf, einige pissen sich ein, aber sie können niemandem davon erzählen, weil sie selbst dazu zu bekloppt sind. Und was machst du?“

Don spielte mit seiner Zigarette am Aschenbecher: „Ich bin auch Zivi. Ich betreue geistig Behinderte und helfe ihnen, sich von Busfahrten zu erholen.“

Tino meldete sich zurück: „Also noch ein Weichei und Vaterlandsverräter. Kannst du wenigstens ordentlich trinken?“

„Wir sind gut im Training.“ Kalle bemühte sich, seine Aussage zu bestätigen, indem er demonstrativ einen Pflaumenlikör öffnete.

Tino wurde unruhig; er hatte was zu erzählen: „Und habt ihr auch tolle Trinkspiele beim Zivildienst?“

Kalle trank sein Glas aus und sagte: „Wir spielen nicht, wir trinken. Was spielt ihr denn bei der Bundeswehr?“

„Also meistens fangen wir mit Gasmaskensaufen an. Einer setzt sich eine Gasmaske auf, dann schraubt er das Mundstück ab, setzt eine Flasche an und schüttet das Bier in die Maske.“

„Und dann?“, fragte Kalle.

„Na was dann? Dann muss er natürlich das Bier exen, um nicht zu ersticken.“

„Toll“, ermunterte ihn Don.

„Auf jeden Fall macht es toll breit. Oder Spindsaufen: Zwei Soldaten setzen sich mit jeweils einer Kiste Bier auf den Spind und dann wird solange gesoffen, bis einer runterfällt.“

Kalle unterbrach: „Es ist noch kein Jägermeister vom Himmel gefallen“, und trank.

Tino fuhr fort: „Oder das Minutensaufen. Wir stellen eine Uhr auf den Tisch, und zu jeder vollen Minute wird ein Schnäpsgen getrunken. Aber am tollsten ist immer noch die Heimfahrt.“

„Die Heimfahrt?“, fragte Kalle interessiert.



„Wir suchen uns einen Trottel aus, der raus laufen, sich einen Zweig suchen und mit dem Zweig am Fenster vorbeilaufen muss. Wenn er es richtig macht, sieht es von innen so aus, als säße man im Zug und die Landschaft huschte an einem vorbei.“

Don wünschte sich jetzt auch, er säße in einem Zug und würde nach Hause fahren. Am liebsten hätte er Tino und Burgi rausgeschickt, um sie mit einem Zweig am Fenster vorbeilaufen zu sehen. Doch Tino begann bereits mit dem nächsten Kuriosum. Don vermutete, dass Tino einen Film mit Bundeswehranekdoten in seinem Innern gespeichert hatte. Einmal angetrunken, würde Tinos Abspulen lose aneinandergeschnittener Kurzfilme anscheinend nur noch mit dem Verlust seiner Muttersprache aufhören können. „... und dann lassen wir die Spindjukebox laufen. Einer wird in den Spind gesetzt, die Tür wird geschlossen, dann schmeißt jemand einen Groschen rein und wünscht sich ein Lied.

Kalle unterbrach: „Wo man trinkt, da lass dich ruhig nieder“, und trank.

Tino fuhr fort: „Derjenige, der in der Jukebox sitzt, muss das Lied singen, ansonsten wird die Jukebox geschüttelt, und wenn er zu lange nicht singt oder zu viele Texte nicht kennt, wird die Jukebox umgeschmissen.“

Tino dachte versonnen einen Augenblick nach. Kalle nutzte die Zäsur, um sich anderen Themen zu widmen. Er war alles andere als ein Pazifist, aber Heldengeschichten von saufenden Kompanien waren ihm unerträglich. Kalle hatte enorme Schwierigkeiten, sich seinen verehrten Geschichtslehrer, den Reservisten Major Siebert, in einem Spind vorzustellen. Verwechselte Tino das Wort Kameradschaft mit Trinkersolidarität? „Gibt es hier in Bumsdorf Frauen, die wir zu uns einladen können?“ „Eine gute Idee“, dachte Don, „eine Frau würde die Stimmung retten“. In seiner Verzweiflung begann Don, innerlich zu

fabulieren. ‚Frage an Radio Eriwan: Ist es möglich, ohne Imageverlust eine oder mehrere Frauen in diese Bumsdorfer Säuerhöhle zu locken? Radio Eriwan antwortet: Im Prinzip ja, aber ...‘

Tinos Augen blitzten auf: „Gute Frage! Burgi, welche Schlampen leben hier noch?“

„Also früher hatten wir Sina, aber die ist abgehauen und studiert jetzt. Dann haben wir noch Susi, aber die hat das Lager gewechselt, nachdem sie es mit dem ganzen Dorf getrieben hat. Die ist jetzt bei den Jesus Freax, total durchgeknallt und heiratet irgendeinen Jesus.“

„Eigentlich haben wir nur noch Wursti, aber die wiegt so viel wie wir vier zusammen. Sie ist rattig, aber keine Augenweide“, bemerkte Tino.

„Und Claudia. Über die bin ich schon drübergestiegen, aber sie ist erst sechzehn.“ Das „Drübersteigen“ betonte Burgi, indem er zweimal mit seiner rechten Hand auf seine linke Faust klopfte.

„Und mit sechzehn schon eine vollwertige Schlampe. Angeblich hat sie sogar schon einmal abgetrieben“, fügte Tino hinzu.

„Meins. Wie es singt und lacht.“ Burgi schenkte sich einen Holunderschnaps ein, den er mit dem Spruch „Auf den Boden, an den Hoden, noch ein Schluck, ruck zuck zuck“ herunterschüttete.

„Wie kommt es, dass sich ausgerechnet die Blödesten am häufigsten fortpflanzen“, fragte sich Don. Er betrachtete Burgi und fand keinen vernünftigen Grund, warum eine Sechzehnjährige sich von diesem Typen bestäuben lassen sollte. Andererseits fand Don auch keinen vernünftigen Grund, warum er einen Abend mit Doppelkopfspielen auf dem Dorf verbrachte.

Sie spielten wortlos ein paar Runden, um nicht weiter miteinander reden zu müssen. Der kleinste gemeinsame Nenner. Burgi ging auf Toilette, kam zurück und sagte: „Es brennt.“ Daraufhin setzte er sich und starrte ins Leere.

„Ja, meine Kehle brennt auch, deswegen trinken wir doch Korn“, sagte Kalle.

„Nein, ich meine, es brennt!“, wiederholte Burgi.

Tino schaute ihn fragend an: „Was brennt?“

„Na, hier brennt's.“

Kalle blickte sich um: „Hier brennt nichts.“

„Doch, oben.“

„Don, unser gemeinsamer Freund Burgi scheint etwas introvertiert zu sein, deswegen bitte ich dich höflich, nach dem Rechten zu schauen!“, sagte Kalle.

Don schlurfte hinaus und stand Sekunden später mit großer Gebärde in der Tür. „Es brennt wirklich, schnell raus!“

Kalle verstaute hastig die unangebrochene Jägermeisterflasche in Dons Rucksack, eine Flasche Goldwässerchen, Matronenlikör, versehentlich eine Flasche Eierlikör, Wodka Blutorange und zwei Flaschen Fernet Branca. Wer Sorgen hat, hat auch Likör. Er ließ mit einem wehleidigen Blick eine Flasche Cognac zurück und schnappte sich sein Bier. Wer Bier verschenkt, wird aufgehängt. Dann rannte er den anderen hinterher. Der Flur war voller Qualm.

Draußen sah man, dass die ersten Flammen aus dem Dach herauszüngelten. Don holte sein Handy aus der Hosentasche: „Ich rufe die Feuerwehr. Hoffentlich ist der Anruf kostenlos, meine Karte ist leer.“ Eine Minute später erklang die Sirene des Dorfes. Kurz darauf kam die Vorhut der Dorffeuwehr aus dem „Dorfkrug“ angestürmt. Zwei mutige, offensichtlich angetrunkene Männer stürmten in das Haus. Burgis Zimmer war der Brandherd. Mit Eimern und nassen Handtüchern bewaffnet, waren die Feuerwehrpioniere zunächst beim Versuch, den Brand zu löschen erfolglos, dennoch wurde der Einsatz für sie folgeschwer: Sie holten sich schwere Rauchvergiftungen und wurden von der nachrückenden Berufsfeuerwehr gerettet und im Krankenwagen

weggefahren. Glücklicherweise hatten sich die Feuerwehren entschlossen, das Haus zu retten, aber ein Teil des Dachstuhls war schon verloren, als Burgis Eltern aus dem Theater kamen.

Der Brand an sich hatte weitaus weniger Spuren hinterlassen als vermutet. Familie Meier konnte ihr Haus betreten, um sich den Schaden anzusehen. Kalle und Don gingen kurz entschlossen mit, um auch den letzten Verdacht zu zerstreuen, sie hätten etwas mit dem Feuer zu tun. Im Haus standen einige tausend Liter Löschwasser. Burgi eilte direkt in sein Zimmer.

„Mein Zimmer!“, brüllte er.

„Großartige Erkenntnis. Wessen Zimmer sollte es sonst sein?“ flüsterte Kalle.

Nun sahen auch Don und Kalle, was der Brand angerichtet hatte. Eine Hälfte des Zimmers war komplett von den Flammen zerstört. Der Fernseher war nur noch erahnbar, und das Bett sah nicht mehr bequem aus. Die 1860-Bayern-München-Bettdecke war zur Hälfte verbrannt.

Kalle beobachtete das fassungslose Gesicht von Burgi, als Don sich zu dem Kommentar genötigt sah: „Mir kann so was nicht passieren. Zum Glück habe ich kein Zimmer.“

Burgi lief in seinem Zimmer umher: „Scheiße, mein Fernseher, mein Nintendo, meine CDs, meine Masters-of-the-Universe-Sammlung.“

Kalle war wie immer sehr einfühlsam: „Mach dir nichts draus! Nintendo macht blöd, Fernsehen auch, und die meisten CDs waren Technoschrott, den du dir in drei Jahren sowieso nicht mehr angehört hättest. Kommt, lasst uns mal umherschauen! Vielleicht ist noch irgendetwas zu retten.“ Leise und listig zu Don: „Oder etwas abzustauben.“

Er blickte sich um: „Oh, was haben wir denn da?“ Kalle hatte eine Kassette gefunden, die nur leicht angesengt war. „Bibi Blocksberg und der Feuerteufel! Burgi, darf ich die zur Erinnerung mitnehmen?“

Burgi grummelte beschämt: „Nimm sie mit, wenn es dich glücklich macht, aber erzähl niemandem davon!“

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort.“

Der Brandmeister stellte mit Sachkenntnis fest, dass die Ursache des Schadens ein gewöhnlicher Kabelbrand war: „Ja, das kommt vor, da kann man nix machen, manchmal brennt's halt“, sagte er und entlastete die beiden Hauptverdächtigen vollends. Anschließend fuhren Kalle und Don mit dem Auto zurück. Kalle war betrunken, aber dafür zitterten seine Hände nicht. Er lenkte den neuen Golf seines Vaters unspektakulär und verhältnismäßig sanft in einen Graben, weil er eine scharfe Kurve der Landstraße nicht bemerkt hatte. Kalle lernte daraus, dass man betrunken nicht Auto und erst recht nicht in Kuhdörfer fahren sollte. Don lernte, dass es nichts Besseres gibt, als sich erst gar kein eigenes Auto oder Haus anzuschaffen. Irgendwann fährt sowieso alles in den Graben oder wird vom Feuerteufel gefressen.

### 7. No Limits

Das Feuer wurde allmählich immer schwächer. Gelegentlich zischten noch Flämmchen aus der Glut empor; sie fanden jedoch keine neue Nahrung. ‚Ich muss das Feuer am Leben erhalten‘, dachte Don, erhob sich und torkelte in das den Park umsäumende Gehölz, um Nachschub zu besorgen. Es war zu dunkel zwischen den Bäumen. Er tappte umher und ließ sich sein Gesicht von kleinen Ästen zerschrammen. Das einzige Licht, das er hatte, war sein Feuerzeug. Als es zu heiß wurde, steckte er es fluchend in die Tasche. Er sah Kalle im Schneidersitz zusammengesunken in die Glut starren. War das ihr letzter gemeinsamer Abend im Park? Er nahm sich Zeit, sich dieses Bild genau einzuprägen. Ein aus der Dunkelheit ragender Ast berührte seine Stirn, aber das war ihm egal. Auf dem Boden fand er einige Ästchen, die er aufsammelte. Er riss einen toten Ast ab. Umständlich mit der Feuernahrung hantierend wankte er zurück, schmiss alles auf die Glut und setzte sich wieder zu Kalle, der gerade am Whisky nippte: „Don, ich habe mir in der letzten Zeit viele Gedanken gemacht. Drei Geschichten in meinem Leben sind mir besonders wichtig: Unsere Freundschaft, die Angelegenheit mit Nana und die Konzerte mit meiner Band. Früher hatte es mich immer geärgert, dass wir keine eigenen Stücke komponiert haben, aber mittlerweile sehe ich das anders. Im Lagerfeuerlicht mit Whisky betrachtet ist es schnuppe, ob man eigene Songs schreibt oder nicht. Fast alle großen Künstler sind Schnorrer, die sich eine kleine Auswahl von Themen borgen, um sie zu variieren. Die wichtigsten Werke sind sowieso schon geschrieben. Jede Bewegung, die wir auf diesem Planeten fabrizieren, ist eine Variation alter Bewegungen. Die weißen Flecken sind sowohl auf der Landkarte als auch in der Kunst verschwunden. Ich glaube, dass DJ Simon von Singsing das schon immer geahnt hat und deswegen nur Coverlieder spielen wollte.“

Wenn du also meine Geschichte aufschreibst, dann vergiss auf keinen Fall DJ Simon von Singing und die Hardcore MCs!“

There's no limit,  
to reach for the sky,  
no valley to deep,  
no mountain to high.

*Waltari*

Als Don ins Azzurro kam, saß Kalle schon mit einem großen Gedeck, also mit einem Ducksteiner Dunkelbier und einem Korn, an der Theke. Es war Dienstag und somit Julie-Duckstein-Tag: Julie, eine ehemalige Mitschülerin von Kalle, stand an der Theke und Duckstein kostete nur eine Mark fünfzig. Das Azzurro gehörte Mustafa, der sich Luigi nannte. Er kam aus einem kleinen türkischen Dorf. Als junger Mann war er mit einem Moped durch Italien gereist und hatte einige bella Italienerinnen abgeschleppt. Anschließend sollte er in der Türkei die Tochter eines Freundes seines Vaters heiraten, aber ein Teil von Mustafa war in Italien hängen geblieben. Er mochte die Türkei nicht mehr, deswegen floh er nach Deutschland und pachtete eine kleine Kneipe in der Nähe des Rotlichtviertels, die er italienisch einrichtete. An der Wand hing eine Michael-Schumacher-Autogrammkarte neben einem Schal vom AC Turin, die Decke war mit Botticellis Venus in Popfarben bemalt und an den Wänden hingen Postkarten aus Italien. Für Stammkunden gab es Tiefkühlpizza aus dem Backofen.

Das Azzurro war ihre Lieblingskneipe: Kalle erfreute sich am Duckstein und Don an Julie. Er setzte sich neben Kalle und bestellte: „Julie, Duckstein!“

„Und einen Korn! Heute gibt es was zum feiern“, sagte Kalle, „ich werde ein Star und gehe auf Tournee.“

„Wie schön für dich. Für mich ist es auch nicht so schlimm, solange ich dich auf MTV sehen und dein Gesicht auf einem CD-Cover streicheln kann. Vielleicht lädst du mich zu einer Preisverleihung mit Sir Elton John ein. Oder du gibst mir ein paar Groupies und eine Line Koks ab. Habt ihr einen Plattenvertrag von Polydor oder von Sony bekommen?“

„Weder noch.“

„Seid ihr die Vorband der Rolling Stones?“

„Nein.“

„Bist du noch bei Verstand?“

„Auch nicht. Wir sind von Momo auf eine Jugendzentren-Newcomertour eingeladen worden. Vier Bands, vier Konzerte und vier Kästen Freibier pro Konzert.“

„Und wann geht es los?“

„Nächsten Monat. Wir proben jetzt jede Woche zwei Mal, um richtig fit zu werden. Wenn wir bei den Proben nicht so viel trinken würden, würde eine Probe reichen, aber bei unserer Abschiedstournee wollen wir ready to rumble sein.“

„Eure Abschiedstournee?“

„Ja, wir lösen uns auf. Simon geht nach Berlin, um dort Jura zu studieren, und Johnny geht nach Heidelberg und wird Arzt. Und nur mit Schlagzeug und Bass kann man keine Musik machen.“

„Doch: Drum'n'Bass. Und außerdem könnt ihr euch neue Spinner suchen, mit denen ihr wieder Musik macht.“

„Nein, versteh doch, die Sache unterliegt einer langfristigen Planung. Wenn wir irgendwann unsere letzten Ersparnisse versoffen haben und mit unseren dicken Bierbäuchen keine Frauen mehr finden, dann starten wir, wie alle ehemals großen Bands, unser Revival.“



Zwei Monate später fuhren Don und Linda zum letzten Konzert der Newcomertour ins „Juze Zentral“ in die Nordstadt. Linda ließ sich zurzeit auf eine Affäre mit Don ein, weil sie keinen festen Freund hatte. Jede Nacht, die sie allein verbrachte, war für sie eine Verschwendung jugendlicher Ressourcen. Sie hatten eine Vereinbarung getroffen: Erstens keine Szene machen, Zweitens nur Sex und Drittens beim gemeinsamen Ausgehen wird nicht mit anderen geflirtet. Wenn Linda zwischendurch einen festeren Freund hatte, fiel für Don meistens die Option weg, mit ihr zu schlafen. In diesen Wochen beschäftigte er sich mit anderen Mädchen.

Momo organisierte die Newcomertour, um sein Sozialpädagogikstudium mit einer Diplomarbeit zum Thema „Erlebnisorientierte Musikpädagogik“ zu beenden. Er studierte schon seit zehn Jahren und hatte einen Großteil seines Studiums mit Gelegenheitsjobs in diversen Jugendzentren verbracht. Er konnte die Uni nicht ausstehen. Die Newcomertour war seine Idee und ging schon in die vierte Runde. Dieses Jahr war jedoch alles chaotischer als sonst, was an der Auswahl der Bands lag. Neben DJ Simon Singsing und den Hardcore MCs sollten drei weitere Bands auftreten.

Die Planung und Organisation der Konzerte sah vor, dass als Erstes eine Hip-Hop Band namens Gangstars auftrat, die aus drei Rappern, Gitarre, Bass, Tonband und Plattenspieler bestand. Ihre beste Hookline lautete: „Seid ihr gut drauf, seid ihr gut drauf, seid ihr gut drauf? Springt! Springt! Springt!“, wobei ihre fünf Fans in der ersten Reihe hochsprangen. Der Rest des Publikums saß entweder gelangweilt am Rand und wartete auf die nächste Band oder konterte mit geduldigem Schweigen und verschränkten Armen. Der Rapper MC Big Phatt Beatsteak wog mindestens 250 Pfund und zeigte eine dementsprechende Bühnenpräsenz, die dadurch unterstrichen wurde, dass er seinen Auftritt mit dem Ritt der Walküren begann.

Die zweite Band war eine Happy-Metal-Combo aus fünf Metallern, die versuchten so böse zu sein, dass man sie lieb haben musste. Sie hießen vermutlich „The Satanic Perverses“, aber so genau konnte man das aus ihrem verschlungenen Schriftzug nicht ablesen. Der Sänger Groove-T sang nicht, er gruntete, das heißt, er brüllte wie ein Löwe und grunzte wie ein Schwein unablässig seinen Lärm ins Mikrofon. Bei den Gitarrensolisten hinter langen Haaren verborgenen Gitarristen konnte man das Spiel ihrer Finger mit dem Auge nicht mehr verfolgen. Bei jedem Auftritt schlachteten sie mindestens drei Plüschtiere, die mit selbst hergestelltem Kunstblut gefüllt waren. Bei einer dieser Schlachtorgien verletzte sich einer der Gitarristen mit seinem Messer. Der Arbeitsunfall hatte keine größeren Folgen, weil Momo den Verunfallten sofort mit einem Pflaster behandelte. So wurden seine Gitarre und Momos Jugendzentrum nicht mit echten Blutflecken verschandelt. Als Zugabe spielten sie immer „All you need is hate“ und grunzten ihre Version des „Hey Jude“-Schlusschors: Satana nananana nananana, Hey Blut.

Die dritte Band hieß „Jazzholes“ und bestand aus fünf Jazzern und Schwingern von der Musikschule, die einfach Spaß an der Musik hatten. Alle Zuschauerinnen bewunderten den Sänger Guido wegen seiner blauen Augen und seiner engen Hose. Zur Legende wurde ihr Schlagzeugsolo, bei dem sich Guido auf die Schultern des Schlagzeugers setzte und gemeinsam mit ihm ein Schlagzeugsolo für vier Hände und zwei Füße spielte.

Die Hardcore MCs bemühten sich, dem Ganzen einen würdigen Abschluss zu verleihen.

Don und Linda hatten schon die ersten drei Konzerte der Newcomertour besucht. Störungen waren ein stilbildendes Element der Auftritte, und deswegen fragten sie sich, was diesmal passieren würde. Beim ersten Konzert kam DJ Simon von Singsing mit Rollkragenpullover und rotem Gesicht auf die Bühne. Er hatte zu lange unter dem Solarium

seiner Eltern gedöst. Es kam bei dem Konzert zu einer Schlägerei zwischen Hip-Hoppern und Happy-Metallern. Ein ungeduldiger Metalller fühlte sich von den Gangstars provoziert, die ihre Show um mehr als eine halbe Stunde mit Freestyleimprovisationen überzogen hatten. Er zog den Stecker. Momo schritt zwar schnell ein, warf den Metalller raus und kündigte die nächste Band an. Er konnte jedoch nicht verhindern, dass vor dem Jugendzentrum Bierdosen und Zähne flogen. Den Steckerzieher erwischte es besonders übel, weil sich MC Big Phatt Beatsteak auf ihn draufwarf und liegen blieb. Beim zweiten Konzert hatte die Metalband besonders viel Kunstblut dabei, und beim Schlachten eines riesigen Teddybärs, den der Sänger in seiner Kindheit auf dem Rummel gewonnen hatte, platschte etwas Kunstblut in einen der Gitarrenverstärker, der daraufhin kurz summete und dann verstummte. Außerdem wurden an diesem Abend besonders viele Taschendiebstähle beklagt. Beim dritten Konzert sprang DJ Simon Singsing von der Bühne, weil er gehört hatte, dass jeder große Star das Stagediven beherrsche. Leider war er kein großer Star. Armbruch. Licht an. Special Soundeffekt: Tatütata.

Don und Kalle saßen vor dem Jugendzentrum auf einer Halfpipe und tranken Bier, das Kalle aus dem Backstageraum herausgeschmuggelt hatte. Linda war schon reingestürmt, weil sie den Sänger der Jazzholes anhimmeln musste. Die richtige Zeit und der entsprechende Pegel waren erreicht, um Kalle eine echte Sinnfrage zu stellen: „Kalle. Du siehst aus wie ein Metalller. Du spielst Bass wie ein Metalller. Du riechst wie ein Metalller. Warum spielst du ausgerechnet bei DJ Singsing und den Hardcore MCs mit? Du bist doch kein wirklicher Freund von eurer Musik, oder?“

„Schau dir die Satanic Perverses genauer an! Hättest du Lust, mit diesen fünf Typen deine Freizeit zu verbringen? Die Musik ist erstklassig, aber es gibt keine konservativere Musikszene als den Heavy Metal. Die meisten

guten Metalgitarristen sind Spinner, die in ihrer Jugend keine Freunde hatten und deswegen ihre ganze Freizeit mit ihrer Gitarre verbracht haben. Außerdem sind die guten Heavy-Metal-Zeiten schon lange vorbei. Die Hardcore MCs sind anders. Die Musik macht Spaß, auch wenn wir die Lieder nicht mögen, und wir haben immerhin ein Publikum, das aus mehr als drei langhaarigen Headbangern besteht, die ihr Gehör, ihr Gehirn und ihren Hals schon zu Lebzeiten ins Jenseits schicken. Außerdem sind wir eine typische Rock'n'Roll-Combo. Schlagzeug, Bass, Gitarre und Sänger. Mehr braucht man nicht.“

Don schaute ihn an: „Ach ja, der alte Rocker in dir! Ich mag keinen Rock'n'Roll. Ich mag lieber bewusstseinsweiternde Musik, endlos lange Lieder mit wahnsinnigen Keyboard-, Gitarren- und Sitarisoli.“

Kalle unterbrach: „Es ist nicht alles Bier, was glänzt“, und trank.

Don fuhr fort: „Wenn ich viel geraucht habe, also nach der vierten oder fünften Tüte, dann vertrage ich keine lauten Gitarren, Popmusik oder kreischenden Gesang. Mit Musik ist es wie mit einer Droge oder einer Zauberin. Wenn man die richtige zur richtigen Zeit am richtigen Ort konsumiert, dann eröffnen sich neue Räume. Musik war meine erste Liebe. Glaub mir, seit dem Beginn meiner Jugend bin ich auf der Suche nach der idealen Musik.“

„Ideal wofür? Es gibt keine ideale Musik. Es gibt nur passende Musik für ideale Gelegenheiten. Wenn ich zum Beispiel einen richtigen Kater habe, dann höre ich am liebsten Napalm Death. Das tötet alle Gedanken und Schmerzen ab. Und wenn ich mir die ideale Musik für einen Abend mit Whisky und Zigaretten vorstelle, dann ist das Johnny Cash.“

„Ach, so ein blöder Country. Dann schon lieber Pink Floyd.“

„Doch nicht so ein Hippieschmanski. Besser den Blues schieben mit John Lee Wurstfinger Hooker.“

„Oder Tschaikowski.“

„Tschaikowski und Blues? Du meinst Bukowski, der hat aber keine Musik gemacht.“

„Nein, Tschaikowski, der erste Bluesmusiker. Melancholisch und depressiv, das nenne ich Blues.“

„Mit melancholisch hast du Recht, aber Blues ist alles andere als depressiv. Blues ist ideale Musik zum einsamen Trinken. Ich schätze, in diesem Punkt sind wir uns einig. Was hörst du eigentlich gerne beim Geschlechtsverkehr?“

„Den Ritt der Walküren. Scherz beiseite. Den Twin-Peaks-Soundtrack und Tantramusik. Linda hat eine herrliche Tantra-CD mit Delfingesängen und leisem Gestöhne. Auch Vivaldi ist ganz groß – aber eher zum Essen.“

Kalle unterbrach: „Viele Köche verderben das Bier“, und trank.

Don fuhr fort: „Wenn ich für ein Mädchen koche, sei es Mikrowellennahrung oder vegetarisches Currytofu, dann werfe ich mir ein Handtuch über den Arm und lege Vivaldi auf, wenn ich ihn in der Schallplattensammlung ihrer Eltern finde. Meine eigene Schallplattensammlung ist über die ganze Stadt verteilt. Dann bereite ich ihr das Essen.

„Um sie anschließend selbst zu verspeisen.“

Don leckte sich die Lippen: „Genau. Vivaldi ist sehr universell.“

„Ja, Vivaldis vier Jahreszeiten reichen als Hintergrundmusik für alle Dokumentar- und Spielfilme aus. Im Gegensatz zum Techno, der für nichts gut ist.“

„Ich finde Techno ist als Idee gar nicht mal verkehrt. Techno ist eine Weiterentwicklung der psychedelischen Musik der 60er. Und was gibt es Besseres als die Love Parade, wo eine Million Menschen zusammen tanzen und einfach nur Spaß haben.“

„Und der kleinste gemeinsame Nenner ist die Kombination von Extasy und Porno. Techno könnte schön sein, wenn er mit Gitarre und Bass

und einem Sänger gespielt werden würde und Heavy Metal heißt, oder anders gesagt: Techno könnte schön sein, wenn es kein Techno wäre. Schau dir doch die Technoten an, wie sie in ihren Schlabberhosen mit Plüschbesatz mit ihren Armen wedeln. Heute sind sie gut drauf, schlucken ihre Smiley-Pillen und morgen sind sie schwachsinnig und in der Psychiatrie. Die Halbwertszeit der guten Laune ist beim Techno zu gering. Am meisten ärgert mich, dass mein Bruder darauf hereingefallen ist. Wenn er am Wochenende nach einem Rave nach Hause kommt, dann ist er die nächsten zwei Tage nicht mehr ansprechbar. Ich habe einfach keinen Zugang mehr zu ihm. Es ist so, als hätte sich der Rattenfänger von Hameln eine Verkleidung angelegt: Er ist jetzt gepierct, trägt eine Glatze, hat immer schöne Blondchen um sich herum und statt einer Flöte benutzt er das Mischpult, um die armen Kinder in einen Bunker zu locken. Warte nur ab, in drei Jahren werden die Psychiatrien voller Technoten sein. So, genug gelästert. Ich denke, jetzt ist die richtige Zeit und hier der richtige Ort und das ideal angetrunkene Publikum für DJ Simon von Singsing und die Hardcore MCs. Eigentlich eine perfekte Band, wenn da nicht dieser suboptimale Name wäre.“

„Also Hardcore MCs gefällt mir gut.“

„Mir auch. Aber DJ von Singsing klingt eher nach einem Gefängnis als einem guten Sänger. Simon war betrunken, als er sich den Namen ausgedacht hat. Er dachte, das Publikum würde vor der Bühne stehen und ‚Sing! Sing!‘ brüllen, was ein guter Einstieg ins Programm wäre. Auf jeden Fall hat er ein gutes Motto: Musik ist posen. Ein Sänger muss nicht gut singen, aber gut aussehen. Und wenn er nicht gut aussieht, muss er wenigstens gut schlecht aussehen. Letzteres macht er sehr gut. Schau mal! Die Metaller verlassen das Jugendzentrum. Die Satanisten haben für heute genug geschlachtet. Hör mal! Mein Bass ruft mich und will eingestöpselt werden.“

Kalle und Don gingen ins „Juze Zentral“, Kalle ins Backstage und Don zu Linda. Die Beerleader traten gerade auf die Bühne.

Simon hatte die drei Beerleader engagiert, um das Publikum anzufeuern. Sie stellten sich mit einer Palette Bier auf die Bühne, trugen rosafarbene Tütüs, wedelten wie Cheerleader mit ihren Bierdosen, machten eine Dreimannpyramide und zeigten ihre Bierbäuche. „Gebt uns ein B, gebt uns ein I, gebt uns ein E, gebt uns ein R. Was heißt das? Gebt uns ein Bier.“ Dann begannen sie, die Band zu loben. „Seid ihr breit genug für die nächste Band? Wollt ihr ein Maoam? Nein? Was wollt ihr dann? DJ Simon von Singsing und die Hardcore MCs?“ Sie starteten eine Laola-Welle und wiederholten den Bandnamen wie bei einem Boxkampf: „Und nun für euch: Deeejayyyy Siiiiimooooon und die Haaardcoooore Emmmzies!“ Momo schüttelte jedes Mal den Kopf, wenn er diese Performance sah. Schweiß trat auf seine Stirn. Die Sache lief Gefahr, außer Kontrolle zu geraten. Momo, Manfred Jürgen Ommershausen, 32 Jahre alt, angehender Dipl.-Sozpäd., hatte einen Antrag beim Kulturdezernat der Stadt durchzusetzen können, damit die Tournee als kulturell wertvoll und förderungswürdig eingestuft wurde. Die Tournee soll helfen, den Jugendlichen Selbstvertrauen, Mut und einen Einblick ins Musikgeschäft zu geben. Sie soll musikalische Interessen der Jugendlichen aufgreifen, um diese von Drogenkonsum und deviantem Sozialverhalten abzuhalten. In diesem Moment scheiterte Momos Versuch, eine Reporterin des hiesigen Presseverlages von der zum Saufen animierenden Meute dreier Betrunkenen abzulenken, die tags darauf in der Rubrik „Man liest es nicht gern“ Erwähnung fand. Mit Selbstzweifeln behaftet fragte sich Momo, warum es ihm so schwer fiel, das System zu ficken.

DJ Simon kam mit Gips auf die Bühne und wurde vom Publikum mit einem lauten „Sing! Sing! Sing!“ begrüßt.

Als Erstes spielten sie wieder „Herr Eitel“, die Mr.-Vain-Coverversion.

Bei „Saturday Night“ von Whigfield stellten sich einige Mädchen vor die Bühne und tanzten, wie sie es bei MTV abgeguckt hatten.

„Samstagnacht, ich fühl die Luft, die wird jetzt heiß,  
wie du Mädchen.

Ich mach dich mein,  
du weißt, ich mach dich richtig spitz,  
verrückt fahr ich dich.

Samstag Nacht, tanz!

Ich mag es, wie du dich bewegst,  
schönes Mädchen,  
es ist Partynacht, und wir verlieren keine Zeit,  
sei mein Mädchen.“

Der Text holpert etwas, dachte Don, aber er trifft auf den Punkt, was er gerade über Linda dachte. Ja, er mochte ihre Bewegungen. Wie sie ihre Arme in die Luft schmiss, wie sich ihre Dreadlocks kurbelten, und wie sie lachte. Sie tanzte wie eine ausgeleierte Schraube. Neben Linda tanzten zwei betrunkene niedliche Punkelinchens, die immer zu den anderen Tänzerinnen schielten, weil sie den Tanz nicht beherrschten. Don bewunderte Simon, wie er es schaffte, die verlorenen Lieder der verlorenen Generation wieder verständlich zu machen. Er hatte immer die 68er bewundert, die eine gemeinsame Vergangenheit hatten, an die sie sich erinnern konnten. Was gab es schon aus den 90ern zu berichten? Was von all diesem kommerziellen Mist würde Bestand haben? Simon gab eine Antwort:

„Bin jetzt zwanzig immer noch  
steig ich herauf zum Berg der Zuversicht  
oho nach einer Bestimmung.

Ich bemerkte schnell, als ich wusste ich muss,  
dass die Welt war gemacht aus einer Brüderschaft von Mensch,  
was auch immer das heißt.



Und ich schreie manchmal, wenn ich liege im Bett,  
um zu kriegen heraus, was in meinem Kopf.

Und so erwach ich jeden Morgen und ich geh heraus,  
und ich nehme tief Luft, und dann werd' ich high,  
und ich schrei aus der Tiefe meiner Brust:

Was geht hier ab?“

Besser konnte man nicht beschreiben, was Don als die Generation Planlos bezeichnete.

Gibt es Lieder aus den 90ern, die das Zeug zum Klassiker haben?  
„Rhythmus ist ein Tänzer, ist ein Freund der Seele,

Menschen fühlen's überall.

Heb' deine Händ und Stimme,  
befrei' dich und begleit' uns,  
und du fühlst es in der Luft.

Oho, Leidenschaften,

oho, ja du fühlst sie überall,

Oho, Leidenschaften.

Oho oho oho.“

Konnte man es besser sagen. Ist nicht der Rhythmus das tragende Element des Lebens, der Fluss, in dem wir baden? Sind wir nicht alle Tänzer, die zum Rhythmus des Lebens tanzen? Einige pogen, einige tanzen Walzer und einige Tango.

„Wollt ihr den wahren Metal? Wollt ihr Rock'n'Roll aus Hannover? Den gibt es nicht, aber ich habe noch eine Ballade auf Lager. Holt eure Feuerzeuge hervor und schwofzt zu dem folgenden Lied!“ Es wurde dunkel und nur ein kleiner roter Scheinwerfer beleuchtete Simon, als er zu pfeifen begann. Die Feuerzeuge glimmten auf. Linda stellte sich vor Don, schmiegte ihren Po an, und er umarmte sie.

„Folgend der Moskva bis zum Gorky Park  
lausche ich dem Wind des Wandels.

Eine August Sommernacht, Soldaten gehen vorbei,  
lauschen auch dem Wind des Wandels.  
Die Welt sie schließt sich ein,  
dachtest du daran,  
dass wir uns so nah sind wie Brüder.  
Die Zukunft in der Luft, ich fühl sie überall,  
bläst mit dem Wind des Wandels.  
Nimm mich! Zu der Magie des Momentes in 'ner tollen Nacht,  
wo die Kinder aus der Zukunft träumen weg  
in dem Wandelwind.“

Don ahnte nicht, in was für einer besonderen Zeit er lebte. Der 11. September war noch kein amerikanischer Feiertag. Ost und West, Nord und Süd waren für ihn nur Himmelsrichtungen. Musik kannte keine Grenzen. Kein Berg war zu hoch, kein Tal zu tief, um nicht beschallt zu werden. Niemand im Publikum ahnte, dass die Neunziger eine kurze Phase der politischen Ruhe zwischen dem kalten Krieg und dem Krieg der Kulturen waren. Don, der Hippie, freute sich auf das Zeitalter des Wassermanns. Moment mal, Skorpione läuteten das Zeitalter des Wassermanns ein? Auf einen Schlag hörte Don auf, sentimental zu sein.

Als Zugabe spielten sie Modern Talking:  
„Tief in meinem Herz brennt ein Feuer, ein brennend Herz.  
Tief in meinem Herz ist verlangen nach einem Start.  
Ich sterb' in Emotionen, meine Welt in Fantasie,  
ich lebe in dem, lebe in dem Traum.  
Du bist mein Herz, meine Seel',  
ich lass es scheinen, immer wenn ich geh.  
Du bist mein Herz, meine Seel'.  
Ich halte dich für immer, bleib mit dir zusammen.“

Don küsste Linda. Linda küsste Don. Das Konzert war vorbei und das Licht ging an. Simon ging herum und ließ sich von den Gästen Unterschriften auf seinen Gips geben.

Nach dem Konzert kam Kalle zu Don und Linda, die sich gerade eine Flasche Erdbeerschaumwein teilten.

„Eigentlich könnte ich mich gleich vor den nächsten Zug schmeißen und mich zweiteilen lassen. So. Das war die schönste Zeit in meinem Leben.“

„Mach dir nichts draus! Auch ohne Bass bleibst du Kalle. Und du gehörst jetzt immerhin zu den Rockveteranen dieser Stadt.“

„Gibt es etwas Schlimmeres als Veteranen, die nur von alten, besseren Zeiten erzählen?“ Er hielt sich Zeige- und Ringfinger über seine Oberlippe: „Früher, in Stalingrad, da war es noch richtig kalt, da hatten wir noch einen richtigen Winter, nicht so einen milden Klimakatastrophenbrei, sondern richtige, klirrende, ratternde Kälte.“

Linda schritt ein: „Kalle, du bist jetzt ein Gutfürnix, aber wir mögen dich trotzdem. Wenn du dich umschaust, wirst du schon wieder eine Band finden.“

„Bitte keine guten Ratschläge, mir geht es so schon schlecht genug. Nein, ich werd jetzt meinen Bass an den Nagel hängen oder im Park verbrennen, und dann werde ich mein Glück im Zynismus finden. Genau genommen war es sowieso eine blöde Idee, schlechte Lieder mit noch schlechteren deutschen Texten in mittelprächtigen Funpunkversionen zu covern.“

„It was only Rock’n’Proll, but I liked it.“

„Danke, Don. Ich versuchte gerade alles schlecht zu reden, um mich mit dem Verlust abzufinden, und jetzt stichst du wieder in offene Wunden wie die Satanic Perverses in Teddybären. Nein, es ist einfach grausig. Keine Nachmittage mehr im Übungsraum, kein Freibier auf

Konzerten, keine potentiellen Groupies mehr. Mein Leben ist am Ende. Ich werde jetzt abhauen, mir an der nächsten Tankstelle eine Flasche vom billigsten Whisky kaufen, und dann stürze ich mich in die Mittelriede.“

„Die Mittelriede ist an ihrer tiefsten Stelle fünfzig Zentimeter tief. Das wird kaum reichen.“

„Ertrinken hängt nicht nur vom Flusspegel, sondern auch vom Alkoholpegel ab. Außerdem will ich mich heute nur abschießen und nicht umbringen. Bis dann!“

Don und Linda sahen Kalle nach und umarmten sich. Kalle schlenderte in die Nacht. „Das ist Kalles Abgang“, sagte Linda.

„Ich habe meine Feen. Er hatte seine Band. Jetzt wurde er verlassen und leidet an Liebeskummer. Den nächsten Monat wird er sich jeden zweiten Tag besaufen in Einsamkeit und Selbstmitleid ertrinken. Er wird viel mit sich selbst streiten. Kalle wird stark genug sein.“

„Das kenne ich. Wenn ich Liebeskummer hab, dann koche ich mir einen Tee, nehme mir meine Teddybärwärmflasche und verkrieche ich mich in mein Bett. Mit der Zeit lernt man, immer etwas Liebeskummer zu haben.“

„Warum rufst du mich nicht an? Ich kann dich mit einer Massage und einigen Küssen vom Liebeskummer ablenken.“

„Das mache ich später. Wenn ich richtigen Liebeskummer habe, dann helfen mir keine Patentrezepte von Doktor Don Sommer, und ich kann mich von keinem anderen Mann berühren lassen. Hast du nie Liebeskummer?“

„Nein. Ich gehe keine festen Bindungen ein. Menschen sind nicht dafür gemacht, mit nur einem Partner ihr ganzes Leben zu verbringen. But ich bin hier zu lieben dich baby. Ich krieg nicht genug von dir.“

„Spar dir das! Hast du Angst, eines Tages genau so stark sein zu müssen wie Kalle? Wenn wir zusammen sind, verlässt du mich jeden Tag. Hat

dich jemals eine Frau verlassen? Hast du Angst davor, dass ich dich verlasse?“

Schweigen.

„Hast du deine Sprache verloren? Nun gut. Jetzt sei brav und komm mit!“

„Nein, jetzt sei du brav und komm mit!“

„Schade. Wenn du diese Dinge schon hinter dir gelassen hättest, dann würdest du einen recht passablen Freund abgeben. Ich wollte es dir eigentlich nie sagen und mach es jetzt trotzdem: Ich habe dich geliebt, und ich habe aufgehört, dich zu lieben. Aber ich werde nie aufhören, die Zeit zu lieben, in der ich dich liebte. Schwamm drüber. Meister, lass uns gehen, um miteinander zu rocken!“

### 8. Pink Moon

Kalle betrachtete die Whiskyflasche und versuchte, das Etikett zu entziffern. Er fuhr mit seinem Monolog fort: „Schimanski, manchmal wünsche ich mir, ich hätte in meinem Leben mehr Geld gehabt. Diese Flasche kostet gekauft mindestens 30 Euro. Stell dir vor, wir wären Millionäre, dann könnten wir uns jeden Tag eine Flasche Loch Lomond leisten. Jeden Tag. Eine Million Euro sind rund dreißigtausend Flaschen. Angenommen wir trinken jeden Tag eine, dann hätten wir für unser ganzes Leben ausgesorgt. Andererseits hätten wir dann unsere Zeit nicht auf dem Flohmarkt verbracht, sondern hätten ganze Flohmärkte gekauft. Ich hätte nie den Buddha von Bamyas gefunden – mein einziger Besitz, der mir wirklich etwas bedeutet. In diesem Punkt ähneln wir uns ein wenig: Du hast auf deinen ganzen Besitz verzichtet, und ich könnte auf meinen Besitz verzichten. Bis auf den Buddha.“

Pink moon gonna get ye all  
And it's a pink moon  
Yes, a pink moon  
Pink pink pink pink moon  
*Sebadoh*

Seitdem Don keine Wohnung mehr hatte, war das Buchantiquariat Leseratte seine Zuflucht. Immer, wenn er tagsüber nicht wusste wohin, besonders wenn es regnete, besuchte er die Leseratte und wurde vom Buchtrödler Heiner mit Kaffee mit Milch und Zucker versorgt. Er stöberte in Bücherstapeln und las einige Bücher an. Wenn ihm eins gefiel, kaufte er es, um es selbst zu lesen und irgendwann zum halben Preis wieder an Heiner zu verkaufen oder um es einem Mädchen zu schenken.

Heiner galt als der netteste Buchhändler der Stadt. Jeden Tag kamen mindestens fünf Kunden, die ihm einen Korb alter Schinken verkaufen wollten, und weil Heiner nicht nein sagen konnte, kaufte er wahllos jedes Buch. Seine Menschenfreundlichkeit hatte ihn ungewollt zum Messie werden lassen. Die Leseratte bestand aus überquellenden Regalen und meterhohen Bücherstapeln, die mitten im Raum standen. Heiner war schon mehrmals unter Bücherstapeln begraben worden. Er versorgte Kalle und Don mit Büchern, die sie für ihn auf dem Flohmarkt verkauften. Gewöhnlich lieh Kalle sich den Bus von seinem Onkel, um die Bücher zum Flohmarkt zu transportieren.

Kalle betrat den Laden und traf Don an, der im Schaukelstuhl wartete und las.

„Moin Kalle. Na, willst du wieder mit Don den Flohmarkt unsicher machen? Du ju wont sam Bux?“, fragte Heiner.

„Genau. Hast du schon ein oder zwei Bücherkisten für uns parat?“

„Nicht nur eine Kiste, sondern sogar eine Badewanne voller Bücher.“

„Eine Badewanne?“

Heiner führte die beiden an einigen gefährlich hohen Bücherstapeln vorbei in sein Lager, wo eine Messingbadewanne voller Bücher stand.

„Die habe ich letzte Woche bei einer Wohnungsauflösung bekommen. Eigentlich wollte ich sie in meine Wohnung einbauen, aber jetzt gefällt sie mir nicht mehr. Nehmt sie einfach mit und macht damit, was ihr wollt. Das Geld für die Bücher teilen wir, wie immer.“

So trugen Heiner, Kalle und Don die Badewanne aus der Leseratte und stellten sie in den Bus.

„Puh, geschafft. Bulli tiefer gelegt. Ich fahr jetzt mit dem Krams nach Hause. Darf ich erfahren, wo ich dich morgen abholen kann?“

Don übernachtete fast jede Nacht bei einer anderen Frau und war sogar beim Pizzabringdienst „Pizza Flitzer“ als Casanova bekannt. Am Morgen nach einer Liebesnacht bestellte er sich gerne eine Pizza und wurde jedes

Mal gefragt, wo die Pizza denn heute hinflitzen solle. Don wollte nicht offenbaren, dass er noch nicht wusste, wo er die Nacht verbringen würde, also antwortete er flapsig: „Bei der Königin von England. Sie wird mir morgen früh ihren Rolls Royce leihen und mich bei dir vorbeischicken.“

Morgens um sechs klingelte es bei Kalle an der Tür.

„Moin Kalle, gut geschlafen?“

„Keine Fragen vor dem zweiten Kaffee bitte.“

„Kaffee ist eine gute Idee; ich habe die letzte Nacht durchgemacht.“

„Na toll, und ich muss den ganzen Tag deine Müdigkeit ertragen.“

„Ich bin fit. Ich war letzte Nacht im Burundi Black.“

„In dieser alten Dorfhippiediscokaschemme, in der Frauen mit Dauerwellen wie in den 80ern tanzen, betrunkene Altröcker ihre Pubertät nachholen und schwarze Asylanten einsame, moppelige Frauen zum Heiraten suchen?“

„Ja genau, in der besten Diskothek der Welt, wo die Preise stimmen, wo man jederzeit einen Joint bekommen kann, wo jede Woche die gute Musik in der gleichen Reihenfolge läuft, wo jeder Mensch er selbst ist, und Frauen barfuß tanzen.“

Kalle unterbrach: „Aus alten Flaschen lernt man trinken“, und trank.

Don fuhr fort: „Die einzige Disco ohne Discochicks und -checkers. Genau dort habe ich letzte Nacht eine süße Schnecke kennen gelernt. Sie stand an der Tanzfläche, ich tanzte auf der Tanzfläche und weil sie gern lachte, hatte sie ein Auge auf mich geworfen, um sich zu zerstreuen, wie sie es mit einem Hampelmann gemacht hätte. Sie trug pinken Lippenstift. Ihre Lippen sahen wie zwei pinke Monde aus.“

„Und dann hast du sie sicherlich sofort auf der Tanzfläche beschlafen.“

„Nein, sie war zu jung und zu betrunken. Aber ich habe Rudimente ihrer Telefonnummer.“

„Zu jung?“



„Ja, sie ist erst 17 und hat die Steuermarke von Zigaretten auf ihr Geburtsdatum auf ihren Perso geklebt, um in die Disco reinzukommen. Sie wirkt jedoch älter, weil sie schon einiges in ihrem Leben durchgemacht hat. Sie sagte, sie lebe ihr Leben mit dreifacher Geschwindigkeit, um überhaupt zu bemerken, dass sie am Leben ist. Gestern hatte sie ihr Realitätstraining von der Psychiatrie, um sich wieder an das normale Leben zu gewöhnen.“

„So, du hast also eine siebzehnjährige Bekloppte?“

„Sie ist Borderlinerin mit Bulimie und anorektischen Zügen in Verbindung mit einer intensiv kuscheligen Persönlichkeitsstörung.“

Kalle unterbrach: „Jedem Bierchen sein Pläsierchen“, und trank.

Don fuhr fort: „Beim Einstellungsgespräch in der Psychiatrie gibt es einen Fragebogen, mit dem man herausfindet, was man hat, und Elvira konnte alle 13 Borderlinerfragen mit einem klaren Ja beantworten.“

„Sammelst du eigentlich beklopte Menschen?“

„So wie du Briefmarken. Außerdem bist du das Prachtstück meiner Sammlung.“ Don konnte wie üblich damit rechnen, mit dieser Bemerkung alle weiteren Sticheleien mit sofortiger Wirkung zu unterbinden. Kalles wunder Punkt war sein Faible für Briefmarken aus totalitären Staaten. Seine Sammlung bestand aus zwölf mit Diktatoren gefüllten Briefmarkenalben, mit einer Ordnung geführt, die jedem seiner ehemaligen Lehrer das Herz aufgehen lassen würde.

Auf dem Flohmarkt angekommen, suchten sie sich ein freies Plätzchen und packten die Wanne aus. Als Don damals auszog und seinen gesamten Besitz verkaufte, wurde es für die beiden ein Hobby, auf dem Flohmarkt zu verkaufen, besonders wenn das Geld knapp war, was ein chronischer Zustand war. Don kannte fast alle polnischen Radio- und türkischen Krimskramshändler persönlich, während Kalle sich auf Metal-CDs und Briefmarken spezialisiert hatte. Beide konnten ebenso gut

handeln wie schnorren, was daran lag, dass Schnorren nichts anderes ist als Verkaufen ohne Wareneinsatz.

„Wenn das Wetter so bleibt, dann können wir auch baden gehen“, schlug Don vor. Er hatte in der letzten Nacht nicht geduscht und freute sich auf ein Bad.

„Baden gehen werden wir so oder so. Wir haben doch unsere eigene Wanne zum Plantschen dabei. Du musst sie nur mit Wasser füllen.“

„Wir holen uns einfach Wasser aus dem Sportheim.“

„Also hundert Liter brauchen wir mindestens. Wir haben vier Anderthalb-Liter-Flaschen, also musst du nur rund fünfzehnmal laufen, und die Wanne ist voll. Uh Uh Uh.“

„Du meinst, jeder von uns muss achtmal laufen.“

„So können wir es auch machen.“

Don holte die Bücher aus der Wanne heraus und platzierte sie liebevoll davor. Dann liefen sie abwechselnd in das Sportheim und holten Wasser von der Toilette. Klaus, der Wirt, war erstaunt, dass zwei verschlafene Gestalten mehrmals auf seine Toilette rannten, um Wasser abzapfen. Beim dritten Mal beschwerte er sich: „Jetzt müsst ihr aber auch was trinken.“ „Na gut, zwei Bier bitte.“

Die Wanne ist voll. Juchuhu. Sie zogen ihre T-Shirts aus, verstaute ihre Geldbeutel im Auto, setzten sich nebeneinander in die Wanne und ließen ihre Beine herausbaumeln.

„Na Don, ist es kein Traum von dir, in dieser Wanne zu leben wie Diogenes in der Tonne?“

„Wenn die Haut nicht so schrumpeln und runzeln würde, wäre alles optimal. Doch ohne Wohnort lebt es sich besser. Mit so einer Wanne fängt doch alles wieder von vorne an. Zuerst kümmert man sich um das Wasser, dann reinigt man die Wanne mit Meister Propper, dann kauft man einen Regenschirm und eine Topfpflanze, dann braucht man einen

Zaun, damit die Wanne nicht geklaut wird, und irgendwann hat man eine riesige Villa, um die man sich den halben Tag lang kümmern muss.“

Kalle unterbrach: „Es kann der Frömmste nicht im Frieden trinken, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt“, und trank.

Don fuhr fort: „Mein Leben ist spannender, wenn ich morgens nicht weiß, wo ich gerade aufwache, wenn ich mittags nicht weiß, wo ich den Tag verbringe, und abends, wo und mit wem ich die Nacht verbringe.“

„Also, ich finde es spannender, wenn ich mich abends auf meine Couch setze und überlege, welches Fernsehprogramm ich schaue, welche CD ich höre oder welchen Comic ich lese. Spannung entsteht für mich durch Auswahl und nicht durch Beliebigkeit und Chaos.“

„Das kannst du gerne spannender finden, ich bin nicht missionarisch tätig. Ich denke auch nicht, dass alle Menschen ohne Besitz leben sollten, ich merke nur, dass mir das Leben mehr bietet, seitdem ich nichts mehr besitze.“

„Mehr Hunger, mehr Durst und mehr Kälte?“

„Das auch, aber auch mehr Liebe, mehr Überraschungen und Menschlichkeit. Ich komme durch das Schnorren automatisch mit den unterschiedlichsten Menschen ins Gespräch.“

„Ich bin immer froh, wenn ich mich nicht mit fremden Menschen unterhalten muss. Die meisten Menschen sind nur leere Hüllen, die nachplappern, was ihnen vorgeplappert wird.“

„Schätzchen, diese Hüllen bergen interessante Eigenschaften, Erlebnisse und manchmal Humor. Viele der Menschen, die ich kennen lerne, sind wie Bücher, die ich allerdings nicht von vorne nach hinten lesen kann.“

Kalle unterbrach: „Der erste Einschluck zählt“, und trank.

Don fuhr fort: „Wenn ich mich mit ihnen unterhalte, dann springe ich immer von Kapitel zu Kapitel, lese hier eine Seite, dort einen Satz, und so verstehe ich nach und nach ihre Lebensgeschichte.“

„Die leider meistens miserabel geschrieben ist. Deine Geschichte ist zumindest unterhaltsam. Ich habe noch keinen Menschen kennen gelernt, der gewollt ohne Besitz lebt.“

„Danke, Kalle. Bukowski hätte sich über uns gefreut.“

„Ich glaube nicht. Ich hab viel zu wenig Sex und du zu viel Potenz.“

„Fragst du dich eigentlich auch manchmal, ob du vielleicht nur eine Figur in einem schlechten Roman bist? Von Dschuang Dsi gibt es eine Geschichte, in der er schläft und träumt, ein Schmetterling zu sein. Nachdem er aufwacht, fragt er sich, ob er Dschuang Dsi ist, der träumt ein Schmetterling zu sein, oder ob er vielleicht der Schmetterling ist, der träumt, Dschuang Dsi zu sein. Mir geht es genauso.“

Kalle unterbrach: „Wenn das Bier nicht zum Propheten kommt, muss der Prophet zum Biere gehen“, und trank.

Don fuhr fort: „Manchmal denke ich, ich bin nur der Protagonist in einem Buch, das jemand anders schreibt. Manchmal wünsche ich mir, dass ich aufwache und endlich von meinen außerirdischen Eltern abgeholt werde, die mich nur versehentlich in dieser Welt abgesetzt haben.“

„Ehrlich gesagt, ist mir das schnuppe, solange ich ein Bier in meiner Hand halte. Stell dir vor, ich wache jetzt plötzlich auf und merke, dass ich ein Autor bin, der gerade kein Bier im Haus hat und kein Heavy Metal mag. Schlimmer geht es nicht.“

„Ich habe weder ein Haus, noch mag ich Heavy Metal – bin ich so schlimm?“

„Nein, solange ich nicht aufwache und plötzlich du bin, ist alles gut. Und solange du nicht der Autor bist, der meine Lebensgeschichte schreibt. Ich kann mir schon vorstellen, wie das aussieht: Hippieidealist mit Erfolg bei den Frauen kümmert sich um schizophrenen zynischen Metaller ohne Erfolg im Leben.“

„Ich sehe das anders: Intelligenter Metalller mit realistischer Weltsicht hilft gescheiterter, aber dennoch genialer Randexistenz, einen Platz in der Welt zu finden.“

„Betrachtest du meine Psychose als eine realistische Weltsicht?“

„Nein, das nicht, aber jeder Mensch hat seine Macken.“

„Erzähl jetzt bitte nicht wieder von deiner Freundin mit dem Runzelpunzelpo!“

„Nein, ich meine eher die psychischen Macken. Ich könnte dir jetzt eine lange Liste von meinen Freundinnen mit allen ihren Problemchen aufzählen, aber ich lasse es lieber.“

„Danke. Wie lange willst du eigentlich ohne Besitz leben? Spätestens, wenn du Kinder bekommst – und bei dir halte ich es für sehr wahrscheinlich, dass irgendwann ein Unfall passiert – wirst du eine Wohnung und eine Arbeit brauchen.“

„Vielleicht ein Jahr, vielleicht ein Leben. Irgendwann werde ich mir eine bunte Kommune in Australien oder Nepal suchen, wo ich meinen Lebensabend verbringe.“

„Und warum haust du nicht endlich ab? Wenn du so weiter lebst, dann sitzt du irgendwann als Obdachloser mit einem Korn in der Fuzo, stinkst und beschwerst dich über die Ungerechtigkeit der Welt. Du hast doch eigentlich nichts, was dich hält.“

„Doch, meine Feen. Ich hänge an ihnen, und eine Woche ohne sie ist für mich nicht wünschenswert. Apropos Feen: Ich werde jetzt losziehen und ein paar Gastgeschenke suchen. Pass bitte auf die Wanne auf!“

„Ist in Ordnung, wenn ich reinpinkeln darf.“

Immer wenn Don auf einem Flohmarkt war, suchte er nach Gastgeschenken. Er mochte nicht ohne Geschenk bei einer Frau übernachten, also hatte er immer ein paar Kleinigkeiten in seinem Rucksack. Er ging los und kaufte hier eine kleine Vase für Horny Lorny, dort ein Fußkettchen für Hilde Wilde, hier einen Batikrock für Trixi und

dort ein Präservativkästchen für seine nächste Geliebte. Don liebte es, über den Flohmarkt zu flanieren und sich die einzelnen Stände anzuschauen. Jeder Stand erzählte eine eigene Geschichte. Oft konnte Don erkennen, wo eine Familie die letzten Urlaube verbracht hatte, wo ein Sterbefall eingetreten war. Aus der Ferne entdeckte Don das hübsche Gesicht von Jaqueline, die seit etwa sechs Jahren jedes Wochenende ihren gesamten Hausrat verkaufte, um unbeschwert nach Sri Lanka auswandern zu können. Besonders das Handeln sagte viel über die Persönlichkeit aus, die vor ihm stand. Wenn der Preis einer Ware überteuert war, ließ das entweder auf einen schmierigen Geizhals schließen oder auf einen armen Schlucker, der sein letztes Hab und Gut verkaufen musste. Don liebte diese bunte Freihandelszone. Nachdem er eine Runde gedreht hatte, kam er zurück zu Kalle, der aus der Wanne heraus einem in Begeisterung geratenen Studenten Buchpreise nannte.

Anschließend ging Kalle los und Don stieg in die Wanne. Er genoss das Bad in der Wanne und las ein Buch über die Serengeti. Es fiel ihm zu spät ein, dass Kalle ihm gedroht hatte, in die Wanne zu urinieren. Er konnte einige Bücher verkaufen. „Bücher für die Wanne“ war sein Verkaufsmotto. Zwischendurch kamen ein paar Kinder vorbei, denen er zum Schrecken der Eltern für zwanzig Pfennig pro Badewannenhopser eine Abkühlung verschaffte.

Nach einer halben Stunde kam Kalle freudestrahlend zurück.

„Schau her, ich hab sie, und das für nur 15 Mark.“ Kalle zeigte Don eine unscheinbare schwarze Briefmarke, die er in der Hand hielt.

„Ich sehe nur einen Schnipsel. Hast du ernsthaft 15 Mark für dieses kleine Stück Papier ausgegeben?“

„Das ist kein kleines Stück Papier, sondern der Buddha von Bamyan. Diese Marke gibt es nur dreihundert Mal auf der ganzen Welt. Sie sollte 1954 in Afghanistan veröffentlicht werden, die Moslems wollten jedoch

keinen Buddha auf ihrer Briefmarke sehen, also wurde die Ausfuhr der Marke gestoppt und fast alle Exemplare wurden verbrannt.“

„Heißt das, wir werden Millionäre?“

„Nein, mehr als 12 Mark ist diese Marke nicht wert, aber es ist der Buddha von Bamyang.“

„Na und? Satt werden wir von ihm auch nicht.“

„Kulturbanause. Nur weil du deinen gesamten Besitz verkauft hast, heißt das nicht, dass diese Marke nicht toll ist.“

„Selbst wenn diese Marke so toll ist, habe ich trotzdem Hunger.“

„Mach es einfach wie Buddha: Stell dir vor, alles wäre nichts, dann ist auch dein Hunger verschwunden! Ich werde dir diese Marke auf jeden Fall nicht zum Essen überlassen. Außerdem bist du doch der Buddhist in unserer Runde, der auf alles steht, was mit Buddha zu tun hat.“

„Ja, aber ich mag keine Briefmarken.“

„Das kommt noch. Briefmarkensammeln ist wie Whiskytrinken: Man muss erst ein gewisses Alter erreicht haben, um beides genießen zu können. Und Whisky ist wie Buddhismus light: Ich trinke eine Flasche und bin sofort glücklich, ohne lange meditieren zu müssen und komischen Meistern mein Geld zu geben.“

„Nein, nein, nein, Kalle. In der Meditation erkennt man, dass alles nur Lug und Trug und Blendwerk ist und eigentlich leer. Und mit dieser Erkenntnis verschwindet auch das Leid. Beim Whiskytrinken denkt man nur, dass man tiefe Erkenntnisse findet. Am nächsten Morgen wacht man auf und fühlt sich dreckig.“

„Nee, Don. Beim Whiskytrinken meditiert man auch und erkennt zusätzlich, dass alles Leid eigentlich gar nicht so schlimm ist, weil es ab einem gewissen Pegel zu strahlen beginnt.“

„Ja, ja, ja, Kalle, aber Meditation geht noch tiefer. Man erkennt, dass Wörter nur eine unzureichende Beschreibung für diese Welt sind, und

man nimmt ohne Worte wahr, klar und rein, ohne Zwischenschaltung des Verstandes.“

„Genau Don, so ist das beim Whisky. Man schlürft einen Schluck, und weil man nicht ansatzweise Wörter für den Geschmack und den anschließenden Zustand hat, lässt man die Beschreibung einfach bleiben. Und genießt. Und schlürft.“

„Ja, und trotzdem geht Buddha noch weiter: In tiefer Meditation gibt es kein gut und schlecht mehr, keine Götter und kein Leid.“

„Als Nihilist lebe ich doch immer in einem Zustand ohne gut und schlecht, ohne tiefschürfende Erkenntnisse über den Sinn dieser Welt, aber als Bonus habe ich zusätzlich den Genuss meiner Leiden und meine unzureichende Sprache, mit der ich Buddhisten quälen kann. Außerdem ist Buddhismus nicht sexy. Wer zuletzt trinkt, trinkt am besten. Punkt.“

„Schau mal, was ich mir noch gekauft habe!“ Kalle öffnete seinen Rucksack. „Eine original Manowar-CD für drei fünfzig.“ Er holte die CD hervor. „Einen Satz billige Plektren für meinen Bass.“ Er holte die Plektren hervor. „Und eine gefälschte Ray Ban Sonnenbrille.“ Er setzte die Brille auf.

„Wow. Mit dieser Brille siehst du wie ein amerikanischer Polizist in einem 80er Jahre B-Movie aus.“

Kalle setzte sich wieder zu Don in die Wanne. „Eigentlich wollte ich wie ein Pornodarsteller aussehen. Die Pornowelt wartet sicherlich auf einen Darsteller wie mich.“

„Ich geh mir jetzt erst mal einen Döner kaufen. Passt du wieder auf die Wanne auf?“

„Na klar. Wenn jemand was klauen will, dann knall ich ihn ab.“ Kalle unterstrich seine Autorität, indem er mit einer Hand eine Pistole formte, abdrückte und den imaginären Rauch in der Luft verpustete.



Don kaufte sich einen Döner mit wenig Zaziki und promenierte döneressend an den Polen und Russen vorbei zurück zur Wanne. Was er dort sah, gefiel ihm nicht. Kalle prügelte sich mit einem anderen Metalller. „Schimanski-NuMetal-Freak, dich mach ich fertig“, schrie Kalle, holte mit seiner Rechten aus und traf ihn am Ohr. Die Lippe des Anderen blutete bereits. Er schrie: „Scheiß Manowarfan. Wenn ich mit dir fertig bin, kannst du deine Gedärme vom Boden kratzen.“ Er schlug zu. Kalle fiel zu Boden. Staub haftete auf seiner nassen Hose. Don wickelte seinen Döner ein und stellte sich zwischen die beiden Parteien. „Hey, stopp! Was ist hier los?“ Kalle zeigte auf den anderen Metalller: „Ich hab die Manowar-CD in den Ghettoaster gelegt, und dann kam dieser Assi vorbei und meinte Manowar sei Tuntenmetal.“

„Das meine ich nicht nur, das ist so“, sagte der andere, lachte und wischte sich seine blutende Lippe an seinem T-Shirt ab.

„Du bist doch selber eine Tunte mit deinen langen Haaren und dem blöden Ohrring“, sagte Kalle und stand wieder auf. Er ging in Kampfposition und hielt seine Fäuste vor die Brust. „Don, geh bitte kurz zur Seite.“ Er stampfte auf den anderen Metalller zu: „Gestatten, Kalle ist mein Name, Kalle Bass.“

„Und ich bin Edi“, sagte der Andere, und sie gingen wieder aufeinander los. Don verstand nicht, was das Ganze sollte und setzte sich verständnislos wieder in die Badewanne. Nachdem auch Kalles Lippe blutete, und Edi mehrmals auf den Boden gefallen war, gaben sich die beiden die Hände, klopfen sich auf die Schulter, und Edi verschwand mit den Worten: „Und Manowar ist doch Tuntenmetal.“

Kalle setzte sich wieder in die Wanne zu Don: „Eigentlich hat er Recht, Manowar ist Tuntenmetal. Aber ich lasse mich nicht gerne bei meinem Schönheitsbad stören, also habe ich ihm gesagt, dass er selber eine Tunte sei. Den Rest hast du gesehen.“

„Metaller sind komisch mit ihren Ritualen.“

„Das mag sein. Die meisten Rituale kennst du zum Glück nicht. Wenn du wüsstest, wie ich meine Kutte geweiht habe, würdest du mich nicht mehr ernst nehmen.“

„Du hast deine Kutte geweiht?“

„Mit allem was dazugehört.“

„Und ich dachte immer, Metalkutten wären nichts anderes als Schnuffeltücher für Erwachsene. Du bist also doch ein religiöser Mensch, mit geweihter Kutte und einem lächelnden Buddha.“

„Beleidige mich jetzt nicht! Beides sind für mich nur Symbole. Die Kutte bedeutet Zugehörigkeit zu den rockenden Menschen, der Buddha steht für die Freiheit der Meinung. Von mir aus darf man alles sagen, nur nicht, dass Manowar Tuntenmetal sei. So was darf man nur denken; es sei denn, man ist Kalle Bass. Habe ich dir eigentlich schon erzählt, dass ich manchmal gerne eine Tunte wäre.“ Kalle legte seine Hand flach auf Dons Bauch. Don schaute ihn fassungslos an. „War nur ein Witz, ich wollte dich wieder ...“

Don legte seine auf Kalles Hand. „Habe ich dir schon erzählt, dass ich mich gestern doch auf die Siebzehnjährige eingelassen habe? Ich hatte wilden, heißen Sex mit ihr.“

„Unsinn.“

„Doch, hatte ich. Auf dem Discoklo. Es hat sich einfach so ergeben; wir haben zusammen getanzt, dann haben wir etwas enger miteinander getanzt, und dann säuselte mir Elvira ins Ohr, dass sie heiß sei.“

„Und dann hast du sie zum Kochen gebracht.“

„Ja, es ging nicht anders. Kalle, du weißt: Das, wofür ich immer glühte, ist der Jugend erste Blüte.“

„Ach ja: Coito ergo sum und deflora et labora, hätte mein Lateinlehrer gesagt. Und when an apple is green, it is ready to pluck, when a girl is fifteen, she is ready to fuck, hätte mein Englischlehrer geantwortet.“

„Ich konnte nicht anders. Ich sah sie tanzen, ich sah ihre verführerischen Lippen und stellte eine These auf, die sich anschließend bestätigte: Sie ist eine Dezibella.“

„Eine Duziballa?“

„Eine Dezibella: ein Mädchen, das beim Orgasmus die 90-Dezibelgrenze überschreitet.“

„Auf dem Discoklo?“ Kalle brüllte: „Oh Oh Oh, Don, jo, gib mir deinen Donny Johnny.“ Er beruhigte sich wieder: „Dann hör ich lieber Manowar. Die schaffen 130 Dezibel.“

„Und außerdem war Elviras Po so fest, dass ich nicht einmal reinkneifen konnte.“

„Und Manowar sind hart wie Stahl.“

Es wurde Mittag, die Sonne brannte unerträglich und die Ware wurde gemächlich in Autos, Fahrradtaschen und Jutebeuteln verstaute. Einige verramschten ihre letzten Bestände und der Flohmarkt ging zu Ende. Am frühen Nachmittag saßen nur noch Kalle und Don auf dem Platz in ihrer Wanne – Händchen haltend. Sie tranken Bier und betrachteten den öden Schützenplatz um sich herum.

„Kalle, man hat uns verlassen.“

„Wehe, du lässt das Wasser raus.“

Don hatte wieder etwas gelernt. Manowar ist Tuntenmetal, aber das sagt man lieber nicht. Kalle hatte die Krönung seiner Sammlung gefunden: den Buddha von Bamyan, den er in einem Album zwischen Lenin, Adolf Hitler, Kim Il Sung und Stalin verstaute.

Sie kamen sich etwas verbummelt vor.

### 9. Freibier

Der schöne Don war in sich versunken und starrte ins Feuer.

„Don, was ist los mit dir? Du bist heute so schweigsam. Hat dich die Nachricht von meinem bevorstehenden Ende umgehauen? Los, wir trinken noch einen Schluck Whisky, alter Spinner. Du alter Spinner. Spinner. Spinner. Spinner. Beim Stichwort Spinner fällt mir der Freibierabend im ‚Disco‘ ein. Erinnerst du dich noch? Ich musste damals stundenlang deine Frauengeschichten ertragen. Je mehr du erzählt hast, desto mehr ist mir aufgefallen, dass mein bester Freund einer der größten Spinner ist, die auf diesem Planeten umherirren. Von meinem Vater habe ich in meinem ganzen Leben nur einen einzigen vernünftigen Satz gehört: Zwei Männer und eine Kiste Bier, das reicht, wenn einer nicht trinkt. Von dir habe ich auch was gelernt, und darauf kannst du stolz sein: Wir haben nur ein Leben auf diesem verrückten Planeten und sich zu lieben, zu lecken und zu kuscheln sind die vernünftigsten Beschäftigungen, denen wir nachgehen können. Oder in meinen Worten: Lieber rumbumsen und Sekt saufen, als abwarten und Tee trinken! Daran musste ich immer denken. Ich habe an diesem Abend begonnen, mich einsam zu fühlen, und ich muss zugeben, ich habe mich selten so einsam gefühlt. Ich konnte meine Einsamkeit nicht mehr genießen.“

Alle die von Freibier träumen,  
sollen's Feiern nicht versäumen,  
sollen tanzen auch auf Gräbern.  
Freibier, Freibier  
ist das Einzige was zählt.  
*Kellergeister*

Don und Kalle gingen zum Freibierfreitag in die Diskothek ‚Disco‘, deren Betreiber vor der Eröffnung zu viel Geld für Equipment, Umbau und Koks ausgegeben hatten, um sich einen guten Namen zu leisten.

„Müssen wir?“, fragte Don.

„Ja, wir müssen“, antwortete Kalle.

„Müssen wir wirklich?“

„Ja, wir müssen wirklich.“

„Ich will aber nicht.“

„Das macht nichts.“

„Ausgerechnet zum Freibierfreitag?“

„Warum nicht? Freibier ist nur ein anderes Wort für Glück. Wenn wir genug trinken, ist das Bier günstiger als im Supermarkt, und die Schlägereien sind unterhaltsamer als ein Splatterfilm.“

„Aber die Musik ist ätzend, und ich will meine Körperteile noch länger behalten.“

„Wir können uns einfach an eine Theke stellen, uns gepflegt betrinken, und ich versuche ausnahmsweise, nicht zu pöbeln, auch wenn es mir schwer fällt.“

„Na gut. Zum Glück arbeitet Anna heute im ‚Disco‘. Wir stellen uns zu ihr an die Theke, weichen nicht vom Platz und verhalten uns unauffällig. Übrigens: Ich habe Hunger. Ich habe Durst. Ich kann nicht mehr. Meine Füße schmerzen. Mein Herz! Ich brauche einen Arzt. Wann sind wir endlich da? Ist es noch weit?“

„Ich sehe, du kannst es kaum noch erwarten.“

Das ‚Disco‘ war die größte Diskothek Mittelsachsens, eine ausgediente Fabrik, die in eine gigantische Spaßmaschine umgebaut worden war. Jedes Wochenende wurden mehrere tausend Jugendliche durch die Maschine geschleust. Eingang, trinken, tanzen, pöbeln, küssen, pinkeln, kotzen, Ausgang. Jeder Freitag war Freibierfreitag, Bier war kostenlos bei zehn Mark Eintritt, überfüllte Theken inklusive. Nach jahrelanger

Ausschüttung jeder erdenklichen Körperflüssigkeit hatte der Fußboden die Konsistenz einer klebrig noppigen schwarzen Masse angenommen. Mitarbeiter tranken Getränke ausschließlich aus Flaschen, die sie selbst geöffnet hatten. Biergläser wurden einfach in die Ecke geschmissen.

Kalle und Don passierten den Eingang, Kalle wurde wegen vermuteten Waffenbesitzes von den Türstehern abgetastet, Don wegen vermuteten Drogenbesitzes. Sie durchsuchten die ganze Disco, bis sie Anna an der Theke unter dem DJ-Häuschen fanden. Sie trug ein rotes Kleid; ihre Haare waren gelb gefärbt. Sie hatte gerade noch Zeit für ein kurzes Gespräch. „Ich will heute nicht arbeiten. Der Freibierfreitag ist wirklich die Hölle.“

Kalle freute sich säckisch: „Schön, ich wollte mir schon immer mal die Hölle anschauen.“

„Denkt jetzt nicht, dass es kein Niveau gibt, das nicht unterschritten werden kann. Letzte Woche hatten wir Mitarbeiterversammlung und ein Betriebsratsmitglied vom Paradise Island in Dortmund war dabei und erzählte, wie es dort abläuft. Im Paradise Island ist jeder Öffnungstag ein Freibiertag, und deshalb wird der Laden nur noch Assipark genannt. Wenn Betrunkene bei der Taxizentrale anrufen und ‚einmal Assipark‘ stammeln, weiß jeder Taxifahrer sofort, was ansteht.“

Kalle unterbrach: „Je später der Abend, desto voller die Gäste“, und trank.

Anna fuhr fort: „Im Assipark war auch Mitarbeiterversammlung, und beim Top-6-Punkt ‚Sonstiges‘ durfte jeder Mitarbeiter erzählen, was ihn bedrückt. Ein Mädchen meldete sich, um zu erzählen, dass es in der Garderobe immer so eklig sei. Sobald der Laden richtig voll ist, schwitzen die Besucher so stark, dass der Schweiß in der Garderobe von der Decke tropft, und das regelrecht in den Augen brennt. Daraufhin meldete sich der nächste Mitarbeiter und klärte sie auf: Weißt du, das ist gar kein

Schweiß. Über der Garderobe ist nämlich eine Tanzfläche mit einer sehr dunklen Ecke. Dort pissen die Gäste hin, und der Urin rinnt durch.“

„Und brennt in ihren Augen. Die Arme“, sagte Don mit gespielter Mitleid.

„Warum arbeitest du eigentlich freiwillig in diesem Moloch?“, fragte Kalle.

„Mein Vater hat mich rausgeschmissen, als er hörte, dass ich freie Kunst studieren will. Wir hatten schon immer ein gespanntes Verhältnis. Wenn ich früher laut Nirvana hörte, dann machte ich das seiner Meinung nach nur, um ihn zu ärgern; wenn ich über den Flur spazierte, dann natürlich auch nur um ihn zu ärgern, und wenn ich jetzt freie Kunst studiere, dann nur um ihn zu ärgern. Er ist ein Kaufmann, und freie Kunst ist das Letzte für ihn. Er hätte mich mit meinem Talent lieber als Juristin oder Betriebswirtschaftlerin gesehen, deswegen will er meine brotlose Kunst nicht unterstützen, das wäre für ihn rausgeschmissenes Geld. BAföG bekomme ich auch nicht, weil er zu viel verdient, also muss ich arbeiten gehen. Meine Mutter steckt mir zum Glück manchmal einen Fuffi oder Hunni zu, ohne dass er es mitbekommt.“

„Dann kannst du ihn doch verklagen“, warf Kalle ein.

„Das könnte ich, aber ich habe keine Lust, gegen meinen Vater vor Gericht zu ziehen. Ich finanziere mich lieber selbst, und irgendwann werde ich berühmt und stelle meine Bilder unter einem Pseudonym aus. Ich möchte den Namen meines Vaters nicht mehr tragen, deswegen nenne ich mich vielleicht Anna Waffel oder Anna Ekstasia. Außerdem ist die Arbeit hier gar nicht mal so schlecht. Ich stelle mir immer vor, ich sei Performancekünstlerin und mache eine sechsstündige Freibierperformance. So viel Publikum wie hier hat man sonst nirgendwo.“

„Das stimmt, aber es gibt sicherlich kein undankbareres Publikum.“

Plötzlich stürmte ein Schwall sauflustiger pubertierender Prolls die Theke, und Anna reichte Don ihre Zigarette, um sie nicht sinnlos im Aschenbecher verglimmen zu lassen. Don und Kalle tranken Bier. Während Don die Frauen begutachtete, glotzte Kalle gelangweilt in die Luft.

„Kalle, warum hast du eigentlich keine Freundin? Irgendwo muss es doch auch für Kalle Bass eine Anne Orgel geben.“

„Die Frage stellt mir mein Vater auch immer. Ich glaube, ich bin nicht für Frauen geeignet. Ich bin Zyniker und Alkoholiker, für Frauen zwei Ausschluss- und Abschusskriterien. Außerdem nerven mich Frauen. Schau dir diese Fassaden an! Schön geschminkt, nabelfrei mit Miniröcken, um von ihrer Blondheit abzulenken. Diese so genannten Klassefrauen sind nichts als ignorante und arrogante Schnuckipussis! Ich habe bisher noch keine Frau getroffen, mit der ich mich länger als zehn Minuten unterhalten konnte, ohne mich zu langweilen. Ich hasse die zusammengewürfelten Frauen, bei denen nichts Eigenständiges erkennbar ist. Schau dir die Bücherregale von Frauen an, sofern sie welche haben. Hier ein Astrologiebuch vom Grabbeltisch, dort ein schlechter Frauenroman, zwei drei Bücher aus der Deutschstunde, die fünf letzten Ikeakataloge, und das war's. Ebenso ihr zufälliger Musikgeschmack. Da trifft man eine Frau, die in den höchsten Tönen von Sting schwärmt, und dann hat sie nur zwei CDs von ihm und weiß nicht mal, wer die Police waren. Frauen lassen sich leider auf alberne Fortpflanzung und alles, was damit zusammenhängt reduzieren. Und aufs Telefonieren. Gib ihnen ein Kind, ein bisschen Geld zum Shoppen, und schon sind sie glücklich, diese einfältigen Haustiere. Es ist kein Zufall, dass Frauen sich genauso wenig künstlerisch betätigen wie Tiere. Das Einzige, was sie können, ist tirilieren wie Vögel, poppen wie Affen, quieken wie Schweinchen und spinnen wie Spinnen.“



„Ich finde, Frauen sind eher wie Katzen: schön und unberechenbar. Manchmal verschmust und manchmal biestig.“

„Und immer schmarotzend und unfähig. Alle großen Maler, Schriftsteller, Philosophen, Wissenschaftler, Rockmusiker und Trinker waren Männer.“

„Und was ist mit Janis Joplin?“

„Janis Joplin war ein verkleideter Mann. Und außerdem sind Einzelfälle keine statistische Größe.“

„Du kommst nicht viel rum. Hattest du noch nie eine Freundin, die dich vom Gegenteil überzeugen konnte? Die meisten meiner Freundinnen sind kreativ, gute Menschenkenner und unglaublich einfühlsam.“

„Du hast Recht, die meisten Frauen sind kreativ, einfühlsam und Menschenkenner, weil sie diese Eigenschaften brauchen, um Männer auszunutzen. Früher, bevor wir uns kennen lernten, hatte ich eine Freundin. Mit Sonja, meiner Ex, hatte ich nur zweimal nüchtern Sex, aber dieses Rein-raus-stöhn-und-ejakulier-Spiel hat mich einfach nur angeödet. Betrunkener war es erträglich, aber anschließend fragte ich mich immer, ob es die Umstände wert war. Sonja erzählte andauernd von ihren Klamotten und ihren zwei Freundinnen und von Gute-Zeiten-Schlechte-Zeiten-Stars und ihren Kränklichkeiten. Wie alle Frauen plapperte sie nur, um zu plappern. Das wäre an sich noch kein Problem gewesen, Plappern gehörte zu ihrem Handwerk, aber sie wiederholte alles, wirklich alles, mindestens drei Mal für sich, um es selbst zu verstehen. Zum Glück ist sie auf irgendeiner Party mit meinem damalig besten Kumpel abgestürzt. Ich konnte beruhigt zwei gute Entscheidungen treffen, die ich bis heute nicht bereue: Trennung und Trennung. Jetzt mal ernsthaft: Langweilen dich die Frauen nicht?“

„Nein, ich habe Abwechslung genug. Und wenn mir eine Frau zu viel erzählt, dann schenke ich ihr einen Kuss. Der Kuss ist ein schlaues

erfundenes Verfahren, das Reden zu stoppen, wenn Worte überflüssig sind. Sobald das Verlangen von Frauen geweckt ist, verlieren sie schnell die Lust am Plaudern.“

„Also, ich habe kein Bedürfnis danach, mit meiner Zunge eine andere abzuschlabbern, nur um eine Frau ruhig zu stellen. Für gute Gespräche und Monologe habe ich dich, für meine sexuellen Bedürfnisse mein Praline-Abo und eine Hand. Für mich ist es nicht Anreiz genug, mit einer Frau zusammenzukommen, nur um mit ihr zu orgeln. Ein guter Rock'n'Roll ist um Längen befriedigender und abwechslungsreicher, als in einer feuchten Röhre herumzuwerkeln.“

„Kalle, du bist schrecklich. Ich weiß nicht, warum ich dich so gern habe.“

„Du wirst mich immer gern haben, Don“, erwiderte er.

Ein paar schwarz gekleidete Securitymänner mit Handschellen am Gürtel liefen plötzlich vorbei, um eine Schlägerei aufzulösen, bei der Blut floss.

Don ließ sich davon nicht stören: „Kalle, fehlt dir nicht die Liebe?“

„Ich glaube an Liebe wie an Gott, Freiheit oder den Weihnachtsmann, nämlich vom ersten bis zum siebten Lebensjahr. Es würde mich freuen, wenn es Liebe gäbe, genauso wie es mich als Kind gefreut hätte, den Weihnachtsmann zu treffen, aber ich muss mir nur meine Eltern anschauen, um zu wissen, dass die Liebe seltener vom Himmel plumpst, als gemeinhin angenommen.“

„Sind deine Eltern nicht auch statistische Einzelfälle?“

„Du hast Recht, aber nenn mir ein Pärchen, das länger als zehn Jahre zusammen ist, und sich immer noch liebt.“

„Ich rede auch nicht von romantischen Zweierbeziehungen, sondern von der Liebe im Allgemeinen und im Besonderen. Na klar ist Liebe vergänglich wie ein LSD-Rausch. Wenn ich eine Nacht mit einer Frau verbringe, dann spüre ich die Liebe vielleicht zehn Minuten in meinem

Bauch, aber diese zehn Minuten entschädigen mich für alle Geschenke, Komplimente und alles Warten. Es ist wie eine Droge, die einen kurz und heftig durchflutet. Ich liebe diese Momente, wenn man in der Wanne liegt und sich die Zehen küsst, wenn man morgens frisch geduscht mit tropfenden Haaren wieder ins Bett steigt, wenn man sich mit Fingermalfarbe bemalt, wenn man im Winter ein Picknick im Park macht, wenn man sich mit einer ganzen Tube Bodylotion eincremt, aufeinander rumglitscht und zufällig den Analverkehr entdeckt. Ich liebe es, Frauen in Ekstase zu sehen. Ihr sichtbarer Genuss, den ich verschaffe, ist immer schon vier Fünftel meines eigenen Genusses.“

„Und ich liebe es, mir jederzeit ein Bier öffnen zu können und mich aus diesem ganzen Seifenopern-Schnickselgeschnacksel rauszuhalten.“

„Kalle, ich muss dir etwas sagen, auch wenn du es vielleicht nicht hören willst: Sex ist nicht alles, aber alles ist Sex.“

„Spar dir deine Aphorismen! Selbst wenn ich volltrunken bin, kann ich mir jede Sekunde einen besseren ausdenken. Aber du kannst mir gerne erzählen, wie du es schaffst, so viele Freundinnen zu bekommen.“

„Ich habe ein sonnengebräuntes Gesicht mit braunen Augen. Mehr braucht man nicht. Außerdem habe ich einen guten Ruf und bin diskret. Ich lasse über mich reden. Es scheint, ich bin in den Ruf eines guten Liebhabers gekommen.“

Kalle unterbrach: „Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man mit 'nem Bier“, und trank.

Don fuhr fort: „Früher war ich zwar sehr schüchtern und habe nur in meiner eigenen Welt gelebt, aber dann hat mich Linda aufgeklärt, wie man mit Frauen umgeht. Es ist einfach. Jedes Gespräch mit einem Mädchen betrachte ich als einen Tanz. Ein nettes Kompliment ist Musik in ihren Ohren, sie sehnen sich nach Bestätigung. Die meisten sind verspielt schüchtern wie beim ersten Tag in der Tanzschule. Sie sitzen am Rand und warten auf einen Prinzen, der sie anspricht. Ich nehme sie

dann einfach an die Hand und führe sie aufs Parkett. Wie eine Biene beim Bientanz küsse ich ihre Körper. Ihre Beine, Arme und Hälse sind wie Stängel, auf denen die Blätter sitzen; ich küsse jedes Blatt und sammle ihren Duft wie Pollen auf. Dann beschreite ich einen Weg zu ihrer Blüte, öffne ihre Blütenblätter und trinke ihren süßsauren Nektar, dann bestäuben wir uns. Meine Feen wissen, dass ich kein Mensch für lange Beziehungen bin und vielleicht schon Morgen wieder in einer anderen Blüte landen werde. Frauen unterscheiden zwischen Helden fürs Bett und Helden für den Unterhalt. Ich bin ein Held fürs Bett. Nicht weniger. Außerdem würde mir ohne die Liebe zu, von und mit Feen etwas fehlen. Vielleicht liegt es daran, dass ich keine Mutter hatte.“

„Don, sei mal nicht so sentimental. Ich habe übrigens einen Tipp für dich: Was hat nur zwei Daumen, ein Auge und ist der beste Ficker des Universums?“

Don überlegte und trank einen Schluck Bier. „Weiß nicht“, antwortete er nach kurzer Bedenkzeit.

Kalle stellte sein Bier auf der Theke ab. Er schloss ein Auge und zeigte mit seinen beiden Daumen auf sich. Er blinzelte Don mit dem offenen Auge zu.

„Ganz, ganz billig“, sagte Don. Er betrachtete Kalle, der immer noch mit einem geschlossenen Auge da saß und auf sich zeigte. Don kicherte leise in sich hinein, bevor er laut losprustete.

„Tolle Idee, Kalle, aber nichts für mich. Feen sind für mich keine Spaßobjekte, sondern das große Mysterium, für das sich das Leben lohnt. In jeder Frau begehre ich das gesamte weibliche Geschlecht. Ich höre gerne eine Fee stöhnen, wenn sie kurz vorm Orgasmus steht, ich liebe ihre Zuckungen, die sich durch ihren gesamten Körper ziehen, ich liebe es, sie mit einem Kuss auf den Mund schmelzen zu lassen. Ich fühle mich dabei wie ein vollwertiger Mensch.“

„Also ich bin immer froh, wenn ich nicht daran erinnert werde, ein Mensch zu sein. Schon der morgendliche Gang aufs Klo nervt mich. Meine unzuverlässigen Verdauungsorgane, mein Gehirn, das mit Kopfschmerzen auf Alkohol reagiert, meine Haut, die früher jeden Morgen zwei Pickel ausstülpte, meine Inkontinenz beim Betrunkensein. Alles geht in die Binsen. Dieses zerbrechliche Menschsein stört mich.“

„Ich liebe es.“

„Und trotzdem sprichst du immer von Feen und Elfen und nie von Frauen. Und dann dieses blöde Bestäuben. Sag doch einfach ficken. Ficken. Ficken. Ficken. Du lebst doch nicht im Wolkenkuckucksheim.“

„Das stimmt. Obwohl ich Frauen vergöttere, wie sie mich vergöttern, weiß ich natürlich, dass sie Menschen sind und keine himmlischen Kreaturen. Fast alle, mit denen ich bisher verkehrt habe, tragen einen Rucksack voller Probleme mit sich herum und haben ein ganz gewöhnliches Alltagsleben. Sie sitzen vor dem Fernseher, sie bluten alle vier Wochen, fallen durch Prüfungen, haben Migräne und plagen sich mit ihren Eltern. Genau deswegen versuche ich, ihnen mit meiner Fantasie ein wenig Urlaub zu verschaffen. Wenn das Leben zu trist ist, dann interpretiere ich es einfach um. Vielleicht bist du zu realistisch für Sex und zu idealistisch für Liebe.“

„Das sagt der größte Idealist in meinem Bekanntenkreis.“

„Ich bin vielleicht Idealist, aber nicht beim Sex und Lieben. Besonders gern mag ich das Obszöne am Sex, das Intime, die Nähe, wenn man seine animalische menschliche Ader herauslässt. Ich bin daher auch ein Freund von kleinen Schönheitsfehlern. Julie hat zum Beispiel einen Runzelpunzelpo, Ina hat eine eingefallene Brustwarze, die man heraussaugen kann. Beide sind nicht Ideal im klassischen Sinne, aber gerade das macht sie besonders sexyhexy.“

„Und dieses Bier macht mich heiterbreiter“, warf Kalle ein. Intimität war nicht sein Spezialgebiet, und er konnte nichts Passendes zu Dons Monologen beisteuern. Er trank und schwieg, und Don fuhr fort:

„Ich finde besonders den Po erregend; es gibt nichts Intimeres als die Rosette einer Fee. Wenn ich kein Geschenk für eine Frau dabei habe, dann zeichne ich am liebsten ihre Rosette für sie. Es kostet mich etwas Überzeugungskraft, bis sie sich bäuchlings vor mich hinlegt, um ihre intimste Stelle zu enthüllen, aber mit Kitzeln, Streicheln und Komplimenten habe ich es bisher immer geschafft. Jede Rosette ist so einmalig wie ein Fingerabdruck, einige sind rosa, andere braun, einige sind sehr runzelig, andere etwas glatter, einige sind kitzlig. Einige macht es richtig heiß, wenn ich ihren Po auseinander drücke und ihre geheimste Stelle bewundere. Ich zeichne dann erst ihre Rosette, anschließend male ich Blütenblätter drum herum und einen Stängel dran, dann küsse ich sie und schenke ihnen die schönste Blume der Welt.“

„Die schönste Blume ist immer noch auf meinem Bier.“ Kalle signalisierte Anna mit zwei Fingern, dass er noch zwei Bier wollte. Anna brachte nach einer Weile vier Bier. Sie sah gehetzt aus. Kalle sah betrunken aus. Die Theke war voll; es gab keine Möglichkeit mit dem Zapfen nachzukommen. „Sieben Fässer Bier haben wir jetzt schon gezapft, und es wird nicht weniger“, sagte Anna und verschwand wieder an den Zapfhahn.

„Die Arme“, bemerkte Don.

„Sieben Fässer Bier können manchmal die Rettung sein. Immerhin hat sie jetzt ihre Performancekunst“, sagte Kalle, „Willst du dir heute keine Frau für die Nacht suchen?“

„Ich bin schon dabei, aber es ist hier nicht einfach. Schau dich doch um: Technotinnen, Säuferinnen und Discobratzen. Ich gehe nicht mit jeder ins Bett. Die einzige Frau, die mir hier gefällt, ist Anna.“

„Wenn sie Pause hat, kannst du sie ja auf die Mitarbeitertoilette begleiten und Annas Blume malen.“

„Nein, für Sex in der Öffentlichkeit habe ich Elvira, die reicht mir. Es ist krankhaft bei ihr, aber dennoch spannend. Wir haben schon ein paar Nächte im Park verbracht, sind im Stadtbad eingebrochen, um es auf dem Zehnmeterbrett zu treiben, und bei Ikea auf dem Hochbett Tromsö hatten wir es auch schon einen Quickie, aber das Schärfste war bisher auf Theobald dem Löwen.“

„Auf Theobald dem Löwen?“

„Ja, wir haben kurz vor Schluss die Gruft im Mittelstädter Dom besucht. Wir waren die letzten Besucher, und als wir vor Theobalds steinernem Sarkophag standen, meinte Elvira nur ‚Lass ihn raus den Tiger!‘ Und das haben wir dann getan.“

„Respekt. Das ist Rock’n’Roll.“

Zwei Jungen stellten sich an die Theke, schlugen ihre Biergläser im Rhythmus der Musik auf die Theke und riefen: „Bier, Bier, Bier!“

„Don, schau dir diese Bierköpfe an. Sie trinken zwei Bier, mutieren zum Tier und können nur noch lallen. Vielleicht ist es doch gut, an den Alkohol gewöhnt zu sein. Immerhin können wir auch mit zweieinhalb Promille ein vernünftiges Gespräch führen. Ich bin froh, dass ich noch aussprechen kann, was hier abläuft: Chicken-Checker ficken schnieke schicke Schnecken, schnieke schicke Schnecken ficken Chicken-Checker.“

„Immerhin haben sie noch was von ihrem Rausch. Ich weiß noch, wie schön es früher war, wenn man drei Bier im Park getrunken hat und schon betrunken war.“

„Auf jeden Fall war ein Vollrausch billiger. Mittlerweile kann ich so viel Bier trinken, wie ich will, und ich werde nicht mehr betrunken. Aber diese Betrunkenen hier brauchen nicht einmal Bier zu trinken, um blöd

zu werden, weil sie es auch nüchtern schon sind. Oder kannst du dir vorstellen, dass sie es schaffen, einen vernünftigen Satz zu sagen?“

„Das mag für einige stimmen, aber sie können nichts dafür.“

„Das ist das, was uns voneinander unterscheidet. Du bist ein Menschenfreund und ich nicht. Was bei dir in Mitgefühl ausartet, führt bei mir zu Verachtung. Der Mensch denkt, Bier lenkt. Ich besuche jetzt erst mal die Toilette.“ Kalle verschwand und Don blieb an der Theke. Er betrachtete Anna, bewunderte ihren Po und stellte eine Verknüpfung zu ihrem gehetzten Gesicht her. Es interessierte Don nicht mehr, dass das Bier das günstigste in ganz Deutschland war, es interessierte nicht mehr, dass die DJs die schlechtesten der Region waren.

Kalle kam vom Klo zurück. „Widerwärtig. Ich habe noch nie so eklige Klos gesehen. Die Meisten hier sind so betrunken, dass sie nicht einmal mehr versuchen, die Schüssel zu treffen. Außerdem hat ein Spaßvogel meine Schüssel mit einer Flasche Bier und Klopapier zugestopft. Zum Glück war ich nicht auf dem Frauenklo ...“

„Warum hast du nicht die Pinkelrinne genommen?“

„Ich habe keine Lust, von den Verrückten hier angemacht zu werden. Es gibt Momente, da brauche ich meine Ruhe. Am liebsten hätte ich jetzt vollkommene Stille. Gib mir eine Kalaschnikow, ich erschieße den DJ, vertreibe die Betrunkenen, und wir können in Ruhe unser Bier genießen. Peng. Peng. Peng. Aua. Hm, lecker.“

„Du bist wirklich schlimm.“

„Es ist schon besser geworden. Früher hätte ich am liebsten alle Menschen erschossen, mittlerweile mache ich Ausnahmen. Mit dem Alter hat man etwas mehr Geschmack. Mit Frauen geht es dir ähnlich, oder? Früher hast du mit jeder gewollt, und heute wählst du aus.“

„Ja, früher wollte ich nicht nur Frauen. Früher lag ich gerne im Bett, wenn ich was geraucht hatte, und stellte mir vor, wie es wäre metaphysischen Sex zu haben, wenn man seinen Körper beliebig



verformen, seine Sinnesorgane beliebig verändern kann. Es fing damit an, dass ich mir vorstellte, wie es wäre, wenn man sich beim Sex in Tiere verwandelt, wenn man plötzlich ein Tiger wird, ein Adler oder ein Kraken mit neun Armen.“

„Ist doch anstrengend, wenn man sich ineinander verknotet und die Tentakel nicht wieder abbekommt.“

„In dem Fall kann man sich einfach in eine Nacktschnecke zurückverwandeln. Danach fand ich den Gedanken faszinierend, eine Fee aus der vierten Dimension zu betrachten, das heißt, ihren Körper mit Röntgenstrahlen komplett zu durchleuchten, um ihr Herz schlagen und ihre Nana pulsieren zu sehen. Ich stelle mir gerne vor, wie es wäre, wenn man seinen Zauberstab beliebig vergrößern und verformen könnte, um eine Fee von innen bis in die Finger und Zehenspitzen auszufüllen und zu streicheln, wenn man sich in tausend Mündern oder Geschlechtsorgane verwandeln könnte. Oralverkehr bekommt mit zehn Mündern und Geschlechtsorganen eine ganz andere Dimension. Oder wenn der ganze Körper zu einer einzigen erogenen Zone wird, wenn die Berührung jeder Fingerspitze, jeder einzelnen Pore einen erotischen Schauer auslöst.“

„Don, du bist ein Spinner. Ich brauch erst mal ein Bier.“ Kalle wedelte mit dem Arm und rief zu Anna: „Vier Bier bitte!“

Anna brachte die vier Bier und stellte sie auf die Theke: „Don, ich habe gleich Pause, wollen wir uns ins Eiscafé setzen?“

„Gerne. Ich habe gehört, ihr habt hier die leckersten Pommes der Welt. Kannst du mir eine Portion ausgeben?“

Kurz darauf kam Anna vorbei und entführte Don ins Eis. Kalle trieb sich herum und betrachtete das Treiben in der Disco. Nach einer halben Stunde traf er Don wieder, „Na, hattest du auch eine schöne Zeit? Ich habe die Besoffenen beim rhythmisch Rumstehen betrachtet und mir ausgemalt, was passiert, wenn ich eine Handgranate mitten in die Menge schmeiße. Bumm. Platsch. Körperflüssigkeiten in allen Farben.“

Performancekunst. Ein schöner Gedanke! Und, wie ist es bei dir gelaufen? Einen Schlafplatz gefunden?“

„Ich denke schon. Wir haben gerade ein Eis vernascht und uns eine halbe Stunde lang über Eis, Kunst und Lust unterhalten.“

„Und wie hast du es diesmal geschafft?“

„Ich habe ihr von meiner Kunsttheorie erzählt, dass Kunst immer eine Antwort auf existentielle Fragen und Ängste ist. Dann ist es nur noch ein kurzer Schritt: Von der Kunst zum Bepinseln. Sex und Kunst sind im Kern nichts weiter als Antworten auf die existentielle Angst vor Einsamkeit.“

„Bepinseln?“

„Bestäuben für Künstlerinnen. Ich hole eine Frau immer dort ab, wo sie gerade fliegt, und Anna ist Künstlerin. Also habe ich mit ihr darüber gesprochen, dass wir heute Nacht ihre Leinwand aufspannen können, um sie zu bepinseln und beklecksen, und weil sie keine Kunstbanausin ist, gehen wir zu ihr, wenn sie Feierabend hat, und malen unser Kunstwerk für eine Nacht.“

„Ich hoffe, sie hat deine Metapher verstanden.“

„Das hat sie. Sie hat mir schon erzählt, mit welcher Pinselgröße sie am liebsten arbeitet und dass sie expressionistische Kunst der klassischen vorzieht. Ganz besonders mag sie die jungen Wilden in der Kunst. Sie gefällt mir: Sie hat einen hohen Kuku-Klekla-Faktor.“

„Interessant. Höchst interessant. Sie ist eine Ku-Klux-Kleckserin.“

„Nein, wenn man ihre Ausgaben für Kunst und Kultur durch ihre Ausgaben für Kleidung und Klamotten teilt, kommt bei ihr ein für Frauen außerordentlich hoher Wert heraus, das heißt, dass ich mich auch am Morgen nach einer Liebesnacht gut und lange mit ihr unterhalten kann. So was nennt man Sozialwissenschaft.“

„Du bist unglaublich gut. Hast du eigentlich auch manchmal Misserfolge?“

„Na klar, ich bin vielleicht ein super Mann, aber kein Übermensch. Nach langem Training beherrsche ich jedoch mein Berufsvokabular. Kalle unterbrach: „In dem Kurzen liegt die Wurzen“, und trank.

Don fuhr fort: „Meine Quote ist vier zu zwei zu eins: Vier Fräuleins ansprechen, zwei davon knutschen mit mir, und eine nimmt mich mit. Es ist alles nur eine Frage der klaren Kommunikation. Sie sind genauso lüstern wie Männer, nur zeigen sie es nicht so offen.“

„Ist auch besser so. Mich würde es sehr stören, wenn Frauen genau so gierig geil gaffend durch die Welt rennen würden wie Männer. Ein Geschlecht, das mit seinen Sexualhormonen nicht klar kommt, ist mehr als ausreichend.“

Plötzlich endete die Musik, und das Licht ging an. Ein schlappes Stöhnen der Besoffenen war hörbar, weil das Licht dem Rausch entgegenwirkte. „Das Grauen hat jetzt ein Ende“, bemerkte Kalle. Er irrte sich jedoch, denn kurz darauf stürzte die Security in Richtung Garderobe, um eine weitere Schlägerei zu schlichten. Anna räumte die Theke auf und informierte Don, dass sie ihn in einer halben Stunde vor dem Ausgang erwarte. Kalle und Don verließen das ‚Disco‘. Kalle setzte sich auf sein Rad und fuhr heimwärts. Don setzte sich auf die Feuertreppe am Eingang und wartete auf Anna. Er dachte über Kalle nach. Vielleicht würde er selbst Schlimmeres als ein Zyniker werden, wenn er so einsam wäre. Anna weckte ihn aus seinen Gedanken und erlöste ihn von der Einsamkeit nach allen Regeln der Kunst.

### 10. Paff, der Zauberdrachen

Kalle nippte am Whisky: „Schön, dass du hier bist. Langsam, ganz langsam werde ich betrunken. Zuerst spürt man den Geschmack auf der Zunge, dann im Magen und zum Schluss steigt der Whisky in den Kopf. Das ist das Schöne an Whisky und Frauen: beide kommen langsam, aber wenn sie kommen, dann kommen sie richtig. Wie oft waren wir eigentlich in den vergangenen zehn Jahren gemeinsam betrunken? Tausendmal? Mindestens. Ich weiß noch genau, wie wir uns in der Mensa mit Mo und Ralf betrunken haben. Ich habe es dir nie erzählt, aber mein Opa ist in der Nacht vorher gestorben, nein, nicht mein fieser Naziopa, sondern der freundliche good ol' Grinsekopp mütterlicherseits. Du wirst verstehen, dass ich an diesem Morgen einfach Lust hatte, mich mit dir zu betrinken, ohne über meinen Opa zu reden. An diesem Morgen ist mir erst bewusst geworden, wie wichtig es ist, einen Freund zu haben. Ein Freund ist ein Mensch, mit dem man sich jederzeit betrinken kann. Wir waren gute Freunde.“

Ein Drachen, der lebt ewig, doch kleine Boys, oh nein!

Und so kam für Paff der Tag, und er war ganz allein.

Jacky kam nie wieder, einsam lag Paff am Strand

und hieb mit seinem Drachenschwanz hoch in die Luft den Sand.

*Marlene Dietrich*

Don wartete seit einer halben Stunde vor der Mensa. Kalle hatte ihn aus Nadines Bett herausgeklingelt und ihm befohlen, sich sofort, unverzüglich und ohne über Los zu ziehen, zur Mensa zu bewegen. Don setzte sich auf ein Rasenstück und zerrupfte Kleeblätter. Er hatte nicht geduscht. Seine Haare waren ungekämmt. Er duftete immer noch nach

Nadines Parfüm. Er sehnte sich nach Nadines Dusche und fand es wie immer überflüssig, auf Kalle zu warten.

Dann erschien Kalle grinsend und hielt eine Flasche Wodka wie eine Trophäe in seiner Hand. „Moin Don, du siehst aber wieder verflochten aus.“

Don schüttelte ihm kräftig die Hand: „Na, heut Morgen schon gewaschen?“

„Nur meine Schuhe, denn heute machen wir etwas ganz Besonderes: Heute testen wir, ob die Mensa sich für einen gepflegten Rausch eignet. Ich halte nichts von speziellen Räumen für Rausche, damit Menschen zwischen ihrem tristen Alltag und wilden Rauschnächten unterscheiden können. Es gibt keinen vernünftigen Grund dafür, dass man nur in Diskotheken, Kneipen und beim Mittelstädter Karneval die Sau rauslassen und Brüderschaft trinken darf, um am nächsten Morgen verkaterter vor seinem Chef Herrn von Blödefeld zu erscheinen. Die Trennung von Rausch und Alltag ist mir zuwider, und deswegen habe ich heute Lust, mich in der Mensa zu betrinken.“

„Kalle, wenn du schlecht geträumt hast und dich einfach betrinken willst, dann brauchen wir dafür keinen philosophischen Überbau.“

„Doch, bei diesem Studentenpack braucht alles eine Begründung. Meine Gründe sind einfach: Hier gibt es billiges Essen, ich muss nicht abwaschen, wir befinden uns in einer gepflegten Multikultigesellschaft, und ich brauch neues Besteck für meine WG. Ich wage die These, dass Trinken unter Gescheiten klüger macht. Schlimmstenfalls wird meine These falsifiziert.“

Kalle betrachtete den großen rechteckigen Mensabau mit prämierter Funktionalität und begann zu monologisieren: „Schimanskimensa, ich habe dich noch nie gemocht. Fließbandessen, das von anonymen Mensaköchen produziert wird, die schon seit Jahren kein Tageslicht mehr gesehen haben – nee, das ist nichts für mich. Da lobe ich mir Hussein, unseren liebevollen Dönerfabrikanten. Außerdem sind mir in der Mensa

zu viele junge, dynamische, sowohl erfolg- als auch monetenreiche Studenten, die sich über den Herrn der Ringe, uralte Monty Python-Witze und neueste Linuxinstallierungen unterhalten.“

„Ich habe nichts gegen Monty Python“, bemerkte Don.

„Ich auch nicht, aber gegen Studenten, die seit Jahren über den gleichen Witz lachen. Du musst nur ‚Jehova, Jehova‘ sagen, schon liegen sie lachend in der Ecke. Und diese Informatiker erst, die so aussehen, als wären sie von ihrer Mutter eingekleidet. Und Pädagoginnen, die von Gott quasseln. Bäh. Und Betriebswissenschaftler, die entsetzt sind, wenn man ihnen erklärt, dass sie eine Buchwissenschaft studieren. Studenten sind einfach ein übles Pack mit Abitur.“

„Stimmt. Die meisten Studentinnen sind mir auch zu ötepetöte. Die meisten Biologiestudentinnen hingegen sind gut zu Vögeln.“

„Selbst die studentischen Pseudo-Heavy-Metaller sind sonderbar. Sie unterhalten sich stundenlang darüber, ob die dritte Platte von Motörhead härter ist als die zweite, ob die NewWaveOfBritishHeavyMetal mehr rockt als NuMetal, und ob Metallica noch Metaller sind, seitdem sie kurze Haare haben und über all dem Gequatsche vergessen sie das rocken. Studenten rocken nicht.“

„Einige Studentinnen rocken schon. Letzte Woche habe ich eine gefickt, die hat gerockt. Diesmal sage ich bewusst nicht bestäuben, es wäre der falsche Ausdruck. Ich habe immer noch blaue Flecken.“

„Ausnahmen haben die Regel. Lass uns nun den Weg in die Eingangshalle zur Hölle wagen!“

Kalle und Don gingen am Bücherstand vorbei in die Mensa und schauten sich die Wohnungsanzeigen an. Kalle schrieb schnell einen Zettel: „Eineinhalb Quadratmeter fast kostenlos abzugeben. Meine Betthälfte vermiete ich gerne für eine gute Flasche Wein an junge Studentinnen aller Fach-, Sach- und Krachrichtungen. Kalle: 0531/3808839. Bitte nicht vor 12 Uhr mittags anrufen.“ Er schrieb seine

Nummer noch fünfmal zum Abreißen auf den Zettel und hängte ihn auf. „Auch blöder Humor kann jung halten.“

„Und was machst du, wenn sich eine Studentin bei dir meldet?“

„Dann werde ich ihr mein Bett vermieten. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass die Anzeige hier länger als zehn Minuten hängt. Ich habe schon ein paar Mal meine Pralinesammlung zum Verkauf angeboten, und nach dem Essen war die Anzeige jedes Mal wieder entweder vom Hausmeister oder von der Frauenbeauftragten entfernt worden.“

An der Decke hing eine Anzeige, auf der die aktuellen vier Menüs standen; Menü 1 für die Armen: Königsberger Klopse mit Kapernsauce und Petersilienkartoffeln, Menü 2 für den Durchschnitt: Gyros mit Zwiebeln, Pommes Frites und Zaziki, Menü 3 für die Vegetarier: Sojastreifen „Gärtnerin“ mit Gabelspaghetti und Menü 4 für die Reichen: Lammrücken mit Rosmarinjus und Bäckerinkartoffeln (Balkangemüse, Fenchelgemüse, Suppe, Salat, Dessert). Für Kalle und Don kam nur Gyros mit Pommes in Frage.

„Gyros vom Schwein ist eine gute Grundlage für den Wodka, und Pommes von Fritz sind salzig und helfen gegen den Kater.“

„Aber das Zaziki wird es mir schwer machen, eine Schlafgelegenheit zu finden.“ Don war Pragmatiker geworden, seitdem er keine Wohnung mehr hatte. Alle Frauen, die er traf, unterteilte er wie das Mensaessen in vier Gruppen, für die er unterschiedliche Aquseansätze parat hatte.

Angehörige der Gruppe eins, der Traum-weiter-Frauen, ließen sich von ihm nicht bestäuben und boten ihm keine Übernachtungsmöglichkeit. Hierzu gehörten Frauen, die sagten, dass sie einen festen Freund haben, Frauen, die Don unsympathisch waren oder denen Don unsympathisch war. Diese Gruppe war für Don unbedeutend; er begegnete ihnen notgedrungen auf der Suche nach Frauen der Gruppen zwei, drei und vier. „Schön, dich kennen gelernt zu haben“, sagte er ihnen. „Hau ab, olle Zicke“, dachte er.

Angehörige der Gruppe zwei, die Mitschläferinnen, boten ihm Schlafgelegenheiten an. Dies waren zum Beispiel Christinnen, die keinen Sex vor der Ehe praktizieren, Lesben und Frigide. Diese Frauen überzeugte er mit seinem Charme und kleinen Geschenken. Er erklärte ihnen seine Lebenssituation, überraschte sie mit Komplimenten, fragte sie nach ihrer Wohnung, und sobald sie ihm diese beschrieben, hatte er sie in seinem Netz. „Auf deinem Sofa ist doch sicherlich noch ein Plätzchen frei, oder? Nimmst du mich mit zu dir? Ich schlaf bestimmt ganz sicher ganz schnell ein. Sag was du willst, nur bitte sag nicht nein!“

Mit Gruppe drei, den Beischläferinnen, hatte Don Sex, ohne bei ihnen übernachten zu dürfen. Hierzu gehörten Schülerinnen ohne eigene Wohnung, Frauen, die es ins Freie zog, und Frauen, deren Wohnung von ihrem Freund belegt oder sein Ausbleiben nicht garantiert war. Diese Gruppe überzeugte er mit Spiel, Spaß, Tanz und seiner außergewöhnlichen Kondomkollektion. „Darf ich dir den schönsten Ort der ganzen Stadt zeigen?“, fragte er sie und zeigte ihnen eine alte verrostete Eisenbahnbrücke, auf die der Regen romantisch plätscherte.

Mit Gruppe vier, den Traumhaften, konnte Don beischlafen und schlafen, Bad und Frühstück inklusive. „Ich brauch nur einer ins Auge zu schauen, und schon ist sie hin“, dachte er.

Manchmal änderte sich die Lage. Don konnte sich irren. Er dachte nicht in Schubladen, sondern in fließenden Koordinatensystemen.

Sie nahmen sich jeweils ein Tablett und Besteck und stellten sich brav in die Schlange von Essen 2. Don nahm sich unterwegs einen Blutorangendrink. „Ich bin gerade erst aufgewacht und brauche ein paar Vitamine. Ich hoffe, es stört dich nicht, wenn ich den Wodka mit O-Saft mische.“

„Kein Problem, ich weiß, dass du keinen Stil hast. Ich werde ihn pur genießen. Die Mensa ist nur bis 14 Uhr geöffnet, und wenn ich in knapp zwei Stunden hier betrunken rausgehen möchte, habe ich keine Zeit für



Schnickschnack und Vitamine.“ Kalle schnappte Gesprächsfetzen von Studenten auf, die vor ihm in der Schlange standen und sich über den Unterschied zwischen den Zazikisaucen in Mittelstadt und Unistadt unterhielten. „Komische Studenten, die Mensaessen gut finden und das Gespräch darüber zur Kunstform erklären.“

Jetzt kam Don an die Reihe: „Einmal Gyros mit Pommes und ein kleines bisschen Zaziki.“ Zaziki machte es bei den Gruppen drei und vier schwerer. Es passte nicht zum verführerischen Auftreten in der Öffentlichkeit. Auch massiver Alkoholkonsum war ein Problem für Don, weshalb er für gewöhnlich nach dem sechsten Bier auf Wasser umstieg. Für die meisten Männer ist es bereits ein Dilemma ohne Ausweg, sich zwischen Wohlfühlen mit Bier und Hässlichwerden mit Bier entscheiden zu müssen. Don weitete dieses Dilemma auf Zaziki, Pöbeleien, Schlägereien und Sex ohne Kondom aus. In unregelmäßigen Abständen entwickelte Don eine große Sehnsucht, am Strand eines Waldsees zu liegen und seinen trockenen Schwanz in die Luft zu halten. Es gab keinen Ausweg.

Kalle hörte seine Bestellung: „Oha, du hast Sonderwünsche. Du würdest einen guten Studenten abgeben.“

An der Kasse gab es Salz, und Kalle nahm sich gleich fünf Löffel voll: „Was für dich Vitamine sind, sind für mich Mineralien.“

Kalle und Don setzten sich an einen leeren Tisch für vier Personen und begannen zu essen. Kalles Essen wurde kalt. Seine Lästereien ließen ihm keine Zeit zum Essen. Bei jedem Schluck, den er trank, entwickelte Kalles Gehirn neue Variationen von Studentenschelte, gedünstet in bitterem Zynismus und Weltschmerz.

„Kalle, warum studierst du eigentlich, wenn du Studenten so sehr verachtest?“

„Dragon ist daran schuld. Über mehrere Monate hat er mich verfolgt. Jede Nacht, sobald ich im Bett lag, erschien er mir und machte mich fertig. Ich konnte viele Nächte nicht schlafen, weil dieses Monster mich durchdrang. Dragon steckte unter meiner Bettdecke, seine Fratze starrte mich von der Wand an, er war einfach überall.“

Don steckte sich Pommes in den Mund: „Das kenne ich. Wenn ich bekifft in einem Bett liege, und es ist stockfinster, dann sehe ich überall Gesichter von ekstatischen Frauen.“

„Vergleich deine Mädels nicht mit Dragon! Nicht, dass Frauen von Haus aus gut sind, ganz gewiss nicht, aber Dragon ist böse. Er ist das Böse. Ich kämpfte stundenlang mit ihm. Ich ließ das Licht an, aber ich sah ihn trotzdem. Ich drehte die Musik voll auf, aber er war lauter. Ich onanierte und wurde nicht müde. Also erschuf ich mir Galaktika, um nicht komplett auszurasen. Ich konnte Galaktika jederzeit rufen, und sie erschien und übernahm den Kampf gegen Dragon. Sie gab mir bittere Medizin, um mich zu heilen. Sie ermöglichte es mir, den Anschein eines normalen Lebens zu bewahren.“

Kalle trank einen Schluck Wodka und schaute sich um, als wollte er sich bestätigen, dass er ein normales Leben führe. Er schüttelte seinen Kopf: „Ich wusste, dass ich verrückt war und dass Dragon nur in meiner Fantasie existierte, aber ich hatte keine überzeugenden Argumente. Es nützt nichts, wenn man einer Fantasiegestalt erzählt, dass es sie eigentlich gar nicht gibt. Man erntet nur ein fieses Lachen. Ich brauchte ein solides Weltbild, das mich vor Dragon schützte, und hoffte, dieses Weltbild in der Physik zu finden. Ich dachte, wenn der Kopf voller physikalischer Formeln ist, dann hat Dragon keinen Angriffspunkt. Die Wissenschaft lässt keinen Platz für Monster, Götter und Dämonen. Zumindest dachte ich das anfangs. Die Entscheidung ist mir nicht leicht gefallen, aber mit einem Einser-Abitur in Mathe und Physik hatte ich keine andere Wahl.“

Kalle schluckte einen Bissen Gyros mit einen Schluck Wodka runter und murmelte: „Schimanski Studfressen.“

Don betrachtete Kalles Gesicht. Für einen kurzen Moment trafen sich ihre Blicke. Er spürte, dass hinter der rauen Fassade ein Mensch steckte, den er niemals vollständig verstehen konnte. „Warum hast du keine Psychologin besucht?“

„Was hätte die mir erzählen sollen? Ich wusste, dass es Dragon nicht geben kann, und trotzdem ist er mir immer wieder erschienen. Und außerdem sind Psychologen allesamt selbst verrückt. Ich kann keinem Menschen glauben, der mir von der heilenden Kraft der Psychologie erzählt und drei Scheidungen, ein drogensüchtiges Kind und eine Vollmeise hat und dessen Ich ein verkrüppeltes Es ohne Verstand ist. Die Psychiatrie wäre vielleicht passend für mich gewesen, aber ich wollte den Anschein eines gesunden Bruders wahren. Was hätte ich meiner Schwester und meinem Bruder erzählen sollen? Ich fahr' mal kurz für ein halbes Jahr nach England und wenn ich zurückkomme bin ich so von Psychopharmaka geschädigt, dass ich nur noch halb so schnell spreche wie bisher und kein Interesse an irgendwas mehr hab? Und außerdem hätte Dragon so den Kampf gewonnen. Nein, mit selbst geschaffenen Monstern muss man selbst klar kommen. Meistens klappt es auch ganz gut. Nur manchmal besucht mich Dragon wieder und reißt mich auseinander, frisst mich auf, spuckt mich wieder aus, lacht über meine Sterblichkeit und Unvollkommenheit. Manchmal betrinke ich mich dann bis zur Besinnungslosigkeit, manchmal reicht eine heiße Dusche oder ein gutes Gespräch mit Freunden, und Piffpuffpaff ist Dragon verschwunden. Seitdem ich Dragon kontrollieren kann, fühle ich mich erwachsen.“

„Betrinkst du dich heute wegen Dragon?“

„Nein. Ich hatte allerdings letzte Nacht Schlafprobleme, weil mir wieder bewusst geworden ist, wie unvollkommen und vergänglich ich

bin. Ich war leider schon immer ein schlechter Betrüger und kann mich deswegen nicht selbst belügen und für mehr halten, als ich bin. Wenn mir der Teufel auf einer Landstraßenkreuzung begegnete, dann gäbe ich ihm sofort meine Seele, um ein Rockstar, Schauspieler, Schriftsteller, Philosoph oder Wissenschaftler zu sein. Irgendwer sein, nur nicht ich und erst recht keine Frau. Ganz davon abgesehen, dass mir das nicht passieren wird, denn der Teufel ist kein Dummkopf. Er weiß, dass ich keine Seele habe.“

In diesem Augenblick erhoben sich am Nachbartisch zwei angehende Politikwissenschaftlerinnen und verzogen sich mit ihren halb aufgegessen Tellern außer Hörweite.

„Musst du eigentlich immer so zynisch sein? Nicht, dass es mich stört, aber manchmal ist es anstrengend.“

„Nicht, dass mich dein verlottertes Hunkenbunkenleben stört, aber anstrengend ist es auch. Ich selbst leide am meisten darunter, den ganzen Tag lang geistig fit und auf der Höhe zu sein, um gute Kommentare abzugeben. Meine Lebenseinstellung kann ich jedoch nicht auf Knopfdruck ausschalten. Ich habe es oft versucht. Ich habe mir billige Komödien im Kino angesehen, ich habe mich mit Frauen über Mode unterhalten und war mehrmals bei Fußballspielen, aber ich kann mich nicht unter Wert verkaufen. Wenn ich schon, ohne vorher gefragt zu werden, in eine unvollkommene Welt hineingestoßen werde, dann habe ich auch das Recht, diese zu kommentieren. Zynismus ist der einzig passende Kommentar. Ich habe das Recht launisch, bissig, gemein zu sein, besonders, wenn mir jemand vorschreiben will, was ich als schön und lebenswert zu empfinden habe. Es ist doch vollkommen egal, was man ist und treibt, irgendwann ist alles weg und vorbei.“

„Stimmt, das wusste schon Buddha. Und alles ist Leere, so leer wie gleich der Wodka.“ Don nahm sich einen Schluck.

„Das heißt, eigentlich geht es nur darum, sich die Langeweile zu vertreiben. Ob man nun Kunst oder Musik macht, Frauen liebt oder wie ich den Zynismus, ist egal, solange es ein guter Zeitvertreib ist. Die meisten Studenten hier haben allerdings keine Ahnung, wie man sich die Zeit vertreiben kann. Genau betrachtet sind sie nichts anderes als die Inkarnation der Langeweile in der Fortsetzung des Abiturs.“

„Schau mal! Ralf ist heute auch wieder da.“ Don zeigte zum Abräumband, an dem ein dicker Mann stand.

„Wer ist Ralf?“

„Du kennst Ralf nicht? Ralf ist ein stadtbekannter Penner, der von Sozialhilfe in einer kleinen Wohnung wohnt. Er ist unglaublich dick und kommt immer in die Mensa, um das von den magersüchtigen Mädchen übrig gebliebene Essen abzugreifen.“

Kalle unterbrach: „Je voller, desto doller“, und trank.

Don fuhr fort: „Ich habe einmal gesehen, wie ihn Kinder geärgert haben und ihm das Lied von Herrn Uklatsch vorgesungen haben: ‚Herr Uklatsch ist ein dicker Mann, der sich kaum bewegen kann. Von vorne nach hinten, von links nach rechts.‘“ Don bewegte seinen Oberkörper von vorne nach hinten. „Sehr treffend. Ralf leidet unter Hospitalismus und bewegt sich oft von vorne nach hinten. Schau hin! Jetzt kommt wieder Essen auf das Band, und er schnappt es sich.“ Ralf nahm sich einen Teller vom Band und schaute sich um. Don winkte ihm zu und er kam angewankt.

„Hi Don“, sagte er und setzt sich zu den beiden. Er zeigte auf die Wodkaflasche: „Kann ich auch?“ Bevor Kalle antwortete, hatte er die Flasche schon in seiner Hand und trank einen großen Schluck. „Lecker Essen, ne?“ sagte er und steckte sich übrig gebliebenen Gyros-Zaziki-Matsch in den Mund.

Kalle unterbrach: „Ein blindes Huhn trinkt auch mal einen Korn“, und trank. Er aß ein paar Pommes, die er im Ketchup ertränkt hatte, und spülte sie mit Wodka runter. „Lecker!“

Ein kleiner Chinese kam an den Tisch und fragte, ob noch ein Platz frei sei.

„Yo“, sagte Kalle.

„Mo“, stellte sich der Chinese vor.

„Ono“, sagte Don.

„Lüg nicht. Doon Joon“, sagte Kalle.

„Ralf“ sprach Ralf und reichte Mo seine Hand.

„Du meinst Lalf“, sagte Kalle.

„Habt ihr einen Schluck Wodka für mich?“, fragte Mo, „das Essen ist fettig. In China wir immer trinken Bier zur Mittagspause.“

„Nachdem ihr einen Hund gegessen habt?“, fragte Kalle.

„Nein, lieber Hühnchen. Ist nicht so teuer. Ich studiere freie Kunst. Und ihr?“

„Wir sind auch freie Künstler, allerdings studieren wir nicht“, antwortete Kalle.

Don bemerkte, dass sich seine Blase schon mit Wodka und Blutorangensaft gefüllt hatte: „Auch ein Hippie muss mal Pippi. Bis gleich.“

„Piss gleich!“, antwortete Kalle.

Don wankte zu den Toiletten. Er war betrunken, als er vermutet hatte, und fühlte sich fremd zwischen den Studenten, die ihre Mittagspause in der Mensa verbrachten. Er hoffte, nicht aufzufallen, aber selbst nüchtern wäre er ein Fremdkörper in der Mensa gewesen. Wie jeden Sommer trug er keine Schuhe, und sein Jimi Hendrix T-Shirt war bunter als die Kleidung aller Studenten zusammengenommen. Er fühlte sich so, als wäre er uneingeladen auf einer Party, wo er keinen einzigen Gast kannte. Schlimmer noch, er war mit Kalle, Ralf und Mo

uneingeladen auf einer Party. Er ging in den Keller der Mensa, wo die Toiletten waren. Der Boden fühlte sich kalt unter seinen Füßen an. Mit einiger Mühe erkannte er das Symbol, auf dem ein Mann abgebildet war. Am Pinkelbecken standen schon zwei Studenten und unterhielten sich angeregt: „Hey, kommst du morgen mit zur Schlagerparty in der Germania?“ Don hatte genug gelauscht. Er beschloss, sich aufs Klo zu setzen und die Tür zu verschließen. Burschenschaftler waren das Letzte für ihn. Er hatte noch nie viel von Männlichkeitsritualen gehalten, und Burschenschaften vereinten alle: Trinkspiele, Hierarchiespiele, schnelle Autos und Fechten. Don saß auf dem Klo und versuchte die Sprüche an der Wand zu entziffern. Es fiel ihm schwer, also war er betrunken. ‚Schimanski‘, dachte er, ‚mittags um eins betrunken‘. Er erinnerte sich, warum er auf der Toilette saß. Er wollte pissen, aber konnte nicht. Ungefragt in eine vollkommene Welt hineingestoßen, dachte er. Habe das Recht, diese zu kommentieren. Habe das Recht launisch und bissig zu sein. Ich habe das Recht, von diesem Ort zu verschwinden. Was soll er den Tag noch anstellen? War dieser Tag nicht bereits gescheitert? Zu viel Zaziki, zu viel Wodka, zu viel Kalle. Von Frauen der Gruppe vier gemieden zu werden. Träum weiter, Kalle. Er ging wieder hoch.

Kalle, Ralf und Mo hatten in der kurzen Zwischenzeit den Wodka fast geleert. Sie sangen laut: „Ich kauf mir lieber einen Tirolerhut, der steht mir so gut, der steht mir so gut. Dann mach ich jeden Abend Blasmusik, immer nur das gleiche Lied.“ Ralf sang etwas langsamer und wippte auf seinem Stuhl im Takt der Musik. Mo stand auf seinem Stuhl und spielte einen Japaner auf dem Oktoberfest. Rund 1000 runde Studentenaugen waren auf Mo gerichtet. Don spielte Don, wie er sich dazusetzte. Er erinnerte sich an Nadines Krankenschwesterhände, die so herrlich massieren konnten. Die Entspannung der letzten Nacht war jetzt dahin.

„Ausziehen! Ausziehen!“, brüllten ein paar Burschen vom Nachbartisch.  
„Mo, lass es bleiben, das bringt Hausverbot“, sagte Don.

„Mo, lass es bleiben! Freie Künstler sind ersetzbar“, sagte Kalle.

Mo stieg von seinem Stuhl, ging zu den Burschen, die ihre Augen gespannt auf ihn gerichtet hatten, räumte ihre Tablettts an die Seite und stieg auf ihren Tisch: „Was ihr wollt?“ Diese schauten erst verblüfft, dann riefen sie weiter „Ausziehen! Ausziehen!“ und klatschten dabei mit ihren Händen. Mo blieb ruhig stehen. Nach gefühlten zwei Minuten hob er seine Hände wie ein Heiliger, und die Burschen verstummten. „Ihr peinlich seid“, intonierte er, sprang vom Tisch, setzte sich wieder auf seinen Stuhl und trank den letzten Schluck Wodka. Ein paar Studenten lachten. Ein großer Bursche, der sich von diesem kleinen Chinesen in seiner Ehre gekränkt fühlte, stand auf.

„Schimanski, jetzt haben wir den Salat“, sagte Kalle.

„Ich hätte gerne Salat als Nachspeise, aber nicht diesen“, sagte Don.

„Wo Salat?“, fragte Ralf.

„Das ich nenne Kunst“, sagte der lächelnde Chinese.

Der Bursche war nun mit rotem Gesicht am Tisch angekommen und schmiss Mos Tablett vom Tisch, wobei auch Ralfs Tablett zu Boden fiel: „Du scheiß Japaner! Kommst hierher und denkst wohl, du kannst dir mit unseren Steuergeldern alles erlauben.“ Auch wenn das klirrende Geschirr seine Aussage zum Teil übertönte, hatte er laut genug geschrien. Eine Vertreterin des Frauen-Lesben-Referats und ihre Frau kamen hinzu.

„Chinese, kein Japaner. Japaner sind peinlich“, sagte Mo, ohne den Burschen anzublicken.

„Mein Essen“, sagte Ralf.

„Schimanski-Burschis“, sagte Kalle.

„Jetzt hätte ich gerne noch Wodka“, dachte Don und erinnerte sich einen Augenblick an Nadines Hände. Die Situation war gespannt. Jetzt stand auch Ralf langsam auf, schaute den Burschenschaftler an und brachte seinen Standardwitz: „Ey, dein Hosenstall ist offen.“



Der Bursche war umringt von Leuten und bemerkte, dass er mit Gewalt in dieser Situation nicht weiter käme, also drehte er um und murmelte „Scheiß Japse.“ Er ging zu seinem Tisch, packte seine Tasche und verschwand im Verbund mit seinen Kameraden aus der Mensa.

Ralf bückte sich, wobei sein Po aus seiner Hose herausschaute, und packte alles, was auf den Boden gefallen war, zurück auf sein Tablett, um weiter zu essen. Mo packte sein Tablett zusammen und brachte es zum Abräumband.

„Ich bin satt“, sagte er.

„Ich bin satt und voll“, sagte Kalle.

„Ich bin satt, voll und gut gelaunt“, sagte Don, „wollen wir gehen?“

„Ich bleibe“, sagte Ralf ohne aufzublicken, „Tschüß!“

„Na dann, auf Wiedersehen, Herr Ralf, war mir ein Vergnügen“, sagte Kalle.

„Ciao Lalf“, sagte Mo.

„Bis bald und guten Hunger“, sagte Don.

Sie verließen die Mensa, und Kalle ging nach Haus, um sich in seinem Bett vor der großen weiten Welt zu verstecken. Don und Mo setzten sich auf eine Treppe und rauchten Zigaretten. „Du Don Jon, ich Mo Jo“, sagte Mo. Sie verbrachten den Tag mit Gesprächen über Kunst, chinesische Politik und Philosophie. So fand der unrasierte Don trotz Zaziki und Alkohol eine Schlafgelegenheit und erlebte in der Nacht einige Performancekünste. Gruppe 4a. Eine neue Erfahrung.

### 11. Ein Festival der Liebe

Kalle schüttete sich Whisky ein und hielt seine Nase über das Glas: „Ein herrlicher Geruch! Mit Whisky ist es wie mit Erinnerungen: je älter, desto besser. Einen alten Whisky behält man so viele Sekunden im Mund, wie er an Jahren alt ist. Schöne Erinnerungen machen sowieso Spaß, schlechte Erinnerungen machen erst Spaß, wenn sie gereift sind. Ohne die Erinnerung an Zytanien hätte ich vermutlich den letzten Winter nicht überlebt. Ich finde es schade, dass ich nie ein alter Sack werde, der in seinen alten Geschichten schwelgt und seine Enkelkinder damit nervt. In meinem ganzen Leben waren Glück und Unglück, Depression und Manie nie so nah beieinander. Bevor ich an diesem Abend Galaktika in Zytanien traf, bin ich zwei Stunden lang im Wald gewesen und habe mit Dragon gestritten. Die Hexensalbe war das Letzte. Hätte ich Galaktika nicht getroffen, hätte ich mich vermutlich selbst eingewiesen. Immerhin habe ich daraus gelernt: Ich nehme keine Drogen mehr, deren Namen ich nicht aussprechen kann, und keine Mixturen, die ich nicht selbst zusammengemixt habe. Nana geht mir zum Glück gut über die Zunge. Jetzt, gerade jetzt, erscheint mir das Leben so wertvoll.“

Ein Festival der Liebe,  
das braucht die ganze Welt,  
weil ohne Liebe alles fehlt.

*Dieter Thomas Kuhn*

Ein weiterer Sommer näherte sich seinem Ende. Don sehnte sich nach Urlaub, hatte allerdings wie immer kein Geld, also hörte er sich um. Er hörte von Zytanien, wo man fast ohne Geld hinfahren könne, einem kleinen unabhängigen Land in der Nähe von Immensen. Jedes Jahr fand dort am letzten Augustwochenende ein Freakfestival statt. Er rief Kalle

an, setzte ihn vom neuen Stand der Dinge in Kenntnis und zwei Wochen später waren sie auf dem Weg zu dem Open-Air-Ereignis.

Um zum Festivalgelände zu gelangen, mussten sie über eine kleine Landstraße fahren, an deren Ende der Eintritt kassiert wurde. Kalle war ziemlich pleite, deswegen hatte er eine Idee: „Don, du übernimmst das Steuer, ich schleiche mich durch den Wald rein. Für so einen Hippieblödsinn zahle ich nichts.“

„Ich habe aber keinen Führerschein.“

„Das macht nichts. Die 200 Meter wirst du im ersten Gang schaffen.“

Kalle stieg aus, und Don hoppelte im ersten Gang zum Festivalgelände.

„Na, hast wohl schon was geraucht?“, fragte ihn ein langhaariger Kontrolleur am Eingang.

„Woher weißt du das?“

„Kifferintuition“, antwortete der Langhaarige, „12 Euro Eintritt bitte.“ Don hoppelte weiter zum Zeltplatz, machte laute Reggaemusik an und wartete auf Kalle. Als dieser angekommen war, bauten sie Dons Zelt auf. Don lagerte es bei seinem Vater, und wenn im Sommer das Wetter gut war, zeltete er gerne im Park. Ein Zelt war die einzige Wohnung, die er sein eigen nannte. Er schmiss seine Isomatte und seinen Schlafsack hinein, während Kalle seine Luftmatratze aufblies.

„Wenn du weniger rauchen würdest, dann könntest du auch stärker blasen!“, kommentierte Don.

„Wenn ich weniger rauchen würde, hätte ich mich schon lange aufgehängt. Immer wenn ich mir überlege, ob ich mich lieber aufhänge oder vor einen Zug schmeiße, rauche ich erst einmal eine Zigarette und trinke ein Bier, und dann fällt mir ein, dass ich weder rauchen noch trinken kann, wenn ich tot bin, also lasse ich den Unsinn. Wenn ich mir allerdings dieses lausige Zelt anschau, ist Selbstmord die bessere Alternative.“

„Du hast doch deine bequeme Matratze.“ Don schlug die Heringe in das Feld.

„Bequem ist mein Bett, aber nicht dieses unförmige Luftpolster. Don, wenn du heute Nacht eine Frau findest, dann geh bitte in ihr Zelt. Ich hab keine Lust auf Fickgeräusche. Oh oh, Don, ja, oh, tiefer, oh, nein, gib's mir, oh, aaaaaaah Alpia.“

„Kein Problem, wenn du es genauso machst.“

„Wird bei mir nicht vorkommen, du kennst mich doch. Und außerdem ist das Zelt total mies aufgebaut.“

Don fühlte sich wie ein Kiffer im Coffeeshop, er war in seinem Element. Um ihn herum waren alle bunt gekleidet, alle hatten außergewöhnliche Drogenerfahrungen und außergewöhnliche Biografien. Hier schaute ihn niemand komisch an. Hier war er ein Verrückter unter Verrückten. Kalle hingegen schaute sich um und bemerkte, dass er der Einzige in Metalkluft auf dem Festival war. Er war ein Fremdkörper; dennoch fiel er unter all den Freax nicht weiter auf.

Kalle drehte eine Runde, um die Bierstände und Dixiklos zu begutachten, und Don schaute sich nach Frauen und Geschenken um. Er fand einen Stand, über dem auf einem großen Holzschild Hexensalbe stand. Dahinter saß ein älterer Hippie mit einem Stirnband in Regenbogenfarben, das seine Glatze verbarg. Er drehte sich gerade eine Zigarette mit reinem Tabak. Vor ihm standen Räucherstäbchen, diverse Gefäße mit Kräutern, mit Tee, mit Guarana, Colanuss, Muira Puama, Damiana, Knasterhanf und viele Gläser, die Hexensalbe enthielten.

Der Verkäufer wandte sich an Don: „Aloha! Womit kann ich dienen?“

Don zeigte auf eine Dose: „Schönen guten Tag, was ist denn in dieser Hexensalbe?“

„Hexensalbe ist ein altes Geheimrezept. Ein wesentlicher Bestandteil ist Belladonna, die Tollkirsche. Die anderen Zutaten verrate ich ungern, damit mir keiner die Idee klaut.“

„Tollkirsche? Ist es nicht gefährlich, ein Nachtschattengewächs in eine Salbe zu packen?“

„Ganz recht. Die Menge ist allerdings genau abgestimmt, und bei richtiger Dosierung ist meines Wissens bisher noch nie etwas passiert. Man trägt nur ein bisschen Salbe auf die Schläfen auf, und nach rund einer Stunde sieht man schöne Optiken. Willst du mal ausprobieren? Eine kleine Probe gibt es für einen Euro.“

Don sah lange in die Augen des Hippies. „Ich muss nicht probieren. Ich nehme gleich eine ganze Salbe für zehn Euro, wenn du mir zwei Proben schenkst.“ Don dachte daran, dass er mit zehn Portionen sich selbst und neun Frauen glücklich machen könnte.

„Eine gute Idee! Dafür erzähle ich dir auch die schöne Geschichte, woher die Hexenmythen kommen. Früher, als die Pest in den Städten herrschte und die Toten scharenweise weggefahren wurden, sind viele Frauen vor der Pest in den Wald geflüchtet. Dort hatten sie nur wenig Speis und Trank und sind deshalb im Wald sammeln gegangen. Alles, was sie gefunden haben, packten sie am Abend in einen großen Hexenkessel, aus dem sie dann gemeinsam aßen. Manchmal waren auch psychoaktive Pflanzen und Pilze darunter, Nachtschattengewächse, spitzkegelige Kahlköpfe und was man noch so findet. Sie saßen also nachts um einen großen Topf herum, und dann fingen die Drogen an zu wirken. Eine gespenstische Stimmung. Ihre Kinder waren vom Hunger und der Pest dahingerafft, die Städte waren von Krieg und Pestilenz geleert, und die Weiber saßen nachts im Wald und dröhnten sich zu. Einige hatte gute Trips, andere hatten schlechte Trips und dachten, sie würden auf Besen fliegen oder sie könnten hexen. So entstand vermutlich der alte Mythos von den Hexen. Ich persönlich habe allerdings nach

jahrelanger Forschung eine weitere Theorie entdeckt. Kräuterfrauen haben früher eine Hexensalbe hergestellt, die dieser hier sehr ähnlich war, um sich diese vaginal mithilfe eines Besens einzuführen. Davon kommt der Ausdruck auf dem Besen reiten.“

„Und warum muss diese Salbe unbedingt auf den Schläfen verteilt werden? Kann man die Wirkung nicht auch anders erzielen?“

„Oho, da fragt der Kenner. Ich habe schon einmal eine Frau auf meinem präparierten Besen reiten lassen, und ich kann dir nur sagen: uuiui. Sie war siebzehn Jahre meine Ehefrau und ist vor drei Jahren nach Goa ausgewandert.“

„Und mit dieser Salbe kann ich auch fliegen?“

„Ich habe einmal eine ganze Dose über meinen Körper verteilt, und nach einem drei Tage dauernden Filmriss bin ich im Wald aufgewacht und wurde von riesigen Killerwespen verfolgt. Hier dürfte allerdings nichts passieren; es gibt keine Fenster, aus denen man sich zum Fliegen lernen stürzen kann.“

Don schmierte sich ein bisschen Salbe auf die Schläfen. „Mit dem Alter habe ich Respekt vor den Pflanzen bekommen“, erzählte der Hippie, „jede Pflanze hat ihren eigenen Charakter und dementsprechend muss man sie behandeln. Es gibt die teuflischen Pflanzen, in denen ein böser Geist wohnt, der von einem Besitz ergreift. Hawaiianische Holzrose ist so eine Pflanze, die ich meide. Mit der Holzrose habe ich nur schlechte Erfahrungen gesammelt. So gekotzt habe ich in meinem ganzen Leben nicht. Ich habe gefühlt, wie das dunkle Böse meine Wirbelsäule entlang kroch und meine Orgon-Energie blockierte.“

„So ähnlich erging es einem Bekannten von einem guten Freund von mir mit Engelsttrompete. Er hat nur eine Blüte gegessen und ist anschließend in die Stadt gegangen. Weil er pinkeln musste, hat er sich den nächstbesten Baum gesucht und losgelegt. Der Baum hatte allerdings keine grünen Blätter, sondern eine Uniform, und in dieser Uniform

steckte ein Polizist. Er wurde festgenommen. Anschließend hat er zwei Monate wegen Beamtenbeleidigung und Widerstand gegen die Staatsgewalt gesessen. Er ist akademischer Oberrat für Pädagogik geworden.“

„Zum Glück gibt es auch sanftmütige Pflanzen. Einige von ihnen sind gute Freunde von mir geworden, die ich mit dem ihnen gebührenden Respekt behandle. Hanf für die schönen Stunden allein, Muira Puama für die schönen Stunden zu zweit, Psilos, mit denen ich in den Urlaub fliege, und Hopfen und Malz, um wieder klarzukommen.“

„Ich hör schon, du bist, genau wie ich, ein Ethnobotaniker mit Geschmack für Psychodelikatessen. Ich wünsche dir ein schönes Festival! Mögen die Mächte mit dir sein!“, sagte er und zwinkerte mit seinen klaren Augen.

Don ging in Richtung Bühne, und Kalle kam von seinem Rundgang zurück.

„Hey Don, man sieht noch die Sonnenmilch auf deinen Schläfen. Ich war gerade in der Geisterbahn.“

„In der Geisterbahn?“

„Ja, es gibt hier sogar eine Geisterbahn. Hinten bei dem alten Fabrikgelände ist neben der Trommelhalle ein dunkles Gewölbe, das zu einer Geisterbahn umgebaut wurde. Mehr erzähle ich dir nicht, aber ich kann dir sagen, dass ich mich in meinem ganzen Leben noch nie so gegruselt habe. Der Anblick ist schlimmer als Dragon.“

„Das kann ich kaum glauben.“

„Geh hin, dann siehst du es mit eigenen Augen, auch wenn du es nicht sehen willst.“

„Na gut, treffen wir uns in einer Viertelstunde vor der Bühne wieder?“

Don ging zur Geisterbahn. In der Trommelhalle wurde bei einem Feuer getrommelt und getanzt, neben der Halle fand er den Gang, über dem Geisterbahn stand. Er ging hinein, sah aber nur einen dunklen

Gang, der von zwei Fackeln erhellt wurde. Zwei Kinder kamen ihm wie Zombies entgegen und schrien: „Böse! Böse! Weiche zurück!“, während sie versuchten, ihm am Hals zu würgen. Die Kinder rannten davon, und vor Don lag wieder der dunkle Gang. ‚Ich bin jetzt alt genug, eigentlich kann mich nichts mehr schocken‘, dachte Don, während er den düsteren Weg entlang ging. Nichts war zu sehen. Dann kam eine Kurve, Don bog ein, und nun sah er das Grauen: ein Dia, das Angela Merkel und Edmund Stoiber zeigte. Das war zu viel für seine Nerven, also drehte er schnell um, stampfte wie ein Zombie raus und warnte die Hippies und Trippies, die ihm entgegen kamen: „Böse! Böse! Weichet zurück!“

Als er zurück zur Bühne kam, traf er Kalle moschend mit zwei betrunkenen Hippies an. Es spielte eine Hardrockband, die auf dem falschen Festival gelandet war. Der Sänger erzählte zwischen den Liedern mehrmals, dass er sich einsam fühle und dass das Publikum doch bitte etwas näher kommen solle; das potentielle Publikum saß jedoch entweder kiffend auf der Wiese oder schwamm nackt im nahe gelegenen Waldsee.

Don setzte sich zu einer Gruppe auf die Wiese, rauchte einen Joint, der herrchenlos umherwanderte, und wartete auf die nächste Band. In der Umbaupause kam Kalle und sah die Hexensalbe: „Na Don, bist du wieder auf esoterischen Humbug hereingefallen?“

„Das ist original Hexensalbe nach einer mittelalterlichen Rezeptur. Du kannst gerne probieren. Eine walnussgroße Portion auf die Schläfen und schon wird alles anders.“

„Das mache ich gerne.“ Kalle nahm sich die Hexensalbe, zog sein T-Shirt aus und verteilte eine Hand voll Salbe auf seiner Brust, „Mit Maß macht keinen Spaß.“ Wenn er Drogen probierte, nahm er immer die doppelte der empfohlenen Menge. Zum einen war er schließlich größer und dachte, der Wirkstoff verteile sich besser in seinem Körper, zum anderen hatte er kein wissenschaftliches Interesse wie Don, sondern das Bedürfnis nach Rausch. „So, und jetzt?“



„Jetzt setzen wir uns hin und genießen, schließlich sind wir hier auf einem Festival.“

Sie saßen auf der Wiese und ließen sich von der Sonne bescheinen. Nach einer Weile meldete sich Don zurück zum Dienst an der Realität: „Kalle, kommst du einen Augenblick ohne mich aus? Ich will mir noch eine Frau für die Nacht suchen, und das geht alleine besser.“

„Kein Problem. Erstens weiß ich, wo unser Zelt steht, zweitens weiß ich, wo der Bierstand ist, und drittens bin ich hier wahrscheinlich sowieso verkehrt und möchte deine positiven Vibes nicht stören.“

„Du störst nicht meine positive Aura, sondern nur meine Suche nach Feen. Und du willst sicherlich nicht, dass ich heute Abend über dich herfalle, nur weil ich keine Fee zum Kuscheln gefunden habe.“

„Na ja, das stört mich nur, wenn du dabei deine Socken anlässt.“

Don verschwand in der tanzenden Menge und hatte Glück. Er sah ein schönes Mädchen in der Menge, tanzte eine Weile neben ihr, eine Weile mit ihr, tanzte mit zu ihrem Zelt und in ihrem Zelt.

Am nächsten Morgen traf er Kalle wieder, der an der letzten Glut des Lagerfeuers saß. Don stieg über eine Alkoholleiche, die neben dem Feuer eingeschlafen war. Jemand hatte seine Hand in einen kleinen Eimer mit Wasser getan.

Kalle ließ seinen Blick von der Glut zu Don wandern. Seine Augenringe waren breit wie die Ringe eines Zuhälters. „Moin Don. Gut geschlafen?“

„Zum Glück gar nicht. Und du?“

„Ich auch nicht. Don, darf ich dir drei Spacekekse schenken?“

„Jetzt ist es noch zu früh für Kekse. Ich will nicht den ganzen Tag verpeilt umherirren. Aber für den Nachmittag nehme ich sie gerne. Wo hast du sie her?“ Don dachte an den alten Ratschlag: Konsumiere niemals Drogen unbekannter Herkunft!

„Die habe ich heute Nacht gekauft.“

„Warum kaufst du Spacekekse, wenn du sie nicht essen willst?“

„Die sind von Galaktika. Ich habe sie letzte Nacht getroffen!“

„Galaktika? Hier?“

„Ja, nachdem du gegangen bist, bin ich in die Trommelhalle marschiert als diese langweilige Hippiecombo auftrat, und dort habe ich Galaktika gesehen. Sie tanzte barfuß zur Trommelmusik, nur mit einem lila Hauch von einem Kleid bekleidet. Sie bewegte sich wie eine Ein-Mann-Laola-Welle. Ich setzte mich in die Ecke und war erschlagen von ihrem Anblick. Sie sah genauso aus, wie mir Galaktika immer erschienen ist, sie hatte die gleiche Haltung, die gleichen Gesichtszüge, die gleichen lebendigen Augen. Sie war eine Erscheinung.“

„Und dann?“

„Ich habe ihr lange beim Tanzen zugesehen und jede ihrer Bewegungen in mich aufgesogen. Ich sehe sie immer noch vor mir tanzen, ihre Arme, ihre Beine, ihr Lächeln, wenn sich der Rhythmus ändert. Als sie eine Pause einlegte, habe ich sie angesprochen. Es war so einfach.“ Kalle nahm sich einen Stock und rührte in der Glut des Feuers.

„Und weiter?“

„Ihre Stimme klang wie die Stimme von Galaktika. Es hat mich umgehauen, diesen angenehmen Klang zu hören. Was sie erzählte war anfangs banal. Ihr gefällt das Festival, die Stimmung ist so entspannt, sie ist schon das fünfte Mal hier ist, und die letzte Band war unglaublich gut. Die Art, wie sie erzählte war bezaubernd. Ihre Worte waren schillernde Seifenblasen, die an meinem Ohr zerplatzten. Ihre Augen spielten mit jedem Wort, dass sie aussprach.“

„Und dann griff sie in ihre Schürze, gab dir drei Spacekekse und seitdem bist du so? Oder hat sie dir die Kekse in Seifenblasen eingewickelt als Geschenk überreicht?“

„Nein, sie hatte eine Dose. Sie verkauft Kekse auf dem Festival, um sich ihr Studium zu finanzieren. Zum Glück wohnt sie in einem

Studentenwohnheim, wo fast nur Kiffer wohnen, denn sie hat rund 400 Kekse gebacken, und man konnte es in der ganzen Nachbarschaft riechen.“

„Ich erinnere mich. Du meinst die Fee, die gestern Abend mit einer Keksdose mit blinkendem Stern und freundlichem Grinsen durch die Menge schwebte und Kekse verkaufte.“

„Ja, genau die. Sie hat mit einer Freundin eine eigene Firma aufgemacht. Elfenflamme nennen sie sich und machen so Hippiekrams. Sie jonglieren, verkaufen Energiebällchen, tanzen mit brennenden Pois, das komplette Programm. Sie hat mir also von den Keksen erzählt, und ich war so verzaubert von ihr, dass ich gleich drei Kekse gekauft habe. Danach sind wir zum See gegangen, haben uns die Sterne angesehen und uns von unserem Leben erzählt. Sie ist seit Jahren die erste Frau gewesen, mit der ich mich mehr als drei Sätze lang unterhalten wollte. Sie studiert ein bisschen Sozialpädagogik und hat ein Praktikum in der Psychiatrie gemacht; sie hatte daher Verständnis für meine Schizophrenie. Ich habe ihr alles von Dragon und Galaktika erzählt und auch, dass sie für mich wie Galaktika aussieht, und sie erklärte mir, dass ich eine ganz normale Psychose habe, nichts Außergewöhnliches. Jeder Mensch hat seine verrückten Seiten, hat sie gesagt, und dann hat sie mir von ihren Problemen berichtet. Sie ist wie ein süßer Weißwein, reif zum Trinken und trotzdem verspielt; ich glaube, es liegt an ihrer Vergangenheit. Sie hat ein paar Jahre lang das komplette Programm durchgemacht, viel E, einige Meter Koks, eine Schultüte THC und etwas Speed, um das Ganze zu beschleunigen. Bis sie eines Nachmittags aufwachte und sich nicht mehr an ihre Kindheit erinnern konnte. Für sie ist es so, als wäre sie plötzlich mitten in der Pubertät ins Leben getreten. Natürlich weiß sie, dass sie einmal Kind war, es gibt Fotos und andere unleugbare Beweise dafür, und dennoch beginnt ihre erste Erinnerung mit 15. Der Rest ist weg, ‚verschwundibus‘, sagte sie. Wir sind uns sehr ähnlich. Mein

bewusstes Leben beginnt erst mit sechzehn. Mit sechzehn habe ich beschlossen, meine eigene Geschichte zu schreiben.“

„Du hast dich verknallt.“

„Spinn jetzt nicht rum! Ich denke zwar den ganzen Tag an sie, ich kann nicht schlafen und habe keinen Hunger, aber Liebe? Nein. Wenn das Liebe ist, verstehe ich nicht, warum die ganze Welt von dieser Krankheit redet. Verliebtsein ist nur was für Optimisten. Ich kann nicht aufhören, an sie zu denken. Unser Gespräch war ein Erdbeben für mich, und jetzt spüre ich die kleinen Nachbeben.“

„Das kenne ich. Mir geht es so, wenn ich eine tolle Fee genascht habe. Hast du sie bestäubt?“

„Don, jetzt hör aber auf! Man orgelt nicht mit seiner Therapeutin. Und außerdem war ich gestern viel zu betrunken, das hätte im Desaster geendet.“

„Das kenne ich auch. Ich habe schon zu viele Desaster mit Alkohol und Zaziki erlebt. Apropos Alkohol. Mein Magen ist flau, und ich habe Hunger. Wollen wir erst mal frühstücken gehen?“

„Hunger habe ich noch nicht, ich habe gestern genug Flüssignahrung für zwei Tage zu mir genommen. Aber ich komme gerne mit und schau dir beim Essen zu.“

Kalle und Don gingen zu einem Essensstand, wo Don einen Dinkelbratling auf Vollkornbrot und zwei Kaffee bestellte. Sie setzten sich auf eine Bank und betrachteten die Festivalwiese, auf der einige Festivalbesucher lagen, die es in der letzten Nacht nicht zu ihren Zelten geschafft hatten. Die Sonne schien. Ein Mann mit Gitarre ging über den Platz und sammelte Kinder für einen Trommelworkshop ein. Zwei betrunkene Althippies wankten vorbei und lallten unverständliches Zeug. Ein Hundepärchen begattete sich spontan. Ein Mädchen stand auf der Wiese und jonglierte. Don kaufte sich einen zweiten Dinkelbratling und gab Kalle die Hälfte ab: „Iss erst mal ein bisschen! Der Tag ist noch lang.“

„Danke. Ich glaube, ich verziehe mich gleich in mein Zelt und komme erst abends wieder raus. Wenn du Galaktika triffst, dann grüß sie von mir.“ Kalle verschwand.

Don verbrachte den zweiten Festivaltag wie den ersten. Er trank hier ein paar Bier, rauchte dort einen Joint, tanzte, trommelte und am Ende des Abends suchte er sich eine Frau für die Nacht und fand zwei. Nachdem er mit einem Mädchen in ihr Zelt gegangen war, kam ihre Freundin zum Schlafen rein und gab vor, neben den beiden nicht einschlafen zu können, also fragte sie, ob sie mitmachen könne - sie konnte.

Erst am nächsten Morgen traf Don Kalle am Lagerfeuer wieder.

„Moin Kalle, wo bist du gewesen?“

„Lange Geschichte, frag lieber nicht.“

„Ich frag dich trotzdem. Wo bist du gewesen? Ich habe dich gestern überall gesucht, im Zelt warst du nicht, vor der Bühne warst du nicht und in der Trommelhalle auch nicht.“

Kalle unterbrach: „Der frühe Vogel trinkt den Korn“, und trank Kaffee.

Don fuhr fort: „Ich hatte schon gehofft, dass du mit der Hexensalbe fortgeflogen wärst.“

„Der Gedanke ist nicht verkehrt. Ich bin gestern in mein Zelt zurückgegangen, wie ich es dir gesagt habe. Dann habe ich mich in meinen Schlafsack gelegt und bemerkt, dass ich schon vor dem Einschlafen am Träumen war. Mein ganzer Körper war von Adrenalin durchflutet, und ich wusste, dass ich nicht schlafen kann. Außerdem lief ein Betrunkener umher und rief wahnwitzig laut nach seiner Helga. Ich bin also wieder aufgestanden und über das Festivalgelände gewandert, ohne zu wissen wohin. Dann habe ich in die Trommelhalle geschaut und Galaktika beim Tanzen gesehen. Sie sah mich, kam zu mir und wir haben uns angeschaut. Eine Viertelstunde standen wir voreinander und haben uns einfach nur angesehen, ohne ein Wort zu sprechen. Dann sagte sie:

„Ich bin verschwitzt, wollen wir schwimmen gehen?“ Ich sagte ja, und dann sind wir in der Morgensonne schwimmen gegangen.“

„Nackt?“, fragte Don. Er merkte, dass ein anderer Kalle vor ihm stand.

„Nein, wir hatten unsere Haut an. Anschließend haben wir uns von der Sonne trocknen lassen und saßen den ganzen Tag am See. Am Nachmittag sind wir nur kurz zum Festival gegangen, um zu essen, und Nana hat ihre letzten Spacekekse geholt.“

„Galaktika heißt Nana?“

„Eigentlich Natascha, sie wird aber nur Nana genannt. Wir sind dann wieder zurück zum See gegangen, haben die Spacekekse gegessen und wieder geschwiegen, den ganzen Tag und die halbe Nacht. Vielleicht ist Schweigen die einzige Kommunikationsform, bei der sich die Geschlechter verstehen. Nana kann schweigen. Ich auch. Wir hörten entfernt die Bands vom Festival und genossen die Stimmung.“

„Das heißt, ihr habt euch bestäubt?“

„Nein, wir fühlten uns wie Kinder, Sex hätte alles verkompliziert. Wir haben ein bisschen gekuschelt, aber nicht mehr. Außerdem hatten wir die Kekse gegessen, und jede kleine Berührung war für mich, ich denke auch für Nana, an der Grenze des Erträglichen. Wir haben uns kurz geküsst, aber dann brauchten wir eine Pause, weil wir einfach nicht mehr klarkamen.“

„Du bist also verliebt.“

„Don, bitte nutz die Situation nicht aus, ich habe heute meinen Zynismus verloren und bis ich ihn wieder finde, bin ich praktisch wehrlos. Also, bitte keine Kommentare und erst recht keine Fragen, auf die ich heute Antworten gebe, die ich morgen bereue. Außerdem ist Nana viel zu flippig für eine Beziehung. Abends ist sie plötzlich aufgesprungen, und meinte nur, sie müsse jetzt tanzen gehen, weil sie zu viel Energie in sich hätte. Sie ist dann gegangen, und ich saß den Rest der Nacht alleine am See und habe die Sterne betrachtet. Don, es ist etwas

anderes, auf dem Land in die Sterne zu schauen. Hier sieht man sie wenigstens. Alles ist so idyllisch, wenn man in die Unendlichkeit eines in sich geschlossenen Universums blickt. Später platzte noch einmal Nana jauchzend in meine herzergreifende Romantik. „Fürchte dich nicht“, sagte sie und schrieb mir mit einem Edding ihre Telefonnummer auf die Innenseite meines Oberarmes. In Spiegelschrift. Sie verschwand. Ich war ihr nicht böse.“

„Die Telefonnummer ist ein guter Anfang. Was machen wir jetzt?“

„Ich würde vorschlagen, wir frühstücken, ich trinke drei Kaffee, und dann können wir zurückfahren.“

„Wollen wir nicht noch ein wenig chillen?“

„Dann schlafe ich ein und werde heute nicht mehr fit. Lass uns lieber gleich fahren! Die Musik ist aus, wir gehen nach Haus. Ich habe keine Lust in der Nachmittagssonne meine Zeit im Stau zu verbringen.“

„Gut, gehen wir frühstücken.“

„Ich fand's galaktisch.“

Don konnte schweigen.

### 12. The End

Kalle versuchte festzustellen, wie viel Whisky noch übrig war, indem er durch die Whiskyflasche hindurch ins Feuer schaute: „Don, du trinkst zu langsam. Denk dran: Bald ist die Flasche leer, und dann haben wir keinen Whisky mehr. Es sei denn, du fährst zur Tanke und kaufst billigen Whiskyverschnitt, aber den will ich mir heute nicht mehr antun. Trink schneller, Don Jon, ich mag es nicht, wenn du mir nüchtern dabei zusiehst, wie ich betrunken werde. Ich fühle mich schon wie eine schreitende Leiche, fahrlässig umgebracht von einer kleinen blöden wuchernden Zelle, die so blöd ist, ihren eigenen Wirt zu töten. Seit Wochen betrachte ich mein Leben nur noch als Zuschauer. Während alle um mich herum ihr Leben leben, ihre Zukunft planen und geschäftig sind, habe ich schon abgeschlossen und mich innerlich von diesem Spiel verabschiedet. Alles ist für mich melancholisch leicht geworden. Eine Sache stört mich besonders an meinem bevorstehenden Ende: Ich werde nur 27 und kein Jahr älter. In meinem Alter sind alle großen Stars gestorben, die vier großen Jotts, Jimi Hendrix, Janis Joplin, Jurt Kubain und Jim Morrison. Alle waren Stars, und ich bin nicht einmal eine Sternschnuppe. Andererseits spielt es keine große Rolle, bald sind wir alle weiße Schädel, was mich an den Abend bei Pflanze und Deva erinnert.“

This is the end,  
beautiful friend.

*Nico*

Dons Handy klingelte. Er torkelte schlaftrunken aus Elviras Bett, nahm es aus der Aufladestation in die Hand, und Kalle meldete sich: „Moin Don, alter Hippie. Stör ich beim Ficken?“

„Zum Glück nicht.“



„Hab ich dich wenigstens geweckt? Du klingst so verschlafen.“

„Ja.“

„Schön! Freu dich jetzt! Ohne mich hättest du diesen wunderschönen achten Dezembermorgen verpasst. Ich leg auch gleich wieder auf.“

Kalle legte auf. Don hörte das Tuten in der Leitung und fragte sich, ob Kalle so früh am Morgen schon oder immer noch betrunken war.

Dons Handy klingelte wieder. Er hob ab.

„Eine Frage habe ich noch“, meldete sich Kalle. „Du bist doch immer noch Doors-Fan, oder?“

Früher war Don ohne Frage Doors-Fan, aber das Wort gefiel ihm nicht mehr. Die New Kids, mittlerweile under the Block, hatten ihre Fans, die Kelly Family hatte ihre Fans, aber ein Doors-Fan? Fans waren für Don Menschen, die kein eigenes Leben führten. Wo war er gerade? Ach ja, bei Elvira, und er musste auf Kalles Frage antworten. Als ob ihn eine Frau gefragt hätte, ob er Lust habe, mir ihr zu schlafen, sagte er einfach: „ja.“

„Aha, das ist gut!“, fixte ihn Kalle an.

„Besser als Kelly-Fan!“, sagte Don, um das Sprichwort „Ex oder Kelly-Fan!“ aufzugreifen. „Warum fragst du?“ Er wurde langsam neugierig.

„Och, nur so.“ Kalle legte wieder auf. Don fragte sich gar nicht erst, was Kalle wollte, und legte sich wieder zu Elvira ins Bett.

Zehn Minuten später klingelte sein Handy wieder. Don hob ab.

„Stör' ich dich jetzt beim Ficken?“, fragte ihn Kalle.

„Ja.“

„Don, ein guter Ratschlag von einem guten Freund: Stell dein Handy aus, bevor du zu einer Frau ins gemachte Bettchen steigst. Keine Sorge, ich leg gleich wieder auf, aber eine Frage habe ich noch: Hast du heute schon was vor?“

„Na ja, ich wollte aufstehen, mir die Zähne putzen, lecker frühstücken, und dann werde ich mich bumsfidelio wieder zu meiner Fee legen.“

„Gut, dann bist du dabei!“

„Wobei dabei?“

„Dabei dabei! Bist du gerade bei Elvira, bei Linda, bei Conny, bei Kiki oder bei sonst wem?“

„Ich bin bei Elvira.“

„Gut, ich hole dich um sieben ab und dann fahren wir los.“

Kalle legte wieder auf, ohne sich zu verabschieden. Don hatte keine Ahnung, was Kalle mit ‚dabei‘ meinte, aber Kalles Zwergennase, mit der er zwar kein Gold, aber gute Partys und Konzerte erschnüffeln konnte, hatte ihn selten enttäuscht. Ihm fiel ein, dass der achte Dezember etwas mit den Doors zu tun hatte. Der Todestag Jim Morrisons! Don freute sich auf eine schöne Doors-Revival-Party. Vielleicht spielte eine der unzählig vielen Doors-Coverbands mit einem aufgeschwemmten altbackenen Sänger, der wie Jim singen konnte.

Um sieben fuhr Kalle mit seinem leichenwagenschwarz gesprayten Golf bei Elvira vor. Don hörte ihn schon von Weitem, weil der Wagen seit zwei Jahren Probleme mit dem Auspuff hatte, und so ging er raus, sagte: „Hallöli“, stieg ein, und sie fuhren los. Kalle hatte schon einen Joint geraucht und hörte deswegen Radio Mittelsachsen, Musik für Senioren, denen schon Elvis zu revolutionär und wild war. Das Kassettendeck war schon lange kaputt, und deswegen konnte er nur Radio hören. Er rechtfertigte sich mit: „Gibt halt keinen Reggae- oder Punksender, also höre ich Radio Mittelsachsen. Du weißt doch, Don, Volksmusik ist wie Reggae und Punk für Deutsche!“ Don wusste es nicht, aber einem Fahrer widersprach er lieber nicht. Vielleicht fummelte Kalle nicht mehr am Radio herum, weil die meisten Versuche, einen anderen Sender zu finden, in einem weißen Rauschen endeten. Sie verließen die Stadt und kamen in immer dörflichere Gefilde. Schnee fiel aus den Wolken, die Landstraßenalleen leuchteten kitschig im Scheinwerferschein. Aus dem Radio trällerte Heino „Ihr Kinderlein kommet“, und alles war ein

Märchen. Plötzlich tauchte das Ortsschild von Kleinflüsschen, dem Dörfchen mit Rinnsal, vor den Scheinwerfern auf, und Kalle bog ab.

Knapp hinter Kleinflüsschen fuhr Kalle einen vereisten Feldweg entlang und hielt vor einem schneebedeckten Häuschen. „Hier wir sind – rock dich wie der Wirbelwind“, zitierte Kalle sein liebstes Rockzitat. Vor ihnen lag ein altes eingeschnaites Bauernhäuschen mit Fachwerkfassade und einer großen Eingangspforte. Davor standen drei VW-Bullies, die bunt angemalt waren. „Hier wohnt mein Onkel“, sagte Kalle. Sie stiegen aus, klingelten, und ein langhaariger Obelix mit Vollbart, der von einem wuscheligen Hund begleitet wurde, öffnete die Pforte: „Heyheyho Moppelchen, da bist du ja endlich.“ Moppelchen? Moppelchen??? Don wusste gar nicht, dass Kalle einen zweiten Spitznamen hatte, aber er wusste, dass dies bald die ganze Stadt wissen würde. Der Langhaarwuschel drückte Kalle, hob ihn in die Luft und wirbelte ihn umher. Dann zog er ihn an seinen Ohren und sagte: „Mensch, du bist aber groß geworden“, anschließend kniff er ihn in die Wange und bat sie herein. „Hallo, ich bin Pflanze“, stellte sich das WeihnachtsmannGesicht vor, ohne seinen Spitznamen näher zu erläutern.

„Und ich bin Don Jon.“

„Don Jon wie Don Juan? Kennst du die Lehren des Don Juan von Castaneda?“

„Na klar, ich kenne fast die gesamte Literatur über Drogen.“

„Du gefällst mir. Sei willkommen!“ Sie schauten sich an, und Don hatte bei Pflanze sofort den Tabak in der Pfeife.

Sie gingen in einen kitschigen Raum mit einem handbemalten Schränkchen und einem großen Gong in der Mitte. Um das Schränkchen herum lagen wie bei einer römischen Orgie zehn Personen auf dem Boden, die man ohne Ausnahme als Althippies bezeichnen konnte. Sie legten sich dazu. Eine mit gutem Rauchstoff gefüllte Pfeife aus Ebenholz machte die Runde, Kalle zog einmal dran und hustete.

Deva, die sich als Pflanzes Frau und Seelenpartnerin vorstellte, brachte einen selbst gemischten chilischarken Yogitee als Aperitif. Nach und nach tauchten verschiedene vegetarische Spezialitäten auf. Currybällchen, mit Schafskäse gefüllte Paprika, gebratener Tofu mit Sesamkörnern und die Spezialität des Hauses: Tofu Masala. Don aß mehr, als er in der gesamten letzten Woche gegessen hatte. Alles schmeckte außergewöhnlich und lecker, und er fragte sich, warum es in der Stadt keinen Imbiss mit ähnlichen Speisen gab und warum man keine Restaurants fand, in denen man zum Essen liegt.

Nach der letzten Runde setzte sich Deva zu Don. „Du bist also der legendäre Don Jon, von dem Kalle immer erzählt.“

„Kalle erzählt von mir?“

„Ja, er hat erzählt, dass du“, sie schmunzelt: „schon tausendfündhundertzwei Freundinnen hattest. Kalle sagt, er hat dich gern in seiner Nähe. Ich denke, dass du einen guten Einfluss auf ihn hast.“

„Heißt du eigentlich wirklich Deva?“

Deva lachte. „Nein, mein Taufname ist Erika. Ich war früher bei Bhagwan in Poona, und er hat mich in Deva umgetauft. Von Bhagwan halte ich nicht mehr viel, aber der Name ist geblieben. Er klingt sympathischer als Erika.“

Don war beeindruckt von ihrer Ausstrahlung. Er wunderte sich über ihre jungen Augen. Sie war um die fünfzig und sah blendend aus. „Hast du Pflanze bei Bhagwan kennen gelernt?“

„Nein, Pflanze lernte ich im Schlucklum in Lucklum kennen. Ich war in der Disco gerade am Tanzen, als Pflanze ausrastete, weil ihm jemand schlechtes Dope verkauft hatte. Er war früher ein wahrer Berserker, und immer wenn ihm was nicht passte, fing er zu toben an und konnte in seiner Raserei nicht aufgehalten werden, bevor der Laden zerlegt war. So auch im Schlucklum. Er hatte schon ein Dutzend Stühle auf dem Boden

zerschlagen, als ich ihm zufällig im Weg stand. Weil er mich nicht zerschlagen wollte, hat er mich einfach hochgehoben und geküsst.“

„Ui, muss ich heute Angst haben?“

„Nein. Pflanze ist älter geworden und Vegetarier. Ich kenne keinen friedlicheren Menschen. Hat dir Kalle schon erzählt, was wir heute zelebrieren?“

„Nein, hat er noch nicht. Er erzählte nur, dass es mit Jim Morrison zu tun hat.“

„Das stimmt. Na, dann lass dich überraschen. Gleich ist es wieder soweit.“ Deva schmunzelte und wandte sich einem anderen Gast zu.

Um zwölf ging Pflanze zum Gong, der neben dem handbemalten Schränkchen stand. Die Gäste schwiegen. Nun schlug Pflanze den Gong zwölf Mal mit langen Pausen zwischen den Schlägen. Der Gong dröhnte durch den Raum. Don fühlte sich feierlich berührt und war gespannt, was nun passieren würde. Pflanze ging zum Schränkchen und öffnete die Pforte. Ein Totenschädel kam zum Vorschein, aus dem zwei Metallrohre ragten.

„Kalle, was ist das?“ flüsterte Don.

„Das ist ein Totenschädel.“

„Und was macht Pflanze jetzt damit?“

„Er stopft ihn, damit wir ihn rauchen können.“

In der Tat stopfte Pflanze im Kerzenlicht den Kopf des Totenkopfes. „Wir rauchen einen Schädel?“ Die Totenruhe war Don hupe, aber ein solches Ritual hätte er eher bei einer Gruftiezelebration auf einem Friedhof erwartet.

„Wir rauchen nicht irgendeinen Schädel, sondern Jims Schädel“, antwortete Kalle.

„Wie?“, fragte Don, während Pflanze weiter den Kopf stopfte.

„Jim Morrisons Schädel“, flüsterte Kalle leise. „Pflanze trampete früher viel durch Europa. Er war einen Monat nach Jims Tod auf dem Friedhof

Père-Lachaise und hat bei einer Schnaps- und Nebelaktion sein Grab aufgebrochen. Früher war er ein großer Doors-Fan und wollte sein Idol noch einmal sehen. Nachdem er das Grab mit einer Spitzhacke aufgebrochen hatte, nahm er sich noch eine Erinnerung mit.“ Pflanze zündete gerade das Dope an und zog kräftig an einem kurzen Holzrohr, das aus dem Hinterschädel herausragte.

„Seinen Schädel? Und wie hat er ihn abbekommen?“

„Diesen Teil der Geschichte erzählt er nur ungern. Wie gesagt, es war eine Schnaps- und Nebelaktion und eigentlich nicht geplant. Am Morgen nach der Tat ist er dann im Hotelzimmer aufgewacht. Es stank abscheulich, und er fand den Schädel in seinem Rucksack. Er hat ihn dann schnell in mehreren Plastiktüten verstaut, ist zurück nach Deutschland getrampt, und hat ihn im Wald versteckt, damit die Ameisen, Würmer und Vögel ein leckeres Essen bekommen.“

Der Schädel ging seine Runde, und jeder durfte einmal ziehen. Nach kurzer Zeit hielt Don das Idol seiner Jugend in seiner Hand und konnte das Kunstwerk bewundern. Der Schädel blickte ihn aus leeren Augenhöhlen an. Der Unterkiefer war mit Gips am Schädel befestigt. Konnte das sein oder nicht sein? Dieser Schädel da war Jims Schädel, der Schädel des Eidechsenkönigs. Ja, ja, genau der. Ach, armer Jim! - ein Bursch von unendlichem Humor, voll von den herrlichsten Einfällen. ‚Mir wird ganz übel‘, dachte Don. ‚Wo sind nun deine Lieder, deine Blitze von Lustigkeit? Alles weggeschrumpft?‘ Don hatte sich öfter ausgemalt, wie ein Treffen mit Jim Morrison ausgesehen hätte, aber so hatte er es sich nie vorgestellt. Die Mische qualmte, es wurde Zeit zu ziehen. Don setzte seinen Mund an das Rohr und zog. Es glühte und knisterte, und das Wasser im Schädel blubberte. Pflanze war handwerklich sehr begabt, diese Wasserpfeife wäre auch als Gesellenstück durchgegangen. Don behielt den Rauch lange in der Lunge und hustete ihn dann aus, während er den Schädel an Kalle weitergab.

„Das schädelt ganz schön“, sagte Kalle und zog tief ein. Don wurde von der Stimmung überwältigt. Er betrachtete zuerst die Hippies, die um ihn herumsaßen. So hatte er sich immer seine kosmische Familie vorgestellt: ein kleiner Stamm von bunten außergewöhnlichen Menschen. Er betrachtete ein Gemälde an der Wand, das Pilze, einen grinsenden Buddha und ein lachendes weißes Kaninchen zeigte. Die Formen verschwammen vor seinem Auge, die Menschen verschwammen, ebenso der Schädel von Jim Morrison. ‚Wo bin ich hier‘, fragte er sich, ‚wie komme ich zu dieser Ehre? Werde ich es jemals schaffen, mir mein kleines Paradies zu erschaffen, so wie Deva und Pflanze in Kleinflüsschen?‘ Er bewunderte alles um ihn herum und fühlte sich klein und ausgestoßen, ein Pseudohippie inmitten der Althippies. Er trug ähnliche Kleidung, kannte die gleichen Bücher, hörte die gleiche Musik, und doch lebte er in einer anderen Welt. Er war in seinem eigenen Schädel gefangen.

„Don, lebst du noch?“, fragte ihn Kalle und wedelte mit seiner Hand vor Dons Augen.

Kalles Stimme drang zu Don vor. „Habe ich jemals gelebt?“

„Don, zu viel geraucht? Ich denke, wir sollten zurückfahren.“

Don bewegte langsam seinen Kopf zu Kalle, starrte ihn mit glasigen Augen an und faselte: „Nein.“

„Don, ich besorge dir ein Glas Cola und ein Bier zum Runterkommen, und dann fahren wir los. Ich habe hier genug gesehen.“

Kalle holte die Cola und das Bier, und Don begann sich zu erholen. Sie brachen auf.

Sie hörten kein Radio auf dem Heimweg und starrten auf schneebedeckte Felder im Mondlicht, auf nackte, langarmige Bäume am Rand der Landstraße, die kurz von den Scheinwerfern erhellt wurden, um sogleich wieder in die Dunkelheit zu fliegen.

„Kalle, warum hast du mir noch nie von Pflanze und Deva erzählt? Sie sind ein wirklich süßes Pärchen.“

„In jeder Familie gibt es süße Spinner, das ist noch kein Grund darüber zu berichten.“

„Wenigstens von Jims Kopf hättest du mir erzählen können.“

„Nein, denn das ist ein echtes Familiengeheimnis. Es gibt genug blöde Doors-Fans auf der Welt, die imstande wären, sofort bei ihm einzubrechen. Außerdem erzähle ich nur ungern, dass mein Onkel ein Leichenschänder ist.“

„Pflanze hat keine große Ähnlichkeit mit deinem Vater, oder?“

„Beide haben riesige Ohren und lachen wie Kermit, aber da hört die Ähnlichkeit auch schon auf. Pflanze ist der Jüngere von Beiden, hat sich immer mit meinem Opa gezoft und ist mit 16 in die weite Welt abgehauen. Zuerst nach Frankfurt, weil es dort das billigste Dope gab, dann nach Amsterdam, Lateinamerika, Ibiza, Berlin und Kleinflüsschen. Für meinen Vater hört die Musikgeschichte bei Bill Hailey und den Kometen auf. Nach seiner Jugend, sofern er überhaupt eine hatte, ist er in die Fußstapfen meines Opas getreten und Maler geworden. Dann hat er meine Mutter kennen gelernt, zwei Söhne bekommen und sich mental zur Ruhe gesetzt. Mit Pflanze hat er nichts mehr zu tun, sie haben sich das letzte Mal auf Opas Beerdigung gesehen und angeschwiegen. Mein Vater hat kein Verständnis dafür, dass jemand in der Weltgeschichte herumreist, bessere Drogen nimmt, wilderen Sex hat und schöner malen kann. Er muss Pflanze zwangsläufig verachten, um seine vermeintlich heile Welt zu erhalten. Je älter ich werde, desto mehr freue ich mich allerdings, aus einer dissozialen Familie zu kommen. Früher sah ich das anders, wenn ich auf Kindergeburtstagen von Lehrerkindern eingeladen war. Ich hab mich immer darüber gewundert, dass andere Kinder ein eigenes Zimmer haben und Eltern, die es einen ganzen Nachmittag ohne Streit aushalten. Ich hätte auch gerne ein Zimmer voller Playmobil



gehabt, ein eigenes Kettcar und eine Mutter, die weniger als zwei Zentner wiegt und nicht nur zwischen Daily Soaps und Talkshows Zeit für ihre Kinder hat. Mittlerweile kann ich mir jedoch nichts Langweiligeres vorstellen. Nichts schult die Rhetorik und die Menschenkenntnis mehr als eine nette schreckliche Familie.“

„Als Kind habe ich mir immer eine reiche und schöne Familie gewünscht. Ich hab mir immer vorgestellt, wie es wäre, wenn meine Mutter nicht abgehauen wäre. Mama ist in Panama und Opa säuft auf Sansibar, erzählte mir Szalek immer, wenn ich ihn nach meiner Mutter fragte. In der Schrankwand habe ich einmal ein Foto von ihr und meinem Vater gefunden, das beide beim Fasching zeigt. Mein Vater ist als Knasti mit einem schwarz-weiß gestreiften T-Shirt verkleidet und meine Mutter als Zauberin. Ich habe mir immer gewünscht, dass diese Zauberin in mein Leben tritt und alles gut wird.“

„Mittlerweile hast du ja deine tausendundvier Zauberinnen gefunden, die dein Zauberstäbchen verhexen.“

„Sicherlich, aber die Kindheit mit meinem Vater kann mir keine weghexen. Wenn ich an meinen Vater denke, werde ich immer noch melancholisch. Ich denke, er hat sich einen anderen Sohn gewünscht. Vielleicht einen Sportler, vielleicht einen Supermarktverkäufer mit Familie und Eigenheim.“

„Vielleicht. Und trotzdem ist er stolz auf dich. Du erlebst, was er sich immer gewünscht hat. Du wirst nicht von den Frauen verlassen, nachdem sie dir ein Kind angehängt haben. Du verschwendest dein Leben nicht als Vertreter von Chromtöpfen, du hast Freunde, die dich auch nüchtern ertragen. Du bist ein bisschen wie Pflanze. Du hast zwar eine lange wilde Jugend mit vielen Frauen und Räuschen, aber irgendwann wirst du deine Deva und dein Kleinflüsschen finden und deinen Vater zum Weihnachtsfest einladen.“

„Und du?“

## 12. The End

---

„Ich vererbe dir meinen Schädel, um eine Wasserpfeife draus zu machen.“

Sie näherten sich langsam den Lichtern der Stadt, und Don fühlte sich so, als hätte er eine Reise zum Saturn gemacht.

Am Ende des Abends landeten sie im Azzurro. Die letzten Gäste waren gerade im Schneetreiben verschwunden, aber Julie begrüßte sie freundlich: „Hallo ihr beiden. Eigentlich hab ich schon Feierabend und Sperrstunde, aber ich kann die Tür abschließen, und wir trinken noch ein Feierabendbier.“ Sie setzten sich zu Julie an die Theke und tranken einen Bourbon, einen Scotch und ein Bier, um runterzukommen. Sie genossen die wehmütige Melancholie, die letzte Gäste befällt. Sie hingen an der Theke, wie eine Katze im warmen Ofen liegt. Nach einer Weile ging Don zur Jukebox und wählte Azzurro und Volare. Nach den beiden Liedern stapfte Kalle nach Hause, und Don ließ sich von Julie verzaubern.

### 13. White Christmas

Kalle starrte ins Feuer. Er blickte Don an. Er schaute wieder ins Feuer. „Don, ich muss dir danken. Danke. Ich werde sentimental, wenn ich daran denke, dass ich kein Weihnachtsfest mehr erleben darf. Erst als mir bewusst wurde, dass ich alles in meinem Leben und in meiner Leber irgendwann das letzte Mal erlebe, hat alles einen besonderen Wert erhalten. Fünf Euro und dreiundzwanzig Penny. Verhandlungsbasis. Letztes Weihnachten wusste ich noch nicht, dass es mein letztes war, aber nun, wo ich es weiß, bin ich verdammt und absofuckinglylutely froh, dass ich es mit dir und deinem Vater verbracht habe. Du und dein Vater -, euch verbindet etwas: Ihr habt beide ein freundliches Herz. Mein letztes Weihnachten! Schade ist nur, dass dein Vater keinen Loch Lomond hatte, aber der Himbeergeist der Heiligen Nacht war auch nicht schlecht. Ich wäre froh, wenn du unsere Weihnachtsgeschichte aufschreibst, aber lass bitte den Kitsch raus. Unsere Geschichte ist so schon kitschig genug. Ein Mann wird geheimnisvoll, indem er einige Dinge nicht erzählt. Schreib bitte eine Geschichte ohne Lug von Hum und Bug!“

I'm dreaming of a white Christmas,  
not like the ones i used to know.

*Bob Marley*

Wie jedes Jahr trafen sich Kalle und Don am Heiligabend um zehn im Azzurro, um einen großen Teil ihres Weihnachtsgeldes in die Wirtschaft zu investieren. Wie jedes Jahr waren sie froh, ihre Familien verlassen zu dürfen, um miteinander ein ehrliches Bier zu trinken. Biere lügen nicht. Don saß schon an der Theke, als Kalle mit schneebedeckter Lederjacke eintrat. Er setzte sich zu Don und bestellte ein großes Gedeck. Schweigend tranken sie Bier und schütteten den Korn runter. Kalle

pustete eine Kerze aus, die auf der Theke stand. Nach der zweiten Runde brach Kalle das Eis: „Endlich habe ich dieses ganze Brimbamborium wieder hinter mir. Es war alptraumhaft schön. Die ganze Familie saß beieinander, und alle haben sich bemüht, nicht zu streiten. Meine Mutter war total genervt, weil sie den ganzen Morgen gearbeitet und den ganzen Nachmittag mit einer blöden Gans verbracht hat, die trotz der guten Pflege verkohlt ist. Mein Vater hat meinen Opa aus dem Pflegeheim abgeholt, was schwieriger war, als wir erwartet hatten: Mein Alzheimeropi hat ihn nicht mehr erkannt. Ist ja auch eine blöde Situation. Stell dir vor, du wohnst im Pflegeheim, und dann kommt eine fremde Person vorbei, erzählt dir, dass sie dein Sohn sei, und will dich zu einem Weihnachtsfest zerren. Meine Schwester hat ihren neuen Freund mitgebracht, einen abgewrackten Punker, der kein Zuhause hat. Ich mochte ihn irgendwie. Mein Bruder hatte wie immer vergessen, Geschenke zu kaufen. Wahrscheinlich hat er in den letzten Wochen seine letzten Ersparnisse für Ecstasy und Koks ausgegeben.“

Kalle betrachtete die ausgepustete Kerze, drückte das Wachs zusammen und zündete sie wieder an. „Früher war ich immer böse zu meinem Bruder. Richtig böse, fies und gemein. Manchmal frage ich mich, ob ich an seinem Elend mitschuldig bin. Wenn wir zum Beispiel im Schwimmbad waren, habe ich meinem Bruder das ABC beigebracht, indem ich ihn von hinten festhielt, seinen Kopf unter Wasser tauchte und dabei das ABC aufsagte. Wenn ich ihn dann Luft holen ließ, habe ich gesagt: ‚Ui, jetzt habe ich ganz vergessen, wo ich stehen geblieben bin. Ich fang noch einmal von vorn an.‘ Einmal hat er sich dabei unglaublich verschluckt und mehrere Minuten lang gehustet. Da habe ich mit diesem Spielchen aufgehört und mir das nächste ausgedacht. Vielleicht ist sein jetziger Zustand seine späte Rache an seinem Bruder.“

Bier und Korn waren schon wieder geleert, und Julie stellte drei Grappa auf den Tresen: „Die gehen aufs Haus, weil Weihnachten ist. Ich trinke

einen mit, den brauch ich heute. Ich war mit meinen Eltern bei meiner Oma, und weil ich mich den ganzen Tag auf das Festessen gefreut habe, hatte ich nicht gefrühstückt. Seit sechs Jahren lebe ich vegan und seit sechs Jahren weiß meine Oma, dass ich vegan lebe, seit sechs Jahren habe ich keinen Spaß mehr am Weihnachtssessen. Letztes Jahr gab es Ente und eine mies gelaunte Julie, vorletztes Jahr gab es Ente und eine mies gelaunte Julie, und was hat sie mir heute gemacht? Einen Beilagenteller: Kartoffeln mit Erbsen und Rotkohl.“

„Das ist doch vegan, oder?“, fragte Don.

„So vegan wie Bier und Korn. Außerdem ist es die Reggaemischung: grüne Bohnen, gelbe Kartoffeln und roter Kohl“, antwortete Kalle.

Julie trank ihren Korn: „Das stimmt, es ist vegan, aber trotzdem billig. Erbsen aus der Dose, mehliges Kartoffeln und roter Kohl passen einfach nicht zusammen. Wir leben doch nicht im Krieg. Ich habe mir das Telefonbuch geschnappt, mein Handy genommen und beim Chinesen angerufen, um mir die acht vegetarischen Köstlichkeiten inklusive Vor- und Nachspeise zu bestellen.

Kalle unterbrach: „Auf einem Bier kann man nicht stehen“, und trank.

Julie fuhr fort: „Lecker war's, besonders die gebackene Banane mit Honig. Die Stimmung war allerdings im Eimer. Zum Glück muss ich heute arbeiten und konnte mich frühzeitig verabschieden. Ich bin froh, wenn diese spätkapitalistische Zwangsveranstaltung endlich vorbei ist“, sagte sie und trank noch einen veganen Korn. Ein Betrunkener rief nach Julie. Sie brachte ihm Bier.

Don fuhr mit dem Lamentieren fort: „Bei mir war es auch nicht besser. Mein Vater hat eine neue Flamme mitgebracht, die er letzten Monat in seiner Stammkneipe kennen gelernt hat. Zusammen sind wir dann Essen gegangen. Immerhin war ich mit meinem Vater nicht alleine, wie in den letzten zwanzig Jahren. Früher war alles schlecht.“

Kalle unterbrach: „Alte Biere rosten nicht“, und trank.

Don fuhr fort: „Wir sind immer in die Kirche gegangen und haben uns die glücklichen Familien angesehen, deren Kinder in freudiger Erwartung auf die Geschenke strahlten. Wir versuchten immer, uns vom Zauber der Heiligen Nacht anstecken zu lassen, aber wir glimmten nicht einmal. Wir haben die Weihnachtslieder mitgebrummt, sind wieder nach Hause gegangen und haben unsere Geschenke ausgepackt. Meinem Vater war klar, dass er mir mit Geschenken nicht das Glück einer Familie geben kann, aber er hat es versucht. Früher war ich der Meinung, wir sind reich, aber er muss monatelang gespart haben, um mir ein Kettcar, ein Fahrrad oder ein Hochbett zu kaufen. Und ich habe alles verkauft und weggeben, als ich in die weite Welt ausgezogen bin.“

„Von meinen Eltern habe ich heute weiße Socken, einen langweiligen Pullunder und eine Flasche Wein geschenkt bekommen. Nur meine Schwester hat Geschmack bewiesen und schenkte mir einen Tuborg-Weihnachtskalender. Allerdings zu spät.“

„Mein Vater hat mir dieses Jahr einen Literaturworkshop an der Volkshochschule geschenkt. Er meinte, ich soll was Vernünftiges lernen, und weil ich zum Handwerkern zu unbegabt bin und als Maler nichts verdienen kann, soll ich es als Erzähler probieren.“

Kalle unterbrach: „Wer im Gasthaus sitzt, sollte nicht mit Bieren schmeißen“, und trank.

Don fuhr fort: „Er hofft noch, dass ich irgendwann vernünftig werde.“

„Hoffnung heißt das Schiff, auf dem die Narren untergehen. Und worüber willst du schreiben?“

„Über ein einsames Hirtenmädchen in Katmandu, das eine verlorene Kuh sucht. Mein künstlerisches Manifest der Freakkultur habe ich schon geschrieben.“

Kalle unterbrach: „Ein Bier in der Hand ist besser als die Taube auf dem Dach“, und trank.

Don fuhr fort: „Ein Freak muss in seinem Leben ein Kilo psychedelische Pilze essen, mindestens drei Kontinente bereisen und ein Manifest schreiben.“

„Vielleicht hätte dir dein Vater lieber eine Psychotherapie schenken sollen. Die könnte ich heute allerdings auch gebrauchen; es war grauenhaft. Mein Opa hat die alten Geschichten von Weihnachten in der Kriegsgefangenschaft aus den tiefen Gräben seines Gehirns hervorgekramt. Der neue Stecher meiner Schwester hat meine Eltern um Geld angeschnorrt, weil Weihnachten das Fest der Schnorrer ist. Maria und Joseph waren ja auch Punker, die schnorrend durch die Gegend zogen und angepöbelt wurden. Mein Bruder hat die ganze Zeit darauf gewartet, zum Holy BimBamBumm-Weihnachtsrave fahren zu dürfen. Ich musste meinem Vater vorher schwören, auf zynische Kommentare zu verzichten. Vermutlich wollte er freies Feld für sich haben. Meine Mutter wollte ihn zum Schluss mitsamt dem Weihnachtsbaum anzünden. Ich habe mich brav zurückgehalten und Wein getrunken. Köstlichen Wein, reif und tiefgründig im Abgang. Genau wie mein spontaner Abschied. Als ich diese Farce nicht mehr ertragen wollte, sagte ich: ‚Abschied hat drei Ecken, vier Ecken hat Tofu. Bis zum nächsten Jahr.‘ Ich steckte die fast leere Weinpulle in einen weißen Socken und verschwand, ohne ein weiteres Wort zu sagen. Zum Glück sind wir jetzt hier. Julie, ein Bier!“

„Mein Vater hat einen billigen Plastikweihnachtsbaum, den er jedes Jahr wieder aufbaut“, sagte Don.

„Wir haben einen richtigen Weihnachtsbaum“, sagte Kalle.

„Einen echten Weihnachtsbaum?“

„Ja, eine große grüne Tanne mit Lametta, mit Lebkuchen, mit Kerzen, mit goldenen Kugeln und einem lachenden Engel obendrauf, wie es sich für eine Bilderbuchfamilie gehört.“

„Eine echte Familie? Ich habe nur meinen Vater, meine Feen und dich. Die letzten Wochen durfte ich zwar oft den Weihnachtsengel für einsame

Frauenherzen spielen, aber das ertrage ich kaum noch. Eine echte Familie würde mir in dieser Zeit besser gefallen.“

„Und du hattest noch nie einen echten Weihnachtsbaum? Eine Tanne, die nach ‚Wunderbaum Tanne‘ duftet und deren Nadeln vom Boden aufgesaugt werden müssen? Du hattest noch nie Knud?“

„Nein, noch nie.“

„Dann lass uns eine Tanne besorgen. Wir holen eine Axt. Wir gehen in den Wald. Wir hacken dir und deinem Vater einen Weihnachtsbaum. Ho! Ho! Ho! Hihhi.“

Kalle und Don besorgten sich jeweils drei Flaschenbiere für den Weg, holten die Axt von Kalle und zogen los in Richtung Wald. Die ganze Stadt war weihnachtlich geschmückt. Die Straßen waren leer und still und aus den Fenstern strahlten bunte Lämpchen in die verschneite Nachtluft. Kalle und Don lauschten dem Stapfen ihrer Schuhe im Schnee. Sie schwiegen. Als sie den Wald erreichten, begann Kalle zu erzählen.

„Don, habe ich dir schon gesagt, dass ich Weihnachten hasse?“

„Jedes Jahr wieder. Mir geht es doch genauso.“

„Weihnachten ist der letzte Dreck. Echt. Diese Schimanski-Christen sind einfach das Letzte. Sogar das Weihnachtsfest haben sie geklaut. Früher feierte der Mithraskult am 24. Dezember das Sol-Invictus-Fest, das Fest der unbesiegbaren Sonne, eine schöne Orgie mit Jungfrauen, Met und Schweinebraten, um die Sonne am Leben zu halten. Und jetzt feiern die Christen die vermeintliche Geburt eines vermeintlichen Heilands und benutzen das Ganze als Ausrede dafür, die Kaufhäuser leer zu räumen. Das schockt, aber rockt nicht.“

„Schade eigentlich. Früher waren die Christen richtige Partysäue. Im Mittelalter hatten sie 150 Feiertage und waren tanzwütig.“



„Und sie hatten die Pest und die Inquisition. Genau genommen haben wir es am besten. Für uns ist jeder Tag ein Feiertag, und wir haben weder Pest noch Inquisition.“

„Dafür haben wir auch keinen Glauben, und ich hab keine Familie.“

„Nicht so viel Rührseligkeit bitte, sonst kommt noch ein Engel auf Erden.“

„Hast du heute Fernsehen gesehen? Es gibt wieder nur Weihnachtsfolgen von allen großen Serien.“

„Ja, das ZDF zwingt die Familien, sich miteinander zu beschäftigen, indem es die vierundneunzigste Wiederholung der Meuterei auf der Bounty zeigt. Hauptsache, es wurde gezeigt. Fernsehen befähigt Menschen, die sich nicht ertragen können, dazu, sich in einem Raum aufzuhalten, ohne sich die Köpfe einzuschlagen.“

„Es sei denn, sie streiten sich über das Programm.“

„Da gab es heute nichts zu streiten. Ob Weihnachten auf dem Berg, Weihnachten mit Karl Moik oder stocklangweilige Bibelfilme: Alles murks. Als Story taugt das Ganze nicht viel. Ein blöder Josef, dem seine Frau von einer Jungfrauengeburt berichtet – das glauben nur Josef, Kinder und Pfaffen, die dafür bezahlt werden, es zu glauben. Für einen Fantasythriller bietet die Story auch zu wenig. Wenn man die Geschichte mit den Kindstötungen etwas blutiger beschrieben hätte, dann hätte es das Zeug für einen Splatterfilm, aber so?“

„Auf Dauer ist es sogar schädlicher als jeder Horrorstreifen. Ich hatte zwei Jesus Freax in meinem Jahrgang, die ziemlich lädiert waren. Sie haben ihre Freunde verloren und sind mental verkümmert. Schade eigentlich, die eine der beiden war süß, und ich habe häufiger mit ihr geflirtet, hatte jedoch keine Chance. Sie war lieber ihrem Jesus treu und wollte Sex erst in der Ehe. Sie sprach überhaupt nicht mehr mit mir, als ich anmerkte, dass ich doch der Heiland sein könnte. Letzte Chance – vorbei.“

Sie stapften durch den Wald. Don fiel auf, dass sich der Schnee wie Kondome auf die Bäume gelegt hatte. ‚Ein unzutreffender Vergleich‘, dachte er. Kalle fuhr fort.

„Eine Tussi aus meinem Jahrgang war auch bei den Jesus Freax. Nachdem ich sie mehrmals mit ‚Heil Satan‘ begrüßt habe, hat sie angefangen, für meine Seele zu beten, was allerdings erfolglos blieb. Ich habe für ihren Verstand gebetet, was auch erfolglos blieb. Sie war der festen Überzeugung, sie habe Jesus persönlich getroffen. Die gottverdammte Spinnerin.“

„Ich habe auch schon eine Göttin persönlich getroffen. Kurz nach dem Castor bin ich mit Linda in den Wald gegangen, und wir haben ein Frühlingsritual zelebriert. Ich hatte ein Duftkissen mit mexikanischen Pilzen gekauft, und die haben wir gemeinsam auf einer Waldlichtung konsumiert. Dann haben wir getanzt und gesungen, bis uns die Frühlingsgöttin Aurora begegnete. Wir hatten beide dieselbe Erscheinung: Aurora kam auf einem Regenbogen in einem lila Blumenkleid. Das Kleid war bezaubernd schön, der Stoff bestand aus allen Blüten der Welt, und die Blumen veränderten ihre Form, die Blätter wurden mal groß, mal klein.“

Kalle unterbrach: „Eine neue Liebe ist wie ein neues Bierchen“, und trank.

Don fuhr fort: „Sie schwebte vor uns und ihre einzigen Worte waren: ‚Ich gebe euch meinen Segen.‘ Dann verschwand sie wieder, um Blumen und Bäume wach zu küssen, und wir waren allein im erwachenden Wald. Seit diesem Tag hat sich mein Verhältnis zu Frauen verändert. Aurora ist die Göttin der Fruchtbarkeit, sie lenkt mein Leben und lässt mich ihre Blüten bestäuben.“

„Interessant. Ich halte zwar nichts von diesem Frühlingsbimbamborium, aber auch Galaktika trägt ein lila Kleid. Vielleicht sind die beiden Schwestern.“

„Vielleicht. Irgendwann mache ich meine eigene Religion auf, so ähnlich wie die Rastafaris. Kalle, weißt du schon, dass Sex etwas Heiliges ist? Zuerst wird man aufs Kreuz gelegt, dann genagelt, und am Ende ruft man: Oh Gott, ich komme! Meine Anhänger, die Donnie Jonnies und Donna Johannas, werden viele Drogen konsumieren, viel Sex haben, wie ich auch, und auf materiellen Besitz verzichten.“

„Den materiellen Besitz können sie mir schenken. Ich habe schon meine Religion: Sie heißt Heavy Metal.“

Sie stapften weiter durch den Wald, der im Schneenebel still und starr ruhte. Don fühlte den Schnee unter seinen Schuhen, er trat bewusst auf und fühlte jeden Schritt. „Letztes Jahr hatte ich ein ganz besonderes Erlebnis im Winterwald. Ich hatte mit Anna gewettet, dass wir es einen Tag lang schaffen, nicht miteinander zu reden. Wir hatten schon viele merkwürdige Wetten vorher, es war unser Liebesspiel, uns Missionen vorzunehmen, die wir gemeinsam erfüllen. Einmal haben wir gewettet, dass ...“

„Don, komm bitte auf den Punkt, ich habe mir die letzten Monate schon genug von deinen Sexspielchen angehört.“

„Na gut. Also, wir hatten gewettet, dass wir es schaffen, einen Tag lang nicht miteinander zu reden, und wir haben es geschafft.“

Kalle unterbrach: „Stille Biere sind schal“, und trank.

Don fuhr fort: „Zuerst haben wir gemeinsam gefrühstückt, dann haben wir ein heißes Melissenbad genommen, getanzt, und anschließend haben wir einen Spaziergang durch den Winterwald unternommen.“

Kalle unterbrach: „Langeweile besäuft sich“, und trank.

Don fuhr fort: „Ich habe mich in meinem Leben selten so wach gefühlt. Es gab ein Band zwischen uns, wir trotteten langsam zum gleichen Takt des Waldes dahin. Wir sprachen nicht, und trotzdem verstanden wir uns.“

„Manchmal würde ich dich auch lieber verstehen, ohne dass du alles ausplapperst“, warf Kalle ein. Er bückte sich, drückte Schnee zu einem Ball zusammen und warf ihn Don ins Gesicht.

Don ließ sich nicht beeindrucken und fuhr fort, als wäre nichts gewesen: „Manchmal trafen sich unsere Blicke, wir sprudelten über vor Lächeln und sahen wie Schneemänner mit roten Gesichtern aus. Nach diesem Tag gab es für uns nur zwei Möglichkeiten: ein buddhistisches Hochzeitsritual oder Trennung. Ich fasste einen Entschluss: Ende, Schluss, vorbei. Diesen Tag hätten wir niemals toppen können. Außerdem wäre es Verschwendung gewesen, mein Leben nur einer Frau zu widmen: Ich habe genug für sie alle. Natürlich mache ich die Frauen dabei glücklich – und unglücklich, aber merkwürdigerweise wollen sie es so haben; und es wäre eine schlechte Frau, die nicht unglücklich zu sein wünschte, um einmal glücklich mit Don Jon gewesen zu sein.“

„Don, jetzt halt mal dein Maul. Da ist unser Baum.“ Kalle zeigte auf eine etwas verkrüppelte Tanne, die ungefähr drei Meter hoch war.

„Die ist zu groß für die Wohnung von meinem Vater.“

„Das macht nichts, das ist eine echte Mittelsachsentanne. Trinkfest und krumm gewachsen. Wir werden sie erst einmal fällen, und dann hacken wir sie in die richtige Größe.“ Kalle schwang die Axt. Der Lärm dumpfer Stöße drang durch den Wald. Schnell hatten sie eine maßgeschneiderte Tanne.

„So, jetzt nehmen wir die Tanne und hauen hier ab. Ich gehe vor.“ Kalle hatte in Physik gelernt, dass der Schwerpunkt einer Tanne im unteren Bereich liegt, weswegen er lieber die Spitze trug. Sie gingen zurück in Richtung Waldausgang.

Plötzlich wurden sie vom Schein einer Taschenlampe angestrahlt und hörten von hinten eine dominante Stimme: „Hinlegen!“

Sie ließen die Tanne fallen. Zwei Männer rannten auf sie zu, warfen sie fachmännisch in den Schnee und legten ihnen Handschellen an.

„Polizei, guten Abend“, sagte eine Stimme.

„Interessant“, sagte Kalle.

„Wir haben doch hinlegen gesagt“, sagte einer der Männer.

„Wir haben den Baum doch hingelegt“, knurrte Kalle.

„Wir meinten aber euch.“

„Sie können mich mal Götz von Berlichingen“, murmelte Kalle in den Schnee.

„Was haben sie gesagt?“, fragte die Stimme.

„Nichts“, sagte Kalle, um Stress zu vermeiden. Es lohnt sich nicht zu pöbeln, wenn man mit Handschellen am Boden liegt.

„Junger Herr, sie haben Glück, dass heute Weihnachten ist, und ich kein Freund von Goethe bin, weil ich zu seinen Protagonisten keine Sympathie empfinde, sonst hätten sie meine eiserne Faust zu spüren bekommen. So, jetzt steht erstmal auf, und dann geht es ab ins Revier.“

Kalle und Don wurden in einen Polizeibus verfrachtet und der Weihnachtsbaum als Beweisstück aufgenommen. Die Handschellen nahm man ihnen ab.

„Schimanski“, sagte Kalle.

„Nein, Müller“, antwortete der eine Polizist. „Aber recht herzlichen Dank für die Ehre.“

Sie fuhren ins Polizeirevier. Während der Fahrt winkte Don ununterbrochen aus dem Fenster.

„Junger Herr, was machen sie da?“, fragte ein Polizist.

„Ich winke, das sehen sie doch.“

„Warum winken sie?“

„Wenn mich jemand hier sieht, dann möchte ich nicht, dass er denkt, ich habe ein Verbrechen begangen. Wenn ich winke, dann sieht es nach einer Sightseeingtour von Freund-und-Helfer-Reisen aus.“

Die beiden Polizisten fanden es zum Abwinken komisch.

Hinter der Eingangsschleuse wurden sie vom Dienst habenden Polizisten feierlich erwartet.

„Schau mal, Egon, wir haben gewonnen.“

Egon strahlte hinter seinem Schreibtisch hervor: „Ihr habt endlich jemanden erwischt?“

„Ja, sogar zwei auf einen Streich.“

„Was haben sie gewonnen?“, fragte Kalle.

„Eine Wette. Das ist ein interner Wettlauf um den ersten Weihnachtsbaumdieb. Und ihr wart die Ersten. In letzter Minute sozusagen.“

„Höchst interessant“, sagte Kalle. „Und wie hoch war der Einsatz? Ich meine, was waren wir denn wert?“

„Es geht immerhin um eine Kiste Bier.“

„Na dann, frohes Christfest“, antwortete Don.

Egon blickte wieder von seinem Schreibtisch auf: „Und wie heißen die beiden Delinquenten?“

„Ich bin Kalle Bass, und das ist Don Jon.“

„Und ich bin Horst Schimanski, und das ist mein Kollege Miss Marple“, antwortete Beamter Müller.

Die Personalien wurden aufgenommen und das Delikt dokumentiert. Die erkennungsdienstliche Behandlung ersparte man den beiden.

„So, und was passiert jetzt?“, fragte Kalle.

„Ihr bekommt ein kleines Bußgeld, und dann ist die Sache erledigt.“

„Und was passiert mit dem Baum?“, fragte Don.

„Den behalten wir als Beweisstück. Unsere Asservatenkammer ist leider schon voll, und damit er nicht in der Gegend rumliegt, stellen wir ihn in einen Ständer. Und damit er nicht mit einem Polizisten verwechselt wird, müssen wir ihn noch schmücken.“

„Johann hatte noch nie einen Weihnachtsbaum“, meldete sich Kalle.

„Noch nie?“ Der Polizist schaute ihn verwundert an. „Jeder hatte doch schon einmal einen Weihnachtsbaum.“

„Ich nicht. Das ist mein erster“, antwortete Don.

Der Polizist lugte über seinen Brillenrand zu Don und fragte noch einmal: „Du hattest wirklich noch nie einen Weihnachtsbaum?“

„Nein, ehrlich nicht. Mein Vater hat nur einen kleinen Plastikbaum, den er jedes Jahr aufstellt. Mit Blinklichtern, aber keine Edeltanne aus duftendem Holz, mit echten Tannennadeln und einem goldenen Engel obendrauf.“ Dons Stimme war ruhig und gelassen. Er sagte es in einem Ton, der Kalle eine Ahnung davon vermittelte, woher Dons Erfolg bei Frauen kam.

„Wartet kurz“, forderte der Beamte Müller sie auf. Er tuschelte mit seinem Kollegen und als er „Egon, hol schon mal den Wagen“, sagte, prusteten alle laut los. Strahlend wandte er sich Don zu: „Fahrplanänderung. Ich werde mir das Corpus Delicti anschauen. Kommt mit!“, sagte Müller, schnappte sich Kalle, Don, Egon und Baum und führte sie zum Polizeibus.

„So, jetzt mache ich euch wieder die Acht an. Die brauchen wir für den optischen Effekt. Und ich meine damit nicht das alberne Winken.“

Sie fuhren zur Wohnung von Dons Vater. Einer der Polizisten klingelte. Nach einer Weile öffnete sich per Summer die Tür zum Treppenhaus. Sie marschierten in geschlossener Formation in die dritte Etage. Dons Vater stand im Schlafanzug an der Tür und sah die Polizeibeamten mit dem Weihnachtsbaum und Kalle und Don in Handschellen. Er dachte kurz an die Aussichtslosigkeit eines Volkshochschulkurses. Dann fiel ihm ein, dass ein Dichter Erfahrungen sammeln muss. „Schönen guten Abend, Herr Szalek. Ist dies ihr Sohn? Dürfen wir hereinkommen?“ Dons Vater ließ die Vier hinein.

„Wir müssen ein ernstes Wort miteinander sprechen. Dürfen wir uns setzen?“, fragte Müller. Dons Vater schalte das Licht ein, wies auf die Sofaecke und knipste den Weihnachtsbaum an. „Ihr Sohn hat heute eine junge Edeltanne aus dem Wald entwendet.“

„Offensichtlich ist er dabei erwischt worden“, sagte Szalek.

„Ganz recht. Ihr Sohn hat ausgesagt, in diesem Haushalt hätte es noch nie einen ordentlichen Weihnachtsbaum gegeben.“

„Na, ich habe doch einen.“ Er zeigte auf den kleinen Plastikbaum, der grün, blau und orange blinkte.

„Entschuldigen sie bitte, aber das ist kein Baum, sondern ein Albtraum“, sagte Müller.

„Wenn sie das sagen, Herr Wachtmeister.“

„Das sage ich und sogar noch mehr. Seit zwanzig Jahren mache ich meinen Dienst. Es ist mein Beruf, Ordnung zu schaffen. Ich habe schon viele Verbrecher verhaftet, habe einige Leichen gesehen, ich kenne die Pappenheimer dieser Stadt, aber dieses Plastikgewächs ist das Schlimmste, was ich bisher gesehen habe. Mein Verdacht hat sich erhärtet. Leider fehlt mir jede rechtliche Grundlage. Ich möchte sie trotzdem um zwei Sachen bitten.“

„Ja.“ Szalek legte seinen Kopf schief und sah Müller mit aufmerksamen Augen an.

„Erstens: Öffnen sie das Fenster!“

Szalek legte seinen Kopf auf die andere Seite.

„Zweitens: Nehmen sie dieses Plastikgewächs und schmeißen sie es auf die Straße!“

Szalek nahm den Baum und schmiss ihn aus dem Fenster. Er stand am offenen Fenster.

„Gut. Sie haben nun stattdessen eine prachtvolle niedersächsische Edeltanne. Sie müssen sich darüber im Klaren sein, dass dieser Baum keine zwanzig Jahre halten wird, also nutzen sie nun ihre Chance und



stellen diese Tanne in eine Ecke, und dann feiern sie bitte ein ordentliches Weihnachtsfest. Ich möchte ihrem Sohn nie wieder in der Heiligen Nacht im Wald begegnen müssen.“

„Herr Wachtmeister, darf ich ihnen und ihrem Kollegen einen Korn anbieten?“

„Nein danke, wir sind leider noch im Dienst, und ein Selbstmord kommt heute bestimmt noch. Ich denke, die Sache ist hiermit erledigt.“ Die beiden Polizisten erhoben sich. „Ach ja, bevor ich es vergesse. Schenken sie ihrem Sohn einen Besuch beim Friseur. Diese schönen langen Haare sind bei diesen Temperaturen nicht sehr gesund, der Schnee verfängt sich in ihnen, und ihr Sohn bekommt eine Grippe. Er sieht schon so bleich wie ein Schneemann aus.“ Er grinste. „Schönen Abend noch!“, sagte er.

„Stolpern sie beim Rausgehen nicht über den Baum“, sagte Szalek.

Szaleks Geliebte setzte sich schlaftrunken neben Kalle und Don. Es klingelte. Beamter Müller kam allein herein.

„Ich hab's fast vergessen“, sagte er und öffnete wortlos Kalles Handschellen. Er wandte sich zum Gehen.

„Und ich?“ gluckste Don.

Müller schaute ihn überlegen an: „Svenja. Svenja Müller. Wohnhaft in der Sonnenstraße 15. Meine Tochter.“

„Oh oh oh“, grummelte Don.

„Du erinnerst dich? Ihr beide hattet irgendetwas miteinander zu tun. Das ist ihre Sache. Aber anschließend hast du meine wertvolle Whiskykollektion durchprobiert. Es war ein geschickter Zug, von jeder Flasche nur einen Schluck zu trinken, aber nächstes Mal denke daran, die Flaschen mit dem Etikett nach vorne ins Regal zu stellen.“

Er öffnete die Handschellen und ging „Don Jon“ lachend hinaus.

### 13. White Christmas

---

Szalek öffnete eine Flasche Korn, goss allen ein und fühlte sich für einen kurzen Moment als Familienoberhaupt. „Ich habe meinem Sohn den Weg in eine künstlerische Laufbahn geebnet. Er soll an der Volkshochschule das Handwerk eines Schriftstellers erlernen. Kalle, vielleicht kannst du ihn dazu bringen, statt über Katmandu über Weihnachten zu schreiben.“ Sie tranken erst Korn, dann Himbeergeist und sangen die ersten Strophen von allen Weihnachtsliedern, an die sie sich erinnerten. Kalle schmückte die Tanne mit sieben weißen Socken.

### 14. Starship Edelweiß

Kalle verteilte die letzten Schlucke Whisky in ihre Gläser: „So Don, das war's. Ach Schimanski, ich werde mir fehlen. Die Nacht verschwindet im Morgengrauen, und unsere Geschichten nähern sich dem Ende. Ich denke, der Whisky reicht gerade noch aus, um uns an unsere letzte wichtige Episode zu erinnern: den Poetry Slam in Klein Obertal. An diesem Abend ist mir bewusst geworden, dass wir alle unsere eigene Geschichte schreiben und dass es völlig irrelevant ist, ob ein Rudolf Rasta unsere Geschichte mit zwei oder mit neun Punkern bewertet. Was unsere eigene Geschichte betrifft, so ist nur interessant, wie wir sie selbst bewerten. Don, mir hat sie gut gefallen, und ich hoffe dir auch. Also, trinken wir den Rest und beenden diese Nacht mit einem freundlichen ‚Prost‘. Es ist nicht unsere letzte gemeinsame Nacht, aber viele werden wir nicht mehr gemeinsam erleben.“

„Auf uns!“, sagte Don.

„Auf Dragon und Galaktika!“, antwortete Kalle.

„Auf Jim Morrison, auf Zytanien, den Castortransport, Loch Lomond, Poetry-Slams, auf Evi, Linda, Anna, Elfi und Nana, auf Burgi und Tino, auf das Flachland, auf Rudolf Rasta, auf DJ Simon von Singsing und die Hardcore MCs, auf Heiligabend, auf die Polizei, auf Bibi Blocksberg und den Soundtrack unseres Lebens. Oder – ich fasse mich jetzt lieber kurz – auf Kalle Bass und Don Jon und die Freundschaft.“

Kalle stieß an: „Don, du machst mich sentimental. Schön, dass du dir trotz des vielen Whiskeys alles merken konntest. Up dat es uns wohl goh up unsre ohlen Tage!“

Beam me to the stars

Beam me up to mars

Beam me up to see starship Edelweiss

Beam me high above  
Galaxy of love  
*Raumschiff Edelweiß*

„Schönen guten Tag! Bass ist mein Name, Kalle Bass. Spreche ich mit Don Jon persönlich?“, wurde Don von der Stimme aus seinem Handy gefragt.

„Na klar, Kalle“, antwortete er. Seitdem Kalle in einem Callcenter jobbte, hatte er einen leichten kommunikativen Defekt: Jedes Telefongespräch mit ihm ähnelte einem mehr oder weniger missratenem Verkaufsgespräch.

„Schön, dass ich Sie erreiche, Herr Jon. Haben Sie ein Minütchen Zeit für mich? Mein Anruf heute hat einen ganz besonderen Grund. Herr Jon, Sie trinken doch sicherlich gerne mal ein Bier. Habe ich Sie da richtig eingeschätzt?“

„Ja, natürlich“, antwortete Don.

„Schön, Herr Jon. Dann haben Sie doch sicherlich schon von den Vorzügen des Freibiertrinkens gehört, oder?“

„Ja, hab’ ich, Kalle“, antwortete Don leicht genervt. Don erinnerte sich an Janette vom Promotionsteam der Nord-Nord-Westdeutschen Klassenlotterie, der er in der Innenstadt seine Telefonnummer gegeben hatte. Er hatte mit einem Date gerechnet, aber Janette wollte ihm lediglich Achtel Lose verkaufen. Insgesamt hatte er schlechte Erfahrungen mit aktivem Telefonmarketing gemacht.

„Wunderbar, Herr Jon! Dann freue ich mich umso mehr, ihnen mitteilen zu können, dass ich ein ganz besonderes Angebot für sie persönlich reserviert habe. Sie wurden ausgewählt, an einer einmaligen kulturellen Reise in das idyllische Dörfchen Klein Obertal teilzunehmen. Klingt das nicht prima? Wann darf ich sie dafür abholen, um fünf oder um halb sechs?“

„Um fünf, Kalle.“

„Und wo darf ich sie abholen? Bei Nadine, Uschi oder Emma?

„Bei Elfi.“

„Schon wieder bei Elvira? Herr Don Jon, ich mache mir Sorgen um ihre Promiskuität.“

„Das mache ich mir um ihre auch, Herr Bass.“

„Ich werde dann alles für sie arrangieren. Darf ich noch einmal zusammenfassen: Ich werde sie um fünf bei Elvira antreffen und nehme sie auf eine entspannte Freibierfahrt nach Obertal mit. Ich wünsche ihnen noch einen angenehmen Morgen, Herr Jon, auf Wiederhören.“

Um halb sechs holte Kalle Don ab. Im Auto drückte ihm Kalle ein Bier, einen Kuli und einige Schmierzettel in die Hand. „Los, schreib jetzt! Das Freibier muss noch verdient werden!“

„Wie verdient?“, fragte Don.

„Hab ich es dir nicht erzählt? Wir fahren zum Poetry Slam in Obertal. Nana, meine Sozialpädagogin aus Zytanien, leitet dort das Juze und organisiert einmal jährlich einen Poetry Slam. Wer seine Texte vorliest, bekommt Freibier und das den ganzen Abend. Na, das ist doch was. Also, ich schlage vor: Ich fahre, du schreibst, und wenn wir angekommen sind, haben wir beide was zum Vorlesen.“

„Was soll ich denn schreiben?“

„Gedichte und Geschichte. Schreib einfach, was dir durch den Kopf geht.“

„Manchmal geht mir nix durch den Kopf.“

„Spar dir deine Schreibblockade für nachher auf.“

„Na gut“, sagte Don, während er das Bier mit seinem Feuerzeug öffnete.

Kalle fuhr, und Don schrieb los. Das heißt, eigentlich trank Don ein Bier, ein zweites, ein drittes, durchsuchte Kalles Kassetten nach passender

Musik zum Schreiben, wippte mit seinem Kopf zu Manowar und ließ sich durch die idyllische Landschaft inspirieren und kurze Zeit später führen sie schon durch die Ortseinfahrt von Obertal.

Kalle spielte den Touristenführer: „Herzlich Willkommen in Klein Obertal, Herr Jon, einen Ort wie ihn niemand braucht. Hier zur Rechten sehen sie den einzigen Supermarkt, der allerdings geschlossen ist, seit der letzte Besitzer an einer Bratwurst erstickte. Hier zur Linken sehen sie die Dorfkirche, die sonntags von fünf alten Omas besucht und wochentags von der betrunkenen Dorfjugend belagert wird und ihr Lebenssinn darin besteht, Präservative aufzupusten, heimlich zu rauchen und mit ihren Mofas die Luft zu verpesten. Rechter Hand sehen sie einen für Dörfer typischen Fußweg, der als Radweg ausgegeben wird. Nun sind wir am Ziel unserer Reise angekommen: das Jugendzentrum von Obertal. Dieses Juze wurde von engagierten Eltern gegründet, um ihre Kinder möglichst unauffällig loszuwerden, ist aber mittlerweile wegen mangelnden Engagements nur noch einmal die Woche geöffnet. Hier treffen wir die einzige Sehenswürdigkeit des Ortes, die Sozialpädagogin Nana, die sich hier ein wenig Geld für ihr Studium verdient. So, und jetzt zeig mal, was du geschrieben hast.“

Don zeigte ihm die Zettel, auf denen allerdings nur von der Fahrt verrückelte Fratzen zu sehen waren. Offensichtlich im Zustand höchster Erregung.

„Sehr avantgardistisch“, sagte Kalle. „Ich frage mich nur, wie wir das vorlesen sollen.“

„Das ist literarisches Konzeptionsdesign“, sagte Don, „aber wenn du Weltliteratur nicht von Krakeleien unterscheiden kannst, dann improvisieren wir einfach. Für Freibier wird es reichen.“

Kalle und Don betraten das schon gut gefüllte Jugendzentrum, setzten sich an die Theke, und Nana brachte ihnen ein erstes Freibier. Sie sah

niedlich aus mit ihren pinken Leggings, ihrem kunterbunt gestreiften Wollkleid und ihren Dreadlocks. Eine Sozialpädagogin wie aus dem Bilderbuch. Sie schwebte um Kalle herum, umarmte ihn zur Begrüßung und gab ihm einen Schmatzer auf die Wange.

„Ihr wollt also auch lesen?“, fragte sie die beiden.

„Ich will; Don muss“, antwortete Kalle.

„Ich muss wirklich mal“, sagte Don. „Wo ist denn hier die Herrentoilette?“

Als er wieder den Raum betrat, sah er schon von Weitem, dass Kalle und Nana flirteten und turtelten. Er kam sich störend vor. Beim Blick in seinen Tabakbeutel stellte er fest, dass er sich noch drei Krümelzigaretten drehen konnte. Es wurde Zeit, eine Raucherin für die Nacht zu finden. Obertal, hier komme ich, dachte er, schaute sich um und ging zu einem Tisch, an dem eine Frau mit einer verspiegelten Sonnenbrille saß, die gerade in ihren Texten blätterte. Sie trug ein dunkelrotes Kleid und schwarze Lackschuhe. Don dachte an einen Witz: Was haben Frauenaugen und Lackschuhe gemeinsam? Beide glänzen, wenn man sie bürstet. Don schätzte sie auf Anfang dreißig, also im erfahrenen Alter.

„Gestatten, Don ist mein Name, ist dieser Platz noch frei? Darf ich dir ein wenig Gesellschaft leisten, damit du nicht belästigt wirst?“

„Aber du belästigst mich doch schon. Na komm, Schätzchen, Edda ist mein Name. Edda Porno. Setz dich, wenn du kannst!“

Don setzte sich und fühlte sich wie ein Schuljunge. „Bist du auch zum Lesen hier?“ „Ein mieses Entrée“, dachte Don.

„Ja“, antwortete Edda. „Geschlossene Frage, geschlossene Antwort! Wenn du mehr hören willst, dann frag nicht so dämlich.“

Don war verunsichert. Er hatte bisher noch keine Frau getroffen, die nach Rosenwasser roch und wie Stacheldraht redete: „Was liest du?“ Don bemerkte, dass er diese Frage frecher hätte betonen sollen.

„Meine vergammelten Werke. Eine Frage hast du noch, um auf den Punkt zu kommen.“

Don versuchte es mit Lyrik: „Die dunklen Flächen der Seen deiner Sonnenbrille ...“

Edda unterbrach ihn: „Ich kann mir das Gestammel von den männlichen Erdbewohnern nicht mehr anhören. Es ist immer das Gleiche: ein männliches Wesen setzt sich zu mir hin, stottert ein bisschen, um dann mit einer billigen Anmache zu enden. Ich bin es ehrlich gesagt satt. Es ist wie ein schlechter Film, den ich immer wieder ertragen muss. Wenn du also etwas zu sagen hast, dann sag es jetzt, und wenn nicht, dann schweig lieber für immer und geh aufs Klo und heul!“

Zum ersten Mal wünschte sich Don, Kalle zu sein. Er versuchte es einfach: „Dann komm ich auf den Punkt. Mein Name ist Don Jon, und ich gelte als der größte Liebhaber der Region.“

Edda lachte fauchend. Don fuhr fort: „Vielleicht gehörst du auch zu den Frauen, für die der multiple und der vaginale Orgasmus immer noch Fremdwörter sind – meine Geliebten nicht. Es wäre mir eine Ehre, dir meine Dienste anzubieten. Genau betrachtet gibt es nur zwei Möglichkeiten: Dieser Abend geht irgendwann zu Ende, wir haben gelesen, einige Biere getrunken und einen netten Abend gehabt, entweder gehst du dann allein nach Hause und stellst morgen früh fest, dass man Bier nicht ficken kann, oder wir gehen zusammen zu dir und verbringen eine fantastische Nacht.“

Don bemerkte, dass er die verschiedenen Orgasmen und einiges andere sehr ungeschickt eingeflochten hatte. Warum brachte ihn diese Frau dazu, sich so ungeschickt zu verhalten?

„Spinnst du?“

„Ja, ein Netz aus Worten, um dich darin einzufangen.“ „Noch so eine billige Phrase“, dachte Don. Schweigen. Dann platzte es aus ihm heraus: „Sag’ mal, flirtest du mit mir?“



„Das ist für gewöhnlich meine Aufgabe, Herzchen. Und was ist, wenn mich weder der multiple, noch der vaginale Orgasmus interessiert? Wenn ich eine Schwarze Witwe bin, die Männer an ihr Bett fesselt, um sie nach und nach auszunehmen, sie zu würgen, zu schlagen, zu kratzen, zu beißen und zu erniedrigen, um sie durch und durch fertig zu machen? Vielleicht liebe ich es, genötigte Männer zu sehen. Männer, die einen Steifen bekommen, ohne es zu wollen. Was ist, wenn mir selbst der angeblich größte Liebhaber der Region nicht gewachsen ist und am nächsten Morgen bemerkt, dass er doch lieber beim Bier hätte bleiben sollen? Ich heiße Edda Porno. Also, Spätzchen, du spielst zwei Klassen unter mir, wir können gerne ein Match beginnen, aber sei dir vorher bewusst, dass du keine Chance auf einen Gewinn hast.“

Don unterbrach: „Hunde, die bellen, trinken nicht“, und trank.

Edda fuhr fort: „Ich kann dir nur raten, dich zwei Tische weiter zu den beiden Blondchen und Blödchen vom Dörfchen zu setzen, die mit etwas mehr Glück auf deine billigen Tricks hereinfliegen.“ Sie zog an ihrer Zigarette. Don bemerkte, dass sie auch diese Runde gewonnen hatte. Kalle schäkerte jedoch weiterhin an der Theke mit Nana herum, und sich jetzt zu den beiden Frauen am Nachbartisch zu setzen, wäre nicht nur Zuflucht, sondern auch Erniedrigung gewesen. Er war gezwungen, dieses Spiel weiterzuspielen und setzte alles auf eine Karte: „Ich beherrsche sogar die vaginale Ohnmacht.“

Erneut fauchendes Lachen.

„Ich wiederhole es gerne noch einmal: Mein Name ist Don Jon und ich gelte als der größte Liebhaber der Region.“

„Der allerdings etwas klein geraten ist“, warf seine Gegenspielerin ein und punktete wieder.

„Klein und fein. Ich kann dir nur sagen, dass ich an deinem verkorksten Leben unschuldig bin. Ich kann nichts für deine schlechten Erfahrungen mit Menschen, ich bin keine Projektionsfläche für deine

Rachezüge. Du kannst versuchen, mich zu erniedrigen, du kannst mich beleidigen, beschimpfen, niederschlagen, was immer du magst, aber du wirst es nicht schaffen, mich mit diesen Psychospielchen zu treffen. Ich spiele vielleicht nicht in deiner Liga, aber nur weil ich ein anderes Spiel spiele. Trotzdem – du gefällst mir, ich mag selbstbewusste Frauen. Ich würde dich gerne an der Nacht beteiligen, aber nicht nach deinen, sondern nach unseren Regeln.“

Edda lächelte spöttisch. Don bekam Angst, dass sie gleich ein Messer unter ihrer Bluse hervorholte, um ihn genüsslich abzustechen oder sie Reißzwecken spuckte. Er hatte Lampenfieber. Sie ließ es zu, dass er sich zu ihr vorbeugte und ihr ins Ohr flüsterte: „Ich denke, dass du Menschen dazu zwingst, nicht fair mit dir umzugehen, dass du, wie jeder andere auch, auf der Suche bist. Und deine Suche hat etwas Verzweifelteres. Ich denke, dass du sehr einsam bist. Du hast hier nichts zu suchen. Dieses lausige Publikum hier ist doch Vergeudung, wenn du nicht auf der Suche nach einem Mann bist. Ich denke, dass du nicht so mit mir umgehen solltest.“

„Schätzchen, du vergeudest deine Zeit. Auf der Suche nach dir bin ich nicht. Ich bin hier um ...“

„Warum bist du sonst hier? Es gibt nur zwei Gründe, um öffentlich Literatur zu betreiben: Entweder, man sucht den Partner fürs Leben und wenn das nicht glückt, für die Nacht. Oder man ist verrückt. Wenn es Letzteres ist, gehe ich zwei Tische weiter.“

Don starrte auf Eddas Zigarette, die ungeraucht in ihrer Hand verglühte. Die Asche bröckelte auf ihre Finger. Plötzlich biss sie ihn vorsichtig ins Ohrläppchen. Er wich zurück.

„Herzchen, was soll uns das alles sagen? Wir wissen es nicht. Zweiunddreißig Jahre Emma, und so was kommt dabei heraus. Ein verunsichertes Männchen, das sich einbildet, dass ich es mag. Ich mag dich nicht. Denk ja nicht, dass ich auf so eine billige Anmache reinfalle,

glaub wirklich nicht, dass ich dich mag, und erwarte erst recht nicht, dass ich dir meine Intimpiercings zeigen werde, aber wir können nach der Lesung gerne einen Kaffee bei mir trinken. Meine Tiefkühltruhe ist gerade leer, und ich brauche wieder Frischfleisch. Und jetzt, Don, geh bitte zur Theke und hol mir einen Wodka, pur und ohne Eis.“

Treffer. Versenkt. Don ging zur Theke und bestellte einen Wodka, pur und ohne Eis. „Sie hat mich Don genannt“, dachte er und freute sich mindestens eine Schlafgelegenheit gefunden zu haben. In der Tiefkühltruhe. Schönen guten Abend, Herr Don Jon, sie haben doch sicherlich schon von den Vorzügen des Frauenverführers gehört. Sie wurden ausgewählt, an einer einmaligen kulturellen Reise in das idyllische Leben von Edda Porno teilzunehmen. Klingt das nicht prima? Er reichte Edda wortlos den Wodka.

„Deine Brille gefällt mir“, sagte Don. Inzwischen waren ihm die Peinlichkeiten egal geworden. Sie schob die Sonnenbrille auf ihre Nasenspitze und schaute ihn mit Pupillen an, die nahezu ihre gesamten Augen ausfüllten und Don an dunkle Seeflächen erinnerten.

„Du verstehst?“, fragte sie und zwinkerte ihn an.

„Ich glaube schon. Ich schätze, deine vergammelten Werke sind sehr fantasiereich.“

„Nicht wirklich. Ich habe mir vorgenommen, dass auf jeder Seite meiner Werke einmal gefickt, gesoffen, gekotzt und gemordet wird, und das am besten gleichzeitig. Dafür habe ich drei Listen erstellt, eine mit sexuellen Spielereien, eine mit Drogen und eine mit Todesarten. Ich schaue einfach auf meine Listen, wähle aus und dann sehe ich die Handlung schon vor mir. Ah, die Show geht los.“

Sir Rudolf Rasta, ein Lokalheld, der viele bekannte Shortstorys über seinen Protagonisten Sir Rudolf Rasta geschrieben hatte, schritt auf die Bühne und eröffnete den Slam, indem er eine Flasche Sekt mit einem Schwert köpfte. „Moin Loite“, sagte er, „jetzt geht’s los. Willkommen

zum fünfzehnten Poetenschlamm in Obertal. Auch heute haben sich wieder die größten Untergrundpoeten der Region versammelt, um gegeneinander anzutreten. Gespitzte Wörter sind ihre Waffen und aufregende Storys ihre Bataillone mit denen sie in die Schlacht ziehen. Es wird Blut und es werden Tränen fließen – und warum? Weil euer einmaliger und hoch verehrter Sir Rudolf Rasta in der Jury sitzt und jede Story mit seinem exzellenten Scharfrichterblick aufs Schafott schicken wird. Damit es jedoch nicht ganz so schlimm wird, gibt es, wie immer, freie Getränke für die Vortragenden. Wer also Lust hat, sich heute zu slammen, trägt sich in die Liste ein, und dann geht es gleich los. Bis dahin genießen wir exzellente Musik aus der Konserve, zusammengemixt von eurer Exzellenz Sir Rudolf DJ Rasta.“

Don und Edda Porno gingen zur Bühne, um sich einzutragen. Danach ging Don zu Kalle und Nana an die Theke und trank ein Bier. Kalle und Nana hielten Händchen, und Don fühlte sich fremd neben seinem einzigen Freund. War Kalle die ganzen Jahre über nur Dons Freund gewesen, weil er der einzige Mann war, der kein Interesse an Frauen hatte und somit keine Konkurrenz für Don darstellte? Don wusste es nicht, aber er wusste, dass er Kalle gerne an Nana übergab. Er freute sich für ihn und fühlte sich ein wenig in seiner Weltsicht bestätigt.

Als Erste ging Edda Porno auf die Bühne. Ihre Geschichte hieß „Viel Koks und kein Ständer oder wie ich mit Dieter Bohlen eine Nacht verbrachte“. „Gar nicht mal schlecht“, dachte Don, besonders der Absatz über das Modern Dirty Talking, genauso würde er nach der Show gerne mit ihr sprechen. Rudolf Rasta war begeistert und lobte Edda, indem er Dieter Bohlen nachmachte: „Also, deine Texte sind grauenhaft, mies, das Allerletzte, einfach eklig, penetrant und widerlich, und zwar aus einem einzigen Grund: weil sie nicht von mir sind. Dafür gibt es von mir zehn Punker auf der der nach oben offenen Punkerskala.“

Danach hievte MC Big Phatt Beatsteak von den Gangstars seine 232 Pfund auf die Bühne und machte es sich dadurch schwer, dass er gleichzeitig beatboxte und rappte und dadurch kaum zu verstehen war. „Ich disse buffe duft dich, bumm chaka chaka check da dis in dada house.“ Er stampfte den Beat, und Don stellte sich vor, dass er mit einem Fuß plötzlich durch die Bühne kracht. Es gab immerhin einen Ehrenapplaus, und Rudolf Rasta lobte die fette Erscheinung.

Als Dritter betrat Lord Schadt die Bühne, ein stadtbekannter Hunkenbunken, der seinen Titel günstig im Internet ersteigert hatte. Er galt als erfolglosester Schriftsteller der Stadt, der es trotzdem geschafft hatte, bekannt zu werden, indem er seine sexualisierende Konzeptionslyrik in popkulturellen Kontexten an junge Mädchen in Diskotheken verteilte. Er las aus seinem Buch „Lass mich Dein Gummibärchen sein – Erotische SMS-Lyrik für Aufschneider und Aufreißer“ vor: Drei Punker.

Als Nächster trat Schmusi Reinhardt auf, ein leicht überdimensionierter Schlagersänger mit Punkvergangenheit, der seine Hits „Barfuß übern Bohlweg“ und „Nur noch auf Schmusekurs“ sang. „Das war kein Punk“, sagte Sir Rudolf Rasta, „deswegen gebe ich dir acht Schläge auf der nach oben offenen Schlagerskala.“

Beim fünften Autor war Don schon zu betrunken, um seine Texte zu verstehen. Vielleicht waren sie auch prinzipiell unverständlich. Rudolf Rasta sagte nur: „Erzähl diesen Mist nächstes Mal bitte deiner Selbsterfahrungsgruppe! Zwei Punker.“

Anschließend schwebte Timo T. auf die Bühne. Er legte los mit seiner Spacelyrik, die auf die harmonischen Gesetze der kosmischen Oktave abgestimmt war. Er saß einmal vor einigen Jahren auf Pilzen im Park, als ihm plötzlich bewusst wurde, dass es eine Verbindung zwischen Planeten, Klängen, Lauten und der lyrischen Form gab. Seit diesem Tag bastelte er täglich mehrere Stunden an lautmalerischen Klanggedichten, in die er

nur ab und zu ein nicht sirianisches Wort einband. Sein Gedicht Jupiter klang ungefähr so: „Kjioooooouuuuuloomuuuuuuuuu Jakatakamoooooooooooo. Kjuiuiuiuiuiuiuiou.“ Zwischendurch schnalzte er auch mit seiner Zunge. „Der ist doch auch nur wegen des Freibiers hier“, murmelte Kalle. „Ich glaube, der meint es ernst“, bemerkte Don.

Als Nächster kam Don an die Reihe. Er stellte sich auf die Bühne, breitete wie ein Pfarrer beim Segen seine Arme aus und, weil ihm nichts Besseres einfiel, stellte er die Nasologie vor, die ihm ein Bekannter auf einer Party vorgestellt hatte.

„Guten Tag, mein Name ist Nase, und ich möchte euch heute die Nasologie vorstellen. ‚Nasowas?‘ werdet ihr nun sicherlich fragen. Die Nasologie ist die Religion der Nase. Doch warum soll man ausgerechnet die Nase verehren? Wie Engel haben Nasen zwei Flügel. Nicht umsonst begrüßt man sich im Ausland Bayern mit ‚Grüß Gott!‘ und bei uns mit ‚Na Sie‘. Auch im Dritten Reich gab es sehr viele Nasis, und Chinesen essen gerne Nasi Goreng. Eine gewisse Phallozentrik lässt sich der Nasologie nicht absprechen, denn, wie wir alle wissen, erkennt man an der Nase des Mannes seinen Johannes. Und wie mir mein Freund Benny berichtete, gibt es nichts Schöneres als Nasalverkehr. Die Eskimos praktizieren ihn auch. Ohne die Nase wäre alles nichts. Nur Nasologen haben Geschmack, denn ohne Nase schmeckt jedes Essen gleich. Außerdem könnten wir uns ohne Nase nicht riechen, und das wäre schlimm, deswegen kann ich euch allen nur empfehlen: Werdet Nasologen!“ Es gab nur mageren Applaus, fauchendes Lachen aus einer dunklen Ecke und drei Punker, aber für eine Improvisation hatte sich Don gut geschlagen.

Als Letzter hatte Kalle seinen Auftritt. Bevor er auf die Bühne ging, sagte er zu Don: „Danke, dass du dabei bist. Ohne dich wäre ich heute nicht hier.“

Kalle ging verlegen auf die Bühne und holte ein Gedicht aus seiner Hosentasche hervor. ‚Er hat also vorher was geschrieben‘, wunderte sich Don. ‚Warum hatte er ihm nichts davon erzählt?‘ Kalle stand am Mikrophon und blickte zu Nana, bevor er zu lesen begann:

Schönen guten Tag, Herr galaktischer Anhalter.  
Steig ein! Ich nehm' dich mit.  
Wir fahren ein Stück gemeinsam  
Auf der asphaltierten Erde.  
Auch ich bin nur ein Anhalter.  
Mein Fahrzeug fährt ohne Ziel in eine bestimmte Richtung.  
Ich rede gerne, lass dich davon nicht stören.  
Ich bin verrückt, aber das macht nichts.  
Alles macht nichts.  
Wir alle spielen nur  
Mensch-Ärgere-Dich-Nicht ohne Gewinner.  
Die Würfel sind schon gefallen.  
Ich muss sie dir erzählen, die alte Geschichte.  
Ich weiß, was du nicht wahrhaben willst.  
Hat dir Dragon schon erzählt, dass du ein Nichts bist?  
Ein Sklave ohne Herr? Ein Diener der Leere?  
Du bist nicht der Mittelpunkt der Welt,  
du hast keinen Gott,  
stammst vom Affen ab  
und wirst sterben,  
ohne Freiheit, ohne sicheres Wissen, ohne Sinn.  
Ein hormongesteuerter biomechanischer Computer  
in einer viel zu kalten Welt,  
die in entropischer Kälte vergeht.  
Ein illusorisches Ich im sinnfreien Spiel.

Kennst du die Regeln?

Du willst aussteigen? Keine Chance,  
selbst wenn ich dich rauslasse.

Verborgen hinter öden Hügeln der Götter,  
hinter albernen Freizeitparks der TV-Gestalten,  
hinter leeren Museen der Kunst  
und einsamen Tempeln der Wissenschaft  
lebt Nihil.

Er tritt nie in Erscheinung.

Nur Dragon, sein Diener und Sklave,  
der alles beherrschen möchte.

Wir sind Ritter im verlorenen Kampf gegen Nihil.

Kämpfer für Ordnung und Freiheit und Lust.

Wir haben nichts anderes gelernt.

Dragon hat mich in seine dunkle Höhle entführt.

Er hält mich am Leben,  
gibt mir zu essen, zu trinken, zu ficken.

Zerstreuung.

Warum fühle ich mich so verlebt?

Wohin verschwand die Lust zum Leben?

Ich warte.

Ich bin gewartet.

Ich wartete.

Ich habe gewartet.

Ich hatte gewartet.

Ich bin gewartet worden.

Ich werde warten.

Ich werde gewartet.

Warte!



Ich rufe dich Galaktika  
Vom fernen Stern Andromeda.  
Erlöse mich von dieser Welt,  
Bevor sie in die Sonne fällt.

Komm mit, Herr Anhalter,  
Wir ziehen gemeinsam in die verlorene Schlacht.  
Wir sind wackere Kämpfer  
Mit Rüstungen aus mutigen Geschichten,  
mit Schwertern aus klirrender Musik,  
mit Helmen aus starken Wörtern,  
mit Schilden aus kräftigen Bildern.  
Es ist unser Glück  
Rückzugsgefechte zu führen.  
Ein lebensfüllender Spielfilm.  
Eine Orgie aus Schlachten.  
Nihil hat schon gewonnen?  
Dann lasst uns Dragon besiegen!  
Hoch, die intersexuelle Solidarität,  
Völker, hört die Signale.  
Feiert das Fest!  
Ein geglücktes Leben ist eine  
Sich selbst verzehrende Orgie  
Aus Stangeln, Stechen, Stecken, Stemmen, Stempeln,  
Aus Steppen, Stopfen, Stöpseln, Stößeln, Stoßen,  
Aus Melodien, Harmonien und Rhythmen.  
Ein galaktisches Spiel der Fortpflanzung.  
Eine Orgie mit Freunden aus der großen Familie.  
Komm!  
Lass uns verfließen, verglühen, verschwimmen, versinken.

Ich werde nicht länger warten.  
Ich werde gewartet haben.  
Ich werde gewartet worden sein.

Beam mich hoch, Galaktika,  
zur Galaxie der Triebe.  
Wir reisen nach Andromeda.  
Zur Galaxie der Liebe.

Wie? Du willst aussteigen?  
Steig aus! Hau ab!  
Du bist es nicht wert, mir zuzuhören.  
Na los, verschwinde und führ dein armseliges Leben weiter.  
Hier kannst du aussteigen! Du bist angekommen.  
Im Irgendwo.

Danach ging er ohne Applaus wieder von der Bühne. Die meisten im Publikum fragten sich, was dieser Auftritt bedeutete, aber Don wusste Bescheid: Kalle hatte endlich seine Galaktika gefunden. Rudolf Rasta, der ein Gespür für große Literatur hatte, vergab neun Punker.

Der Slam ging zu Ende, und zum Schluss saßen nur noch Don, Edda, Kalle und Nana an der Theke und tranken ein letztes Bier, beziehungsweise einen letzten Wodka. „So, wir verabschieden uns jetzt. Euer Freund will mir noch seine Künste zeigen, die hoffentlich besser sind als seine literarischen Ergüsse“, sagte Edda Porno und schnappte sich Don. „Na dann, macht’s gut ihr beiden“, sagte Don.

Kalle antwortete: „Macht’s besser!“

Kalle fand die Frau fürs Leben.

Don fand die Frau für die Nacht.

## 14. Starship Edelweiß

---

MC Big Phatt Beatsteak wurde verrückt.

### 15. Wish you were here

Kalle pinkelte ins Feuer, um die Glut zu löschen. Weißer Rauch stieg empor und hüllte die beiden ein. Die Sonne zeigte ihre ersten rosa Strahlen und leitete einen neuen Tag ein. „Don, wenn du das Buch schreibst, tu mir bitte einen Gefallen: Erzähl nichts von den letzten Monaten meines Lebens. Vorher war ich ein Mythos, und jetzt ist alles in Frage gestellt. Nicht, dass sie nicht schön waren, aber was sollen die Leser von mir denken? Jahrelang böser Zyniker und eingefleischter Single und plötzlich liebevoller Freund? Das will doch kein Mensch lesen. Nein, gute Storys enden mit einem Happyend, und dann fällt der Vorhang. Don, gibst du mir dein Ehrenwort? Don???“

Mit den letzten Worten war auch Dons Vorhang gefallen. Er war eingeschlummert und lag träumend auf dem Rasen. Kalle zog seine Kutte aus und deckte Don damit zu. Er setzte sich auf sein Rad, fuhr in den Morgen und wurde sentimental.

We're just two lost souls swimming in a fish bowl  
year after year  
running over the same old ground  
what have we found?  
the same old fears  
wish you were here  
*Radiohead*

Kalle und Nana, Don und Elvira saßen in Kalles aufgeräumtem Zimmer. Alle Bücher waren alphabetisch, chronologisch und chaotisch ins Regal einsortiert. Die Schmutzwäsche lag in der Waschmaschine. Die alte Bierdosenpyramide war entfernt, und selbst der Aschenbecher war

gelehrt. ‚Schade‘, dachte Don, ‚hätte es hier immer so ausgesehen, dann hätte ich wahrscheinlich mehr Nächte auf diesem Sofa verbracht‘.

Nana saß im Schneidersitz auf dem Boden und durchwühlte Kalles Plattensammlung. Sie betrachtete die Cover von Metal-Platten und sah ein wenig angewidert aus. „Und was machen wir heute?“, fragte sie in die Runde.

„Wir könnten kegeln gehen“, antwortete Kalle.

„Oder wir besuchen einen Swinger-Klub“, schlug Don vor.

„Nein, Don, das machen wir nicht“, rügte ihn Elvira. „Nicht heute. Wir können schwimmen gehen. Ich war noch nie im neuen Aquarius.“

Nana schaute von den Platten auf: „Au ja, plantschen und rutschen, in den Wellen baden und saunieren, das gefällt mir. Ich schwimme zwar lieber in Seen und im Meer, aber ich war schon seit Jahren nicht mehr im Schwimmbad. Vielleicht wird es wie in meiner Kindheit.“

„Au ja, Kinder vom Dreier schmeißen, durch die Damendusche laufen und ins Becken pinkeln, das gefällt mir“, sagte Kalle.

„Nimm ihn nicht so ernst, er nimmt sich selbst nicht ernst“, sagte Nana zu Elvira. „Eigentlich ist er ein lieber Kerl. Nicht, mein Bärchen?“

„Genau, mein Knuddelmäuschen.“

Don wunderte sich nicht mehr über Kalle, dafür kannte er ihn zu lange.

Kalle sah sich suchend in seinem Zimmer um: „Ich habe aber gar keine Badehose“

„Das macht nichts. Du siehst auch nackt gut aus“, sagte Nana.

„Du hast doch Boxershorts, oder?“, fragte Don.

„Als alter Schläger habe ich natürlich Boxershorts“, sagte Kalle.

„Schön. Dann nimm einfach die. Ich mach’s genauso.“

Elvira leckte sich die Lippen: „Dann brauchen wir noch einen Picknickkorb. Wir können kurz bei mir vorbeifahren. Ich hole mir einen

Bikini und packe mein Körbchen mit Sekt, Bananen, Erdbeeren, Vollkornbrot und leckeren Brotaufstrichen.“

„Mir reicht dein Picknickkörbchen Größe C zum Naschen.“, sagte Don.

„Ich hätte lieber Bier und Chips“, sagte Kalle.

„Bier und Chips sind kein leichtes Picknick sondern harte Partykost“, sagte Nana.

„Sagt das die Sozialpädagogin in dir?“, fragte Kalle.

„Nein, die Frau von Welt. Außerdem schmecken mir deine Küsse nach Erdbeeren und Sekt leckerer“, antwortete Nana und gab ihm einen erfrischenden Kuss.

Kalle packte seinen Rucksack mit allem, was er für nötig hielt: Boxershorts, zwei Handtücher, eine Wasserpistole, seine original Ray-Ban-Sonnenbrille, sein Moschusdeo, eine Taucherbrille, eine wasserdichte Digitalarmbanduhr, die er seit Jahren nicht getragen hatte, und eine Beachboys-Kassette für die Fahrt.

„Kalle, wir wollen los. Wenn du noch mehr einpackst, macht das Schwimmbad zu, bevor wir ankommen“, quengelte Nana.

„Schimanski, sie hat meinen Plan durchschaut“, sagte Kalle.

„Sie ist halt mindestens so clever wie du“, bemerkte Don.

Sie stiegen in Kalles Auto und fuhren los. Kalle hatte ein neues Tapedeck gekauft, und voller Stolz schmiss er die Beachboys-Kassette an.

„Everybody goes swimming. Swimming U.S.A.“, sang er laut, um sich davon zu überzeugen, dass Schwimmen keine schlechte Idee sein muss. Sie hielten kurz bei Elvira, lange bei Nana und fuhren beim Spaßbad vor.

„So groß hatte ich es mir nicht vorgestellt“, sagte Kalle. Sie traten durch einen mit Säulen verzierten Eingang und stellten sich an Kasse drei.

„Ich habe gerade zu viel Geld, deshalb lade ich euch ein“, sagte Kalle.

„So großzügig kenne ich dich gar nicht“, bemerkte Don.

Kalle schaute ihn böse an und deutete mit seinen Augen in Nanas Richtung.

Don verstand den Wink: „Ich meinte, du hast mir bisher nur mehrere Hundert Liter Bier und einige Päckchen Tabak ausgegeben, aber noch keinen Besuch im Schwimmbad; aber wir waren ja auch noch nie im Schwimmbad.“

Kalle sprach mit einer älteren Kassiererin, die früher vermutlich Bademeisterin gewesen war: „Volles Programm, Schwimmen, Sauna und Spaß für vier Erwachsene, bitte“, sagte er. „Und für einen Gehirntumor“, dachte er. „Kinder und Tumore zahlen nur die Hälfte“.

„Zweiunddreißig Euro, bitte!“

„Wie? So viel? Das bisschen Geplantsche kostet so viel wie meine Wasserrechnung für ein ganzes Jahr? Ich dachte, sie haben ein Spaßbad. Diese Preise machen keinen Spaß.“

„Sie sollten etwas genauer lesen, junger Herr. Dies ist ein Spaß- und Erlebnisbad, und unsere Eintrittspreise sind kein Spaß, sondern ein Erlebnis.“

„Ist das ihre Standardantwort?“

„Nein, meine Standardantwort lautet: Viel Spaß und viel Vergnügen!“

Sie erhielten vier Eintrittskarten, die sie in einen Automaten steckten, um sich durch ein Drehkreuz quetschen zu können.

„Lasst uns zuerst in die Sauna gehen, dann können wir uns anschließend abkühlen“, schlug Nana vor.

„Ich gehe nicht in die Sauna. Ich war in meinem ganzen Leben noch nie in der Sauna“, bemerkte Kalle.

„Ich auch nicht, dort ist es doch bestimmt heiß“, sagte Don.

„Das passt doch gut, so heiß, wie du bist“, sagte Elvira. Sie fühlte sich selbst unwohl bei dem Gedanken, nackt in der Sauna herumzusitzen. Sie hatte es dank Dons Kochkünsten geschafft, fünfeinhalb Kilo zuzunehmen, trotzdem fühlte sie sich immer noch zu dünn und zu dick.

Ihr wurde wieder bewusst, dass ihr Körper das Tagebuch einer unglücklichen Jugend war, jede Narbe eine Seite. In der Sauna würde sie ...

„Na los, ich will euch nacktig sehen“, sagte Nana und zog Kalle sein T-Shirt über den Kopf.

Sie schwitzten in der Sauna vor sich hin. Das orange Licht der Sauna verlieh selbst Kalles Körper eine gesunde Hautfarbe. Don wunderte sich darüber, dass gewöhnliche Menschen einfach so nackt beieinander saßen, wie eine Hippiekommune beim schamanistischen Ritual in einer Schwitzhütte. „Hatten Saunas die Funktion einer spirituellen Reinigung in einer kapitalistischen Welt?“, fragte er sich. „War Wellness nichts anderes als eine psychedelische Auflösungserfahrung, ein ozeanischer Trip ohne Dämonen, ein Hippiesein für Feige?“

Kalle blickte verstohlen zu Elvira. Sie war dünner, als er gedacht hatte. Ihr mickriger Körper passte kaum zu ihrem lebhaften Kopf mit den großen Augen. Sie war für einen Menschen etwas zu filigran und detailverliebt gearbeitet. Er bemerkte, dass ihre Narben wie Armreifen aussahen. Er fragte sich, wie sich ein so junges Mädchen so oft selbst schneiden konnte. Soll ich sie fragen, ob ihr Berufswunsch Cutterin beim Film ist? Nein. Sie war ein außergewöhnlicher Mensch, der es nicht verdiente, so mies behandelt zu werden, wie sie es sich vielleicht wünschte. Er konnte Don gut verstehen. Er betrachtete kurz Nana und verstand sich selbst noch besser.

Ein Mitarbeiter kam herein und machte einen neuen Aufguss, der nach Orange und Zitrone duftete. Er wedelte die heiße Luft mit einem Handtuch umher.

„Puh, das ist mir zu heiß“, bemerkte Don.

„Und mir zu albern. Lasst uns unter die Wasserfalldusche gehen!“, schlug Kalle vor.



Die Frauen liefen vor und stellten sich kreischend unter die Dusche. Kalle lachte: „Hör dir das an, Don, so sind die Frauen. Ein bisschen lauwarmes Wasser und schon kreischen sie.“ Er ging mit stolzgeschwellter Brust unter die Dusche und grunzte, als ihm das kalte Wasser entgegenpladderte.

Elvira tuschelte Don etwas ins Ohr.

„Wir müssen noch kurz in die Dampfsauna. Elvira will mir etwas zeigen“, sagte Don. Sie fasste seine Hand und führte ihn ab.

„Wahrscheinlich will sie ihm zeigen, wie man den Dampf ablässt“, kommentierte Kalle.

„Das musst du mir heute auch noch zeigen. Aber erstmal gehen wir in den Whirlpool. Ich möchte ein wenig durchgewirbelt werden.“ Kalle und Nana legten sich in den Whirlpool. Nana legte ihren Arm um Kalle. Mit einem Finger fuhr sie an seinen Tätowierungen entlang; er starrte auf die blubbernden Bläschen und erfreute sich an den seltsamen Attraktionen einer sinnfreien Existenz. Er überlegte sich für einen kurzen Moment, ob er mit einem Finger an den Wachstumsnarben ihres Pos entlangfahren sollte.

Die Zeit verging schnell und später stiegen auch Don und Elvira merkwürdig grinsend in den Whirlpool.

Im Badebereich roch es nach Chlor, Kinderurin und Sonnenmilch. Kinder schrien, Wasser platschte. Auf den blauen Fliesen lag eine Portion Pommes mit Ketchup verteilt, die im aseptischen Neonlicht giftig aussah. Zwei Jungen schwenkten ein Mädchen, um es bei zwölf ins Becken zu werfen. Überall herrschte Trubel.

„Wollen wir uns draußen in die Sonne legen? Ich bin noch zu entspannt für dieses Chaos“, sagte Don.

„Gute Idee“, bekräftigte ihn Elvira.

Sie schwammen durch ein Becken ins Freie.

„Kalle, kannst du unsere Handtücher holen?“, fragte ihn Nana.

„Mach' ich gerne“

„Und vergiss bitte die Sonnenmilch nicht“, sagte Nana.

„Dann kannst du auch gleich unseren Picknickkorb mitbringen. Ich gebe dir meinen Schlüssel“, fügte Elvira hinzu.

Kalle strackste los. Als er zurückkam, lagen Elvira, Nana und Don entspannt auf der Wiese und dösten. Nana lag rücklings in der Sonne und sang ein Lied vor sich hin: „I'm a big big Dings in a big big Bums, it's not a big big Dings, if you Bums me. But I do do Dings, that I do do will Bums you much. Bums you much.“ Kalle setzte sich neben sie und zog mit einem Finger Kreise um ihren Bauchnabel. Elvira packte den Korb aus und verteilte das Essen. „Eine Banane für Nana, Erdbeeren und Sekt für uns alle, und Kalle, für dich habe ich ein Bier eingepackt!“

„Ein Bier. Oh, wie fein. Danke.“

„Und für mich?“, fragte Don.

„Dir habe ich einen Kuss mitgebracht.“

Don beobachtete Nana durch seine verspiegelte Sonnenbrille, wie sie ihre Banane aß. Er hatte nach langjährigen Beobachtungen die These aufgestellt, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Essen von Bananen gab.

„Schatzi, cremst du mich ein?“, fragte Nana.

„Na klar, Mausi.“ Kalle cremte ihr langsam und sanft den Rücken ein. Als er bei dem Po ankam, sagte Nana: „Nein, dort bitte nicht, aber meine Beine kannst du noch eincremen. Ja, genau, und jetzt meine Füße. Danke, Bärchen. Gib mir noch einen Kuss, dann bin ich glücklich.“

Kalle gab ihr ein Küsschen auf den Mund.

„Das kannst du besser. Denk' an letzte Nacht!“

„Willst du jetzt wirklich dort geküsst werden, wo ich dich letzte Nacht geküsst habe?“

„Spinner“, sagte sie und gab ihm einen Zungenkuss.

Sie lagen auf der Wiese und verbrannten langsam und genüsslich in der Sommersonne.

„Elfi, wollen wir eine Runde schwimmen gehen?“, fragte Nana.

„Ich bin dabei.“

Sie gingen, und Kalle und Don blieben auf der Wiese liegen. Kalle blickte den beiden Frauen nach und wunderte sich darüber, dass sie aus der Entfernung ganz gewöhnlich aussahen. Er legte sich auf seinen Rücken und sprach in den blauen Himmel: „Ich mag Badeanstalten. Keine Schminke, keine Fassade, krumme Beine, Schwangerschaftsnarben, Fettpölsterchen und Knasttätowierungen. Man sieht Menschen, wie der liebe Dingsbums sie geschaffen hat. Don, wir sind hier am ehrlichsten Ort der Welt. Apropos ehrlich: Irgendwie habe ich es mir anders vorgestellt“.

„Ich auch“, antwortete Don.

„Aber es ist in Ordnung.“

„Ja, das ist es.“

„Irgendwie auch schön.“

„Ja.“

„Genau, es ist schon O.K.“

„Mhmhmh.“

„Exakt!“

„Es hat was.“

„Ja, irgendetwas hat es.“

„Genau, Schatzi.“

„Recht hast du, mein Knuddelbärchen.“

„Ja, wir haben bekommen, was wir verdienen.“

„Don, früher waren wir Helden.“

„Kalle, wir waren ein Mythos. Und jetzt?“

„Jetzt steht ein einzelnes Bier zwischen uns.“

„Jetzt sind wir Helden für zwei Frauen.“

„Warum auch nicht?“

„Warum nicht doch. In den letzten Jahren habe ich immer öfter erfahren, dass es unfair ist, jede Nacht eine andere Frau zu beglücken. Ich bin abends unterwegs, lerne ein hübsches Mädchen kennen, wir tanzen, lachen und verbringen die Nacht miteinander.“

Kalle unterbrach: „Raider heißt jetzt Twix, die Zeit vergeht wie nix“, und trank.

Don fuhr fort: „Die ganze Zeit habe ich ein Ideal vor mir, und am nächsten Morgen wache ich neben ihr auf und bemerke, dass ein Mensch neben mir liegt, dem ich so nicht gerecht werden kann. Manchmal fragte ich mich, wer ist die Frau neben mir im Bett? Manchmal wünschte ich mir am nächsten Morgen, dass sich die Frau, die neben mir lag, auflösen würde. Das Kondom ist der gläserne Schuh unserer Generation.“

„Don, was willst du damit sagen?“

„Ganz einfach: Cinderella tanzte eine Nacht mit dem gläsernen Schuh auf einer wilden Party, dann verschwand sie und schmiss ihn weg. So ist es mit Kondomen: Man hat Sex zusammen und übrig bleibt nur ein gläsernes Kondom. Irgendwann hat man genug von diesem Spiel. Wir hätten nicht immer so weitermachen können.“

„Das stimmt, aber wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass es auch so nicht lange weitergehen wird.“

„Ja, alles ist vergänglich wie ein Himbeerkuchen, und auch Liebe ist immer das, was man daraus macht: ein Himbeerkuchen. Solang er lecker ist, ist alles paletti.“

„Das mein ich nicht. Wir müssen uns mal unterhalten.“

„Das machen wir doch gerade.“ Don blickte in den blauen Himmel und verliebte sich in einen Gedanken, den er gerade hatte: „Das Schönste an der Jugend ist, dass sie so schnell vorbeigeht. Und das Schönste am Erwachsensein ist, dass man es meistens gar nicht bemerkt. Ich würde alles noch einmal genauso machen.“

Kalle blickte in den blauen Himmel, den er nicht trüben wollte: „Spinnst du? Ach ja, ich erinnere mich.“

„Ja, Kalle, ich bin ein großer Spinner und werde es immer bleiben, deswegen habe ich dich als meinen Freund ausgewählt, und auch daran wird sich nichts ändern.“

„Das sehe ich auch so. Lass uns warten, bis unsere Zerstreuung zurückkehrt.“

Zur gleichen Zeit saßen Nana und Elvira im Whirlpool.

„Elfi, findest du meinen Kalle auch so niedlich? Nur wenn er betrunken ist, wird er mir manchmal zu zynisch.“

„Wie? Es gibt Kalle auch in nüchtern?“

„Wenn wir alleine sind, ist er meistens nüchtern. Nur manchmal trinken wir eine Flasche Sekt zusammen. Er ist so unerfahren und tollpatschig. Fast wie mein erster Freund.“

„An Don schätze ich seine Erfahrung. Er hat ein paar Tricks und Kniffe drauf, die mich süchtig nach ihm machen. Und er kann toll malen. Außerdem sind wir uns sehr ähnlich. Ich glaube, er ist auch ein kleiner Borderliner, nur weiß er es noch nicht. Aber seine Vergangenheit finde ich anstrengend, besonders wenn ich mit ihm Hand in Hand durch die Stadt gehe. Überall wird er begrüßt und angelächelt. Ich weiß nicht, ob die Mädchen über mich lachen, weil ich mit Don zusammen bin, oder ob sie sich mit mir freuen. Ich glaube, es wäre besser, wenn wir die Stadt wechseln würden.“

„Dann wechselt lieber gleich das Land. Ich bin mir sicher, dass es hier bald kalt werden wird. Eisig kalt.“

„Du hast Recht. Vielleicht sollten wir der Sonne entgegen ziehen. Don werde ich schon überzeugen können. Als schöne Frau habe ich die besseren Argumente.“

„Die haben wir sowieso. Wenn ich mir die Lebensweisheiten und Partyplattitüden von den beiden anhöre, dann bin ich froh, eine Frau zu sein. Männer sehen nicht so schön aus wie wir, und deswegen müssen sie sich Bestätigung holen, indem sie vermeintlich witzige Dinge sagen und nutzloses Wissen sammeln.“

„Ja. Männer bleiben kleine Jungs, besonders mein Don Jon.“

„Mein Kalle auch. Unter Männern wirken sie stark, aber sobald sie mit einer Frau alleine sind, werden sie wieder zum kleinen, nach Aufmerksamkeit lechzenden Jungen. Aber wir lassen die beiden lieber in dem Glauben, dass sie das starke Geschlecht sind. Ich schaue mir dieses amüsante Spielchen ganz gerne an.“

„Du hattest schon viele Freunde, oder?“

„Ja, einige. Schade, dass ich dich nicht früher kennen gelernt habe. Vielleicht hätten wir ähnliche Storys wie die beiden erlebt.“

„Du kennst mich doch. In der Psychiatrie habe ich eine Zigarette auf dem Raucherhof von dir geschnorrt.“

„Du warst in der Psychiatrie?“

„Ja, allerdings als Patientin. Du warst doch Praktikantin, oder?“

„Ja, stimmt. Ich glaube, ich erinnere mich ganz dunkel an dich. Tut mir Leid, aber mein Gedächtnis ist nicht mehr das beste.“

„Das macht nichts. Ich war nicht gerade in Höchststimmung, als wir uns trafen.“

„Das bin ich derzeit auch nicht. Du weißt schon – wegen Kalle.“

„Wegen Kalle? Macht er irgendetwas Schlimmes?“

„Weißt du noch nichts von Kalles Krankheit? Hat er es Don immer noch nicht erzählt?“

„Nein, welche Krankheit?“

„Kalle hat einen Gehirntumor. Er wird daran sterben.“

Elvira schaute sie fragend an. Es war kein Moment zum Scherzen. Es fehlte die Pointe, also erzählte sie die Wahrheit. Elvira schluckte.

„Jetzt fang bitte nicht an zu heulen. Eigentlich müsstest du mich trösten. Ich weiß selbst nicht, wie ich es aushalte. Tu mir bitte einen Gefallen: Sag Don nichts davon. Kalle möchte es ihm unbedingt selbst erzählen. Er hat bisher nur nicht den passenden Zeitpunkt gefunden. Tut mir Leid, ich fand es richtig, dass ich es dir heute erzähle. Mit Kalle kann ich darüber nicht sprechen.“

Sie wischte Elvira die Tränen so liebevoll aus dem Gesicht, als wären es ihre eigenen. Die beiden schauten sich kurz in die Augen und fühlten, dass sie ein Geheimnis verband. Elvira tauchte im Whirlpool unter und streckte ihre Beine in die Luft. ‚Scheiße‘, dachte sie, ‚warum passiert so was ausgerechnet mir immer wieder? Schon wieder muss ich eine Rolle spielen, die ich nicht spielen will. Gut, dann spiel ich eben für Don und Kalle die fröhliche Elvira, wenn es nicht anders geht. Auch das halt ich aus‘. Sie ließ ihre Beine ins Wasser plantschen und tauchte auf.

„O.K., ich behalt es für mich“, sagte Elvira, auf eine gesprungene Kachel starrend.

Nana fasste Elvira ans Kinn und drehte ihren Kopf zu ihr: „Elvira, schau mir in die Augen und schwör mir, dass du Don nichts sagen wirst. Es ist mir wichtig.“

Elvira blickte in ihre mit Tränen gefüllten Augen: „Lass mich los!“ Sie ließ ihre Arme auf und nieder ins Wasser plantschen, sodass Nana loslassen musste. „Nana, komm bitte klar, ich will das alles nicht hören. Halt mich bitte raus aus deinen Spielchen, ich habe in den letzten Jahren mehr Bullshit erlebt, als du dir vorstellen kannst. Schau mich an!“ Sie zeigte ihre zerschnittenen Unterarme. „Seh ich so aus, als ob ich dir helfen könnte?“

Nana schaute in den Whirlpool und schluchzte: „Das wollte ich nicht. Elfi, es tut mir Leid. Ich weiß selbst nicht, was ich machen soll. Ich liebe Kalle. Wir frühstücken zusammen, wir schlafen zusammen, ich stelle mir vor, wie wir mit unseren Enkelkindern zusammen Weihnachten feiern,

und dann sagt er mir, dass in ein paar Monaten Schluss ist. Aus und vorbei. Und alles läuft weiter wie bisher. Ich kann nicht mehr. Ich weiß, dass du mir nicht helfen kannst. Keiner kann das, aber ich ertrage diese verdammte Einsamkeit nicht mehr. Es tut mir Leid, ich wollte das alles nicht.“

Elvira merkte nicht, dass sie die Rolle einer Erwachsenen spielen musste; für diesen Moment hatte sie keine Rolle und kein Spiel parat und auch keine Antwort. Sie umarmte Nana und streichelte zärtlich über ihre nassen Haare. Sie spürte, wie Nana bei jedem Schluchzer leicht zusammenzuckte. ‚Wie beim Kiffen‘, dachte sie, ‚ein kurzer Moment wird unendlich lang‘. Plötzlich richtete sich Nana auf, und sie starrten sich kurz und intensiv an.

„Danke“, sagte Nana. „Elfi, sag mal: Habt ihr es vorhin wirklich in der Dampfsauna getrieben?“

Elvira lächelte verschmitzt und spritzte Nana ins Gesicht. Sie spritzte zurück, dann hielt sie Elvira an den dünnen Armen fest und sagte: „Komm, wir brauchen jetzt einen kalten Wasserfall.“ Sie rannten zur Wasserfalldusche und schrien laut, als sie sich unter den kalten Strahl stellten.

„Lass uns zurückgehen“, schlug Elvira vor. Sie füllten ihre Hände mit Wasser, liefen zu den beiden und spritzten sie mit kaltem Wasser nass.

„Lasst uns einen Wettbewerb machen; wer sich länger unter Wasser küssen kann!“, schlug Elvira vor und nahm Don an die Hand.

„Schöne Idee, das habe ich schon seit zehn Jahren nicht mehr gemacht“, sagte Nana und zerrte Kalle hoch.

Sie liefen ins nächstgelegene Becken, sprangen hinein und umarmten sich. „Eins zwei neuneinhalb los.“ Sie tauchten unter, die Frauen umklammerten mit ihren Beinen die Männer. Die beiden Paare ließen sich auf den Grund des Beckens sinken. Sie küssten sich mit geschlossenen Augen. Kalle und Don öffneten kurz ihre Augen, um zu



sehen, wie es steht. Verschwommen konnten sie sich unter Wasser anschauen. Kalle drückte auf die Taschen seiner Boxershorts und verursachte eine Riesenblase. Sie prusteten los. Luftblasen stiegen auf, und beide Paare tauchten gemeinsam wieder auf.

„Und nun gehen wir rutschen!“, schlug Nana vor.

Sie liefen gemeinsam zur Treppe der Rutsche und stiegen hinauf. Kinder drängelten an ihnen vorbei, um schneller zur Rutsche zu gelangen. Kalle drehte sich um. Als die nächsten Kinder nahten, plusterte sich auf, zeigte seine tätowierten Arme und rief laut: „Buh!“ Einige Kinder drängelten sich schnell wieder die Treppe hinunter. Sie standen am Eingang der Rutsche. Grünes Licht leuchtete auf und sie rutschten gemeinsam los. Elvira vorne, dann Don, dann Nana, dann Kalle. Nana stoppte Kalle in der Röhre der Rutsche, indem sie ihre Hände gegen den Rand drückte. „Jetzt hab’ ich dich“, sagte sie. „Du kommst erst weiter, wenn du mir einen Kuss gibst.“ Sie küssten sich. Ein nachrutschendes Kind prallte in Kalles Rücken, er biss sich auf die Zunge, und sie wurden die Rutsche hinunter gerissen.

Unten angekommen betrachtete Nana zuerst Kalle und dann das Zehnmeterbrett.

„Schau mal, das Zehnmeterbrett! Du bist doch mutig, oder? Würdest du für mich runterspringen?“, fragte sie und streichelte seinen Rücken.

„Na klar, für dich würde ich sogar vom Eiffelturm springen.“

„Schön! Machst du’s auch?“

„Wir sind hier nicht in Paris.“

„Nein, ich meine vom Zehnmeterbrett.“

„Springst du mit?“

„Nö. Ich springe hier ins warme Wasser und bewundere dich.“

„Pflegst du mich, wenn ich daneben springe, mir das Rückgrat breche und keinen Ständer mehr bekomme?“

„Spinner! Natürlich nicht“, sagte sie und küsste ihn.

„Na los!“, trieb sie ihn an. „Ich küsse lieber einen Helden.“

Kalle ging langsam und bedächtig zum Zehnmeterurm. Er verspürte einen leichten Ärger. Warum hatte er zugesagt? Hatte er nicht immer schon Angst vorm Springen gehabt? Er stieg Stufe um Stufe empor und bemühte sich dabei, eine gute Figur zu machen. Außerdem hielt er es für kompletten Blödsinn, ohne Grund aus so einer Höhe zu springen. Warum nur? Von hier oben sahen die Menschen viel kleiner aus. Erdbasis an Major Kalle, kannst du mich hören? Major Kalle an Erde: Neben der dunklen Seite des Mondes liegt die blaue Erde, und weil sie so blau ist, törnt sie mich an. Warum nicht? Er hatte nichts zu verlieren. Das Herz ging ihm wie verrückt. Ja, ich will, sagte er, ja, ich will. Ja.

Er zitterte auf dem Plateau, machte keine gute Figur, schaute kurz nach unten und atmete tief ein. Da ergreift's ihm die Seele mit Himmelsgewalt, und es blitzt aus den Augen ihm kühn, und er sieht erröten die schöne Gestalt und sieht sie verbleichen und sinken hin. Da treibt's ihn, den köstlichen Preis zu erwerben, und stürzt hinunter auf Leben und Sterben. Der Luftzug raubte ihm den Atem. Adrenalin schoss durch seinen Körper. Müsste jetzt nicht mein Leben an mir vorbeiziehen, fragte er sich. Dann hatte er die Vision eines Bauchklatschers: aufgeplatzter Oberkörper, Innereien und schreiende Kinder. Er schlug auf, und seine Fußsohlen schmerzten. Er tauchte. Unter Wasser war alles ruhig. „Nach oben schwimmen“, dachte er. „Oder einfach unten bleiben und nie wieder auftauchen“. Er erinnerte sich, wie er seinen Bruder bewunderte, der schon mit zehn Jahren vom Zehnmeterbrett gesprungen war. Kalle hatte sich nicht einmal in die Loopingbahn auf dem Rummel getraut. Hatte er eine Liste von noch zu erledigenden Dingen? Einmal vom Zehnmeterbrett springen. Abgehakt. Dank Nana. Danke Nana! Ein Grund zum Auftauchen. Er tauchte auf und sah Nana applaudierend am Rand des Beckens stehen. Er schwamm zu ihr, gab ihr die Hand, zerrte

sie ins Wasser und küsste sie. Er bemerkte, dass es Dinge gab, die man nicht oft genug erledigen konnte.

Don und Elvira hatten sich in die Sonne verzogen. Sie aßen die letzten Erdbeeren und Bananen, schlabberten Sekt aus ihren Bauchnabeln und fanden das irrsinnig komisch. Kalle und Nana kamen Händchen haltend vorbei.

„Wir wollen fahren. Kommt ihr mit?“, fragte Kalle.

„Ja gerne, ich habe schon einen Sonnenbrand“, antwortete Elvira.

„Steht dir gut“, sagte Nana.

Sie gingen zu den Umkleidekabinen.

„Gehen wir in die Familienumkleide? Ich bin noch feucht und würde von dir gerne trocken gerubbelt werden“, hauchte Elvira in Dons Ohr. Nicht leise genug.

„Wow, ich dachte, so billige Anmachen kommen nur von Don“, sagte Kalle.

Nun mischte sich auch Nana ein: „Nein Kalle, das kann ich auch. Hilfst du mir beim Bikiniausziehen? Ich glaube, alleine schaff ich das nicht mehr.“

„Natürlich. Ich finde dich zum Ausziehen anziehend.“

Beim Herausgehen schaute sie die Kassiererin fröhlich an und sagte: „Na, ihr Süßen. Ihr wart ja doch mehrere Stunden hier. Ich hoffe ihr hattet Spaß und Erlebnisse und beehrt uns bald wieder im Spaß- und Erlebnisbad Aquarius.“

Blubb, blubb, weg waren sie.

### 16. Galaktika II

Anderthalb Monate nach der Nacht im Park waren vergangen. Der Herbst zeigte seine Gewalt und hatte die Bäume bunt gefärbt. Die Luft war frisch und erleichterte Don den Abschied vom Sommer. Für gewöhnlich mochte er die Wechsel der Jahreszeiten, das erste Frühlingserwachen, die ersten Sommerabende im Park, die sentimentale Herbstluft und den ersten Schnee. Diesmal war es anders: Der Abschied von Kalle lag in der Luft. Don hatte den Tag in der Stadt verbracht und flanierende Passanten um Geld angeschnorrt, um eine Flasche Whisky für Kalle zu kaufen. Kalle lag im Krankenhaus, und Don hatte sich vorgenommen, ihn mit einer Praline und einer Flasche Whisky zu erheitern, doch leider hatte er den Preis unterschätzt. „Entschuldigung, haben sie mal 'nen Euro? Mein Freund liegt sterbenskrank auf der Intensivstation, und ich möchte ihm gerne ein letztes Geschenk machen“, hätte Don gerne den Passanten erzählt, aber er wusste, dass es wie die billige Masche eines abgewrackten Punkers klang. Er fragte einfach nach einem Euro und scherte sich nicht darum, was über ihn gedacht wurde. Als er das Geld beisammen hatte, kaufte er eine Flasche Loch Lomond und machte sich auf den Weg ins Krankenhaus. Er ging zu Fuß und hielt die in einer Metallbox verpackte Flasche wie eine Trophäe.

Im Krankenhaus fragte er den Pförtner nach Kalles Zimmer: „Ich möchte gerne zu Kalle. Ich meine Karsten Bass. Nein, ich meine Karsten Funke.“ Intensivstation, Gebäude V, Zimmer 23. Don lief durch die langen kalten Flure, vorbei an Kunstdrucken, Krankenschwestern und Grünpflanzen. Die Whiskyflasche hatte er in seinem Rucksack verstaut. Der Boden war kalt. „Ein Gebäude ohne Jahreszeiten“, dachte Don, „immer kalt, immer steril“. Endlich fand er Kalles Zimmer. Kalle lag unter weißer Bettwäsche. Ein Fernseher lief ohne Ton. Kalles schwarz gefärbte Haare waren ihm vor der Gehirnoperation abrasiert worden, und sein

Gesicht war zum einem von der Krankheit, zum anderen vom Morphinum gezeichnet. Und das alles umsonst. Er war operiert worden, nur um festzustellen, dass der Tumor nicht zu entfernen war.

Don erinnerte sich an eine Fernsehdokumentation über die Aborigines, die ihre Geschichten nachts mit Didgeridoo-untermalung am Lagerfeuer erzählen, um sie anschließend Wort für Wort ihren Nachkommen überliefern zu können. Genauso prägten sich Kalles letzte Worte in sein Gedächtnis.

„Kalle?“, fragte Don. War er noch wach, konnte er noch sprechen? Wenn Kalle nur einen zu tiefen Zug von einer Wasserpfeife gezogen hätte, wäre diesen Fragen ihr existenzieller Charakter entzogen worden. War er schon bei Dragon oder Galaktika?

„Don“, murmelte Kalle.

Don wusste nicht, was er sagen sollte. So oft hatte er mit Kalle geredet, geklatscht und getratscht, so oft hatte er Sterbende im Fernsehen gesehen, und nun lag Kalle vor ihm, und sein Mund wurde trocken wie nach dem Rauchen eines Joints.

Kalle drückte mühsam auf einen Knopf, und das Kopfende seines Bettes fuhr nach oben. Er gab Don die Hand, blickte ihn mit milchigen Augen an und sprach mühsam: „Immerhin bekomme ich hier gute Drogen.“ Er machte eine längere Pause und sang gebrochen: „Ich rufe dich Galaktika!“

„Vom fernen Stern Andromeda“, antwortete Don. Sie lächelten sich kurz mit glasigen Augen an. Bevor Kalle wieder in seinem Kopfkissen verschwand, sagte er seine letzten Sätze: „Don, merk dir: Andromeda ist kein Stern, sondern eine Galaxie. Ich halte Kopfkissen für die versöhnlichsten Orte der Welt.“ Das war's. Ende. Schluss. Vorbei. Kalles Konzert war zu Ende, keine Zugabe drin, und das Licht ging an. Die Krankenschwestern spielten weiter ihre Rolle, dann und wann kam eine vorbei, überprüfte seinen Puls, tupfte ihm die Stirn. Die Schatten in

seinem Gesicht waren nicht zu leugnen. Don stellte die Whiskyflasche auf das Nachtschränkchen, legte die Praline daneben und haute ab. Er hatte genug von diesem Schauspiel gesehen. Man soll die Party verlassen, wenn es am schönsten ist.

Dann meldete sich sein Columbo-Syndrom; er musste einen Ort, den er kurz zuvor verlassen hatte, noch einmal besuchen. Nachdem er im Café des Krankenhauses Zigaretten geraucht und Kaffee getrunken, kurz und erfolglos mit der Bedienung geflirtet hatte, kehrte er noch einmal zu Kalles Zimmer zurück und betrachtete ihn durch das Fenster. Seine Eltern, seine Schwester und sein Bruder waren in der Zwischenzeit erschienen und saßen um ihn herum. Familienbande. Eine Kerze war auf dem Nachtschränkchen angezündet. War Kalle etwa schon gestorben? Das konnte nicht sein. Er hatte doch gerade noch gesprochen. Nein. Doch. Die Geräte waren ausgestellt. Kalles Mutter hatte tränenverschmierte Augen. Nein. Bitte nicht. Schimanski. Noch einmal reingehen würde nur stören. Er wusste, dass Kalles Eltern ihn nie gemocht haben. Was sollte Don jetzt tun? Es war Zeit zu gehen.

Don haute ab, kaufte sich von seinem letzten Geld eine Flasche Whisky und lief trinkend durch die Straßen. Er trat gegen einen Mülleimer. Er stellte fest, dass es vollkommen albern war. Der Mülleimer hatte sich nicht einmal bewegt. Friedhofsgemüse, dachte er, als zwei Rentner an ihm vorbeigingen und ihn und die Whiskyflasche verächtlich anstarrten. Er setzte sich auf eine Bank und ließ den Kopf hängen. Ein streunender Hund urinierte gegen die Bank, auf der er saß. Wo ist der Regen, fragte er sich. Warum scheint ausgerechnet heute die Sonne? Er machte sich auf den Weg zu Elvira. Irgendwo musste er die Nacht verbringen. Eine Nacht in der freien Natur war zwar denkbar, aber nicht wünschenswert. Er klingelte bei Elviras WG, und ein Mitbewohner öffnete im Bademantel die Tür. Er schien grad beschäftigt zu sein und ließ Kalle in Elviras Zimmer. Dort angekommen knipste er die Lichterkette mit den

Plastikherzen an und betrank sich, während er in „Die Wolfsfrau“, „Irgendwie daneben – Hilfe beim Borderlinesyndrom“ und „Charles Bukowski - 429 Gedichte“ schmökerte. Es war eine gute Idee gewesen, Bukowski in der Leseratte zu kaufen und Elvira zu schenken. Es zog ihn zu Elvira. Er fühlte sich wohl in ihrem Zimmer, es war sein zu Hause geworden. Er mochte die auf dem Boden liegende Matratze, den Geruch nach billigen Zigaretten und teuren Räucherstäbchen, die Plattensammlung ohne Plattenspieler. Er trank ein Glas Whisky auf Ex, rannte zur Toilette, kotzte, versicherte dem Mitbewohner, dass alles in Ordnung sei, legte sich auf die Matratze. Sein einziger Freund tot, ihre gemeinsame Geschichte beendet. Es wurde Zeit in einem neuen Buch die Hauptrolle zu übernehmen; das erste Kapitel mit Elvira war schon geschrieben. Warum ausgerechnet Elfi? Warum nicht. Warum nicht!

Mitten in der Nacht kam sie betrunken in ihr Zimmer. „Oh, heidiho Don.“

„Hi Elfi.“

„Na, was ist los. Keinen Platz zum Schlafen gefunden?“

„Kalle ist tot.“

Elvira setzte sich zu Don auf die Matratze, schwieg eine Minute, trank einen Schluck Whisky und begann zu heulen. Don nahm sie in den Arm und behielt sie dort die nächste halbe Stunde, in der er sie ruhig und langsam streichelte. Es beruhigte ihn, sie zu trösten, es konnte alles gar nicht so schlimm sein, wie es war, wenn er sie trösten konnte. Er bemerkte, dass ihre Haut am Nacken so weich wie immer war. Ihre Nackenknochen hingegen konnte er deutlich spüren, weil sie den Kopf gesenkt hatte. So ruhig hatte er sie selten erlebt. Er wunderte sich, dass Elviras Schluchzer ein wenig wie ihr Stöhnen klangen. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit, aber er hatte selten Frauen weinen gehört. „Wenn mein Leben ein schlechter Hollywoodfilm wäre, und wir nicht so

betrunken', dachte Don, 'dann würden wir jetzt ein Kind zeugen und es Kalle oder Karla taufen'. Mit diesem Gedanken schlief er ein.

Am nächsten Mittag wurde Don von Elvira mit einem Kuss und Kaffee geweckt. Das Leben und Lieben ging weiter. Es gab keine vernünftige Alternative.

Wir rufen dich  
Galaktika...

Ein Gerücht ging um in der Stadt – das Gerücht von Kalles Beerdigung.

„Ey, haste schon gehört?“

„Nee“

„Der Kalle ist tot. Muxmausetot.“

„Och nee, wieso denn bluß?“

„Gehirntumor.“

„Tjo, da kann man nix machen.“

„Genau.“

„Er wird bald unter die Erde gebracht. Wolln wa hin?“

„Na klar.“

„Okidoki. Samstag 14 Uhr im Krematorium, Braunschweiger Straße, ganz am Ende rechts.“

Anderthalb Monate war der Abend im Park erst her, und nun saß Don bei der Beerdigung seines Freundes und hörte sich eine Predigt an. Hätte der Austritt aus der Kirche nicht 24 Euro gekostet, wäre Kalle schon längst ausgetreten und wenigstens dieser Pfarrer wäre Don erspart geblieben. Aber 24 Euro waren für Kalle vier Kästen Bier. Ein Kirchenaustritt wäre für Kalle mit unnötigen Kosten verbunden gewesen, weil er keine Steuern zahlte. Außerdem hatte er zwar von dem Zimmer für Kirchenaustritte im Rathaus gehört, aber er hatte nie die Lust



verspürt, sich im Rathaus zu verirren. Über seine Verliebtheit hatte er vergessen, aus der Kirche auszutreten.

Kalles Eltern hatten eine Anzeige in die Zeitung gesetzt: „Wir trauern um unseren lieben Sohn, Bruder und Enkel“. Don hätte ein Zitat von Jim Morrison bevorzugt: „Well I woke up this morning and i got myself a beer. The future's uncertain and the end is always near.“ Besonders das „lieb“ störte ihn, Kalle war vieles, Lebenskünstler, Sprachkünstler und Briefmarkensammler, aber er war nicht lieb. Lieb sind Menschen, bei denen trotz langer Suche nichts gefunden wird. Lieb heißt der Bruder von Schimanski und die Schwester von Langweilerinchen.

Wie bei einer guten Party waren alle geladenen Gäste und einige uneingeladene gekommen. Kalles Eltern waren da, seine Geschwister, Pflanze und Deva, Linda und Anna, seine WG, ein paar Mitstudenten, die drei Beerleader, die Satanic Perverses, DJ Simon von Singsing, Tom Tomtom, Nana und andere, die Don nicht einordnen konnte. Don wunderte sich darüber, wie viele Menschen vorgaben, Kalle gekannt zu haben.

Die Auswahl der Lieder war zum Glück gelungen. Keine Kirchenorgel, kein Chor und keine Choräle. Johnny Guitar und Simon spielten unplugged Kalles Lieblingslieder. Er hatte es sich so gewünscht. Eine Coverversion von Jimi Hendrix' „Little Wing“, eine Version von „Sweet Dreams“ und „Galaktika“, Kalles größter Hit. Don hätte sich nicht gewundert, wenn der Kirchenonkel unter seinem Talar Turnschuhe angehabt hätte.

Die Predigt machte die üblichen Hoffnungen auf ein Leben nach dem Tod. Der Pastor erzählte von der Einmaligkeit des Lebens, dass die Besten meistens früh geholt werden und von der Unfassbarkeit sowohl des Todes als auch des einen gerechten Gottes. Seine Stimme benutzte alle Molltonarten, man hörte ein leichtes Weinen, ein Fiepen, ein

Schluchzen, ein Jammern und nach und nach kam wieder die Hoffnung der allumfassenden Liebe eines gerechten Gottes hervor.

„Hoffnung ist für die Blöden“, dachte Don, schaute aus dem Fenster und bewunderte die Sonnenstrahlen, die durch die bunten Fenster des Krematoriums alle Farben des Regenbogens annahmen. Hätte Elvira sich nicht neben Don in die letzte Reihe gesetzt und ihre Hand während der Predigt in Dons Hose gesteckt, wäre alles viel schlimmer gewesen. Eigentlich wollte Don nicht, aber außergewöhnliche Orte ohne sexuelle Handlungen waren für Elvira nicht vorstellbar. Zum Glück blieb sie still sitzen und bewegte nur langsam die Finger in seiner Hose. „Oh Christ, er steht“, säuselte Elvira in sein Ohr. Es war wie ein Ritual, das in dieser Situation seinen Sinn verloren hatte. Don beachtete sie nicht weiter und ließ es einfach geschehen. Jede Ablenkung von diesem Pfaffen war ihm willkommen. Er wunderte sich über Beerdigungen, über das ritualisierte Abschiednehmen. Auch wenn es für mich keinen Sinn macht, hier zu sein, dachte er, ist es am Ende doch sehr versöhnlich. Man kann daraus Trost schöpfen.

Jetzt wird er runter gefahren und mir wird runtergeholt. Gleich wird er bei mindestens 800 Grad Celsius verbrennen, damit auch nichts von seinen Knochen übrig bleibt. Gleich ist Kalle ein Haufen Asche. Zigaretten, Menschen und das ganze Universum haben eine Gemeinsamkeit: Alles wird zu Asche. Das Leben ist ein Himbeerkuchen. Er beobachtete Nana, die einsam in der zweiten Reihe saß und abwesend wirkte. Das schwarze Kleid stand ihr zu gut für eine Beerdigung.

Und wo ist Kalle jetzt? Vielleicht ist er bei Dragon oder bei Galaktika. Auf jeden Fall ist er weg, und übrig bleiben nur seine Geschichten. „So kannst du dich nicht zu Staub machen“, dachte Don. Was war das für ein Schimanski-Abschied von seinem einzigen Freund. Da verschwindet er einfach, wird zur Legende und hinterlässt einen Scherbenhaufen in Don, den er jetzt allein zusammenkehren muss. Er sah die Scherben vor sich,

die Kalle hinterließ. Das Loch an der Stelle, wo Kalle auf den Partys stand, die fehlenden Gespräche. Obwohl er genügend Frauen und Pflanzen hatte, konnten sie ihm Kalle nicht ersetzen. Und dann das Versprechen vor einigen Wochen im Park. Dons Erinnerung war durchlöchert vom Whisky und Kiffen. Der warme Abend im Park, als Kalle noch mehr als sonst redete. Die Ernüchterung, als Kalle beiläufig von seinem bevorstehenden Tod sprach. Am Ende – da war ein Versprechen.

„Ich werde schreiben müssen“, dachte Don, nachdem die Predigt seinen Höhepunkt erreicht hatte und Elvira ihre Finger lasziv abgeleckt hatte. Wollte er Kalle noch etwas sagen?

Nein. Nein.

Kurz darauf saßen sie beim Leichenschmaus und betranken sich wieder. Kalles Eltern saßen mit seinen Geschwistern am Rand der Gesellschaft und sahen aus, als würden sie meditieren. Elvira spielte mit einem Stück Würfelzucker. Sie hielt es auf einem Löffel und ließ es drei Sekunden lang vom Kaffee schwarz werden. Kurz bevor es sich auflöste, ließ sie das Stück in den Kaffee plumpsen. Kaffee spritzte auf die Tischdecke.

„Bei der Beerdigung meines Opas war die Stimmung besser“, flüsterte Elvira. „Das ganze Dorf war im goldenen Hirsch erschienen, und mein Onkel Fritjof erzählte bei jeder neuen Runde Korn eine Anekdote aus dem Leben meines Opas. Wie Opa meine Oma einmal aus Versehen betrogen hatte, wie er einem Russen die Zigarette aus dem Mund schoss und wie er beim Bosseln zwei vögelnde Kaninchen auf einen Streich erlegte.“

Plötzlich gefiel Don Elviras überdrehte Stimme nicht mehr, der er sonst so gerne gelauscht hatte. Er musste widersprechen. „Kalle ist aber nicht dein Opa.“

„Stimmt. Mein Opa wurde 89 und hatte die letzten drei Jahre mit einem offenen Bein verbracht. Trotzdem sollte irgendwer jetzt aufstehen und Kalles Geschichten erzählen.“

„Mach ich, aber nicht jetzt. Schau dir seine Eltern an. Wenn ich ihnen jetzt alle Drogenexzesse und skurrilen Begebenheiten der letzten zehn Jahre erzähle, werden sie nicht mehr glauben, dass ihr Sohn heute beerdigt wurde. Kalle hatte seinen Eltern gegenüber immer eine Fassade bewahrt, er spielte die Rolle des großen Bruders. Ich werde seine Geschichte bald aufschreiben. Aber lass uns hier verschwinden. Wir können den Nachmittag sinnvoller verbringen. Was findest du, sollten wir jetzt tun?“

Elvira überlegte. Sie blickte kurz sowohl traurig, als auch zärtlich in Dons Augen. „Was ich finde, was wir tun sollten? Was ich finde? Keine Ahnung. Wenn überhaupt, denke ich, dass wir dankbar sein sollten, dass wir Kalles Abenteuer miterleben durften.“

„Die Hauptsache ist, dass wir jetzt lebendig und wach sind. Und uns lieben.“ Don schwieg kurz. Er flüsterte: „Für immer.“

Elvira streichelte sanft über seinen Handrücken. „Für immer? Nein, lass uns dieses Wort nicht benutzen. Es ist mir unheimlich. Aber es gibt etwas äußerst Dringendes, was wir machen müssen.“

„Was denn?“

Elvira drückte fest Dons Zeigefinger. „Ficken.“

„Du meinst auf deiner Matratze?“

„Nein, auf meinem Küchentisch.“

...

vom fernen Stern Andromeda.

Eine Woche später besuchte Don seinen Vater. Er hatte keinen Schlafplatz gefunden, und weil es in Strömen regnete, kam er zu dem Schluss, dass es am besten sei, bei Szalek zu übernachten.

„Johann, du hast Post bekommen. Kalles Vater war hier und hat eine Karte von Kalle vorbeigebracht. Ein sehr netter Mann übrigens. Wir haben einen Kaffee zusammen getrunken, und er war schon recht gefasst.“

„Schön, gib her!“ Dons Vater überreichte ihm einen Briefumschlag, der eine „Grüße aus dem Flachland“-Karte enthielt, auf der ein Bauernhof, ein Schaf, eine Kuh und ein Landwirt abgebildet waren. Auf der Rückseite stand: „Zur Erinnerung an unseren gemeinsamen Urlaub. Gruppenbild mit einer Hundertschaft kampfbereiter Polizisten, Nana, dir und mir. Die Hundertschaft ist als Bauernhof getarnt, Nana hat sich als Schaf verkleidet, du bist die Kuh, und ich bin der Bauer.“ Rechts oben war die Karte mit einer kleinen schwarzen afghanischen Briefmarke frankiert, die einen lachenden Buddha zeigte. Auf der Marke war mit silbernem Edding ein Stempel gemalt. Im Stempel stand Andromeda.

## Bonus Track I: Nachwort von Linda

Ich sitze hier heut Nacht allein  
und trinke meinen roten Wein,  
denk an die Trauben, an uns zwei,  
und sing ganz leis mein Lied dabei.

*Götz Widmann*

Kalle ist tot. Wenn ich ehrlich bin, dann war es mir anfangs egal. Er hat mich kaum beachtet, und ich habe ihn nur als Zyniker gekannt. Erst durch Dons Geschichten habe ich Kalles zynische Fassade verstanden. Wenn ich ihn genau betrachte, dann halte ich ihn für einen größeren Idealisten als Don, nur dass sein Idealismus sich eben im Zynismus ausdrückt.

Die letzten drei Monate, die Don in Deutschland verbrachte, hat er mich fast täglich besucht und sich mit einer Flasche Whisky vor meinen Rechner gesetzt, um Kalles Geschichte aufzuschreiben. Manchmal kam Elfi hinzu, um ihn aufzuheitern und zu unterstützen. Die beiden sind schon ein uriges Pärchen.

Soweit ich es beurteilen kann, ist alles wahr, auch wenn viele Geschichten miteinander verquickt wurden. Die Dialoge haben sicherlich nicht genau so stattgefunden, aber die Art und Weise, wie Kalle sprach, trifft Don auf den Punkt. Vielleicht ist es keine große Literatur, aber in einem Punkt hat Don Recht: Geschichten entstehen nur, wenn sie erzählt werden und sie konservieren das Vergangene. Ich habe von vielen Freunden von Kalle und Don gehört, dass sie froh sind, diese Geschichten zu besitzen, weil ihnen Kalle und Don so erhalten bleiben, denn auch Don ist fort. Nachdem er die Geschichten beendet hatte, ist er mit Elfi nach Goa ausgewandert. Er hat mir einen langen Brief geschickt,

in dem er berichtet, dass er mit Elfi eine Strandbar eröffnet hat, und seine Hexencocktails mittlerweile in ganz Goa bekannt und beliebt sind. Er schrieb mir, dass er drei einzigartige Mischungen erfunden hat. Tuvalu red: Wodka mit Guarana und Colanuss für die Kraft; Jamaica Yellow: Wodka mit Muira Puama und Damiana für die Liebe; Goa Green: Wodka mit Catuaba- und Lapachorinde für die Potenz. Diese drei Getränke, eins für die Kraft, eins für die Liebe und eins für die Potenz, sind die Trinität Don Jons. Er war schon immer ein kleiner Spinner, aber wenn er jetzt in Goa von anderen Verrückten und Elfi umgeben ist, dann ist er am richtigen Ort. Hoffen wir, dass Don in Goa seine bessere Welt gefunden hat.

Das Klima für Freax hat sich geändert, Deutschland liegt unter einer dunklen Wolke, und die Stadt gehört uns nicht mehr. Der Stadtpark musste einem Einkaufszentrum mit Schlossfassade weichen, der Bürgerpark einer Mehrzweckhalle für Marianne- und Michaelkonzerte, im Prinzenpark wurden Lagerfeuer verboten, mehrere Jugendzentren wurden geschlossen, die Leseratte, das Burundi Black und das ‚Disco‘ haben pleite gemacht und sind geschlossen. Ich habe bisher zehn verschiedene Flaschensammler gezählt, die um Mülltonnen konkurrieren. Auch Don hat diesen Wandel gespürt und fühlte sich fremd in der eigenen Stadt. Vielleicht hat er bemerkt, dass er älter wird und nicht immer so weiter machen konnte. Die meisten alten Freax sind aus diesem Grund unerträgliche Alkoholiker. Tod und Ausstieg sind die Alternativen für Freax, Tod für Kalle, Ausstieg für Don.

Letzte Woche habe ich Nana getroffen. Sie hat Kalle fast täglich im Krankenhaus besucht. Sie hat ein Kind von ihm und – soweit ich gehört habe – hat sie seine Briefmarkensammlung bekommen. Es ist schon merkwürdig, dass ausgerechnet Kalles Leben wie ein schlechter Hollywoodfilm mit einem kleinen Happy End endet. Auch Kalles Kind wird bald wild, wuselig und wahnsinnig das Stadtbad verunsichern,

## **Bonus Track I: Nachwort von Linda**

---

irgendwann wird es im Park sitzen und die Geschichte von Kalle Bass und Don Jon lesen. Irgendwie ist alles galaktisch.



### Bonus Track II: Don Jons Manifest der Freakkultur

Freaks sind Künstler des Lebens. Freaks haben Storys. Nur die Story eines Lebens entscheidet, ob es gut oder schlecht war.

Sieben gute Feen sind meine Musen. Sie haben mich oft besucht, ich kenne ihre Vorzüge und ihre Zicken. Sie sind Vollblutfrauen, man muss wissen, wie man mit ihnen umzugehen hat. Sei gut zu ihnen: Gib ihnen kleine Geschenke, küsse, streichle und massiere sie, lass sie ausreden, aber nimm sie nicht zu ernst, dann werden sie deine besten Freundinnen.

#### 1. Historia

Ich lernte sie auf einer Parkbank kennen, sie las ein dickes Buch und bemerkte erst nach einer Weile, dass ich neben ihr saß. „Wer bist du?“, fragte sie mit ihrer weichen, gefestigten Stimme. Ich erzählte ihr meine Geschichte, und mit geschickten Fragen lockte sie alles aus mir hervor. Dann erzählte sie mir ihre Geschichten, die Geschichte von der Bank, auf der wir saßen, von dem Baum, aus dem sie gezimmert war, vom Wald, in dem der Baum stand, und von den Vögeln, die in ihm nisteten. Sie erzählte mir die Geschichten der vorbeigehenden Menschen, vom armen Rentner, der traurigen Studentin und dem wunderlichen Junkie. Sie gab mir Sinn. Ich lauschte ihrer Stimme und genoss ihren Klang. Ich habe nie etwas Schöneres gehört.

#### 2. Individua

Ich bin ihr schon oft begegnet, in der Straßenbahn, im Café und in der Leserate. Jedes Mal trug sie ein anderes Kleid, ihre Augen funkelten in

einer neuen Farbe und sie bewegte sich mit neuer Geschmeidigkeit. Sie behielt nur ihre Einmaligkeit und ihren Mut, anders zu sein. Alles, was sie tat, duftete nach ihrem Parfum. Obwohl sie sich immer veränderte, blieb sie mir in Erinnerung, weil sie nicht austauschbar war. Austauschbare Frauen sind überflüssig, sie sind käuflich und stinken nach Fast-Food-Bordellen. Austauschbare Geschichten auch.

### 3. Inspiratoria

Sie ist die Frau, mit der ich am liebsten Wein trinke. Sie kann französisch, griechisch, italienisch und indisch kochen; die Wände ihres WG-Zimmers sind mit Büchern und Musik gefüllt. Zu jedem Thema kann sie etwas sagen, und wenn nicht, dann macht sie es in schönen Worten. Unsere Freundschaft und Liebe sind gegenseitige Inspiration.

### 4. Passionata

Sie war die erste Frau, die ein warmes, gebrochenes Halleluja aus meinen Lippen hervorzauberte. Sie weckte mich mitten in der Nacht. Sie wusste immer, was sie wollte, und was sie wollte, wollte sie mit Leidenschaft. Von ihr lernte ich, dass es keinen guten und schlechten Sex gibt, sondern leidenschaftlichen und faden. Gute Geschichten handeln von der Leidenschaft, unabhängig davon, ob es die Leidenschaft des Mordens, Liebens oder Briefmarkensammelns ist.

### 5. Arta

Sie tanzte in der Disco und war Musik, ihre Bewegungen waren der Rhythmus, ihr Körper die Harmonie. Sie ist formvollendet, kein Maler kann ihre Schönheit zeichnen, kein Dichter kann sie beschreiben, kein

Sänger besingen, doch es ist der Versuch, der zählt. Kunst ist Form. Je gelungener die Form einer Geschichte ist, umso künstlerischer ist sie. Form ist Ordnung, der Kampf gegen Entropie, Form verbindet, Form ist Sinn.

### 6. Deliria

Sie kam in einem Nebel, schaute mich an und schenkte mir Vergessen. Wo sie ist, kann es keine andere geben. Wo wir sind, gibt es kein ich. Wenn wir Musik hören, sind wir Musik; wenn wir essen, sind wir Geschmäcker; wenn wir uns lieben, sind wir Liebe.

### 7. Aktionista

Morgens um halb fünf rief sie mich an und fragte, ob ich nicht Lust habe, zum Meer zu fahren. Wir sind gefahren und haben in der Morgensonne getanzt ...

„Lord Schadt heißt mit bürgerlichem Namen nicht Lord, sondern Dirk, ist aber ebenso spleenig wie ein echter britischer Adeliger. Eigenen Angaben zufolge wurde er am 9. August 1976 mit absteigendem Aszendenten geboren. Er gilt als der heißeste Metal-Keyboarder der Welt, weil er mit seiner Band in einer Sauna bei 95 Grad 18 Minuten lang spielte – nachzulesen ist dies im Guinness-Buch der Rekorde. Schon früh hatte er beschlossen, Karriere zu machen, so dass als Berufswunsch in seinem Abibuch ‚Geniale Randexistenz‘ zu lesen ist. Fast berühmt wurde er im Sommerloch 2009, als er in aller Unschuld zu einem Picknick-Flashmob vor dem Braunschweiger Schloss aufrief. Das Braunschweiger Ordnungsamt reagierte gewohnt sensibel und verbot die Veranstaltung, umgehend. Das sorgte allerorten für große Erheiterung, taz und Spiegel berichteten.“

Aus „Döner mit Braunkohl und Bier – das Braunschweig-Buch“ von Axel Klingenberg

